
Geschichte.
3 1761 07992914 7


VELUT
ARBOR
ÆVO





Beiträge

zur neueren Geschichte

aus dem

britischen Museum und Reichsarchive

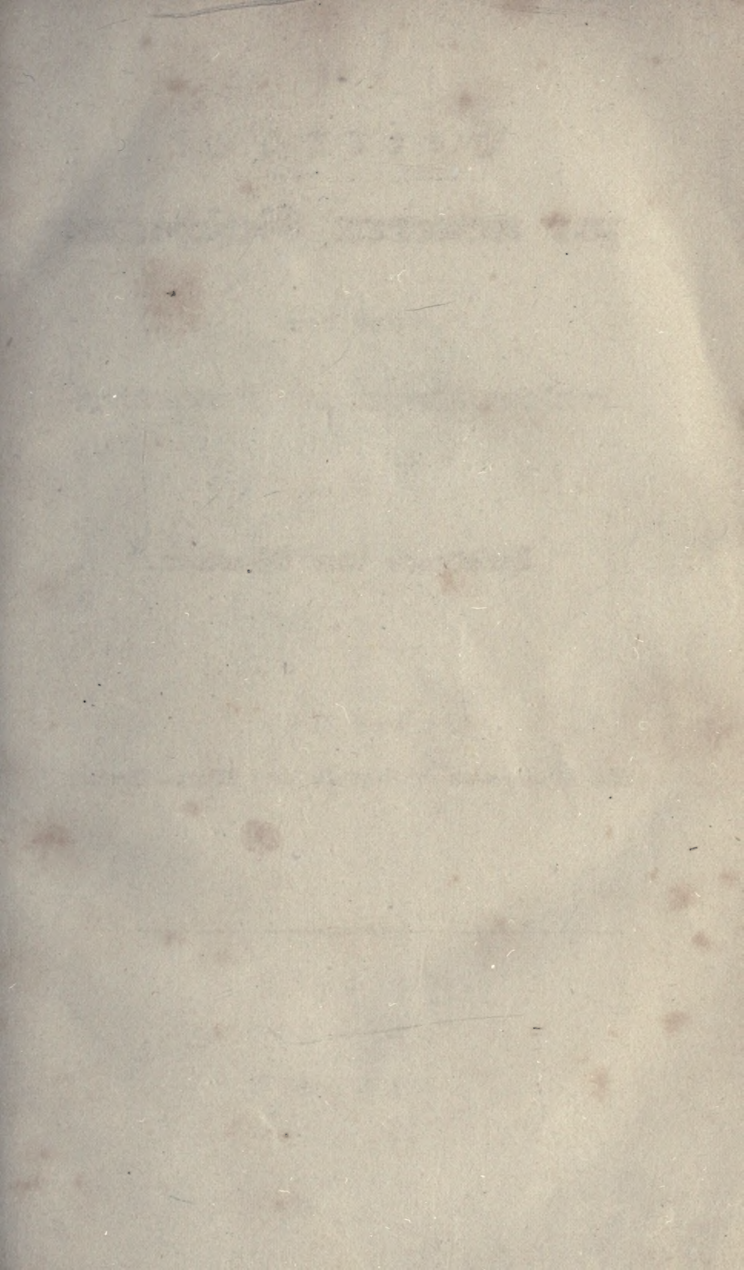
von

Friedrich von Raumer.

Erster Theil.

Die Königinnen Elisabeth und Maria Stuart.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.





Die Königinnen

Elisabeth und Maria Stuart

nach den Quellen

im

britischen Museum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Mit dem Bildniss der Maria St[illegible]

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1836.



Die Königinnen
Elisabeth und Maria Stuart

nach den Quellen

im

britischen Museum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Mit dem Bildniss der Maria Stuart.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.


FEB
1964
UNIVERSITY
OF TORONTO

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Seite

Zwölfter Brief.

Dreizehnter Brief.

Vierzehnter Brief.

Funfzehnter Brief.

Sechzehnter Brief.

Siebzehnter Brief.

Zweiunddreißigster Brief.

Dreiunddreißigster Brief.

Vierunddreißigster Brief.

Fünfunddreißigster Brief.

Sechsunddreißigster Brief.

Siebenunddreißigster Brief.

Seite

Fünfundvierzigster Brief.

Sechsundvierzigster Brief.

Siebenundvierzigster Brief.

Achtundvierzigster Brief.

Neunundvierzigster Brief.

Funfzigster Brief.

Seite

Sechsundsechzigster Brief.

Siebenundsechzigster Brief.

Achtundsechzigster Brief.

Neunundsechzigster Brief.

Siebzigster Brief.

Einundsiebzigster Brief.

Seite

Zweiundsiebzigster Brief.

Dreiundsiebzigster Brief.

Erster Brief.

Sie wissen, mein geliebter Freund, daß ich durchaus nicht die Absicht hegte, während meines Aufenthalts in England geschichtliche Untersuchungen über die Königinnen Elisabeth und Maria anzustellen. Denn der zweite Band meiner Geschichte Europas war bereits gedruckt, weshalb etwanige Ausbeute nicht mehr für denselben benutzt werden konnte; auch erschien es mir anmaßend und vorlaut mit anderen Engländern in die Schranken zu treten, welche über diese Gegenstände neue und sorgfältige Untersuchungen begannen. Andererseits erwachte meine Vorliebe sobald ich in die Nähe unbekannter Quellen kam; und nicht minder ward ich zu wiederholter Forschung hingetrieben, als Etliche behaupteten: daß neue Entdeckungen die Ergebnisse umstießen, welche ich in jener Geschichte Europas und den Briefen aus Paris Band II, Seite 88—221 niedergelegt hatte. Ganz natürlich wollte ich, hinsichtlich so viel bestrittener und so viel umge-

deuteter Punkte, mit eigenen Augen sehen, bevor ich den Behauptungen Anderer vollen Glauben schenkte. Jedem Zweifel machte endlich der hochverdiente Vorsteher des britischen Reichsarchivs Herr Leman ein Ende, indem er mir buchstäblich sagte: „Sie sind ein Thor, im Fall Sie sich durch irgend eine Mitbewerbung abschrecken lassen. Wenn Jeder seit Jahrtausenden die Quellen der alten Geschichte so gut benutzt, als er eben kann; warum wollen Sie minder gekannte, oder unbekannte Quellen der neueren Geschichte verschmähen? Sie haben seit Jahren so viel über jene Königinnen geforscht; legen Sie die letzte Hand an Ihre früheren Arbeiten und treten Sie Irrthümern in den Weg, welche nochmals einzubrechen drohen."

So von innen und von außen angeregt und bestimmt, begann ich meine Forschungen auf dem britischen Museum und im Reichsarchive, fand aber bald, die Masse des vorhandenen Stoffes sey so groß, daß damit viele Folianten könnten gefüllt werden. Jeder Bearbeiter muß demnach eine strenge Auswahl treffen, welche indessen nach Maaßgabe der Persönlichkeit und des Standpunktes immerdar sehr verschieden bleiben dürfte. Dem Einen wird dies, dem Anderen jenes wichtig oder unbedeutend erscheinen; und trotz aller neu aufgefundenen Thatsachen das Ergebniß, oder die Schlußfolge keineswegs gleich lauten.

Wie zuvor, werde ich mich auch jetzt bestreben mit der höchsten Unparteilichkeit aus einigem Bekannten und Gedruckten, sowie aus vielem Unbekannten und Ungedruckten, die wechselseitigen Verhältnisse der Elisabeth und Maria möglichst aufzuklären. Hinsichtlich der allgemeinen Geschichte Englands darf ich auf meine Geschichte Europas verweisen; den Inhalt der pariser Briefe muß ich dagegen, sofern er jene Königinnen betrifft, um so mehr hier wieder aufnehmen, da er großentheils ursprünglich aus englischen Quellen herrührt, und durch das Neuaufgefundene näher erläutert, verbunden und bestätigt wird.

Ihrer Theilnahme, mein theurer Freund, ja Ihrer Beistimmung kann ich gewiß seyn; möchten nur auch Andere finden daß meine Bemühungen nicht erfolglos geblieben sind, oder es wenigstens mir nicht zur Last legen, wenn die geschichtliche Wahrheit ihren zeitherigen Vorurtheilen widerspricht.

Zweiter Brief.

Ich habe in meiner Geschichte Europas darauf aufmerksam gemacht[1]), daß die späteren Schicksale der Königinnen Elisabeth und Maria in wesentlichem Zusammenhange mit ihrer früheren Erziehung und Entwickelung stehen. Briefe, welche Maria in ihrer ersten Jugend an ihre Mutter oder andere ihrer Verwandten richtete, sind jedoch zu unbedeutend und inhaltslos als daß sie verdienten abgedruckt zu werden; wogegen einige, welche Elisabeth vor ihrer Thronbesteigung schrieb, mir der Bekanntmachung würdig zu seyn scheinen[2]).

Der Lord Protector Herzog von Sommerset meldete der Elisabeth, daß ihre Lehrerinn Katharina Ashley von ihr entfernt werden solle[3]). Am ersten März antwortet Elisabeth aus Hatfield[4]): ich muß mich

---

1) Band II. S. 414.

2) Am 7ten September 1533 schrieb Anna Boleyn aus Greenwich an den Ritter Joscelin, daß Elisabeth an diesem Tage geboren sey. Cod. Harleianus 787, S. 1.

3) Codex Lansdown. im britischen Museum 109, p. 42.

4) Bibl. Landsdown. 1236, S. 35. Das Jahr ist nicht angegeben, weil indessen der Admiral, des Protektors Bru=

meiner Lehrerinn annehmen; erstens, weil sie so lange Zeit, so viele Jahre bei mir gewesen ist, und sich so große Mühe gegeben hat mir Kenntnisse und Tugend beizubringen. Deshalb sagt auch der heilige Gregorius daß wir denen welche uns gut erziehen, noch mehr verpflichtet sind als unseren Ältern. Denn diese thun nur das Natürliche, sie setzen uns in die Welt; unsere Erzieher dagegen bewirken daß wir in derselben gut leben. Der zweite Grund, weshalb ich mich ihrer annehme, bezieht sich auf das was sie hinsichtlich des Admirals und meiner Verheirathung mit ihm that. Sie glaubte daß dieser, als Mitglied des Geheimenrathes, ohne Zustimmung desselben auf so etwas nicht eingehen würde. Ja ich habe sie oft sagen hören, daß sie mich in keiner Weise verheirathet zu sehen wünsche, ohne Euer Gnaden und des Rathes Zustimmung. — Der dritte Grund ist daß die Leute denken könnten, oder denken würden: ich sey in dieser Angelegenheit selbst nicht rein (not clere of the dide myselfe) und mir werde nur meiner Jugend halber verziehen, oder weil die, welche ich so sehr liebte, eine solche Stelle einnahm. So hat Hoffnung in mir mehr Gewicht als Furcht, und gewinnt den Sieg, weshalb ich mich ihr zu dieser Zeit ganz überlasse.

---

der, am 10ten März 1549 hingerichtet wurde, muß der Brief früher geschrieben seyn.

Auch bitte ich Gott dies möge in keiner anderen Weise aufgenommen werden, als es gemeint ist. Geschrieben in Eil. Ihre getreue Freundin, nach meiner geringen Macht. Elisabeth.

Dieser Brief, welcher gewiß vor dem Tode des Admirals geschrieben ward, wirft ein Seitenlicht auf dessen Heirathsplane und Elisabeths früh ausgebildeten Geist[1]); ist aber (gleich allen späteren) schwer zu verstehen und zu übersetzen, weil Form und Inhalt sich drängen und bisweilen verwickeln.

Ein zweiter mittheilungswerther Brief Elisabeths vom 2ten August 1556 ist an ihre Halbschwester, die Königinn Maria Tudor gerichtet, und bezieht sich auf damalige Unruhen und persönliche Verhältnisse[2]). Er lautet: Wenn ich, edelste Königinn, in meinem Geiste die Liebe alter Heiden zu ihren Fürsten und

---

1) Ich habe mich bei der Übersetzung alter Urkunden und Berichte, genau an die Worte gehalten, und sie nirgends einer fließenderen Sprache halber abgeändert oder umgestellt. Ebenso mußten Stellen, welche in der Urschrift zweideutig lauten, in der Übersetzung diesen Charakter behalten. Überhaupt ist dies mein Buch eigentlich eine Übersetzung; sollte man in England die Urschriften drucken wollen, so bin ich bereit dieselben einem Verleger mitzutheilen.

2) Bibl. Lansdown. Vol. 1236, p. 37.

das ehrfurchtsvolle Benehmen der Römer gegen ihren Senat bedenke; so kann ich für mein Theil nur erstaunen und für Andere nur erröthen, wenn ich die rebellischen Herzen und das teuflische Vorhaben von Christen sehe, welche es zwar dem Namen nach, in Wahrheit aber gegen ihren gesalbten König nur Juden sind. Ich meine, wenn sie auch nicht den Staat geliebt, jedoch Gott gefürchtet hätten, würde sie Furcht vor ihrem eigenen Verderben von der Bosheit zurückgeschreckt haben, da ihre Pflicht gegen Euer Majestät sie nicht im Zaume hielt. Wenn ich aber in mein Gedächtniß zurückrufe: daß der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht wen er wol verschlingen könne; so wundere ich mich weniger daß er solche Novizen für sein Haus gefunden hat, welche (ohne Gottes Gnade) tauglicher sind als Gefäße in seinem Palaste zu dienen, als auf englischem Boden zu wohnen. Ich bin um so kühner jene als seine Gehülfen zu bezeichnen, da der heilige Paulus sagt: Aufrührer sind Söhne des Teufels; und weil ich ein so gutes Schild habe, fürchte ich um so weniger auf ihr Gericht einzugehen. Deshalb versichere ich Euer Majestät (obgleich es mir obliegt solcherlei Dinge mehr als alle Übrigen zu beklagen, und obgleich mein Name nichts mit ihnen zu thun hat) daß es mich sehr beunruhigt zu sehen, wie der Teufel mich so haßt mir einen Antheil an seinen verderblichen Anstiftungen

aufzubürden. Ich erkläre ihn für meinen Feind, so wie für den Feind aller Christen, und wünsche er hätte irgend einen anderen Weg aufgefunden mich zu quälen.

Weil es aber Gott gefallen hat ihre Bosheit an den Tag zu bringen bevor sie ihre Zwecke erreichten, so danke ich Gott demüthig daß er zuvörderst Euer Majestät wie ein Lamm gegen die Hörner dieses Stiers beschützte, und zugleich die Herzen der Euch liebenden Unterthanen aufregte jenen zu widerstehen und Euch zu deren Schande und zu seiner Ehre zu befreien. Die Kunde von dem Verfahren Euer Majestät, verdient mehr gehorsame Danksagungen als meine Feder ausdrücken kann, weshalb ich jene (als unendlich) zu zählen unterlasse. Und unter irdischen Dingen wünsche ich besonders dies Eine: daß so geschickte Wundärzte vorhanden seyn möchten um die Herzen zu anatomiren und meine Gedanken Euer Majestät zu zeigen; als es erfahrne Ärzte giebt, welche den Kranken die Mängel ihrer Leiber nachzuweisen verstehen. Ich zweifele nicht daran, sondern weiß sehr wohl daß (was auch Andere aus Bosheit vorbringen sollten) Euer Majestät aus gründlicher Kenntniß versichert sind: je mehr solche Wolken das klare Licht meiner Wahrheit zu verdunkeln streben, desto mehr werden meine geprüften Gedanken glänzen, zur Umnachtung ihrer verborgenen Bosheit.

Weil aber Wünsche eitel sind und Hoffnungen oft fehl schlagen, so muß ich bitten daß meine Thaten das ergänzen (supply), was meine Gedanken nicht erklären können, und daß diese nicht mißkannt werden mögen, nachdem jene so genau geprüft worden sind. Und sowie ich vom Anfange Eurer Regierung an, Eure treue Unterthanin gewesen bin, so sollen keine gottlose Personen mich bis ans Ende meines Lebens hievon abbringen. Ich empfehle Euch dem Schutze Gottes, bitte ihn Euch lange zu erhalten und ende mit einer neuen Erinnerung an mein altes Begehren, mehr damit es nicht vergessen werde, als daß ich glaubte es bedürfe einer Erinnerung. Hatfield den 2ten August. Euer Majestät gehorsame Unterthanin und demüthige Schwester.

Ungeachtet solcher Versicherungen nahm bekanntlich das Mißverhältniß zwischen den beiden Schwestern kein Ende, und insbesondere wünschte Maria daß sich Elisabeth außer Landes verheirathen möge. Sie lehnte indessen dies Gesuch mehre Male rund ab, so unter Anderem (den 26sten April 1558) als Maria den Ritter Pope deshalb an sie abgeschickt hatte [1]).

---

1) Cod. Harleian. 444, S. 28. Nach ihrer Thronbesteigung sagte Elisabeth dem spanischen Gesandten: Philipp II habe für ihre Verheirathung mit dem Herzoge von

Dritter Brief.

Nicht wenige Schriftsteller welche über Maria Stuart geschrieben haben, beginnen die Erzählung mit ihrer Gefangennehmung in England. Hiedurch wird aber, meines Erachtens, der Standpunkt verrückt und das Urtheil getrübt: denn der wichtigste, einer Aufklärung am meisten bedürftige Theil ihres Lebens, ist die Zeit ihrer Regierung in Schotland. Ja im Vergleiche mit diesem früheren Abschnitt, sind die langen Jahre ihrer späteren Gefangenschaft leer und unbedeutend, und nur Babingtons Verschwörung rief die, so gut als Gestorbene, noch auf einen Augenblick in ein scheinbares Leben zurück, um es dann plötzlich, tragisch und gewaltsam abzuschneiden.

Savoyen gewirkt; sie wisse aber daß ihre Schwester durch Verehelichung mit einem Fremden, im Lande die Gunst eingebüßt habe. Memorias de la real Academia de la Historia. Madrid 1832. Vol. VII, p. 256. Ebendaselbst gute Nachrichten über Philipps Plan, Elisabeth zu heirathen. Er gab vor: sein Wunsch entstehe nur aus gottseligen Absichten, während Graf Feria in ihn drang, er solle Elisabeth dnrch den Papst für einen Bastard und eine Ketzerinn erklären lassen, und das Reich der Maria Stuart zuwenden.

Nur die früheren Thaten der Königinn Marie, erklären das Benehmen der Schotten und der Königinn Elisabeth; und wer hiebei an die Erziehung der ersten, sowie an den verführerischen und sittenlosen Hof der Katharine von Medici erinnert, ist mehr ein Freund, oder doch ein unparteilicherer Richter der unglücklichen Königinn, als wer sie mit einem falschen Glanze angeblich poetischen Lichtes umgiebt, gegen welches die geschichtliche Wahrheit dann doppelt schwarz hervortritt.

Der Tod Franz II, das Mißverhältniß zu Katharine von Medici, die Verwirrungen in Schotland, der Wunsch selbst zu regieren und den englischen Einfluß zu beseitigen; dies und vieles Andere trieben in Maria Stuart den Wunsch hervor Frankreich zu verlassen. Den englischen Ministern schien dagegen ihre Ankunft in Schotland nicht gerathen oder willkommen; wenigstens schreibt Cecill[1]) am 30sten Junius 1561 dem englischen Gesandten Randolph in Edinburg[2]): wir glauben es wird sehr schädlich seyn, wenn die Königinn nach Schotland kommt, bevor die Dinge besser geordnet sind. Sie zurückzuhalten giebt es kein

---

1) William Cecill, nochmals Lord Burghley. Es sey erlaubt ihn mit beiden Namen zu bezeichnen.

2) Cod. Harleian. 6990, p. 6.

angemessneres Mittel, als daß sie und ihre Freunde in Frankreich dieselbe Überzeugung gewinnen und man hinsichtlich der Religion, Billiges einräumt. — Wünsche und Unterhandlungen konnten jedoch die Königinn nicht zurückhalten[1]): sie landete (nebst Aumale, Elbeuf, Anville u. A.) am 19ten August 1561 in Leith und ward den 2ten September feierlich und freundlich in Edinburg aufgenommen. Sowohl hierüber als über die weiteren Feste, Vergnügungen, Streitigkeiten, Unruhen, Religionsverfolgungen u. s. w. geben die Berichte des genannten Randolph, so anziehende als lehrreiche Auskunft. Ich theile deshalb mehre der wichtigsten Stellen in chronologischer Ordnung mit.

Randolph an Cecill den 7ten September 1561[2]).

Ich versichere Euch: die Stimme eines Mannes kann in einer Stunde mehr Leben in uns hervorrufen, als 500 Trompeten welche immerdar vor unsern Ohren erschallen. Mr. Knox sprach letzten Donnerstag mit der Königinn. Er klopfte so heftig

---

1) Diurnal of occurrences in Scotland 1233, p. 66. Cod. Harl. 6371. Diary of Robert Birrell Burgess of Edinburg.

2) Cod. Harl. 4645, p. 102.

an ihr Herz daß er sie zum Weinen brachte; — auch kann man weinen vor Zorn, wie aus Gram. Sie machte ihm Vorwürfe über sein Buch [1]), und über sein strenges Verfahren gegen Alle die mit seinen Meinungen nicht übereinstimmten. Auch verlangte sie, er solle in seinen Predigten milder seyn. Hinsichtlich einiger Dinge sprach er zu ihrer Zufriedenheit, so z. B. indem er die Härte seines Buches ermäßigte; in anderen Punkten hingegen gefiel er ihr sehr wenig, insbesondere weil er sich gegen die Messe erklärte. — Bei einem Feste ward der Königinn ein Knabe von sechs Jahren vorgestellt. Er kam wie vom Himmel aus einer Kugel und überreichte ihr die Bibel, den Psalter und die Thorschlüssel. In anderen Schauspielen (pageants) stellten sie vor: die schrecklichen Urtheile Gottes gegen den Götzendienst, den Untergang der Rotte Kora, Dathan und Abiram. Sie wollten einen Priester darstellen, welcher bei Erhebung der Hostie verbrannt wird; Huntley verhinderte diese Aufführung.

Mariens Hoffnung: Knox und seine Anhänger würden aus Rücksicht auf ihre Wünsche und Ermahnungen, milder und nachsichtiger gegen den Katholicismus werden, schlug fehl, wie sich aus folgenden Briefen und Berichten näher ergiebt.

---

1) Über die Thronfolge der Weiber.

Randolph an Cecill den 21sten September 1561[1]).

Sonntag den 8ten September haben der Graf von Argyle und Lord James (Mariens Halbbruder) die Königinn beim Messelesen so gestört (disturbed) daß einige Priester und andere Personen ihre Plätze verließen mit zerschlagenen Köpfen und blutigen Ohren. Dies war ein Spaß für Einige, während Andere deshalb Thränen vergossen. — Man argwöhnt daß Lord James zu sehr seine eigene Beförderung sucht, bis jetzt hat er aber nur wenig von der Königinn empfangen.

Noch verletzender für das Ansehn und das Gefühl Mariens war es: daß Archibald Douglas, der Vorsteher von Edinburg, nebst dem Magistrate einen Befehl ergehen ließen, wonach alle Mönche, Priester und Papisten bei Todesstrafe die Stadt verlassen sollten[2]). Um von solcher Anmaßung zurückzuschrecken, wurden die Urheber jenes Befehls am 9ten Oktober ihrer Ämter entsetzt; welche Maaßregel indessen die Unzufriedenheit eher vermehrte als verminderte. Deshalb schreibt Randolph an Cecill den 27sten Oktober 1561[3]).

---

1) Ebendaselbst.

2) Occurences in Scotland 69.

3) Scotish correspondence in the state paper office packet VI, for the years 1561—1563.

Ich kann mich in Schotland nicht mehr zurecht finden! Es erscheint wie ein Wunder, daß der gesammte Zustand dieses Königreichs umgeändert wird durch ein Weib und ein paar Menschen, von deren Trefflichkeit und Weisheit man niemals eine große Meinung hatte.

Wenn indeß die Königinn nebst ihren Rathgebern sich von Übereilungen und Irrthümern nicht frei hielt, so trifft dieser Vorwurf ihre Gegner in nicht geringerem Maaße. Vielmehr schreibt Randolph den 11ten November 1561 an Cecill[1]):

Es wird jetzt in Frage gestellt: ob man der Königinn, da sie eine Götzendienerin sey, in allen bürgerlichen und öffentlichen Handlungen gehorchen dürfe? Ich halte es für ein bewundernswerthes Zeichen der Weisheit Gottes, daß er diesem unruhigen, hartnäckigen und lästigen Volke nicht mehr Inhalt (substance) und Macht gab, als es besitzt; sonst würden sie wild anrennen.

---

1) Cod. Harleian. 4645.

Vierter Brief.

Je schwieriger und bedenklicher das Verhältniß Mariens zu ihren Unterthanen war, um desto mehr mußte sie sich bemühen mit ihrer mächtigen Nachbarinn Elisabeth in gutem Einverständnisse zu leben. Sie glaubte das Rechte zu treffen und am besten das Ziel zu erreichen, wenn sie in Worten und Formen ungemein höflich sey, ohne ihre wesentlichen Ansprüche irgendwie aufzugeben. Deshalb sagte sie, als von ihrer anderweiten Verheirathung die Rede war [1]: ich will keinen anderen Gemahl, als die Königinn von England; deshalb steckte sie einen Brief Elisabeths mit den Worten in ihren Busen [2]: könnte ich ihn meinem Herzen näher verwahren, ich würde es thun. In Hinsicht auf den wichtigen, von ihr noch immer nicht vollzogenen Vertrag von Edinburg, schrieb sie jedoch bereits am 5ten Januar 1562 an Elisabeth [3]:

---

1) Randolph den 17ten December 1561. Cod. Harleian. 4645.

2) Randolph den 17ten Junius 1562. Lose Papiere über Schotland im Reichsarchive, Bündel 3.

3) Scotish correspond. Packet 6. Raumers Geschichte Europas II, 443.

Jener Vertrag ist für unseren Rechtstitel und unser Interesse gleich nachtheilig; es sind daselbst Gegenstände von der größten Wichtigkeit leichtsinnig in dunkele Worte eingehüllt. Wir wissen, wie nahe wir von dem königlichen Blute Englands abstammen, und welche Versuche gemacht wurden uns als demselben fremd darzustellen. Wir wollen offen mit Euch verfahren, und wünschen daß Ihr Euch freundlich gegen uns benehmt u. s. w.

Es war keine leichte Aufgabe für einen englischen Gesandten die wahren und letzten Gesinnungen und Plane Marias zu entdecken. Auch schreibt Randolph den 30sten Januar 1562 an Cecill[1]): Die Zuneigung dieser Königinn gegen Elisabeth ist so groß, daß ich glaube sie war nie größer gegen irgend jemand; — oder es ist die tiefste Verstellung und beste Verheimlichung, welche je stattfand. Außer den guten Worten die ich öfter aus ihrem Munde hörte, und dem was sie selbst als volles Zeugniß ihres guten Willens schrieb, oder schreiben ließ; bezeugen auch ihre Thaten in Hinsicht auf die Gränzlandschaften gewissermaßen dasselbe. — Ich bemühe mich zugleich so viel ich kann, von denen welche ihr die nächsten sind, ihre Gesinnungen zu erforschen und was natürlich und was erkünstelt (ex natura aut ex industria)

1) Scotish correspond. Packet 6.

ist. — Vor der Hand muß ich mich hiemit beruhigen und abwarten, denn: nihil simulatum, diuturnum.

Maria konnte um diese Zeit um so weniger gegen Elisabeth hervortreten, als Unruhen und Verschwörungen ihr im eigenen Reiche große Sorge verursachten. Ich will hierüber nur das mittheilen was auf ihren künftigen Gemahl den Grafen Bothwell Bezug hat. Schon im November 1559 hatte derselbe den Lord Ormiston, angeblich politischer Zwecke halber ausgeplündert[1]), und am 31sten März 1562 schreibt Randolph an Cecill[2]): In diesen Tag weglagerte der Graf Bothwell nebst acht Anderen zum zweiten Male gegen den Lord Ormiston. Dieser ging mit seiner Frau und seinem ältesten, 23 Jahre zählenden Sohne auf die Jagd. — Alle kehrten, als sie die Gefahr bemerkten, in eine kleine ihnen gehörige Stadt zurück; nur der Sohn welcher sich herauswagte um Kundschaft einzuziehen ward gefangen, später jedoch wieder befreit. Dies Ereigniß mißfiel dem Lande, vor Allem der Königinn und ihrem Rathe.

Drei Tage später schrieb Bothwell dem Grafen Arran: es thue ihm leid, daß er ihn beleidigt habe. Nach langer Feindschaft söhnten sich beide plötzlich

---

1) Scotish correspond. Vol. 4.

2) Ebendas. Vol. 6.

aus und lebten in höchster Gemeinschaft. Die Königinn ward hiedurch aufmerksam und suchte hinter die Gründe und Schliche zu kommen. Ich weiß, sagte Bothwell zu Arran, daß ihr mehr als irgend ein Mann in Schotland von der Königinn, von Mar und Lethington gehaßt werdet. Ich weiß dies aus Gesprächen die ich mit jener und mit Anderen gehabt habe. Wollt Ihr meinem Rathe folgen und mir vertrauen, so will ich Euch ein leichtes Mittel zeigen dem Allem abzuhelfen: nämlich die Königinn in Eure Gewalt zu bringen und Eure Hauptfeinde Mar und Lethington aus dem Wege zu räumen (to take away). Es ward zwischen ihnen beschlossen sich mit Gewalt der Königinn zu bemächtigen und sie nach Dumbarton zu bringen, jene beiden Mar und Lethington aber zu erschlagen. Der junge Graf Arran entdeckte die ganze Sache der Königinn, worauf sein Vater und Bothwell in S. Andrews gefangen gesetzt wurden.

Ungeachtet dieser und anderer Berichte bleibt Absicht und Hergang unklar; daß Ränke und Parteiungen mannichfacher Art stattfanden und Bothwell sich mindestens unedel nahm, scheint jedoch außer Zweifel zu seyn. Am 7ten April 1562 schreibt Randolph: Bothwell und Arran sind verhört worden, haben aber Nichts bekannt. Dieser will unter gewissen Bedingungen die Wahrheit sagen, Maria dieselben

aber nicht bewilligen. Mir versicherte Arran: das Ganze wäre eine bloße Erfindung (fantasies).

Am 24sten September 1562 fährt Randolph fort: Bothwell ist aus dem Gefängnisse entflohen und hat der Königinn unterwürfig geschrieben. Aber Alles was er thun oder sagen kann, wird wenig helfen; ihre Absicht ist ihn zum mindesten aus dem Lande zu verbannen.

Bothwell begab sich nach England und suchte (weil er von Maria nichts erlangen konnte) Elisabeths Gunst[1]). Jene drang indessen darauf daß er auch von dort entfernt werde, und Randolph fügt hinzu: ich halte ihn für so wenig werth, daß es gleichgültig ist, was aus ihm wird.

In Betrachtung all dieser Dinge schrieb Randolph den 26sten Mai an Elisabeth: So lange das Herz der Königinn Maria durch die Verschiedenheit der Religion von ihren Unterthanen getrennt ist, wird die Gemüthsruhe und der Gewissensfrieden fehlen, welche für treue Dienstleistung so nothwendig sind; auch kann ich nicht absehen wie ihr Schicksal lange dauern kann, da derselbe Saame noch vorhanden ist, welcher zu dem früheren Mißgeschicke Gelegenheit gab. —

---

1) Randolph's Berichte vom 3ten Januar, 31sten Januar, 15ten December 1563, 22sten Januar 1564. Scot. corresp. Vol. 6.

Die Unruhen (fügt er am 12ten Oktober hinzu[1])) sind in diesen Gegenden so gestiegen, daß Alle die Hoffnung aufgeben ihrer Fürstinn Gunst wieder zu erlangen, und sie ist durchaus entschlossen mit den äußersten Mitteln gegen jene vorzuschreiten. — Auch kann man sich über diesen strengen Beschluß nicht wundern, da Cecill den 4ten December 1562 schreibt[2]): der Sohn des Grafen Huntley hat bekannt, daß sein Vater die Absicht hatte die Königinn von Schotland in ihrer Wohnung zu verbrennen und die Krone an den ganz von ihm abhängigen Herzog zu bringen.

Wieviel von all diesen behaupteten und geleugneten Beschuldigungen auch wahr oder unwahr seyn mögen; gewiß stand Maria bereits jetzt in einem unglücklichen Verhältnisse zu ihren Unterthanen, und Söhne und Väter entblödeten sich nicht einander die schändlichsten Anschläge und Verbrechen zur Last zu legen.

1) Scotish correspond. Vol. 6.

2) Bibl. Lansdown. Vol. 102, No. 26.

Fünfter Brief.

Es lassen sich allerhand Vermuthungen darüber aussprechen: ob eine persönliche Zusammenkunft der Elisabeth und Maria eine engere Freundschaft begründet, oder einen schnelleren Bruch würde herbeigeführt haben; gewiß war es beiden Königinnen im Jahre 1562 Ernst sich zu sehen und zu sprechen. Deshalb schrieb Elisabeth am 16ten Junius an Lord Hastings Grafen von Huntingdon[1]): er solle sich zum August bereit halten ihr bei einer solchen Zusammenkunft in York, oder in einer benachbarten Stadt mit seiner Frau und wenigstens 26 andern Personen aufzuwarten. Vorbereitung und Aufzug möge übrigens seinem Stande, seinem Reichthum und der Würde eines solchen Festes angemessen seyn. — Am 15ten Julius 1562 brachten die Abgeordneten beider Königinnen in York einen Vertrag zu Stande, worin es heißt[2]): ihre Zusammenkunft sollte seyn voller Freude und Gelegenheit geben die wechselseitige Zuneigung zu erhalten und zu erhöhen. Dem gemäß sollte daselbst Keiner dem Andern irgend Vorwürfe machen

---

1) Cod. Harleian. 3881.

2) Cod. Lansdown. 141, S. 156.

oder ihn bedrängen; sondern jeder alle Unannehmlichkeiten vermeiden über Verpflegung, Einlagerung, Begleitung, Geldwerth, Gottesdienst u. s. w. — Allerhand Hindernisse halber ward die Zusammenkunft zuvörderst aufs nächste Frühjahr verschoben und kam dann, größerer Ursachen halber, gar nicht zu Stande.

Ein von mir aufgefundenes Gedicht der Maria scheint an Elisabeth gerichtet und um diese Zeit gefertigt zu seyn. Es lautet in italienischer und französischer Sprache:[1])

Al pensier che mi nuoche insieme e giova
Amaro e dolce al mio cuor cangia spesso,
E fra tema e speranza lo tien si oppresso
Che la quieta pace unque no' trova.
Pero se questa carta a voi rinova
Il bel desio di vedervi in me impresso
Cio fa il gran affanno che in se stesso
Ho non potendo giamai da se far prova.
Ho veduto talor vicino al porto
Rispinger nave in mar contrario vento
E nel maggior seren turbarsi il cielo.
Cosi sorella cara temo e pavento
Non gia per voi ma quante volte
A torto rompe fortuna un bel ordito velo.

Un seul penser qui me profitte et nuit
Amer et doulx change en mon coeur sans cesse

---

1) Cod. Harl. 4649. S. 77.

Entre le doubte et l'espère il m'oppresse
Tant que la paix et le repos me fuit.
Dont chere soeur si cette carte suit
L'affection de vous veoir qui me presse
Si promptement l'effet ne s'en ensuite,
J'ai vu la nef relacher par contrainte
En haulte mer proche d'entrer au porte
Et le serein se convertir en trouble;
Ainsi je suis en souçi et en crainte,
Non pas de vous, mais quantesfois à tort
Fortune rompt voile et cordage double.

Zu deutsch [1]):

Nur ein Gedanke, der mich freut und quält,
Jetzt süße Lust und jetzt voll Bitterkeit,
Mit Angst mich plagt, mit Hoffnung mich erfreut,
O armes Herz, dem Ruh und Friede fehlt!
Ach Schwester, wenn den Wunsch der mich beseelt
Dich noch einmal zu sehn, dies Blatt erneut,
So ist ja das mein allergrößtes Leid,
Daß mir die Macht, dir's zu beweisen fehlt!
Ich sah ein Schiff, am Hafen, fast geborgen,
Aufs hohe Meer zurückgehn, weil urplötzlich
Der Wind umschlug am heitern Horizonte.
So bin auch ich in Angst und stäten Sorgen,
Vor Dir nicht, aber daß ein Sturm entsetzlich
In meinen Himmel fährt wo ich mich sonnte!

---

1) Ich danke diese Übersetzung meinem Freunde Häring, von dem auch die Übersetzung der Sonette der Maria Stuart, Band II Seite 507 meiner Geschichte Europas herrührt.

Sechster Brief.

Die Frage nach der Keuschheit oder Unkeuschheit von Königen oder andern merkwürdigen Personen, ist oft mit übertriebener Wichtigkeit behandelt und mit unnützer Neugier erforscht worden; wenn jedoch Schicksal und Lebensrichtung damit in so genauer Verbindung steht wie bei Maria Stuart, wird man zur Untersuchung hingetrieben und zu einer Entscheidung gezwungen. Diejenigen Geschichtschreiber welche überall ihre Unschuld und Keuschheit hervorheben, gerathen in eine unzählbare Menge von unerklärlichen Schwierigkeiten; wogegen nur zu viel Licht und Zusammenhang in ihre Geschichte kommt, sobald man jene Voraussetzung fallen läßt und annimmt: sie habe der Leidenschaft der Liebe nicht widerstehen und ohne Männer nicht leben können.

Die erste bedenkliche Geschichte, welche uns hier entgegentritt, ist die des Chastellet oder Chastellart, und obgleich dieselbe durch folgende zwei Berichte Randolphs nicht vollständig aufgeklärt ward, dienen sie doch dazu die bisherige Dunkelheit einigermaßen zu zerstreuen.

Randolph an Cecill den 15ten Februar 1563 [1]).

Chastellet, Herrn Danvilles getreuer Diener (trusty servant) hat mit Gewalt und solcher Unverschämtheit die Königinn zu verunehren gesucht, wie

1) Scotch correspond. im Reichsarchive Vol. VI.

dies kaum je irgend einer Frau widerfahren ist. Ich will in diesem Augenblicke nicht übernehmen alle Umstände darzulegen, weil die Sache so neu ist daß nur wenige Personen die Wahrheit kennen und die Sache auch sehr geheim gehalten wird. Des Folgenden könnt Ihr indessen gewiß seyn. Als die Königinn auf dem Wege nach St. Andrews in Burnte-Island jenseit des Wassers zu Bette gehen wollte, versteckte sich Chastellet in einen Winkel und drang (als nur zwei Kammerfrauen gegenwärtig waren) mit solcher Gewalt und in so unverschämter Weise auf die Königinn ein, daß sie, (wie man sagt) um Hülfe schrie. Die Sache ward so offenbar, daß man keinen Vorwand finden konnte die Scham und Unehre zu verbergen.

Nachdem Randolph erzählt hat, daß und wie eine Untersuchung eröffnet werden solle, fährt er fort: So hörtet Ihr den Anfang einer beklagenswerthen Geschichte aus welcher solche Schande hervorgehen wird daß, wie ich fürchte, die Wunde nie geheilt und die Scharte (scharre) immer bleiben wird. Ihr seht welch Unheil gefolgt ist aus der übergroßen Vertraulichkeit (familiarity) welche eine solche Person, gegen eine so unwürdige Creatur und einen so geringen Knecht zeigte [1]). Welcher Vorwand kann dafür

---

1) Unto so unworthy a creature and abject a varlet.

gefunden werden, als daß es um seines Herrn willen geschah; dann aber muß ich sagen: es war zu viel für eine solche Fürstinn, selbst den Herrn in solcher Weise zu behandeln. — Diesen Morgen erhielt ich einen Brief von M. Murray an den Lord Lethington worin er im Namen seiner Herrin verlangte, daß er alle Briefe Chastellets an dieselbe, sowie Alles zurücksenden solle, worin der Sache irgend Erwähnung geschehe[1]).

Am 28sten Februar vervollständigt Randolph seinen ersten Bericht in folgender Weise[2]). Am Tage vor der Abreise Marias von Edinburg ward Chastellet mit Schwert und Dolch bewaffnet unter ihrem Bette gefunden, in dem Augenblicke als sie zu Bette gehen wollte. Es ward ihr dies jedoch erst am nächsten Morgen mitgetheilt, um sie diese Nacht nicht zu beunruhigen, und als sie nun Morgens die Nachricht erhielt, verwies sie ihn aus ihrer Gegenwart. Er folgte ihr deßungeachtet nach Dunfermline und sobald er durch einige Worte oder Zeichen (token) ihren Zorn für beruhigt hielt, faßte er neuen Muth. Als sie zu Burnte-Island ohne männliche Begleitung,

1) Der Text enthält, soweit ich ihn entziffern kann, diesen Sinn.

2) Ebendaselbst.

blos mit einigen Frauen in ihrer Kammer war, trat er herein und verlangte, daß er sich von dem angeschuldigten Verbrechen, unter ihrem Bette gefunden zu seyn, reinigen dürfe. Er sagte: als ich spät in der Königinn Kammer und aus Mangel an Schlaf müde war, begab ich mich nach dem nächsten Orte welchen ich zur Hand fand. Dieser Ort war der geheimste des ganzen Hauses, wohin die Königinn sich behufs ihrer geheimsten Angelegenheiten begab, mit einem Worte: es war der Abtritt. Wenngleich dies übel genug und als eine größere Kühnheit erschien, denn irgend ein Mann größeren Gewichts hätte wagen dürfen; ward es doch durch genügende Zeugen erwiesen, daß man ihn nicht daselbst, sondern unter dem Bette fand. Demgemäß ward er verhaftet, nach St. Andrews gesandt und ihm 5—6 Tage später auf offenem Markte der Kopf abgeschlagen. Er starb reuig, und bekannte insgeheim mehr als er öffentlich gesprochen hatte.

Obgleich, wie gesagt, diese beiden Berichte noch kein volles Licht auf diese traurigen Ereignisse werfen, glaube ich doch nachstehende Folgerungen ableiten zu dürfen.

Erstens: Chastellet hat keineswegs, und am wenigsten in Gegenwart zweier Kammerfrauen, einen gewaltsamen Angriff auf Maria Stuart gewagt.

Zweitens: er ward Abends unter dem Bette der

Königinn gefunden, hinweggebracht und diese erst am nächsten Morgen benachrichtigt.

Drittens: sie wußte Nichts von Chastellets Plan; denn wenn sie eine Zusammenkunft bezweckte, hätte sie dieselbe ohne Mühe zweckmäßiger und sicherer veranstalten können.

Viertens: war Chastellet zu seinem Wagstück durch das Benehmen und die übermäßige Vertraulichkeit der Königinn aufgereizt.

Mag man aber dies annehmen, oder leugnen und alle Schuld seiner eigenen Liebesthorheit beimessen; jeden Falls war es hart und grausam daß ihn die Königinn dem Henkerbeile preis gab. Unterwarf sie sich hierin fremdem Rathe, aus Furcht strengerer Untersuchung, so zeigte sie große Schwäche[1]; geschah es aus eigenem Antriebe, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen und ihrem Wandel allgemeine Beistimmung zu verschaffen, so mißglückte das Mittel und neue Vorwürfe erwuchsen aus kleineren und größeren Veranlassungen.

---

1) Nach Randolphs Bemerkungen, hätte sie Chastellet gern gerettet, aber Murray und einige Räthe nahmen die Sache ernster und drangen auf Bestrafung. Cod. Harl. 4649, S. 22.

Siebenter Brief.

In den Zeiten überstrenger, puritanischer Reformation, wo jede heitere Gemüthsstimmung, jeder unschuldige Lebensgenuß schon für Sünde galt, hätte Maria Stuart auch bei der größten Aufmerksamkeit nicht den Vorwürfen entgehen können; wie viel weniger da sie es an Vorsicht fehlen ließ, ja über das erlaubte Maaß hinausging und ehrenwerthe Sitte gering achtete. Sie widmet, sagt der französische Gesandte Foys [1]), jeden Morgen der Jagd, jeden Abend den Bällen und Maskeraden, was den Puritanern großen Anstoß giebt.

Seit dem Anfange der Sorgen dieser Königinn (schreibt Randolph den ersten April 1563 an Cecill) [2]) ergötzt sie sich täglich mit Reiten, Jagen, Falkensteigen, auf und nieder, von Ort zu Ort. Sie wiederholte mir alle Beschwerden und großen Unfälle (adventures) welche ihr seit dem Tode ihres Gemahls zugestoßen, und wie sie jetzt aller Freundschaft entbehre. Deshalb sollte ich mich nicht wundern sie in

1) Cod. S. Germain 740.

2) Maria, Queen, during his imprisonment in England, State paper office Vol. 7.

so äußersten Sorgen zu sehen, welche zu beseitigen ihr unmöglich falle.

Als ihr jedoch Randolph einen Brief von Elisabeth brachte, sagte sie erfreut und getröstet: Gott will mich nicht ganz verlassen. Ich habe soeben von meiner guten Schwester aus England den besten Brief erhalten, den ich je empfing.

Die Königinn, schreibt Randolph den 13ten Junius)[1]) gab mir Audienz im Bette. Sie brachte den Tag über darin zu, mehr aus Bequemlichkeit, als weil ihr körperlich etwas fehlte. Vielleicht bedurfte sie aber auch der Erholung nach nächtlichen Festen, von deren einem Randolph sagt[2]): es dauerte fort unter Freude und Scherzen, großer Pracht und bewundernswürdigen Vorstellungen (marvillious sightes). Nichts unterblieb was den Leib füllen, die Augen ergötzen und den Geist zufrieden stellen konnte. — Daß Maria nebst ihren Hoffräulein bei solchen Festen bisweilen in Mannskleidern erschien, gab Vielen einen Anstoß[3]). Mehr jedoch als aus diesen abgerissenen Bemerkungen, ergeben sich die Licht- und Schattenseiten der Lebensweise Marias aus folgendem

1) Scotch miscell. papers im Reichsarchive.

2) Scotch corresp. Vol. 6.

3) Occurrences in Scotland 87.

Berichte Randolphs an Elisabeth vom 5ten Februar 1565.

Die Königinn war mit geringer Begleitung nach St. Andrews gegangen und wohnte und lebte in einem Bürgerhause gar lustig. Randolph übergab ihr einen Brief Elisabeths, worauf sie aber nichts erwiederte als daß er täglich, Mittags und Abends bei ihr essen sollte [1]. Nachdem dies drei Tage lang geschehen war, die Königinn aber gar nicht anfing von Geschäften zu reden, hielt es Randolph für seine Pflicht derselben Erwähnung zu thun. Sie antwortete: Ich sehe nun wohl daß Ihr dieser Gesellschaft und Behandlung überdrüßig seyd. Ich sandte nach Euch damit Ihr lustig seyn und sehen solltet wie ich, einer Bürgerfrau gleich, mit meiner kleinen Schaar lebe. Und Ihr wollt diesen Zeitvertreib mit großen und schweren Dingen unterbrechen? Ich bitte Euch Sir, wenn Ihr Euch hier langweilt, so geht nach Hause, nach Edinburg zurück und behaltet Euren Ernst und große Gesandtschaft für Euch, bis die Königinn dahin kommt; denn ich versichere Euch hier sollt Ihr sie nicht finden, noch weiß ich selbst was aus ihr geworden ist. Ihr seht weder Kleider, noch Hofstaat, noch irgend einen Anschein woraus ihr schließen könntet daß eine Königinn hier ist, noch

1) Scotch Corresp. unbound Vol. 7.

möchte ich daß Ihr glaubtet: ich sey in St. Andrews, was ich war in Edinburg.

So ward nun das heitere Leben fortgesetzt, später aber doch allerhand Ernsteres, besonders über Marias Verhältniß zu Elisabeth gesprochen. Jene sagte: Wenn Elisabeth mich als ihre natürliche Schwester oder Tochter behandeln will, so will ich mich nach ihrem Gefallen als das Eine oder Andere benehmen, und werde nicht weniger Bereitwilligkeit zeigen ihr zu gehorchen und sie zu ehren, denn einer Mutter, oder älteren Schwester. Will sie mich aber nur als ihre Nachbarinn, als Königinn von Schottland betrachten; so darf sie mich alsdann, so gern ich auch in Freundschaft leben und Frieden erhalten will, nicht in einer Weise beaufsichtigen (look at my handes) wie ich sonst es wohl möchte, oder sie es wünscht. Dargebotene Freundschaft und gegenwärtige Bequemlichkeit aufgeben, für bloße Ungewißheit, kann mir kein Freund rathen, noch würde Eure Herrin selbst meine Weisheit billigen. Möge sie deshalb meine Lage gleichwie ihre eigene betrachten, und dasselbe soll hier geschehen. Aus diesen Gründen und bis daß ich mit meiner Schwester weiter fortgeschritten bin, muß ich mein Benehmen nach dem Rathe derer einrichten, welche meinen Vortheil am meisten zu bezwecken scheinen, die größte Sorgfalt für mich tragen und mir das meiste Gute wünschen.

Ich habe Euch nun mein ganzes Herz aufgeschlossen, und ersuche Euch es Eure Herrinn wissen zu lassen. Meine Gesinnung gegen sie ist klar (plain), und so soll auch mein Handeln seyn. Ich kenne ihren großen Werth, schätze sie demgemäß, und will deshalb noch dies hinzusetzen: so wie keiner mit ihr näher verwandt ist als ich, und kein Würdigerer vorhanden dem ich mich unterwerfen könnte; so will ich am Liebsten von ihr geleitet erscheinen und jedes Ding thun das mit meiner Ehre verträglich ist.

Nach einigen andern Wechselreden fuhr Maria fort: ich bin eine Thörinn so lange mit Euch zu plaudern, ihr seyd zu fein für mich. — Ich versicherte auf meine Ehre: mein einziger Zweck sey eine stete Freundschaft zwischen ihr und Euer Majestät zu erhalten, was allein durch ehrbare Mittel möglich sey. — Wie viel besser wäre es, sagte sie, wenn wir beide, gleichmäßig Königinnen, Nachbarn, so nahe verwandt, eines Landes, als Freunde und Schwestern miteinander lebten, und nicht durch fremdartige Mittel uns zu wechselseitigem Schaden von einander trennen. Wenn wir aber um dieser Gründe der Freundschaft willen, auch noch so viel sprechen und versprechen, mag es doch über unsere Kräfte hinausgehen! Ihr haltet uns für arm, fühltet aber doch unser Gewicht; wir erlitten Verluste und ihr Schaden: — warum sollte ich nicht mit meiner Schwester in Frieden und siche-

rer Freundschaft leben, warum sollten wir unseren Geist nicht auf wichtige Dinge richten können und sie, obgleich wie Weiber sind, nach Art unserer Vorgänger zu Stande bringen? Dieser Ehre laßt uns nachstreben, und nicht mit einander hadern und streiten.

Ich fragte die Königinn: ob sie eines Tages wohl geneigt seyn würde, zur Wiedereroberung von Calais Beistand zu leisten? Sie lachte und sagte: manche Dinge müssen geschehen zwischen meiner guten Schwester und mir, bevor ich Euch hierauf Antwort ertheilen kann; doch glaube ich den Tag zu sehen wenn alle unsere Streitigkeiten beseitigt sind, und versichere Euch daß wenn dies nicht geschehen sollte, der Fehler nicht an mir liegen wird.

Noch lebhafter drückte sich Maria ein anderes Mal über Elisabeth aus[1]): Sie sagte: die Welt mag reden, die Menschen mögen argwöhnen und Gerüchte umlaufen; ich will gewiß die ihrige seyn, ohne Verdacht über irgend etwas, das sich ausfinden ließe und meine Gesinnung ändern könnte.

---

1) Randolphs Bericht vom 8ten März 1565. Scotch correspond. packet 6.

Achter Brief.

Kein Unbefangener kann ohne Theilnahme sehen, die heitere Lebenslust Marias, ihre dichterische Kühnheit, ihren edlen Thatendurst, ihre glänzenden Hoffnungen für die Zukunft. Um so tiefer ist der Schmerz, um so tragischer ist das Gefühl, wenn wir gewahren wie Verführung von außen und Leichtsinn im Innern, die leuchtende Gestalt der schuldlosen Frau, oder würdigen Königinn in immer dichtere Wolken hüllen, bis sie nach Ablauf nur zweier Jahre als eine schamlose Verbrecherinn bezeichnet und vom Throne gestürzt wird. Stoff genug, zeither ungenutzter Stoff, für den Dichter zur Reinigung und Heiligung der Gemüther; und auch Stoff genug für den Geschichtschreiber um in beredter Erzählung zu ergreifen und zu belehren. Meine Aufgabe ist jedoch diesmal nicht so gestellt: mir liegt zunächst ob, die neu aufgefundenen zahlreichen Berichte in chronologischer Folge wahrhaft mitzutheilen. Nur bei diesem Verfahren läßt sich begreifen wie ein Schritt den andern herbeiführte, ein Tag auf den andern wirkte und Gesinnungen und Zwecke sich umgestalteten. Das Zerstreute und Vereinzelte wird sich zuletzt doch zu einem Bilde abrunden, und kein Urtheil von mir

aufgedrungen, sondern jedes Mittel vorgelegt werden, es selbst zu finden, oder das von mir hie und da Ausgesprochene nach eigener Überzeugung zu bestätigen, oder zu verwerfen. Die Heirathsangelegenheiten Marias und ihr Verhältniß zu Elisabeth bilden den Mittelpunkt der weiteren Entwickelung; doch fehlen Erläuterungen nicht ganz über mitwirkende Nebenverhältnisse.

Randolph an Cecill, den 10ten April und 3ten Junius 1563 [1]).

Katharina von Medici sucht Maria von Elisabeth abzuziehen und schreibt umständlicher als je zuvor. Es ergiebt sich aus einigen Reden Marias, daß jene sie früher beleidigte und Zweifel hegte was aus ihrem Wunsche allein in Schotland zu regieren, hervorgehn werde.

Am 26sten Mai kam Maria, begleitet von allen Edeln, und von mehr als dreißig auserwählten und reichgekleideten Frauen in das Parlament. Sie trug königlichen Schmuck und eine Krone auf ihrem Haupte. Der Herzog von Chatellerault ging zunächst von ihr und trug die Königskrone, der Graf Argyle den Zepter und Lord Mar das Schwert. Sie hatte eine Anrede

---

1) Cod. Harl. 4645. Maria Stuart State paper office Vol. 7.

in französischer Sprache entworfen, hielt sie aber englisch mit einem sehr guten Anstande.

Wir hören daß Graf Bothwell auf sein Wort in Freiheit gesetzt ist. Ich meine, das ist das beste Mittel aus ihm einen nackten nichtsnutzigen Bettler zu machen. Sein Vermögen ist schon längst aufgezehrt, mit Ausnahme eines Portugalesers (a portugal piece) welches er als ein Andenken (token) von einer Frau im Norden des Landes erhielt. Sollte sie je eine Wittwe werden, will ich sie nie zur Frau nehmen.

Randolph an Cecill den 8ten März und 31sten März 1563 [1]).

Die Königinn Marie sagte mir: das Andenken an meinen verstorbenen Gemahl ist noch so lebhaft, daß ich an keine andere Heirath denken kann.

Es sind viele Bemühungen angewandt worden um eine Vermählung Marias mit Darnley zu Stande zu bringen. Der Plan mißfällt ihr indessen, und sie ist abgeneigt sich je mit dieser Familie zu verbinden. Ich weiß dies von Personen die hier am Besten unterrichtet sind.

Nachdem Elisabeth den Grafen Leicester empfohlen hatte, schreibt Randolph an Cecill den 7ten November 1564.

Maria argwöhnt daß Elisabeth ihrer Verheirathung

1) Scotch corresp. packet 6.

mit dem Herzoge von Östreich oder dem Infanten von Spanien zuwider ist[1]), weil sie selbst Absichten auf dieselben hat, indem Frankreich zu jung ist als daß sie ihn wählen könnte. Vielleicht habe Elisabeth Lord Robert (Leicester) auch nur empfohlen, damit wenn sie (Maria) ihn annehme, der Rücktritt in seiner Gewalt stehe und er durch jene Einwilligung der Königinn von Schotland, nunmehr der Königinn von England würdiger erscheinen und die Welt sich darüber beruhigen werde.

Fünf Tage später den 12ten November 1564[2]) berichtet Randolph Ähnliches an Elisabeth und sagt unter Anderem: In Betracht der Gunst welche Euer Majestät selbst dem Lord Robert zeigen, hält es die Königinn Maria für unwahrscheinlich daß Sie ihn einer Andern überlassen wollen; in welchem Falle sie nach ertheilter Einwilligung geradehin getäuscht wäre. Das Schlimmste von Allem aber ist dies: daß wenn sie (Maria) durch vielfache Überredung dahin gebracht werde Euren Wünschen hinsichtlich Lord Roberts nachzugeben; dann möchten Euer Majestät nach ihrem

---

1) Cod. Harl. 4645. Allerdings erschien der Elisabeth und allen Protestanten eine Verheirathung Marias mit dem Infanten von Spanien sehr bedenklich. Memorias de l'Academia VII, 299.

2) Ebendaselbst.

Beispiele geneigt werden ihn selbst zu heirathen und seine Widersacher zu beschwichtigen.

Um diese Zeit war der früher zurückgewiesene Plan, Maria mit Darnley zu verheirathen, wieder aufgenommen und der Wunsch ausgedrückt worden daß Elisabeth ihn empfehle. Randolph bemerkt jedoch daß dies, weil jener Katholik sey, der Königinn von England viele schottische Protestanten entfremden dürfte. — Dann fährt er fort: Ich höre täglich von Anschlägen solcher Art, und Viele fürchten diese Heirath dergestalt daß sie das Land verlassen, während Andere mit Macht widerstehen wollen; und noch Andere behaupten man müsse Alles geduldig ertragen und Gott den Ausgang überlassen. Man erwartet daß Mylady Lenox und ihr Sohn hier eintreffen werden.

Ungeachtet der erwähnten Schwierigkeiten wurden am 23sten November 1564 [1]) zwischen dem Grafen von Bedford und Randolph einerseits, und Murray nebst Lethington andererseits, Berathungen über die Verheirathung Marias mit Leicester eröffnet. Murray lobte diesen auf alle Weise, bemerkte aber doch: er sey, als Graf, kein angemessener Freier für seine Königinn. Auch habe ihn Elisabeth zwar vorgeschlagen, sey aber seit Jahr und Tag nicht näher auf die Sache eingegangen, so daß sie in Wahrheit nicht

---

1) Cod. Harl. 4645.

wüßten, woran sie wären. Wenn also Elisabeth nicht offener verfahre und ihre Ansicht deutlicher als bisher ausspreche; so erlaube ihre Ehre weder beizustimmen, noch Maria zu überreden, wozu sie sonst gern bereit seyn würden.

Randolph erwiederte: die Schotten würden Leicester lieber sehen als Don Carlos, Orleans, Ferrara u. A. Der Rath Euer Majestät (fährt Randolph in seinem Berichte an Elisabeth fort) sey ferner so deutlich ausgedrückt, daß kein Grund vorhanden bleibe zu glauben, Sie suchten nur Ihre eigene Bequemlichkeit und nicht den Vortheil der Königinn Maria. Ich glaubte nicht daß es Euer Majestät Absicht sey, Mylord Robert blos als Grafen von Leicester anzubieten. Was Sie aber in Rücksicht auf Freundschaft, Verwandtschaft und weil er der Königinn von Schotland gefalle, für ihn thun wollten; das würden Sie meines Erachtens nicht aussprechen und kein Mensch könne dies von Ihnen verlangen, bevor Maria irgend etwas thue was Euer Majestät einige Einsicht, Vermuthung, oder zum mindesten einen Wink gebe, wie Ihr Anerbieten würde aufgenommen werden. Ehe dies nicht geschehe, müßten wir es für unrathsam halten daß Euer Majestät weiter vorschritten.

Wenn Murray ferner der Allgemeinheiten und Ungewißheiten in Euer Majestät Antwort erwähnte; so entgegnete ich: Sie hätten diese Gränzen bereits

überschritten, indem Sie sich anerboten Maria wie eine Schwester, und ihn wie einen Verwandten oder Neffen zu behandeln. Diese Worte möge er wohl erwägen und überlegen was sie bezweckten. Auf die Frage: was wir jetzt mehr denn zuvor beizubringen hätten? sagte ich: es ist kein geringes Zeichen guten Willens daß ungeachtet der wenigen Rücksicht, welche man auf Euer Majestät Anerbietungen genommen habe, Ihr noch immer in der Absicht beharrtet der Königinn Maria und ihrem Reiche Gutes zu thun.

Nach einigen Zwischengesprächen: warum die Sache nicht fortrücke, da von ihrem (Murrays und Lethingtons) Rathe doch die Entscheidung abhänge; sprachen sie von ihren Zweifeln und ihrer Furcht. Ich erwiederte: diese wären unnöthig, da sie Macht besäßen ihre Königinn zu überzeugen und deren Versicherung hätten, daß sie thun wolle was ihnen gut scheine. Mit derselben Offenheit und Kühnheit mit welcher sie gesprochen, wollte auch ich ihnen ohne Beleidigung sagen: daß wenn sie durch Feinheit, List oder andere Kunstmittel etwas von Euer Majestät zu erpressen dächten, so irrten sie gar sehr.

Nach Tische wurden die Berathungen fortgesetzt und Murray sagte heiter: könnten wir doch etwas auffinden und durchsetzen, was diese Königinnen vereint erhielte. Unsere Antwort war: das hange von ihnen ab. — Wie so, fuhr er fort, Ihr bietet uns

immer nur einen Mann und hebt unsere Freiheit und Wahl auf. Es ist gut für Königinnen zu wissen daß sie ihren Willen haben und nicht bestimmt werden in dem nachzugeben, was sie nicht wollen. Lethington meinte: Elisabeth solle, nur mit etlichen Ausnahmen, die Wahl eines Gemahls frei stellen und über die Erbfolge in England gewisse Zusicherungen ertheilen. — Auf die Frage: welcher Bewerber ihnen am besten gefalle? vermieden sie eine Antwort zu geben und sagten blos: Maria müsse heirathen und die Sache endlich eine entscheidende Wendung nehmen; wenn Elisabeth etwas Erhebliches für Leicester thue, wollten sie ihn Maria empfehlen.

Die Erwartung der englischen Beauftragten daß die Schotten Darnley nennen würden, schlug fehl; obgleich der Plan Maria mit ihm zu verheirathen jetzt von Einigen lebhafter denn zuvor betrieben und Randolph zu der wiederholten Bemerkung veranlaßt wurde[1]): Elisabeth werde durch Beschützung desselben, ihre schottischen Freunde verletzen. Ja am 16ten December 1564 sah sich Cecill veranlaßt einen langen Brief gegen diese Heirath an Murray und Lethington zu schreiben. Um dieselbe Zeit trieben die Puritaner (vielleicht aus Furcht vor einem katholischen Kö-

1) Scotch corresp. unbound Vol. 7. Bericht Randolphs vom 14ten December 1564.

nig) ein Gesetz durch: daß jeder, welcher außerhalb der Kapelle der Königinn Messe höre, Land, Lehen und Güter verlieren solle.

Neunter Brief.

Manche haben geglaubt: daß Elisabeth, während sie den Grafen Leicester der Königinn Maria vorschlug, selbst die ernstliche Absicht hegte, ihn zu heirathen. Ich kann dieser Meinung nicht beitreten. Gewiß ist ihr dieser Gedanke vielfach durch den Kopf gegangen, sie hat mit demselben ich möchte sagen gespielt; allein ihre allgemeine Furcht vor jeder Heirath, und mehr denn Alles ihre Liebe der Freiheit und völligen Unabhängigkeit, drängten bald jenen Plan gleichwie alle ähnlichen völlig in den Hintergrund. Ernstlicher war gewiß die Empfehlung Leicesters an Maria gemeint: denn abgesehen von der Eitelkeit ihren verschmähten Liebhaber einer Königinn zum Gemahl zu geben, wünschte sie wol noch mehr daß in Schotland ein von ihr abhängiger König regiere. Zur Aufklärung meines vorigen, gleichwie meiner nächstfolgenden Briefe dürfte es dienen, wenn ich an dieser Stelle

das Wesentliche aus dem dreiundfunfzigsten meiner pariser Briefe hier wieder aufnehme [1]).

Der französische Gesandte Foys, welcher sich in den Jahre 1564 bis 1566 in England und Schotland aufhielt hatte von Katharina von Medici die Anweisung erhalten, wo möglich eine Verheirathung König Karls IX mit Elisabeth zu Stande zu bringen; oder, wenn dies mißlinge, die Ansprüche und Wünsche Leicesters zu begünstigen, damit kein fremder, mächtiger Fürst König von England werde. Laut Foys Bericht (ohne Datum) antwortete Elisabeth [2]): Ich finde mich durch des Königs Antrag einerseits sehr geehrt, andererseits bin ich älter als er und wollte lieber sterben, als mich dereinst verachtet und verlassen sehn. Von Seiten meiner Unterthanen findet hingegen kein Hinderniß statt; denn ich bin versichert sie würden sich meinen Wünschen fügen, und haben mich mehr als einmal gebeten, ich sollte mich nach meiner Neigung verheirathen. Zwar setzen sie hinzu, es würde ihnen lieb seyn, wenn meine Wahl einen Engländer träfe; in England ist aber nur der Graf von Arundel heirathbar, und davon weiter entfernt als der Orient von Occident, und was den Grafen Leicester anbetrifft, so habe ich stets seine Tugend

---

4) Deutsche Ausgabe II, S. 80.

2) Die Unterhandlung fällt auf das Jahr 1565.

geliebt; aber das Streben nach Ehre und Größe was in mir ist, kann ihn nicht als Genossen und Mann dulden. — Meine Nachbarinn (Marie Stuart), fügte die Königinn lächelnd hinzu, ist jünger als ich, sie wird dem Könige vielleicht besser behagen[1]). Der Abgesandte erwiederte: Hievon ist, weil sie die Gemahlinn seines Bruders war, nie die Rede gewesen. — Mehre, sagte jetzt Elisabeth, unter Andern Lethington, haben mich dessen überreden wollen; ich habe jedoch wohl erkannt daß nichts an der Sache war.

Nach einigen Tagen ließ Elisabeth den Gesandten wieder rufen und sagte ihm, sie fände drei Schwierigkeiten in jenem Heirathsplane: 1) Ungleichheit des Alters, weshalb sie fürchte, der König würde mit ihr unzufrieden werden und sie verachten. Und wenn dies auch nicht sogleich geschehe, dann vielleicht nach zwölf, funfzehn Jahren; immer würde es ihr Leben verkürzen. 2) Der König könne nicht in England, sie nicht in Frankreich leben. 3) Fürchten die Engländer Macht

---

1) 1564 den 6ten November erwähnt Maria Stuart eines Plans, sie mit dem Prinzen von Condé zu vermählen; und 1565 im November hatte sie Hülfe bei Philipp II für den Fall nachgesucht, daß sie von ihren Unterthanen angegriffen würde. Granvella Mémoires Vol. XVI u. XXI, p. 125.

und Einfluß der Franzosen. — Herr von Foys suchte diese Gründe zu widerlegen, aber Elisabeth zog die Unterhandlung zuerst in die Länge und brach sie endlich ganz ab.

Bald darauf, den 22sten August 1565, schrieb Foys der Königinn Katharina: Ihrem Befehle gemäß den Grafen Leicester in Allem zu begünstigen, sagte ich der Königinn Elisabeth, sie könne für das Wohl, die Ruhe und Zufriedenheit ihres Reichs und ihrer Unterthanen nichts Besseres thun, als wenn sie sich mit einem der Großen Englands vermähle; auch würde sie dem Könige und Ihnen Unrecht thun, wenn sie einen andern Fremden erwählte; da die Ablehnung der Heirath ja hauptsächlich darauf begründet worden, daß jener ein auswärtiger, den Engländern unwillkommener Herrscher sey. — Elisabeth antwortete sehr höflich: Noch bin ich nicht entschlossen wen ich heirathen werde. Wer es aber auch sey, und wäre er auch nicht von großer Bedeutung[1]), erwirbt er doch durch die Vermählung viel Macht, um (wenn er wollte) böse Plane auszuführen. Deshalb bin ich entschlossen meinem künftigen Manne nichts von meiner Macht, Gütern und Mitteln abzutreten, sondern mich seiner zu bedienen, um meinen Unterthanen Nach-

1) Bien qu'il n'eut pas grand moyen.

kommen zu hinterlassen[1]). Obgleich Sie mich also ermahnen, einen meiner Unterthanen zu erwählen, werde ich doch Ihren Rath nicht befolgen, im Fall ich mich vermähle. Denke ich aber daran daß ich heirathen soll, so ists als risse mir Einer das Herz aus dem Leibe; so weit bin ich meiner Natur nach davon entfernt, und nur das Wohl meiner Unterthanen könnte mich dazu zwingen. — Am Schlusse des Gespräches gab Elisabeth dem Gesandten zu verstehn: sie könne, wenn sie wolle, einen König (den von Schweden) oder einen mächtigen Fürsten heirathen, um Frankreich zu imponiren. Auch beklagte sie sich daß Karl IX die Partei Schotlands ergreife, während Darnley ihr unterwürfige Briefe schreibe und ihren Schutz nachsuche.

Etwa drei Monate später, den 27sten November 1565, meldet Foys: Die Freundschaft und Gunst der Königinn gegen den Grafen Leicester wächst und vermehrt sich jeden Tag; so daß selbst seine Feinde zu Freunden werden, oder es vorgeben, und andererseits stellt sich auch der Graf, als liebte er sie. Cecill erzählte mir daß Leicester zu ihm auf die Stube kam und sagte: Ich kenne seit langer Zeit Ihre guten Eigen-

1) Ne voulant s'aider de lui, que pour laisser successeurs d'elle etc.

schaften, Ihre Gewissenhaftigkeit und Geschäftskenntniß. Ich habe Sie deshalb stets geliebt, obgleich ich weiß, daß Sie die Königinn mit einem Fremden vermählen wollten. Jetzt will ich Ihnen gerade heraus sagen, daß ich darauf Anspruch mache die Königinn zu heirathen, und es mir scheint, sie sey für keinen Andern so gut wie für mich[1]). Deshalb bitte ich daß Sie alle sonstigen Plane fahren lassen, wofür ich Ihnen stets die Hand bieten, Sie nicht blos erhalten, sondern auch dafür sorgen will daß Sie noch mehr erhöht werden, wie Sie es verdienen, und der Dienst und das allgemeine Wohl es erheischen. — Cecill versprach jenes zu thun und dankte für die gute Meinung und die Zuneigung, die der Graf für ihn zu hegen scheine. — Auf jeden Fall, sagt Foys weiter, beweisen diese Worte wie zuversichtlich Leicester hofft die Königinn zu heirathen, denn früher wagte er gar nicht einen solchen Wunsch auszusprechen. Was mich ferner hierin bestärkt ist, daß als ich letzthin die Tugenden und Verdienste des Grafen laut rühmte und bemerkte, Euer Majestäten (Karl und Katharine) würden jene Plane billigen und begünstigen, die Kö-

---

1) Qu'il lui semblait, qu'elle n'était bonne pour aucun autre, que pour lui. Vielleicht: sie sey Keinem so gewogen wie ihm.

niginn nur antwortete: sie danke verbindlichst; ohne, wie wohl sonst, auf die Schwierigkeiten der Sache einzugehen. Ich sagte auch, Euer Majestät würden es gern sehen, wenn die Königinn Leicester nach Frankreich sende, und daß dieser mich gebeten habe ihr dies vorzustellen. — (Wahrscheinlich geschah diese Bitte in Folge eines Streites, der zwischen Beiden stattgefunden hatte; jetzt aber zürnte Elisabeth, daß ihr begünstigter Freund sich von ihr trennen wollte.) — Sie rief, sagt Foys, den Grafen herbei und fragte ihn: ob er nach Frankreich gehen wolle? Er entgegnete (wars Ernst, oder wollte er die Königinn nicht in Verlegenheit setzen?): er bäte sie demüthigst ihm diese Erlaubniß zu ertheilen, denn es sey eins von den Dingen die er sehnlich wünsche. Die Königinn entgegnete: es würde ihr nicht zum Ruhme gereichen einen Knecht an einen so großen Fürsten abzusenden[1]. Dann aber fügte sie wiederum lachend hinzu: Ich kann nicht leben ohne ihn alle Tage einmal zu sehn. Er ist wie mein kleiner Hund; sobald man diesen an einem Orte erblickt, sagt man sogleich, ich käme auch, und wo man ihn sieht kann man allerdings sagen,

---

1) La reine lui repliqua que ce (que ne?) lui serait pas grand honneur d'envoyer un palfrenier devers un si grand prince.

daß ich auch bin. — Da ich weiß, schließt Foys, wie wenig fest sie in ihren Absichten und Entschlüssen ist, kann ich über diese Dinge zu keiner Gewißheit kommen.

Drei Wochen später, den 19ten December 1565, schreibt Foys: Leicester hat sehr in die Königinn gedrungen daß sie sich zu Weihnachten über ihre Heirath entscheide. Sie hat ihn dagegen gebeten bis Lichtmessen zu warten; dann werde sie ihn zufrieden stellen. Ich weiß dies von guter Hand, so wie ich auch von glaubwürdigen Leuten erfahren habe, daß sie ihm vor Zeugen die Ehe versprochen hat[1]). Deßungeachtet, wenn sie sich sonst davon losmachen will, wird sie Niemand vor Gericht fordern, oder Zeugniß wider sie ablegen.

Lichtmessen ging ohne Entscheidung vorüber und den 20sten März 1566 schreibt Foys: Der Graf Ormond steht in großer Gunst bei Elisabeth. Ob es ihm gleich an Geist und Mitteln fehlt sich zu erhalten, ist Leicester doch deshalb in Sorgen.

Ein gefährlicherer Nebenbuhler war allerdings der Erzherzog Karl von Österreich, gegen welchen der Gesandte indeß die Königinn durch die Bemerkung

---

1) Devers temoins, oder de quoi y a temoins.

einzunehmen suchte: es thue ihm nöthig von ihr Unterhalt zu empfangen. Erheblicher war ein Einwand dessen der französische Gesandte Forquevaulx erwähnt[1]). Karl, sagt er, ist so vernarrt in ein Frauenzimme, mit welchem er lebt und von welchem er auch Kinder hat, daß er schwerlich die Königinn heirathen wird.

Über Leicesters Lage und Stimmung giebt ein anziehendes Schreiben des französischen Gesandten la Forest, vom 6ten August 1566 nähere Auskunft[2]). Der Graf (dies erzählt er) hat mir, lachend und seufzend zugleich, gestanden: er wisse nicht was hoffen oder fürchten, er sey ungewisser als je, ob Elisabeth sich verheirathen wolle oder nicht, und im bejahenden Fall werde um sie von so vielen und großen Fürsten geworben, daß er nicht mehr wisse was er denken solle u. s. w. — Nachher offener sprechend, äußerte er: Ich glaube in Wahrheit nicht, daß die Königinn jemals heirathen wird. Ich kenne sie seit ihrem achten Jahre genauer als ein Mensch auf Erden. Seit dieser Zeit hat sie ohne Veränderung immer gesagt, sie wolle unverehelicht bleiben. Sollte sie sich aber

---

1) Schreiben vom 24sten December 1568. St. Germain Vol. 790.

2) La Forest, depêches. St. Germain 739.

zufällig doch dafür und für einen Engländer entschließen, so bin ich fast überzeugt, sie würde keinen Andern als mich wählen. Wenigstens hat die Königinn mir die Ehre erzeigt dies mehre Male ganz laut zu sagen, und ich stehe jetzt bei ihr so sehr in Gnaden als jemals.

Zehnter Brief.

Mit dem Jahre 1565 mehrt sich die Zahl der ungekannten Quellen und die Wichtigkeit der Ereignisse. Der Einfluß Riccios (welcher die Stelle des Geheimschreibers Paulet erhalten hatte) [1]) wuchs mit jedem Tage, Darnleys Ankunft in Edinburg am 13ten Februar gab Marias schwankenden Heirathsplanen eine bestimmte Richtung, und die Rückkehr des Grafen Bothwell veranlaßte neue Streitigkeiten [2]).

Dies Alles wird durch nachstehende Auszüge aus Randolphs Berichten erläutert und aufgeklärt.

---

1) Randolphs Bericht vom 15ten December 1564. Scotch corresp. unbound Vol. 7.

2) Occurrences in Scotland 79. Randolphs Bericht vom 19ten Februar 1565. Cod. Harl. 4645.

Der Kardinal von Lothringen (schreibt er am 4ten März)[1]) betreibt Marias Heirath mit dem Könige von Frankreich, oder dem Herzoge von Orleans; die Königinn mißtraut aber der Einmischung ihrer Oheime und will durch ihre Schwester von England geleitet seyn. Riccio zeigt sich thätig in den französischen Angelegenheiten.

Die Königinn ist unzufrieden daß Graf Bothwell ohne ihre Erlaubniß zurückkehrte[2]). Sie hat ihn auffordern lassen sich vor Gericht zu stellen, widrigenfalls er für einen Empörer erklärt werden soll. Man will ihn auf diese Weise zum Lande hinaustreiben, und ich bin aufgefordert nach England zu schreiben, man möge ihn daselbst nicht aufnehmen. Bothwell wird von Murray angeklagt er habe unehrbare Worte gegen Maria ausgesprochen, und gedroht ihn nebst Lethington umzubringen. — Die Königinn von Schotland findet sich durch Elisabeths Antwort verletzt und will sich keinen längeren Verzug in der Heirathsangelegenheit gefallen lassen[3]). Elisabeth habe sie hingehalten, und wolle sich vor

---

1) Cod. Harl. 4645.

2) Scotch corresp. unbound Vol. 7. Bericht vom 16ten März.

3) Bericht vom 17ten März. Cod. Harl. 4645.

Marias Verheirathung nicht über ihren Erbrechtstitel erklären u. s. w.

Es fehlt hier gar sehr an Regierungskunst unter den Herrschenden, und an Gehorsam bei den Untergebenen[1]). Gegen der Königinn Befehl gehen täglich Mehrere in ihre Kapelle zur Messe, als in die Predigt. Ein Verhüllter (muffet?) stellte sich wahnsinnig, drang in die Kapelle der Königinn, zog sein Schwert, stürzte Kelche, Leuchter und Kreuz um, warf den Priester zu Boden u. s. w. Die Königinn ist hierüber zornig, Andere sind deshalb vergnügt. — Die Ränke und Parteien mehren sich am Hofe, besonders nach Darnleys Auftreten. Alle fürchten daß dieser Gast gekommen ist, um den Herrn zu spielen. Jemand zeigte ihm die Karte von Schotland und Murrays Besitzungen. Er sagte: das ist zuviel! Die Königinn verlangt: er solle sich wegen dieser Rede gegen Murray entschuldigen.

Alle Dinge wenden sich hier zum Leichtsinn, zum Libertinismus, und die Königinn nimmt es über sich zu thun was ihr behagt[2]). Sie möchte für alle Menschen die Freiheit durchsetzen hinzugehen, wohin es ihnen gefällt, und hält es für einen zu großen Zwang daß der Wille eines Fürsten in seinem eige-

1) Bericht vom 20sten März. Cod. Harl. 4645.

2) Taketh upon her, to do what she pleased.

nen Lande gebrochen werde. Umgekehrt wollen ihre Unterthanen in ihrer eigenen Weise Gott fürchten und dienen, und lieber ihr Leben, als sich hierin hinopfern lassen. Dies Alles entzündet in der Königinn den Wunsch sich zu rächen, und erzeugt in Andern die kühnsten Reden, sowie den Willen das mit Gewalt zu versuchen, was sie durch mildere Mittel nicht erreichen können.

Ein Schulmeister in Haddington machte ein Schauspiel um seine Schüler gegen die (protestantischen) Prediger einzuüben und taufte eine Katze[1]). Ein Sänger aus der Kapelle der Königinn sagte: er glaube eben so gut an Robin Hood, als an irgend etwas in der Bibel. Ungestrafte Lästerungen solcher Art, Marias Besuchen der Messe, ihre Absicht das Papstthum zu erhalten, ihr Wunsch daß jeder leben dürfe wie es ihm gefällt, haben die Frommen (godly) sehr beleidigt. Außerdem wünschen Viele eine Veränderung und es herrscht aus mannichfachen Gründen eine ununterbrochene Furcht, diese Dinge dürften binnen kurzer Frist großes Unheil zum Ausbruch bringen. Nicht minder erzeugen die häufigen Mißverständnisse und Streitigkeiten zwischen ihr und dem Adel, mannichfache Unzufriedenheit. Im Falle sie einen

1) Made a play to exercise his scholars and baptized a cat.

Papisten heirathet, so wird sie dies in ihren Maaßregeln noch bestärken; eine Heirath mit dem Protestanten Leicester wird sie dagegen vielleicht bekehren, oder doch gemäßigter machen.

Die Vorliebe der Königinn für Darnley ist jetzt bekannt. Viele sind voller Sorge daß er nach Schotland kam. Sie sagen: an Weisheit sey er nicht sehr von seinem Vater unterschieden; die ehrenvolle Aufnahme welche er hier fand, bringt ihm aber eine große Meinung von sich selbst bei. Einige überreden ihn: er sey im Lande sehr beliebt und ein tauglicher Gemahl für die Königinn. Dies macht einen großen Eindruck auf das Gemüth eines jungen Mannes der am Hofe lebt, und von denen wohl aufgenommen wird, welche der Königinn am nächsten stehen. Dies mag ihn verleiten jenen Plan zu verfolgen.

Die Vertraulichkeit (fährt Randolph den 15ten April fort [1])) welche Maria gegen Darnley zeigt, erweckt keinen geringen Verdacht daß sie die Absicht hege ihn zu heirathen. Sie hat bereits einen solchen Gefallen an ihm, daß sie alle anderen Anerbieten und Bewerber abweiset, und sich mit ihrer eigenen Wahl begnügen will. Sie pflegte Darnley (Bericht vom

---

1) Scotch corresp. unbound Vol. 7.

29sten April)[1]) in einer Krankheit mit größter Sorge und Zärtlichkeit. Es werden jetzt über ihr Benehmen solche Erzählungen und Gerüchte verbreitet, daß eine erstaunliche Unzufriedenheit unter dem Volke entsteht. Ich spreche hier nicht von dem Gerede gemeiner Art, dem ich sehr wenig Glauben beimesse, sondern von den Verständigsten und Klügsten in diesem Reiche: mit einem Worte, fast gar Nichts in ihrer Regierung findet Beifall.

Niemals sah man ein größeres Wiederaufleben des Meßpapismus als diese Ostern. Der Orgeln war man gewohnt; diesmal aber fehlten weder Trompeten, noch Trommeln, noch Pfeifen, noch Dudelsäcke[2]), noch Schlangen u. s. w. — Am Montage verkleidete sich die Königinn nebst verschiedenen ihrer Frauen als Bürgerweiber; sie gingen zu Fuße in der Stadt auf und nieder, nahmen von jedem Manne dem sie begegneten ein Pfand, oder ein Stück Geld für ein Gastmahl. In dem Hause wo ich gewöhnlich wohne, war das Mittagmahl mit großem Aufwande bereitet. Die Königinn nahm daran Theil, zu großen Erstaunen der zuschauenden Männer, Weiber und Kinder.

Die Nachrichten über Mariens Vorliebe für Darn-

---

1) Scotch corresp. Vol. 6.

2) Sakers, serpents?

ley erweckten die Aufmerksamkeit Elisabeths, und sie legte ihrem Geheimenrathe die Frage vor: über die Angemessenheit einer Verheirathung beider[1]). Alle erklärten sich am ersten Mai 1565 einstimmig dagegen, hauptsächlich weil die Ansprüche Marias auf den englischen Thron hiedurch verstärkt, ja verdoppelt würden. Das Gutachten ist unterschrieben von Norfolk, Winchester, Derby, Pembroke, Howard, Knollys, Cecill und anderen Mitgliedern des Geheimenrathes.

Wichtiger noch als die Beistimmung Elisabeths zu ihrer Heirath, war für Maria die Beistimmung der vornehmsten Schotten, insbesondere ihres Halbbruders Murray[2]). Sie verlangte von ihm eine schriftliche Erklärung daß er einwillige, und sie in jeder Beziehung in ihren Planen unterstützen wolle. Als Murray einzelne Schwierigkeiten, insbesondere Darnleys Katholicismus hervorhob, gerieth er in Mißverhältnisse zur Königinn, was sich auch in seinem Streite mit dem Grafen Bothwell offenbarte.

Randolph berichtet hierüber am 3ten Mai: Murray und Argyle erschienen vor Gericht um ihre Klagen gegen Bothwell durchzuführen; aber er blieb aus und man weiß nicht was aus ihm geworden

---

1) Cod. Harl. 6990, p. 32; Cod. 4645.

2) Scotch corresp. Vol. 7. Bericht vom 8ten Mai.

ist. Die Königinn zeigte sich zuletzt unzufrieden, daß Murray ihn so ernstlich verfolgte, und als Bothwell, Ausbleibens halber verurtheilt ward, hinderte sie daß das Gericht weiter vorschreite. Dies Eingreifen in die eigenen Angelegenheiten solcher Männer hat hier große Mißbilligung erzeugt und zu Reden wider die Königinn Veranlassung gegeben, welche bereits alles Maaß übersteigen. So viele Unzufriedene, so vielfaches Gerede, so deutliche offene Sprache habe ich in keinem Volke je gesehen oder gehört und kann in meinem einfachen Urtheil nicht anders glauben, als daß es zu großem Unheile hinausführen müsse. Denn gewiß hegt sie Verdacht gegen eine große Zahl ihres Adels, und das Volk findet in ihren Handlungen große Ursache zur Unzufriedenheit. So, hinsichtlich dieser Heirath, welche ohne Rath und Zustimmung unternommen wird; so wegen anderer Dinge welche man für gleich übel hält; so ob ihres oft unköniglichen Benehmens. Viele sind auf einem Punkte angekommen daß wenn dies Alles nicht binnen Kurzem gebessert wird, sie offen an den Tag legen werden: es gereiche zum Verderben der Königinn, zum Umsturze der Ruhe des Reichs, und zum allgemeinen Mißvergnügen ihrer Unterthanen. Was nicht durch die Königinn selbst verbessert, oder in Folge guten Rathes zu Stande gebracht werde, sey durch schärfere Mittel abzustellen. Dies ist nicht die Stimme von Einem oder

Zweien, es sind nicht die Niedrigsten welche so sprechen, noch die Ungeschicktesten es auszuführen im Fall man auf diesen Wegen zu Werke geht.

Nach dem allgemeinen Urtheile über diese Heirath (und ich habe in verschiedener Weise gesucht es kennen zu lernen) ist dieselbe ihren Wünschen und Überzeugungen zuwider, eine Beschimpfung des Volkes, eine Schande für die Königinn und der Untergang des Landes. Es könne keine größere Plage geben für Maria und die Schotten, es lasse sich kein größerer Vortheil für Elisabeth aussinnen, als dieser unwürdige Schritt.

Maria ist jetzt von ihrem Volke so völlig verachtet, und selbst soweit entfernt hieran zu zweifeln, daß ohne schleunige Hülfe das Schlimmste zu befürchten steht. Niemals hörte ich von so vielem Stolze, solchem Übermaaß von Eitelkeiten, so hochmüthigen Blicken, so trotzigen Worten und so leerem Beutel. Ich schreibe dies nicht in Leidenschaft oder aus Vorliebe für eine Partei, sondern in Sorge und Gram meines Herzens. Denn wie könnte ich wünschen, daß das Werk woran ich sechs Jahre lang mit seltener Sorgfalt und fast nicht zu ertragender Anstrengung gearbeitet habe, nämlich vollkommene Freundschaft zwischen meinem Vaterlande und dem Reiche Marias zu erhalten, daß dies Werk umgestürzt und ganz zerstört werde und die Zuneigung welche meine

Königinn durch ihr gerechtes Benehmen in diesem Volke gewonnen hat, nunmehr ein Ende nehmen soll.

Eilfter Brief.

Elisabeth welcher, in Übereinstimmung mit ihren Geheimenräthen, eine Heirath Marias und Darnleys[1]), als eine Übereilung und beiden Reichen nachtheilig erschien, sandte Throkmorton im Mai 1565 nach Schotland um die Königinn von diesem Plan abzubringen. Maria widerlegte jedoch seine Gründe und suchte ihm zu erweisen: daß Elisabeth keine Ursache habe hier so zu widersprechen, als etwa bei einer Verbindung mit Frankreich, Österreich, oder Spanien. Darnley sey nicht gefährlich, ein Verwandter von beiden, aus königlichem Geblüte[2]) u. s. w.

Ich glaube (heißt es weiter im gesandtschaftlichen

---

1) Maria suchte Philipps II. Beistimmung zu ihrer Ehe mit Darnley: weil sie zum Besten der katholischen Religion diene. Memorias VII, 310. Auch beim Papste suchte sie Hülfe gegen die Protestanten. 311.

2) Cod. Harl. 4645. Bericht vom 21sten Mai.

Berichte) daß die Königinn Maria in dieser Sache bereits so weit ging daß sie unwiderruflich und kein Platz gelassen ist, sie durch Überredung, oder vernünftige Mittel, oder anders als durch Gewalt zu hintertreiben. Doch ward die Heirath noch nicht vollzogen, noch wird sie, wie ich im Namen Marias versichern soll, vor dem Ablauf dreier Monate vollzogen werden, binnen welcher Zeit sie alle nur möglichen Mittel anwenden will Euer Majestät Erlaubniß und Zustimmung auszuwirken.

Wäre Maria nicht von Liebesthorheit für Darnley ergriffen gewesen, sie würde schon damals erkannt haben was keinem Anderen verborgen blieb, und worüber ihr zu spät die Augen aufgingen. Den Worten nach (schreibt Randolph den 21sten Mai an Cecill[1])) ist Darnley ein Narr, und zeigt auch bereits durch einzelne Thaten, was er will sobald seine Gewalt seinen wilden Leidenschaften gleich steht. Ich erwähne nur Eins: daß er den Gerichtsschreiber, welcher ihm die Nachricht brachte seine Erhebung zum Herzoge sey auf einige Zeit verschoben, mit einem Dolche niederstoßen wollte.

Ich weiß nicht (schreibt Randolph an demselben Tage[2])) in welcher Art ich über den elenden und be-

1) Scotch corresp. Vol. 6.

2) Ebendaselbst.

jammernswerthen Zustand dieser armen Königinn sprechen soll. Ich hielt sie zuvor für so würdig, so weise, so ehrenwerth in all ihrem Thun; und finde sie jetzt so verändert durch ihre Liebe zu Darnley, daß sie ihre Ehre in Zweifel, ihre Stellung in Gefahr und ihr Reich an den Rand des Abgrunds bringt. Nachdem Randolph weiter entwickelt hat, welch Unglück und welcher Unfrieden für England und Schotland einzubrechen drohe, fährt er fort: die Königinn ist durch ihre Liebe so fortgerissen und Darnley in seinem Benehmen so stolz geworden, daß er allen rechtlichen Männern unerträglich ist, ja seiner Pflicht schon gegen diejenige vergißt, welche soviel um seinetwillen gewagt hat. Was aus ihr werden soll, welch ein Leben sie mit dem führen wird, der sich jetzt schon so viel herausnimmt sie zu beaufsichten und ihr zu befehlen, — das überlasse ich Andern durchzudenken. Was soll man von dem urtheilen, der, weil ihm jemand von der Königinn eine Botschaft bringt, welche ihm mißfällt, diesen Boten erdolchen will; der so wenig ihren Wünschen nachgiebt, so kühn wider einen ihrer Räthe, ja wider denjenigen verfährt, welcher seiner Sache am günstigsten und vor Allen in dem thätig war, was zwischen ihm und der Königinn geschah. Diese Dinge Mylord, bewegen mich ihre Lage zu bejammern; dies muß jeden Menschen zum Mitleid bewegen der sie je sah, der

sie je liebte. Vor Allem aber gräme ich mich zu sehen, daß eine so gute Gelegenheit, so große Wahrscheinlichkeit diese beiden Königreiche zu einigen verscherzt wird, zum großen Nachtheil und Schaden der wahren Religion Christi und so vieler gottesfürchtigen Männer.

So sehen Sie, Mylord, unsere traurige Lage, und Maria selbst geblendet, fortgerissen, hinweggeschleudert, ich weiß nicht woher oder wohin, aber zu ihrem eigenen Verderben und zum Untergange ihres Landes; — Alles aus Liebe zu dem, den ich immer für den Unwürdigsten hielt vermählt zu werden mit einer solchen, wie ich sie gekannt, wie ich gesehen habe daß sie war.

Der Ton dieses theilnehmenden, rührenden Briefes, ist wahrlich nicht der eines abgeneigten, schadenfrohen Botschafters; leider aber gab Maria täglich mehr Gelegenheit lautere Klagen und Anklagen zu erheben. Den 3ten Junius schrieb Randolph an Leicester[1]): Zwischen Darnley und Maria sind der täglichen Liebeszeichen (tokens) noch so viele, als je zuvor. (Throkmorton hatte also Nichts ausgerichtet) Jene Liebe hat auf die Königinn einen so befremden-

1) Scotch corresp. Vol. 7.

den Einfluß daß Scham bei Seite gesetzt wird, und alle Achtung vor dem was vorzugsweise zu fürstlicher Ehre gehört, völlig verschwindet. Ihre Räthe mag die Königinn am wenigsten leiden; je näher ihr verwandt, desto ferner ihrem Herzen. Mylord Murray lebt — wo er eben lebt; Mylord Lethington hat jetzt Erlaubniß und Zeit genug seiner Geliebten den Hof zu machen. Das ist der Lohn für seine lange Arbeit und die Gunst welche er neulich in England fand. David Riccio wirkt als erster Geheimschreiber der Königinn und als einziger Gouverneur ihres guten Mannes [1])!

Die Gerüchte sind hier wundervoll, die Reden der Leute sehr befremdend, der Haß gegen Darnley und sein Haus erstaunenswürdig groß, sein Stolz unerträglich, seine Worte nicht auszuhalten; und dennoch wagt Niemand gegen ihn zu sprechen. Er unterließ auch nicht zum Beweise seiner Mannhaftigkeit einige Schläge da auszutheilen, wo er wußte daß man sie annehmen würde. Kaum ist zu glauben in welche Leidenschaften, in welche Wuth er (wie ich höre) bisweilen verfällt. Welche Ursache dies Volk hat sich über diesen, seinen würdigen Fürsten zu freuen, mag die Welt entscheiden. Wenn sie hier Alles gesagt und gedacht haben, was sie können, finden sie Nichts, als

1) Only governor to her good man.

daß Gott ihm ein schnelles Ende senden müsse, oder sie ein elendes Leben führen würden in einem Staate und unter einer Regierung, wie diese wahrscheinlich seyn werde.

Ich bin betrübt daß ich meine guten Hoffnungen verlor, vor Allem aber daß Eure Herrlichkeit ein so gutes Glück einbüßten. Denn ich bin versichert Sie würden ein glückliches Leben geführt und Zufriedenheit gefunden haben, wenn Alles bei Zeiten wäre ergriffen worden.

Die Königinn ist so sehr verändert von dem, was sie anerkannter Weise früher war, daß wer sie jetzt sieht, nicht glaubt daß sie dieselbe ist. Ihre Majestät ist zur Seite gelegt, ihr Geist nicht mehr wie zuvor, ihre Schönheit anders als sie war! Ein Weib mehr zu bemitleiden, denn irgend eine die ich jemals sah; ein Weib jetzt so, daß sie weder auf sich selbst Acht hat, nach Rücksicht nimmt auf etwas das tugendhaft ist, oder gut. — Wie zuwider es mir ist so zu schreiben, und welchen Schmerz ich empfinde so zu denken, werden Sie Mylord am besten begreifen, gegen den ich so oft und zu meiner eigenen großen Freude, die verdienten Lobpreisungen aussprach, Marias, die da gleich war irgend einer die ich jemals sah; diejenige allein ausgenommen, welcher vor Allen zu dienen mir Pflicht und Ehre gebietet.

Ich zweifle nicht daß ich den Vorwurf der Unbe-

ständigkeit da leicht vermeiden werde, wo mir so große Ursache gegeben ist zu schreiben wie ich thue, und wo so viele Zeugen zur Hand sind die Wahrheit des Gesagten zu bestätigen. Auch betheure ich vor Gott: ich berichtete nie in meinem Leben etwas ungerner als dies — und ich melde es Ihnen allein. Ich wünschte es wäre keiner lebendigen Creatur bekannt, oder daß man die Unvollkommenheiten die in ihr lagen früher gekannt hätte, und sie nicht jetzt zum großen Schmerze für viele Herzen hervorgebrochen wären. Ich weiß nicht woher dies entsteht, noch was ich urtheilen soll. Denn wenn ich den gemeinen Erzählungen und den steten Gerüchten Glauben beimäße, thäte ich vielleicht der Königinn Unrecht, und täuschte Eure Herrlichkeit durch Niederschreiben einer Unwahrheit. Das Gerede ist: sie sey ohne Zweifel behext. Die Parteien, die Personen, die Theilnehmenden werden genannt; die Zeichen, die Ringe, die Armbänder welche die Geheimnisse in sich schließen, sind gefunden und werden täglich getragen.

In ganz ähnlicher Weise schrieb Randolph desselben Tages an Cecill[1]). David Riccio macht jetzt Alles und ist der einzige Rathgeber Darnleys. Der Haß gegen diesen und seine Familie ist sehr groß, sein Stolz in Worten unerträglich. Das Volk hat

1) Cod. Harl. 4645.

wenig Freude an seinem neuen Herrn, und findet daß wenn Gott ihm nicht ein rasches Ende sendet, ihnen ein elendes Leben bevorsteht. Für diejenigen welche er haßt, ist die Gefahr groß; doch finden sie darin eine Sicherung daß, was er gegen Andere bezweckt, ihn selbst treffen kann. Die Königinn denkt an einen Bruch mit England und, um schön Wetter herbeizuführen, an eine Verbindung mit Frankreich. Sie ist so verliebt in ihren (künftigen) Gemahl, daß Manche sie für verzaubert halten u. s. w. Darnley sagt: wenn es zu einem Kriege mit England käme, würden sie daselbst mehr Freunde finden als Elisabeth.

Diese forderte daß Lenox und Darnley nach England zurückkehren sollten, worüber beide sehr erstaunten und der letzte sagte[1]): Herr Randolph, dies ist sehr hart und außerordentlich; was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Ich gab (fährt Randolph in seinem Berichte fort) keine Antwort, sondern bat: er möge sagen, was er thun wolle. — Ich will, antwortete er, thun was Sie in meiner Lage thun würden, und doch ist es nicht meine Absicht zurückzukehren.

Maria empfing mich in einer befremdlicheren Weise als jemals, und sagte: sie glaube Elisabeth sey nach einer ihr überschickten Darlegung anderes Sinnes ge-

1) Bericht vom 2ten Julius. Cod. 4645.

worden; auch würden Lenox und Darnley, selbst wenn sie ihnen dazu Erlaubniß gebe, schwerlich nach England zurückkehren wollen.

Darnleys Benehmen ist so, daß er jetzt von allen Menschen, selbst von denen verachtet wird, die seine besten Freunde waren. Was aus ihm werden soll, weiß ich nicht; doch ist sehr zu fürchten daß er unter diesem Volke kein langes Leben führen kann. Die Königinn selbst, welche mehr Verstand hat, sucht ihn für die Natur und das Temperament seiner Unterthanen zu bilden und umzugestalten; aber keine Überredung kann das abändern, was Gewohnheit zu seiner anderen Natur gemacht hat. Er gilt für stolz, übermüthig und argwöhnisch, welche Art von Menschen dieser Boden, weniger als irgend ein anderer, ertragen kann.

Was die Königinn selbst anbetrifft, so sah ich nie Gemüther der Menschen in solchem Maaße verändert[1]); man kann sagen bis zur äußersten Verachtung ihres Benehmens, welches ist ohne Furcht Gottes, ohne Achtung für fürstliche Majestät, oder Sorge für ihre

---

1) J saw never mens minds so greatly altered; you may almost say to utter contempt of her behaviour, without the fear of God, regard for princely Majesty, or care that she ought to have about her subjects and country.

Unterthanen und ihr Land. Sie beargwöhnt jetzt einen jeden, hält ihren Hof sehr geheim, das Mittagsmahl selten wo anders (wie sie gewohnt war) sondern in ihrer eigenen Stube, oder bei Darnley, dessen Wohnung an die ihrige stößt und wohin ein geheimer Gang (private passage) führt. Lord Robert, jetzt Graf von Orkney, ist der Königinn zuwider, wird aber von Darnley beschützt welchem er, mit dem Hute in der Hand, aufwartet.

Mein Ansehen an diesem Hofe ist völlig zerfallen. So lange ich in S. Johnston lebte, ward jeder zu mir Kommende aufgemerkt (noted) und Manchem ausdrücklich verboten mit mir umzugehen. Deshalb kamen Einige, die mich sonst um Mittag zu besuchen pflegten, nunmehr um Mitternacht.

Murray ist betrübt, die außerordentliche Thorheit seiner Fürstinn zu sehen; er bejammert den Zustand seines Vaterlandes welcher zu völligem Untergange hinneigt. Ich erwarte nichts Gutes für diejenigen, welche zu den neulichen Veränderungen Gelegenheit gaben, und welche insbesondere hinsichtlich der Königinn so groß erscheinen, daß sie im Vergleich mit dem was sie war, nicht mehr als dieselbe erkannt wird. Vor Gott erscheint sie so in Haltung, Angesicht und Majestät[1]), daß die Leute denken, sie

1) And before God seemeth to be in either face,

hat ein Mißfallen an ihrem eigenen Thun; auch ist sie gar sehr zu bemitleiden und zu beklagen. Ich kann sie nie sehen, ohne in meinem Herzen bekümmert und in Sorge zu seyn, daß sie so, und so fern ist von ihrer früheren Weise sich in allen Dingen zu benehmen.

Zwölfter Brief.

Die Zweifel und das Mißvergnügen welche in Schotland täglich stärker emporwuchsen, bezogen sich nicht blos auf eine Heirathsfrage; sondern mehr noch darauf: wer Einfluß behalten oder verlieren, welches religiöse Bekenntniß herrschen und wie man sich gegen Frankreich und England benehmen solle. Auf diese Gegenstände werfen die nächsten Berichte Randolphs weiteres Licht. So schreibt er am 4ten Julius 1565 [1]):

Darnley und Maria hegen den größten Argwohn gegen Murray und Argyle, obgleich diese ihre völlige

---

countenance and Majesty, that men think she has a misliking of her own doings.

1) Cod. Harl. 4645.

Unschuld behaupten. Mancher demüthige Brief ward der Königinn übersandt, mancher gute Rath ertheilt. Die obwaltenden Gefahren wurden ihr vor Augen gelegt und ihre Schwäche dargethan, wenn irgend etwas von außen oder im Innern gegen sie sollte unternommen werden. Diese Dinge bewegen aber die Königinn in keiner Weise, auch sind ihre Absichten keineswegs ruhig in ihr selbst verschlossen; sondern brechen täglich hervor, werden bekannt und entflammen die Zwistigkeiten. Die Lords sind entschlossen auf ihrer Hut zu seyn und zu Hofe nur so wohl bewacht zu kommen, daß sie sich nöthigen Falls vertheidigen können. Man ist ferner willens wenn etwas gegen die Religion oder gegen die Freundschaft [1]) unternommen werde, sich mit aller Macht zu widersetzen. Im Fall irgend einer von ihnen in die Hände von Feinden fallen sollte, werden die Übrigen ihn befreien.

Daß es die Absicht der Königinn sey die Protestanten zu verfolgen, ist deutlich aus dem was sie ohne Rückhalt spricht, und aus dem was man weiß von ihren Meinungen, Rathschlägen, Botschaften, Anerbietungen und Versprechungen. Gestern aber hat sie ihre Seele und Gesinnung völlig offenbart. Sie gab Befehl viere von den angesehensten Protestanten, Männer von großer Ehrbarkeit und gutem Vermögen,

1) Wahrscheinlich Elisabeths.

in strenges Gefängniß zu setzen; was aber solchen Lärm erregte, daß die Königinn nach Freunden umhersandte, denen sie vertraut. Jene vier haben sich entfernt, aber ihre Häuser sind verschlossen und ihre Weiber und Kinder hinausgetrieben worden. Schon fangen die Einwohner an ihre besten Güter hinwegzubringen; ja sie wünschen daß dieselben in Berwick seyn möchten, weil es daselbst sicherer seyn dürfte als in dem Schlosse von Edinburg.

Um dieselbe Zeit erklärte Maria[1]): es sey eine Verleumdung daß sie beabsichtige den Protestantismus umzustoßen; doch forderte sie gleichzeitig die Vasallen auf schnell Mannschaft zu schicken, weil die Umstände gefährlich wären und es sich zutragen könnte, daß sie mit ihren alten Feinden zu thun bekämen.

Jene Erklärung beruhigte indeß auf keine Weise, und daß sie unter den alten Feinden die Engländer verstand, konnte um so weniger zweifelhaft bleiben, da manche unzufriedene Protestanten sich allerdings um Beistand an Elisabeth gewandt hatten. Diese gab deshalb den 10ten Julius folgende Anweisung an Randolph[2]): Die Religion will ich unterstützen sofern sie in Gefahr kommt; zugleich aber die Rechte der Königinn aufrecht erhalten. Ihr habt dieser über

1) Cod. Harl. 4645.

2) Ebendaselbst.

die Gefahren und Irrwege aufrichtige Vorstellungen zu machen. Da ferner aus Euren Berichten hervorgeht daß die Adeligen entschlossen sind behufs ihrer Vertheidigung eine große Macht zu halten, so sind wir der Meinung daß die Königinn hiedurch über deren Absichten sehr argwöhnisch wird, und jene deshalb wiederum zu Anstrengungen hingetrieben werden welche größer, wie nützlich sind. Ihr werdet mithin gut thun ihnen, wenn sich Veranlassung findet, zu rathen: weder größere Ausgaben zu machen als ihre Sicherheit erfordert, noch kleinere, welches Gefahr bringen könnte.

Laut eines Berichts vom 16ten Julius antwortete Maria auf Randolphs Vorstellungen [1]): Ich glaubte nicht mich länger in meiner Heirathsangelegenheit auf Elisabeths schöne Worte verlassen zu dürfen; da ich vielmehr frei bin, gleichwie sie, will ich meiner eigenen Wahl vertrauen. Wenn Elisabeth mich so behandelt hätte, wie ich es von ihr erwartete, würde keine Tochter gehorsamer gewesen seyn als ich; und noch wünsche ich mit ihr in Friede und Freundschaft zu leben, so wie zuvor. Möge sie durch meine Heirathsangelegenheiten so wenig beleidigt werden, als ich durch die ihrigen, und im Übrigen will ich das Schicksal erwarten, welches Gott mir senden wird. Ich weiß

1) Cod. Harl. 4645.

daß König Heinrich VIII ihn (Darnley) in seinem Testamente größerer Gunst würdig hielt, als man ihm jetzt erweiset; sollte ihm aber meinetwillen Ungunst zu Theil werden, so will ich ihn belohnen und Freunde suchen wie und wo ich kann, wenn mir oder ihm Unrecht gethan wird.

Randolph rechtfertigte Elisabeth gegen Marias Vorwürfe und sprach: sie habe oft versprochen sich ohne Zustimmung seiner Herrinn nicht zu verheirathen, weise aber jetzt jeden Rath zurück und denke an keine Folgen: lediglich einer Fantasie halber, welche sie beim ersten Anblick dieses Mannes ergriffen, ohne Stand, Sitten und Benehmen desselben näher zu erforschen. Elisabeth habe nur so weit Rath gegeben, als sie ihn selbst verlangt. Aus König Heinrichs VIII Testament könne sie nebst Darnley gar keinen Anspruch herleiten: wer ihr so etwas in den Kopf setze, täusche sie nur, wie sie am Ende erfahren würde. Auch wisse er, Randolph, sehr wohl, daß ohne Begünstigung durch Elisabeth, weder sie noch Darnley jemals festen Fuß in England gewinnen könnten.

Nochmals lehnte Maria den Vorschlag ab, Lenox und Darnley zurückzusenden. Auf ihre Frage: ob es keinen anderen Ausweg gebe, berührte Randolph den Punkt einer Religionsveränderung. Was würde es helfen, gab sie zur Antwort, wenn ich mit meiner Religion Handel treiben und mich Eurem Wil-

len unterwerfen wollte? Es kann nicht seyn! Ihr werdet mich nie überzeugen daß ich gegen Eure Herrinn gefehlt habe, weit eher sie gegen mich. Es wird einige Unbequemlichkeit für sie haben wenn sie meine Freundschaft verliert, gleichwie für mich wenn ich die ihrige einbüße. Doch will ich Nichts abschlagen, was ich zu thun im Stande bin.

Nur Gewalt (fährt Randolph fort) wird Maria dahin bringen an den Staat und an sich selbst zu denken, da sie lediglich durch Liebe fortgerissen wird. Es ist ein Jammer die Klagen aller Arten von Menschen anzuhören; sowohl der Papisten welche ihre Sitten und ihre Regierung tadeln, als der Protestanten, welche den Umsturz der reinen Religion und des Staates befürchten.

Drei Tage später, den 19ten Julius, schreibt Randolph an Cecill[1]): Maria kann nicht leugnen daß sie den Ausdruck: alter Feind von Elisabeth gebraucht, und in diesen Tagen andere ehrenrührige (dishonorable) Worte öffentlich ausgesprochen hat. — Ich muß rund heraus sagen[2]): Maria hat sich so sehr geändert in Hinsicht auf die Majestät welche ich

1) Cod. Harl. 4645.

2) J must plainly say, that she has so much altered from that Majesty that J have seen in her, from that modesty that J admired in her, that she is not

an ihr erkannte, und der Bescheidenheit welche ich an ihr bewunderte, daß ihre eigenen Unterthanen sie nicht mehr für das halten was sie war. Überdies ist sie jetzt sehr arm und hat gar keinen Credit.

Elisabeth hatte sich bei Maria für die mit ihr zerfallenen Lords verwandt: sie solle dieselben nicht von sich entfernen, zurücksetzen, oder ihre Religion bedrohen. Maria antwortete [1]): die Königinn von England nennt diese Männer gute Unterthanen; ich kann sie, weil sie meinen Befehlen nicht gehorchen, keineswegs dafür halten; so mag meine gute Schwester sich nicht für beleidigt halten, wenn ich gegen dieselben thue, was sie verdienen. Auch habe ich Mittel genug sie zu unterwerfen. — Lenox erklärte: er wage es um so weniger nach England zurückzukehren, da seine Frau bereits dort verhaftet sey, und Darnley antwortete auf neue Vorstellungen Randolphs: Ich anerkenne jetzt keine andere Pflicht und keinen andern Gehorsam, als gegen die Königinn von Schotland, der ich diene, und welche ich ehre. Und da ich sehe daß die Andere, Eure Herrinn, so neidisch ist auf mein gutes Glück; so zweifle ich nicht daß sie meiner bedürfen wird, wie ihr in wenigen Tagen erfah-

---

counted by her own subjects, to be the woman she was.

1) Bericht vom 21sten Julius 1565. Cod. Harl. 4645.

ren werdet. An Rückkehr denke ich nicht. Ich befinde mich sehr wohl wo ich bin, und werde deshalb hier bleiben.

Dreizehnter Brief.

Betrachten wir die Frage über Heirathen oder Nichtheirathen lediglich aus dem Standpunkte des Privatrechts und der persönlichen Selbstbestimmung, so hing die Entscheidung Marias und Elisabeths lediglich von ihnen selbst ab, und Keine hatte sich um die Andere zu bekümmern. Anders stellen sich schon die Verhältnisse wenn wir beide als nahe Verwandte, und Elisabeth als die ältere betrachten. Noch mehr endlich verändert sich die Sache, wenn wir uns auf den Standpunkt des Staats- und Kirchenrechts begeben. Die Ansprüche Marias auf den englischen Thron schienen durch eine Verheirathung mit Darnley verdoppelt, Elisabeths Anrecht mehr als je in Zweifel gezogen, und die protestantische Lehre durch das katholische Königspaar mehr als je bedroht. Ich erinnere an diese Dinge, um die Meinung zu bekämpfen, als wäre Elisabeth nur durch weibliche Ei-

telkeiten und Nergeleien zu ihren Rathschlägen und Widersprüchen bestimmt worden, und als wäre der gesammte englische Geheimerath nur das Echo solcher Jämmerlichkeiten gewesen.

Umgekehrt nimmt man gewöhnlich an: Maria sey bei all diesen Verhandlungen in vollem Rechte gewesen. Was heißt denn aber Recht an dieser Stelle? Die Freiheit persönlicher Selbstbestimmung hat ihr niemand bestritten; ist es denn aber das höchste Recht einer Königinn (welches sich von ihrer höchsten Pflicht ja nicht trennen läßt): demjenigen ihre Hand zu reichen, in dessen glattes Angesicht sie sich zufällig vergafft hatte? War es Recht um deswillen alle Rathschläge, Warnungen, Klugheitsregeln und Weissagungen unberücksichtigt zu lassen, welche für Maria nur zu schnell und bitter in Erfüllung gingen? Doch ich will dem Gange der Begebenheiten nicht vorgreifen.

Eine Verheirathung Marias und Darnleys war nicht mehr zu hintertreiben; bei den bevorstehenden, daraus erwachsenden Unruhen aber von höchster Wichtigkeit, wie Elisabeth sich benehmen könne und solle. Ihre und Cecills Ansichten gehen aus den Vorschriften hervor, welche Randolph insgeheim zur Leitung seines Betragens empfing. Wir haben (so heißt es daselbst[1])) aus Euren Berichten mit Betrübniß ge-

1) Scotch corresp. Vol. 7. Verfügung vom 10ten Julius

sehen, daß in Schotland Unruhen auszubrechen drohen, sofern Gott nicht (wie wir hoffen) Alles zum Bessern lenkt. Bei näherer Betrachtung, können wir nicht der Meinung seyn daß die Lords, von welchen die Königinn beleidigt seyn soll, andere Absichten hegen als die zu Sicherheit und Ehre ihrer Herrinn dienen; widrigenfalls wir es auch in keiner Weise billigen würden. Wenn Ihr Gelegenheit findet mit der Königinn zu sprechen, möget Ihr sagen: wir hörten aus allgemeinen Berichten und insbesondere von denen welche in ihrem Namen hieher zum französischen Gesandten kommen, wie unruhig der Zustand ihres Reiches zu seyn beginnt. Wir beklagten dies und würden ihr unser Mitleid und unseren Rath zu erkennen geben, wenn uns nicht zwei Gründe abhielten. Erstens, weil sie in der letzten Zeit hinsichtlich ihrer Heirath ohne unsere Kenntniß und Beistimmung vorgeschritten ist. Zweitens, weil sie glauben könnte, wir wollten uns ohne ihre Einwilligung in ihre Angelegenheiten mischen. Wenn diese zwei Ursachen nicht wären, würden wir ihr sogleich einige Beweise unseres schwesterlichen guten Willens gegeben haben. Deßungeachtet sollt Ihr sagen: wir wünschten daß sie über den Argwohn, welcher zwischen ihren Räthen und ihrem Adel obwaltet, wohl berathen werde; denn hieraus könne nichts Gutes für ihr Reich und kein Glück für sie selbst erwachsen. Sollte sie ferner Neue-

rungen versuchen, welche den ihr zeither treuen Adel in Unruhen hinein treiben, so wird hieraus für beide Theile Unheil entstehen, und sie ist übel berathen und getäuscht, worüber wir ihr (ungeachtet ihrer Beleidigungen gegen uns) diese Warnung ertheilen müssen.

Wenn Ihr ferner mit den Edlen sprecht über welche sie zürnt, so sollt Ihr diesen mittheilen, welchen Rath wir der Königinn gegeben haben. Und was sie selbst anbetrifft: so lange sie nichts bezwecken als die Erhaltung der wahren Religion zu Ehren Gottes, so lange sie ihrer Herrinn Stand (estate) mit gutem Rathe aufrecht halten, und drittens für Freundschaft und Einigkeit beider Reiche wirken, wollen wir sie gewähren lassen (allow them), und sollen sie finden daß wir in allen gerechten und ehrbaren Dingen Achtung haben vor ihren Rechten und deren Fortdauer. Weil ferner so wichtige Dinge am leichtesten gleich anfangs und bevor sie Wurzel fassen, ausgeheilt werden; so wünschen wir: daß sie der Königinn die Aufrichtigkeit ihrer Absichten klar vor Augen legen und diese warnen nicht von Solchen Rath anzunehmen, welche nur eigenen Vortheil bezwecken. Die Lords mögen ihr ferner in jeder Weise Rath und Dienste anbieten, damit sie gegen den Trug ihrer persönlichen Feinde gesichert werde.

Wenn Alle einstimmig, pflichtmäßig und einfach vorschreiten, so ist zu hoffen daß Gott die Augen der

Königinn öffnen, und sie die Aufrichtigkeit, Wahrheit und Ehre jener Männer erkennen wird. In der Zwischenzeit jedoch, während die Königinn durch abgeneigte Rathgeber getäuscht werden könnte, wünschen wir daß die Adeligen sich solcher Verbindungen enthalten, daß sie nicht deshalb von ihren Gegnern in dieser Beziehung übervortheilt werden. Endlich könnt Ihr ihnen die Versicherung ertheilen, daß wenn sie ihre Pflichten als rechtliche und ehrbare Männer erfüllen, und durch Bosheit und Ränke in irgend eine Beschwerlichkeit gestürzt würden, sollen sie bei uns kein Hinderniß finden, sie im wahren Lichte zu betrachten. Sobald wir hierüber von Euch hören, werden wir uns weiter erklären.

Dies genüge als Nachtrag zu der bereits oben mitgetheilten Anweisung Elisabeths für Randolph.

Ungeduldig über jede Zögerung und in der Überzeugung daß ein kräftiger Entschluß allen Einreden am besten ein Ende mache, heirathete Marie ihren Vetter Darnley am 29sten Julius 1565 [1]).

---

1) Dieser Tag wird gewöhnlich angenommen; Birrel diary hat den 25sten Julius; und schon den 16ten Julius schreibt Randolph an Elisabeth: Montag den 9ten Julius ward Maria in ihrem Palaste heimlich mit Darnley vermählt. Nur sieben Personen waren gegenwärtig; jene

Daß Elisabeth hiemit unzufrieden seyn würde, verstand sich von selbst. Als der französische Gesandte Herr von Foys, sie um diese Zeit beim Schachspiele fand, so sagte er ihr[1]): dies Spiel ist ein Bild der menschlichen Reden und Thaten. Wenn man z. B. einen Bauer verliert, so scheint dies wenig, zieht aber doch oft den Verlust des ganzen Spiels nach sich. — Die Königinn antwortete: ich verstehe Sie, Darnley ist zwar nur ein Bauer, könnte mich aber doch, wenn ich nicht Acht habe, matt machen. — Nach diesen Worten verließ sie das Spiel, beklagte sich sehr über die Untreue (deloyauté) des Grafen Lenox und seines Sohnes und zeigte die Absicht, sie wo möglich streng zu behandeln.

Maria hingegen freute sich daß sie, trotz aller Widersprüche, ihren Willen durchgesetzt und (wie sie glaubte) das Glück ihres Lebens begründet hatte.

---

schliefen in Lord Setons Hause. Dies hat man von einem Priester erfahren, der bei der Messe gegenwärtig war. Scotch corresp. Vol. 7. — Der spanische Gesandte Guzman de Silva setzt die Verheirathung auf den 29sten Julius, und bemerkt: an demselben Tage habe ein großer Auflauf (alboroto) in Edinburg statt gefunden; doch habe sich Maria keine Bewilligungen für den Protestantismus abzwingen lassen. Memorias VII, 310.

1) Raumers geschichtliche Briefe aus Paris II, 89.

Vierzehnter Brief.

Wenn auch die glänzenden Hoffnungen mit welchen Ehen geschlossen werden, oft nicht für das ganze Leben unverkürzt in Erfüllung gehen; so pflegt doch der Umschwung erst allmälig und meist in Folge späterer, unerwarteter und ungekannter Verhältnisse statt zu finden. Maria hatte das bittere, obwol nicht unverdiente Schicksal, daß ihren Vermählungen kein glückliches Jahr, keine glückliche Monate, ja nicht einmal heitere Flitterwochen folgten. Schon zwei Tage nach jener Hochzeit (den 31sten Julius[1])) schreibt Randolph an Leicester: Beide haben bisher in ihrer Leidenschaft so viel Befriedigung gefunden, daß wenn alles Übrige demgemäß erfolgt und einschlägt, so mögen sie sich für glücklicher wähnen, als sie allem Anscheine nach seyn werden. So viel unzufriedene Gemüther, so viel Mißfallen der Unterthanen, weil diese Dinge solcherweise durchgesetzt sind, — habe ich nie bei einer Heirath gesehen. Darnleys Worte gegen Alle die ihm (obgleich aus den ungerechtesten Gründen) irgend mißfallen, sind so stolz und verachtungsvoll, als wenn er Beherrscher der

1) Bibl. Cottoniana, Caligula B, IX, p. 218.

Welt wäre, und wir ihn nicht vor Kurzem noch als Lord Darnley gesehen und gekannt hätten. Er fordert jetzt Ehrfurcht von denen, welche abgeneigt sind sie ihm zu erweisen, oder ihn derselben für wenig würdig halten. Alle Ehre die einem Manne von seinem Weibe zu Theil werden kann, hat er ganz und in vollem Maaße; aller Preis der über ihn ausgesprochen werden kann, fehlt ihm nicht von ihrer Seite; alle Würden mit welchen sie ihn bekleiden kann, sind bereits gegeben und zugestanden. Kein Mensch gefällt ihr, mit dem er nicht zufrieden ist, ja (ich sage noch mehr) sie hat ihm allen Verstand hingegeben, um so beherrscht und geleitet zu werden, wie es ihm am besten gefällt; auch kann sie in keiner Sache irgend etwas durchsetzen, was seinem Willen widerspricht. Als er zum König ausgerufen wurde, fand sich nicht Einer der auch nur Amen gesagt hätte; — sein Vater ausgenommeu, welcher laut rief: Gott erhalte seine Gnaden!

Am übelsten stellten sich die Verhältnisse des Königspaars zum Grafen Murray und seinen Freunden. Diese wurden am ersten August vorgeladen sich zu stellen, und bereits wenige Tage nachher (den 6ten August[1])) für Empörer erklärt. Wenn sie unterlagen

---

1) Scotch corresp. Vol. 7. Occurences of Scotland 80.

ging der protestantische Glaube, der englische Einfluß und aller Gewinn des Vertrages von Edinburg verloren[1]); mithin mußten diese Dinge Elisabeths Aufmerksamkeit nicht minder auf sich ziehen, als Mariens Vermählung. Weiteren Aufschluß geben folgende Auszüge aus gesandtschaftlichen Berichten.

Am 10ten August schreibt Randolph[2]): es ist wenig Hoffnung irgend einer Aussöhnung zwischen Maria und Murray. Seitens des Königs, der Königinn und des Grafen Lenox herrscht ein solcher Widerwillen gegen die Edeln dieses Reichs, es hat sich ein solcher Haß und Argwohn in ihren Herzen festgesetzt, daß man weder Worten noch Schriften vertrauen kann, die zwischen ihnen gewechselt werden. Die Königinn beharrt bei dem Beschlusse sie aufs Äußerste zu verfolgen.

An demselben Tage schreibt Tamworth (den die Königinn Elisabeth mit besonderen Aufträgen nach Schotland geschickt hatte) dem Grafen Leicester: Maria weigert sich durchaus daß Elisabeth die Streitigkeiten zwischen ihr und ihren Unterthanen vermitteln möge, und haßt (so weit ich es erkennen kann)

---

1) Raumers Geschichte Europas II, 442.

2) Scotch corresp. Vol. 7.

jene eben so tödtlich als diese[1]). — Die Soldaten des neuen Königs und die Stadtwachen von Edinburg sind sich in die Haare gerathen und einige von diesen erschlagen worden. Der König legte seine Rüstung an um den Streit zu schlichten, kam aber nicht zum Vorschein.

Tamworth wurde bei seiner Rückreise angehalten, weil er keinen Paß vorzeigen konnte. Diesen hatte er jedoch abgelehnt, um Darnley nicht als König anzuerkennen.

Randolph sagte zu Maria: es hängt von Ihnen ab, der Königinn Elisabeth gewiß zu seyn[2]). Es war, entgegnete Maria, nicht mein sondern ihr Fehler, denn ich verlangte hinsichtlich Leicesters billige Dinge, welche sie abschlug. Der Mann welchen ich heirathete, hat ein Recht, ein Recht; jener hatte keines. Was Euch anbetrifft Herr Randolph, so habt Ihr Verständnisse mit meinen Rebellen, insbesondere mit Murray, an dem ich mich rächen will und sollte ich auch darüber meine Krone verlieren.

Nie hörte ich, fährt Randolph an einer anderen Stelle fort, so beleidigende Worte als wie die Königinn gegen Murray aussprach. Ich darf vermu-

1) Cod Harl. 4645. Berichte vom 10ten, 15ten und 27sten August.

2) Ebendas.

then: daß sie etwas Schwereres gegen ihn auf dem Herzen hat, als sie irgend jemand sagen wird [1]). Ich theilte Herrn Tamworth meine Meinung mit, was ich für die Ursache ihres Zornes halte. Er wird mündlich Bericht erstatten u. s. w.

Wie Maria (Bericht vom 22sten September 1565) bei dieser Regierungsweise, diesem Argwohn gegen ihr Volk, diesem allgemeinen Zwiste mit den Häuptern ihres Adels obsiegen und glücklich seyn kann, übersteigt meine Begriffe. Beherrscht und geleitet von zwei, drei Fremden, guten und gesunden Rath überall verschmähend; ich weiß nicht wie das gut gehen soll [2])!

Sie glaubte, Murray trachte nur über seine Stelle hinaus, als er ihr die nützlichsten Dienste leistete. Die Edeln welche jetzt verfolgt werden, sind die Besten und Weisesten, die größten Freunde und Anhänger meiner Königinn, so daß ich wünsche diese Königinn Maria möge nicht in Allem ihren Willen gegen sie durchsetzen. Da ferner dieser Mann den sie zum Gemahl erwählt und zum König erhoben hat, sich dessen durchaus unwürdig zeigt, so wünsche ich gleichfalls daß

---

1) J may conjecture that there is some heavier matter at he heart against him, than she will utter to any. Scotch corresp. Vol. 7. Bericht vom 27sten August.

2) How it may well fonde (?). Scotch corresp. Vol. 8.

er die Zwecke welche er so laut ankündigt, nicht erreichen möge.

Selbst Frankreich (Schreiben vom 4ten Oktober an Leicester) [1]) begehrt daß Maria sich mit den Lords aussöhne und ist hierin gleiches Sinnes mit Elisabeth; weshalb sich aber jene nun mehr zu Spanien hinneigt.

Noch immer (den 4ten Oktober an Cecill) [2]) ist hier alles so unbestimmt, daß ich nichts Gewisses berichten kann. Bald will Maria ihre Gegner dahin verfolgen, wohin sie sich begeben haben; bald will sie ihre Burgen belagern und sie aus ihren Besitzungen vertreiben; bald scheint sie ihre Klagen anhören zu wollen, so daß wir hoffen Alles werde verglichen werden.

Diese Hoffnung schlug nicht allein fehl, sondern der nächste Bericht Randolphs vom 13ten Oktober [3]) giebt auch merkwürdige und unerwartete Aufschlüsse über den Zustand der Gemüther und die Gründe des Hasses. Was sich (heißt es daselbst) nur in irgend einer Weise ersinnen läßt, die Königinn Elisabeth zu kränken [4]), wird versucht werden; was die

---

1) Scotch corresp. Vol. 8.

2) Ebend. Vol. 7.

3) Ebend. Vol. 8.

4) Whatever can be imagined that any way may

Königinn von Schotland hierüber auch sagen oder selbst schreiben mag, — ich weiß, es kommt Nichts aus dem Herzen. — So hat sie sich jetzt gegen den Herzog von Parma über Elisabeth beschwert.

Ein anderer Beweis ihrer Gesinnung gegen Elisabeth ist dies. Sie weiß, ich habe ihr gesagt, und es ist durch Zeugen erwiesen, daß Graf Bothwell über sie und Elisabeth höchst verächtliche Worte gesprochen hat. (Sie mögen in Bezug auf die Eine wahr seyn, sind aber in Bezug auf die Andere schändliche Lügen.) Ungeachtet jener Thatsache begünstigt Maria den Grafen, vertraut ihm und gewährt ihm Ehre, mehr als einem ihrer Unterthanen.

Der Haß welchen sie gegen Murray gefaßt hat, bezieht sich weder auf seine Religion, noch darauf, daß er (wie sie mir letzt sagte) ihr die Krone rauben wollte sondern darauf daß sie weiß: er kenne einige so geheime Dinge [1]) (welche man Anstands halber nicht

---

grieve Queen Elisabeth, shall be attempted; whatever is said from these Queen or written by herself, J know it is to be far from her heart.

1) She knoweth that he understandethe some such secrete parte (not to be named for reverence sake) that standethe not with her honor, which he so much detestede being her brother, that neither can he show himself as he had done, nor she think of him but as of one whom she mortally hatethe. Here is the mis-

nennen kann) welche sich mit ihrer Ehre nicht vertragen und welche er, als ihr Bruder, so verabscheute daß er sich weder zeigen kann so wie zuvor, noch sie anders an ihn denken als an Einen den sie tödtlich haßt. Hier liegt das Unheil, hier der Schmerz! Und wie dies soll ausgeheilt und hergestellt werden, das zu begreifen übersteigt, so meine ich, aller Menschen Witz. Bei der Ehrfurcht die Murray in Allem gegen seine Königinn zeigte, bin ich gewiß daß sehr Wenige diesen Kummer kennen; und um den Tadel und die Vorwürfe von ihr wegzunehmen, welche jetzt gewöhnlich sind, würde er sein Vaterland für alle Tage seines Lebens verlassen!

Auch darf Euch nicht unbekannt bleiben, welche Streitigkeiten bereits zwischen dem Könige und seiner Gemahlinn stattfinden. Sie will ihren Willen haben hieher und er dorthin; er will seinen Vater, sie den Grafen Bothwell zum Generallieutenant ernennen; sie will diesen, er jenen Mann befördern, und Geldnoth ist überall.

Alle diese Dinge schreibe ich mehr mit Kummer des Herzens, als mit Vergnügen um irgend Jemandes Schande an den Tag zu legen, am wenigsten von

---

chief, this is the grief and how this may be salved and repaired, it passeth, J trowe, mens witte to consider.

Solchen, denen wir nächst Gott hauptsächlich Ehrfurcht schuldig sind, sofern sie ihre Pflichten gegen ihn erkennen.

Dieser Bericht Randolphs spricht weit klarer aus, was der vom 27sten August[1]) blos andeutete; dennoch lassen sich die Worte verschieden auslegen. Geht man davon aus (was Randolph in dem Schlußsatze eigentlich eingesteht) daß man über solche Dinge lieber zu wenig als zu viel sagt, und das Ärgste wo nicht verschweigt, doch in die mildesten oder dunkelsten Worte einkleidet: so muß man denken es sey von dem die Rede, was in den Häusern der Seleuciden und Ptolemäer Sitte war und für erlaubt galt, den damaligen Valois aber zur Last gelegt ward. Wenigstens ist es nicht wahrscheinlich, daß Maria einen tödtlichen Haß sollte auf ihren Halbbruder geworfen haben, blos weil etwa einige Liebesgeschichten zu seiner Kenntniß gekommen wären. Sie nahm derlei Dinge nur zu leicht. An eine Leidenschaft und Verschmähung jener Art, würde sich des Psychologischen und Tragischen nur zu viel anreihen, und manches Geschichtliche daraus erklären lassen. Jedenfalls bestätigen obige Berichte die Ansicht: daß alles Gerede über Marias Keuschheit und Unschuld eines historischen Beweises ermangelt. Wer aber, nach wie vor, alles hieher Ge-

1) Seite 89.

hörige für schändliche Verleumdung hält, der wird mindestens zugeben müssen daß Maria im schlechtesten Rufe stand und jene angebliche Verleumdung nur zu allgemein für Wahrheit gehalten wurde.

Funfzehnter Brief.

Graf Murray entwich nach England und hatte eine Audienz bei Elisabeth, über welche ein ächter Bericht [1]) von Burghleys Hand Folgendes aussagt.

Elisabeth fragte ihn in Gegenwart Mehrerer: ob er je etwas gegen die Person seiner Königin unternommen habe? Er leugnete es standhaft und feierlich, und fügte hinzu: wenn es je könnte erwiesen werden, daß er in irgend eine solche Unternehmung eingewilligt oder von ihr etwas gewußt habe, so bitte er Elisabeth seinen Kopf abschlagen zu lassen und nach Schotland zu senden. Nicht minder ersuche er Ihre Majestät: alle tauglichen Mittel anzuwenden daß die Freundschaft zwischen ihr und seiner Herrin, so wie zwischen den beiden Ländern erhalten werde. Er bezeugte vor Gott: in allen seinen Anschlägen und Rathschlägen bezwecke er nichts, als zuvörderst die

1) Vom 23sten Oktober 1565. Scotch corresp. Vol. 8.

Ehre Gottes in Erhaltung seiner Religion in Schottland, und nächstdem die Würde und das Heil seiner Königinn, damit sie ihr Reich und Volk in Friede und Ruhe regiere und ebenso lebe mit Elisabeth und England. Mehre Male wiederholte er: es liege nicht in der Natur und Neigung seiner Königinn solcher Weise auf ihn erzürnt zu seyn; sondern dies gehe vielmehr von Anderen aus. Zuletzt bat er Ihre Majestät, sie möge vermitteln daß er und seine Freunde wieder von Maria zu Gunst und Gnaden angenommen würden.

Schließlich sprach Elisabeth in Gegenwart der Gesandten rund heraus zu ihm: was immer die Welt auch von ihr sage und berichte, so würden ihre Handlungen dennoch erweisen daß sie um keinen Preis der Welt irgend einen Unterthan im Ungehorsam gegen seinen Fürsten unterstützen möchte; denn abgesehen davon daß ihr eigenes Gewissen sie verdammen müßte, wisse sie daß der allmächtige Gott sie gerechter Weise mit gleichen Unruhen in ihrem eigenen Reiche bestrafen würde. Und hiermit brach die Königinn das Gespräch ab. — Um dieselbe Zeit (den 5ten November 1565) berichtete Graf Bedford an Elisabeth: Ungeachtet Euer Majestät Neigung den Frieden zu erhalten, fürchte ich doch daß man es hier nicht so ernstlich meint, und Krieg in dem Augenblicke ausbrechen dürfte, wo man glaubt, daß der Friede am sichersten

ist. Denn diese Königinn fährt nicht allein fort von Euer Majestät schlecht zu sprechen (in einer Weise, welche niederzuschreiben ich mich schäme) sondern giebt auch blinden Weissagungen Gehör, welche sehr zu Eurer Unehre gereichen. Ich vernehme dies nicht bloß von parteiischen Protestanten, sondern selbst von Papisten, welche es sehr mißbilligen.

Während nun Murray sich beschwerte[1]: Elisabeth nehme sich seiner und seiner Freunde nicht genug an, benahm sich Maria auf die so eben erzählte Weise und suchte für den Fall Hülfe bei Philipp II[2]), daß sie von ihren Unterthanen angegriffen würde. In einer sehr geheim zu haltenden Anweisung für seinen Gesandten Guzman de Silva, erklärte sich Philipp (im Einverständnisse mit dem Papste) bereit, Marias Ansprüche auf den englischen Thron mit Rath und That zu unterstützen[3]). Am 6ten Februar 1566 giebt Randolph Nachricht von einem großen Bunde zwischen Spanien, Frankreich, den katholischen Mächten und Maria, was mit den Berathungen zu Bayonne im Zusammenhange stehen dürfte[4]). Er ist,

1) Bericht Randolphs vom 30sten Oktober. Scotch. corresp. Vol. 8.

2) Raumers Briefe II., 81.

3) Am 26sten Oktober 1565. Memorias VII., 312.

4) Cod. Harl. 4645. Scotch. corresp. Vol. 8.

fügt Randolph hinzu, von der Königinn Maria unterschrieben worden. Eine Abschrift bleibt hier, die Urschrift aber wird man sehr bald nach Frankreich zurückschicken.

Unterdessen war Graf Bothwell aus Frankreich zurückgekehrt und von Maria am 20sten September 1565 nicht blos freundlich empfangen, sondern auch in ihren Geheimenrath aufgenommen worden [1]). Er gilt, schreibt Randolph, für den Kühnsten, aber Schlechtesten von Allen.

Gleichzeitig ging Darnley seinen Vergnügungen nach, mehr als es der Königinn gefiel. Diese Privatstreitigkeiten, meint Randolph [2]), mögen wol nur amantium irae gewesen seyn; doch wird sein Name in öffentlichen Urkunden jetzt dem ihrigen nachgesetzt, und einige anders gefaßte sind wieder einberufen worden.

Auf kurze Zeit ward Randolphs Briefwechsel unterbrochen, da ihn Maria im Februar 1566 von ihrem Hofe verwies, weil er mit den Rebellen zusammengehalten und sie mit Gelde unterstützt habe [3]). Bald aber ergab sich, daß sie die Formen verletzt und

---

1) Occurrences in Scotland 83. Randolphs Berichte vom November 1565, Scotch Corresp. 8, Cod. Harl. 4645.

2) Berichte vom 20sten und 25sten December 1565. Scotch corresp. Vol. 7, 8.

3) Scotch corresp. Vol. 8.

sich übereilt hatte, mithin die Wiederaufnahme des Gesandten eintreten mußte. In dieser Zwischenzeit schrieb ein anderer englischer Beauftragter Drury, den 16ten Februar 1566 an Cecill [1]):

Jedermann sagt daß Darnley zu sehr dem Trunk ergeben ist. Nach einem sicheren Berichte war ein Streit zwischen ihm und der Königinn bei einem Mahle in dem Hause eines Kaufmanns von Edinburg. Sie redete ihn zu: er solle weder selbst mehr trinken, noch Andere dazu anreizen; in beidem fuhr er aber nicht allein fort, sondern sagte ihr auch solche Worte daß sie den Platz mit Thränen verließ, welches (laut derer welche wissen was sie thut) nicht ungewöhnlich zu sehen ist [2]).

Diese Streitigkeiten entstehen unter andern Ursachen daher, daß Darnley als Gemahl die Krone (the matrimonial crown) verlangt, wozu sie ihre Einwilligung nicht geben will. Überhaupt mißbehagt jener der Königinn gar sehr, sie ist seiner ganz überdrüssig und dies wird, wie Einige urtheilen, noch schlimmer werden. Gewiß gefällt ihr Niemand der sich ihm anschließt, und ihm Niemand der ihr folgt, so wie David Riccio und Andere. Einige sagen: sie stehe jetzt besser mit dem Herzoge (von Chatellerault), denn

1) Cod. Harl. 4645.

2) Not strange to be seen.

zuvor, und im Fall zwischen ihr und Darnley ein Streit entstehe, den sie nicht beilegen könne, wolle sie von des Herzogs Hülfe Gebrauch machen. Auch sind einige harte Reden zwischen ihnen gefallen, weil Darnley gleich nach der Hochzeit einige Verfügungen vor ihr unterzeichnete, was sie jetzt nicht leiden will. Seine Regierung wird gar sehr getadelt: denn man hält ihn für stolz und rechthaberisch, ja (wie Einige sagen) für lasterhaft. So waren des anderen Tages in Inchkeith nur zu viele Zeugen gewisser Dinge mit Lord Robert und andern gleich ernsten (grave) Personen! Doch will ich Euch nicht wiederholen, was mit Gewißheit über ihn erzählt ward, als er hier war.

Die Königinn sucht selbst und durch andere Personen, Mehre ihres Adels zu bewegen, daß sie Messe mit ihr hören. Huntley, Mar, Bothwell u. A. weigern sich dessen. Des Letzten Weigerung überraschte und mißfiel der Königinn aufs Höchste. Er will Huntleys Schwester, eine Herumstreiferinn [1]), heirathen, weshalb ihm sein Schwager auch abrieth. — Die Königinn sprach zu Huntley: Mylord geht mit mir

---

1) A prole. Nach Websters dictionary: Prowl may be derived from the root of Stroll, troll, with a different prefix. To rove over. Die Heirath fand statt mit Jane Gordon, den 24sten Februar 1566. Occurrences in Scotland 88.

zur Messe. Euer Vater und Eure Mutter waren dieser Religion zugethan, Eure Feinde gehören zu der andern. Ich habe Euch Eure Freiheit und Eure Besitzungen wiedergegeben. Er antwortete: Madam, ich will Gut und Leben in Eurem Dienste wagen; was aber die Messe anbetrifft, so bitte ich Ihr wollet mich entschuldigen [1]. — Obgleich Huntley im Besitze seiner Güter ist, ward doch der Urtheilsspruch gegen ihn noch nicht aufgehoben. Wenige gehen mit der Königinn zur Kirche, die Meisten hingegen zu Knox, dessen Predigten voll und wider die Messe gerichtet sind.

Sechzehnter Brief.

So groß auch die Mißverständnisse zwischen Maria und ihrem Gemahle waren, so schwer es auch erschien, Personen so verschiedener Natur nach dem Verschwinden sinnlicher Leidenschaft mit einander zu verständigen; wäre doch eine völlige Spaltung, es wären die

---

1) La Reina de Escocia favorecia abiertamente el partido catolico. Memorias VII, 314.

späteren furchtbaren Thaten vielleicht ausgeblieben, ohne die Ermordung David Riccios. In welcher Weise Maria diesen italienischen Sänger hervorgezogen und wie dieser sich seiner Gunst überhoben hatte, ist bekannt. Der Hergang, so wie Schuld oder Unschuld der Betheiligten wird sich am besten ergeben, wenn wir bekannte und unbekannte Briefe nebeneinander stellen.

Ohne Zweifel war der von Darnley ausgehende oder von ihm gebilligte Plan gegen Riccio ein gewaltsamer, und man sah die damit verbundenen Gefahren deutlich voraus. Deshalb nahm der König die Verschwornen durch eine feierliche Urkunde [1]) in seinen besonderen Schutz und über die Unternehmung selbst heißt es: sie könnte vielleicht im Palaste von Holyrood, oder in Gegenwart der Königinn vor sich gehen und dabei wol Einige von beiden Theilen ums Leben kommen.

Das erste Schreiben der Königinn Maria an ihren Gesandten in Paris, vom zweiten April, lautet über Riccios (oder Rizzios) Ermordung, wie folgt [2]):

---

1) Den ersten oder fünften März. Codex Harl. 4663, zweiter Band. Bibl. Cotton. Caligula B, IX, 212.

2) Chalmers life of Mary I, 163. Birrell in seinem Tagebuche S. 66, nennt Riccio: a man very skilful in magic and sorcery.

Als wir am 9ten März, des Abends um sieben, mit der Gräfinn Argyle, dem Commendator von Holyroodhouse, Arthur Erskin, und in Gegenwart einiger unserer Diener in unserer Kammer ruhig bei Tische saßen (hauptsächlich unserer Krankheit und siebenmonatlichen Schwangerschaft halber), trat der König unser Gemahl herein und stellte sich hinter uns. Der Graf Morton, Lord Lindsay und deren Gehülfen, alle gewappnet und achtzehn an der Zahl, hatten den Eingang unsers Palastes von Holyrood so besetzt, daß sie glaubten es könne Niemand entkommen. Um dieselbe Zeit trat Lord Ruthven nebst seinen Mitschuldigen gewappnet und mit Gewalt in unsere Kammer, und erklärte als er unseren Schreiber David Riccio unter anderen unserer Diener erblickte: er habe mit ihm zu sprechen. In diesem Augenblick fragten wir den König unseren Gemahl: ob er etwas von diesem Unternehmen wisse? Und als er dies leugnete, befahlen wir dem Lord Ruthven, bei Strafe des Verraths unsere Gegenwart zu meiden; während Riccio hinter uns eine Zuflucht gesucht hatte. Ruthven aber und seine Genossen warfen den Tisch um und auf uns, legten Hand an jenen, hieben über unsere Schultern hinweg mit Degen nach ihm, während Andere mit gespannten Pistolen vor uns standen; dann schleppten sie ihn höchst grausam aus unserer Kammer hinweg und ermordeten ihn im Vorzimmer mit 56 Streichen.

Während dessen befanden wir uns nicht allein in großem Schrecken, sondern hatten auch aus mehreren Ursachen äußerst für unser eigenes Leben zu fürchten.

Unmittelbar nach jener That kehrte Lord Ruthven zurück und erklärte wie sie Alle durch unsere unerträgliche Tyrannei höchlich beleidigt, und wir von dem so eben umgebrachten David betrogen wären. Nämlich: sofern wir seinen Rath in Erhaltung der alten Religion befolgten, die flüchtigen Lords von uns wiesen, mit fremden Fürsten und Völkern Freundschaft hielten und die Grafen Bothwell und Huntley (Verräther und Verbündete Riccios) in unseren Rathe aufnähmen.

Ich lasse dieser Darstellung der Königinn zunächst den Bericht des französischen (ihr befreundeten) Gesandten Foys folgen.

Der König (so heißt es daselbst) aß in einem untern Saale, und mit ihm die Herren Morton, Ruthven, Lindsay u. A. Nach der Mahlzeit ließ er nachsehn wer bei der Königinn sey, die in einem Zimmer über jenem Saale gespeiset hatte. Auf die Antwort: David Riccio und die Gräfin von Argeuil (Argyle) wären bei seiner Gemahlinn, stieg der König nebst den drei genannten Herrn und einigen Anderen hinauf, grüßte und küßte jene, erzeigte ihr alle Ehre und ließ es an den gewöhnlichen Zärtlichkeiten nicht feh-

len [1]). Riccio aber, der etwas von der bevorstehenden Gefahr ahnete und die Begleiter des Königs fürchtete, zog sich in einen Winkel des Zimmers nach der Thür eines Cabinets zurück. In demselben Augenblick bemerkte die Königinn, daß einige der Eingetretenen bewaffnet waren und sich Riccio näherten, weshalb sie ausrief: was man thun und ob man sie tödten wolle? Worauf der König und alle Andere antworteten: sie wollten ihr Leben für das ihrige opfern, Riccio aber gefangen nehmen und so bestrafen lassen, wie er es verdiene. Statt dessen zog der Herr von Ruthven einen Dolch um ihn zu durchbohren; die Königinn aber ergriff seine Hand und schützte ihren Liebling gegen diesen Stoß. Jetzt riß ihn der König von ihr los, zog ihn in die nächste Kammer und traf ihn zuerst mit seinem Dolche, worauf mehrere Andere ihm vollends das Leben nahmen.

Unterdeß erhob sich ein solcher Lärm im Schlosse, daß die Grafen Bothwell, Huntley und Lethington aus Furcht entflohen, ohne die wahre Ursache zu wissen. Des nächsten Tages traf der Graf Murray mit seinen Anhängern in Lisleburg ein und machte dem Könige und der Königinn seine Aufwartung, die ihm verbindlichst dankten, bald aber (da sie sich von so

---

1) Salua et baisa ladite dame, lui rendant l'honneur et faisant les caresses accoutumées.

vielen Kriegern umringt sahen) mit wenig Begleitern nach Domkarl fortzogen. Andere erzählen: nicht der König, sondern Douglas habe Riccio zuerst getroffen, und man habe ihm 56 Wunden beigebracht. Noch Andere bestätigen die erste Erzählung in Briefen an die Königinn Elisabeth. Auch sagt man: die Königinn habe sich zwischen die Verschworenen und Riccio gestellt und gebeten: man möge sie lieber tödten, als ihre Ehre so verletzen und einen ihrer Diener gegen ihren Willen mit Gewalt aus ihrem Zimmer hinwegschleppen. Aber der König ergriff und zog ihn fort, worauf Maria ihm vorwarf, er sey gekommen sie mit Judasküssen zu täuschen; man solle Riccio zur gerichtlichen Untersuchung ziehen, aber nicht wider alles Recht ermorden. Dennoch geschah dies, und als die Königinn in dem Augenblicke hinzutrat wo Riccio seinen Geist aufgab, nahte sich auch der König von Neuem, fragte ob er noch nicht genug habe und traf ihn mit seinem Dolche.

Später suchte Darnley dennoch die Königinn von seiner Unschuld zu überzeugen; sie aber will den Tod Riccios rächen und hat bereits zwei Bürger von Lisleburg und einen Edelmann deshalb hinrichten lassen. Riccios Leiche ward auf ihren Befehl ausgegraben und in der Kirche königlich beigesetzt, was Übelwollende sehr tadeln, so wie daß sie den Bruder des Verstorbenen, einen unbedeutenden jungen Menschen von

18 Jahren, als Geheimschreiber in ihre Dienste nahm und (so scheint es) sehr befördern will.

Unter den Ursachen der Ermordung Riccios, werden in Briefen an die Königinn Elisabeth besonders zwei hervorgehoben. Die erste, daß der König einige Tage vorher etwa eine Stunde nach Mitternacht an die Schlafkammer der Königinn anpochte, aber keine Antwort erhielt. Hierauf rief er laut und bat Maria solle öffnen; vergebens. Endlich drohte er die Thür einzuschlagen und fand die Königinn, als sie ihn einließ, ganz allein in ihrem Zimmer. Als er aber überall umhersuchte, entdeckte er Riccio in einem Cabinet, der einen Schlafrock übergeworfen hatte, sonst aber sich im bloßen Hemde befand. Dies ist die hauptsächlichste Ursache der Ermordung. — Die zweite war, daß Maria ihren Gemahl schlechterdings nicht wollte zum König krönen lassen, und ihm fast jede Bitte abschlug, die er an sie richtete. Er glaubte nun, dies Alles geschehe nach dem Rathe Riccios, und ähnliche Gründe des Hasses hatten die Grafen und Herren, aus anderen, sie betreffenden Ursachen. — So weit der Bericht Foys über diese Ereignisse.

Der dritte Hauptbericht ward am 27sten März 1566 von dem Grafen Bedford und Randolph an den englischen Geheimenrath erstattet. Beide erklären [1]):

---

1) Cod. Harl. 4645.

sie hätten vor möglichst genauer Erforschung der Wahrheit nicht schreiben wollen, hielten jetzt aber Folgendes für gewiß. Der König faßte einen heftigen Zorn gegen Riccio, weil dieser einige Dinge gethan habe, welche durchaus der Ehre der Königinn zuwider wären [1]) und welche er, der König, seinerseits nicht ertragen könne. Hierüber eröffnete dieser zuerst sein Herz gegen Georg Douglas, welcher, da er seine Sorge so groß fand, sich alle Mühe gab irgend ein Mittel gegen den Kummer aufzufinden. Nächstdem theilte Douglas, dem Befehle des Königs gemäß, diese Dinge auch dem Lord Ruthven mit. Man konnte keine andere Hülfe finden, als daß Riccio aus dem Wege geräumt werden solle; worin der König so ernstlich war und weshalb er täglich die Genannten so bedrängte, daß es keine Ruhe gab bevor die Sache zur Ausführung kam. Mehre wurden nun ins Geheimniß gezogen und die That auf den dritten Tag vor Eröffnung des Parlaments verabredet. Darnley versprach ihnen mancherlei; und sie versprachen ihm die Krone (the matrimonial crown).

Er war so ungeduldig das zu sehen, was er sah, und was ihm täglich hinterbracht wurde, daß er unaufhörlich in Lord Ruthven drang nicht länger

---

1) Comitted some things-which was most against the queens honour.

zu zögern, und damit der ganzen Welt offenbar werde, er billige die That, genehmigte er daß sie in seiner Gegenwart geschehe. Sonnabend um acht Uhr Abends, brachte der König den Lord Ruthven, Georg Douglas und zwei Andere durch seine eigenen Zimmer zu der geheimen Treppe, welche in die Wohnung der Königinn führt. Daselbst findet sich ein Cabinet, etwa 12 Fuß ins Gevierte, mit einem kleinen Ruhebette und einem Tische, an welchem zum Abendbrot saßen die Königinn, Lady Argyle und Riccio mit der Mütze auf dem Kopfe. In dies Cabinet traten der König und Lord Ruthven, welcher verlangte daß Riccio sich wegbegebe, weil dies kein Platz für ihn sey. Die Königinn sagte: es sey ihr Wille; worauf Darnley antwortete: es sey gegen ihre Ehre; und Lord Ruthven hinzufügte: Riccio solle besser seine Schuldigkeit kennen lernen. Indem Ruthven ihn beim Arm ergreifen wollte, versteckte sich Riccio hinter die Königinn und hielt sich an den Falten ihres Kleides fest. Gern hätte sie ihn gerettet, aber der König machte seine Hände los und hielt die Königinn in den Armen, während Riccio aus dem Cabinet, durch das Schlafzimmer, in das vordere Zimmer gebracht ward. Hier befanden sich Morton und Lindsay, welche die Absicht hatten ihn in dieser Nacht zu erhalten, am nächsten Tage aber aufzuhängen. Weil aber so Manche gegenwärtig waren, die

ihm übel wollten, so stieß ihm Einer mit dem Dolche in den Leib, worauf viele Andere folgten, bis er 55 Wunden bekommen hatte. Man sagt für gewiß daß des Königs eigener Dolch in Riccios Leibe steckte, ob er ihn aber selbst verwundete oder nicht, können wir nicht für gewiß erfahren. Er ward nicht in Gegenwart der Königinn erschlagen (wie man gesagt hat) sondern indem er aus dem vorderen Zimmer[1]) die Treppe hinabging.

Der König und Lord Ruthven blieben lange bei der Königinn, und sie bat (wie wir hören) gar sehr daß Riccio kein Leid wiederfahre. Sie tadelte ihren Gemahl lebhaft daß er der Urheber einer so schändlichen That sey. Er antwortete, wie man sagt: Riccio habe mehr die Gesellschaft ihres Leibes gehabt, denn er seit zwei Monaten[2]); und deshalb habe er ihrer Ehre wegen und zu seiner eigenen Genugthuung eingewilligt, daß jener aus dem Wege geräumt werde. — Es ist nicht, antwortete sie, das Geschäft der Frau ihren Mann aufzusuchen; und hierin liegt also der Fehler an Euch. — Wenn ich kam, fuhr er fort, so wolltet Ihr entweder nicht, oder stelltet Euch krank. — Genug, schloß sie, Ihr habt Euren Abschied von mir

---

1) The presence room heißt eigentlich wol ein Audienzsaal, doch war auch dies Zimmer nur klein.

2) David had more the company of her body, than he for the space of two months.

genommen und so fahret wohl. — Das wäre ein Unglück, fiel Lord Ruthven ein; er ist Euer Majestät Gemahl und Ihr müßt Euch vertragen. — Darf ich, hub Maria wieder an, ihn nicht verlassen, sowie Euer Weib Euch verließ? Andere haben dasselbe gethan. — Meine Frau, entgegnete Ruthven, ward in gesetzlicher Weise von mir geschieden, und aus demselben Grunde aus welchem der König sich verletzt findet. Außerdem war dieser Mensch (Riccio) niedrig, gemein, ein Feind des Adels, eine Schande für Euch und ein Verderben des Landes. — Genug, drohte die Königinn, es soll Einigen von Euch theures Blut kosten, wenn ihr das seine vergießt. — Da sey Gott für, bemerkte Ruthven, denn je mehr Euer Gnaden sich beleidigt zeigen, desto ärger wird die Welt über Euch urtheilen.

Der König sprach mittlerweile nur wenig, die Königinn weinte ununterbrochen und Lord Ruthven der sich unbehaglich und schwach fand, rief nach einem Trunk und sagte: ich muß dies thun, unter Euer Majestät Verzeihung. Er suchte sie, so gut er vermochte zu überzeugen und zu beruhigen; aber nichts was man ihr sagen mochte, konnte ihr gefallen.

In derselben Zeit entstand ein Tumult im Hofe, welchen zu stillen Lord Ruthven hinabging. Er begab sich sogleich zu den Lords Huntley, Athol und Bothwell um sie zu beruhigen und ihnen im Namen

des Königs zu versichern, daß nichts gegen sie im Werke sey. Deßungeachtet fürchteten sie sich (insbesondere als sie hörten Murray und Argyle dürften nächstertags eintreffen), weshalb Huntley und Bothwell durch ein Fenster entflohen.

Bevor der König sein Gespräch mit der Königinn beendete, hörte Ruthven, wie sie zufrieden war daß er diese Nacht bei ihr liegen wollte. Wir wissen nicht wie er dies versäumte: genug er kam nicht zu ihr und entschuldigte sich gegen seine Freunde, er sey schläfrig gewesen daß er nicht zur rechten Zeit aufgewacht.

Die Königinn behauptete: zwei Theilnehmer hätten den Dolch gegen sie gezückt, was diese aber leugnen. Des nächsten Tages kam Murray, sprach mit Darnley und Maria, und bewegte diese den Verschwornen Verzeihung zuzusichern, worauf die Wachen mit welchen man jene umstellt hatte, weggenommen wurden. Sobald Alle nach Hause gegangen waren und Niemand argwöhnte daß sie abreisen, oder ihr den Lords gegebenes Versprechen brechen würde, entwich die Königinn durch einen geheimen Weg aus dem Hause! Sie, ihr Gemahl und ein junger Mensch kamen zu dem Platze wo Arthur Arskin und der Hauptmann ihrer Leibwache mit Pferden hielten, und so ritt sie hinter Arthur Arskin bis Seton, dann aber allein bis Dunbarcastle, wo sich Huntley, Both-

well und Viele aus dem ganzen Lande bei ihr einfanden. Einige suchten und erhielten Verzeihung, Andere wie Morton und Ruthven sahen sich hiedurch geschwächt und großer Gefahr ausgesetzt, weil der König sie, ungeachtet seiner Versprechungen, Urkunden und Unterschriften, verließ und auch die Anderen (Murray ausgenommen) sie preis gaben.

Mit der Rückkehr Marias nach Edinburg wurden alle ihre Gegner zerstreut, und der König bezeugte vor dem Geheimenrathe: er habe nie zu Riccios Ermordung seine Zustimmung gegeben, sie sey gegen seinen Willen erfolgt und er werde die Thäter nicht beschützen. Hierauf ward am 20sten May am Kreuze zu Edinburg eine öffentliche Erklärung über die Unschuld des Königs und wider die Lords erlassen [1]).

Dieser lange Bericht schließt mit einer Aufzählung der großen Reichthümer Riccios und wiederholt die Versicherung: er sey erstattet nach der Aussage von Augenzeugen und unter genauer Vergleichung aller Umstände. — Zu der oben mitgetheilten Stelle über die ehelichen Verhältnisse Darnleys und Marias, sagen die Berichterstatter in einer Note: es käme uns eher zu diese Dinge mit Stillschweigen zu übergehen,

---

1) Nach dem Occurrences in Scotland 96 wurden Ruthven und seine Gehülfen am 2ten April für Rebellen erklärt.

als etwas zu erzählen was uns als ein Geheimniß mitgetheilt ist; aber wir wissen an wen wir schreiben, und überlassen Alles Eurer Weisheit.

Einem vierten aus Schotland erstatteten Berichte[1]) über Riccios Ermordung entnehme ich Folgendes: Die Königinn fürchtete so sehr eine Fehlgeburt, daß sie um acht Uhr in der Nacht nach einer Hebamme schickte. — Die früher verbannten Lords kehrten zurück, die Königinn berief Murray und empfing ihn freundlich. — Sie willigte ein bei dem Könige zu liegen; was den Grafen Morton und Ruthven mißfiel, weil sie fürchteten Maria werde ihn zu etwas bereden das ihrem Vortheil zuwider laufe. Der König fiel aber in einem tiefen Schlaf und erwachte erst Montag Morgens um sechs Uhr. Als er nunmehr zu der Königinn Bett kam, wollte sie nicht leiden daß er sich zu ihr lege, weil er versäumt hatte sich die vergangene Nacht einzufinden.

Diese verschiedenen Berichte stimmen in den Thatsachen meist so überein, daß ich mich veranlaßt finde nur wenige kurze Bemerkungen hinzuzufügen.

1) Daß Darnley die gewaltsamen Plane gegen Riccio billigte, hat gar keinen Zweifel. Mochte es also auch wahr seyn daß er nicht buchstäblich eingewilligt hatte ihn beim Herausgehen, oder auf der

---

1) Cod. Harl. 4652.

Treppe mit so vielen Wunden umzubringen; so schloß doch seine spätere Erklärung im Ganzen und Großen gewiß eine offenbare Lüge in sich. Daß er aber schon beim Eintreten Ruthvens in das Cabinet der Königinn (wie diese erzählt) alle Mitwissenschaft geleugnet habe, ist gewiß der Wahrheit ebenfalls nicht gemäß.

2) Daß Eifersucht und der allgemeine Glaube an den unkeuschen Wandel der Königinn wesentlich zur Ermordung Riccios mitwirkte, geht aus Allem deutlich genug hervor; auch ist kaum zu glauben, ein französischer Gesandter werde gegen die nächsten Verwandten Marias die klare Beschuldigung des Ehebruchs, ohne Tadel oder Widerspruch wiederholt haben, wenn sie ihm als eine böswillige Verleumdung erschienen wäre. Wie dem auch sey: so bildet doch

3) jene Beschuldigung, das Gespräch beider Ehegatten über ihre wechselseitigen Verhältnisse, die Wuth Darnleys und seine Begier, sein langer Schlaf und seine erneute Forderung, die Hebamme und der mit 56 Wunden ermordete Riccio; dies und Anderes bildet ein solches Gemälde von wilder Grausamkeit und Lüge, verbrecherischer Begier und thierischer Stumpfheit, es bildet eine solche Mischung lasterhafter und ekelhafter Beziehungen und Thaten, daß sich wenige Scenen in der Weltgeschichte hiemit vergleichen las-

sen[1]). Der König war von diesem Augenblick ein verlorner Mann, und auch die Königinn hätte sich nur durch die größte Weisheit und Tugend oder vielmehr nur durch die strengste Buße erretten können. Jetzt beherrschte sie dagegen zunächst nur ein Gedanke, nämlich der sich zu rächen; ja dieser Wunsch war so groß daß sie ihren Haß gegen Murray bewältigte um sich seiner wo möglich für ihre Zwecke zu bedienen.

Siebzehnter Brief.

Marias Leidenschaft für Darnley war längst geschwunden; seitdem er seine Mitverschwornen feige und lügenhaft preis gegeben, mußte sie ihn aber auch verachten, gleichwie er sie bereits verachtete. Es schien gleich schwierig, ja fast unmöglich die Ehegatten zu

---

1) Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich sagen,
Von Thaten fleischlich, blutig, unnatürlich,
Zufälligen Gerichten, blindem Mord;
Von Toden durch Gewalt und List bewirkt,
Und Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt: dies Alles kann ich
Mit Wahrheit melden.

Hamlet V, 2.

versöhnen, oder zu trennen; und man sann und versuchte hin und her, half sich von einem Tage zum anderen, bis eine neue Liebeswuth Maria ergriff und dem völligen Untergange entgegentrieb.

Folgende noch zum Jahre 1566 gehörige Auszüge aus Berichten und Urkunden, führen uns bis zu dem entscheidenden Zeitpunkte hinan.

Den 4ten April schreibt Randolph an Cecill[1]: Jemand der die Königinn vergangenen Montag sprach, schreibt mir sie sey entschlossen das Haus Lenox in Schotland so arm zu machen als es je war. Der Graf liegt in der Abtei krank, in seinem Gemüthe sehr beunruhigt. Sein Sohn war einmal bei ihm und auch bei der Königinn seit diese zur Burg zurückkehrte. Sie hat alle die Verträge und Urkunden gesehen, welche zwischen Darnley und den Lords abgefaßt wurden, findet daß seine vor ihr und dem Rathe über seine Unschuld an Riccios Ermordung gegebene Erklärung falsch ist, und hält sich für sehr beleidigt daß er durch den Beistand jener die Krönung zu erlangen suchte. — Es läuft das Gerücht es sey ein Abgeordneter nach Rom gegangen um die Scheidung beider Gatten zu betreiben[2].

---

1) Maria queen of Scots. Statepaperoffice Vol. 7.

2) Bericht vom 25sten April. Scotch corresp. Vol. 8.

Gleichzeitig hatte Maria (in Übereinstimmung mit Frankreich) Klage erhoben, daß Morton, Ruthven und Andere in England aufgenommen worden. Elisabeth beschloß (am 7ten Mai[1])) die Lords so lange Marias heftiger Zorn dauere, nicht auszuliefern; ließ ihnen jedoch sagen: sie sollten England verlassen und sich an einen anderen Ort begeben.

Am 19ten Junius ward Maria von einem Sohne entbunden, welchen Darnley für ächt anerkannte. Wenigstens schrieb er an demselben Tage dem Könige von Frankreich[2]): Mein Herr Onkel! Da ich so gute Gelegenheit habe, Ihnen Nachricht von mir zu geben, will ich nicht unterlassen durch den Edelmann, welcher diesen Brief überbringt, zu melden, daß die Königinn meine Frau so eben von einem Sohn entbunden ist, worüber Sie sich nicht weniger freuen werden, als wir uns selbst. Zugleich habe ich, und nicht minder meine Frau, den König von Frankreich um die Ehre gebeten, Pathenstelle bei unserem Sohne zu übernehmen, wodurch ich noch mehr zum Danke für alle mir erwiesene Wohlthaten verpflichtet und stets bereit seyn werde, ihm auf jede ehrbare Weise zu dienen.

---

1) Burghley State papers, Vol. 9, No. 19 in der Bibl. Lansdowniana.

2) Raumers Briefe II, 94.

Edinburg den 19ten Junius 1566. In großer Eil. Ihr sehr gehorsamer Neffe.

Ungeachtet dieser Theilnahme an dem glücklichen Familienereignisse soll Darnley der Taufe seines Sohnes nicht beigewohnt haben, auch trat ihm Graf Bothwell jetzt noch mehr in den Weg, denn zuvor Riccio. Den 27sten Julius schreibt der englische Botschafter Graf Bedford an Cecill[1]): Bothwell trägt allen Einfluß und alle Gönnerschaft an diesem Hofe davon. Er ist der gehaßteste Mann unter den Adeligen, und so mag ihm eines Tages wol Beschwerliches zustoßen, wenn die Königinn sich seiner nicht annimmt. — Man sagt (Bericht vom 31sten August[2])) des Grafen Unverschämtheit ist so groß, daß Riccio niemals mehr verabscheut ward, als er jetzt. Die Königinn lebt mit ihrem Gemahle nach der alten Weise, oder vielmehr schlimmer. Sie geht selten mit ihm[3]), sie hält keine Gesellschaft mit ihm und liebt Keinen den er liebt. Er ist so weit aus ihren Blicken, daß er von ihrer Abreise von Edinburg nichts erfuhr. Was sie von ihm sagt, kann man des Anstandes und ihrer eigenen Ehre halber nicht nacherzählen.

---

1) Queen Mary, Statepaperoffice Vol. 7.

2) Cod. Harl. 4645.

3) She seldom outed with him.

In dieselbe Zeit fällt ein anderer Bericht Bedfords worin es heißt[1]): Die Königinn sagte dem Grafen Murray: ihr Gemahl wolle ihm übel und habe ihr erklärt er wolle ihn umbringen. Er werfe ihr vor daß sie so viel in seiner Gesellschaft sey. Gleicherweise war Murray entschlossen den König hierüber zu befragen, was er auch vor wenigen Tagen in Gegenwart Marias und einiger anderen Personen that. Der König bekannte: man habe ihm angezeigt, Murrey sey nicht sein Freund, worauf er jene Worte gesprochen, welche er indessen nunmehr bereue. Nicht minder erklärte die Königinn daß ihr Gemahl Obiges zu ihr gesagt, worauf sie in Gegenwart Aller hinzufügte: sie würde nicht leiden daß Darnley, oder irgend jemand sich als Feind Murrays zeige. Dieser hatte über dieselben Dinge kühn gefragt, und doch zugleich bescheiden gesprochen; der König ging indessen sehr zornig davon. Er kann nicht ertragen daß seine Gemahlinn mit Männern oder Weibern vertraulich umgeht, insbesondere mit den Gräfinnen Murray, Argyle und Mar, welche meist in ihrer Gesellschaft sind.

Der Streit zwischen König und Königinn (schreibt Bedford den 8ten August[2])) dauert fort, oder nimmt

1) Queen Mary Vol. 7.

2) Ebendas.

vielmehr zu. Darnley ist nach Dunfermline gegangen und bringt daselbst seine Zeit zu, so gut er vermag. Beim Abschiede hatte er solch ein Ansehen daß es einem Ehemanne zu Herzen gehen konnte[1]). — Ich habe gehört (fährt Bedford den 12ten August fort[2])) daß seit Mauvisiere der französische Gesandte bei ihnen war, der König und die Königinn miteinander geschlafen haben, woraus wie man denkt vielleicht ein besseres Verständniß hervorgehen mag. Ich vernehme ferner daß ein Plan für den Grafen Bothwell im Werke ist, worüber ich wol Genaueres erfahren könnte; weil aber solcherlei Dinge mir nicht gefallen, wünsche ich nichts mehr davon zu hören. Bothwell ist allmälig dergestalt verhaßt geworden, daß es nicht lange so dauern kann. Er besitzt alle Gewalt, und obgleich Murray hier ist und gute Worte empfängt, kann er doch Nichts ausrichten.

Während dieser Schwierigkeiten, ihr Erbreich, ja ihr eigenes Haus zu regieren und in Ordnung zu halten, vergaß Maria ihrer Ansprüche auf England nicht, sondern schrieb am 9ten November den dortigen Geheimenräthen[3]): Unser Erbrecht ist (wie man vor

---

1) Having at his farewell such countenance, as would make a husband heavy at the heart.

2) Cod. Harl. 4645.

3) Ebendas.

Kurzem auch im Parlamente aussprach) das erste nach Elisabeth. Obgleich wir nun nicht die Absicht haben unsere gute Schwester zu bedrängen daß sie diese Sache mehr in Frage stelle, als ihr gefällt; so wollen wir doch nach den Gesetzen Englands gerichtet werden, und wir bitten Euch gar sehr Achtung zu haben vor unparteilicher Gerechtigkeit, sobald es der Königinn gefallen sollte diese Sache zur Berathung zu bringen. — So höflich dieser Brief auch in Beziehung auf Elisabeth den Worten nach gestellt war, mochte ihr doch diese ungewöhnliche Berufung an ihre Beamten und deren Ermahnung schwerlich gefallen. Marias Schreiben hatte sich indessen, mit einer Anweisung Elisabeths für den Grafen Bedford vom 7ten November gekreuzt. Sie betraf die Taufe Jakobs und die schottischen Angelegenheiten und lautet im Wesentlichen:

Da wir, so gern wir auch möchten, nicht nach Edinburg kommen können und man während des Winters auch nicht füglich eine englische Dame dorthin senden kann, so soll die Gräfinn Argyle (welche sich der Gunst Marias erfreut) bei der Taufe Jakobs unsere Stelle vertreten. Der Graf Bedford welcher sich bei dieser Gelegenheit (gleichwie Murray und die ganze protestantische Partei) hinsichtlich der Religion vorsichtig benehmen muß, wird das goldene Taufbecken übergeben, welches wir ihm hiemit übersenden. Ihr

möget scherzweise dabei sagen: es sey in dem Augenblicke gemacht worden, wo wir von des Prinzen Geburt hörten, und damals groß genug für ihn gewesen; jetzt aber, nachdem er gewachsen, sey er zu groß für dasselbe. Deshalb möge es passender für das nächste Kind seyn, vorausgesetzt daß es getauft werde bevor es über das Taufbecken hinauswachse.

Bei günstiger Gelegenheit sollt Ihr der Königinn Maria sagen: wir wären abgeneigt durch Wiederholung vergangener Dinge Mißbehagen hervorzurufen, hofften jedoch sie würde unsere große Zuneigung darin erkennen, daß wir ihr ungewöhnliches Benehmen gegen uns, bei Einleitung und Fortsetzung ihrer Ehe, so hingenommen hätten[1]). Doch sind wir zufrieden ihr unsere Zuneigung zu schenken, und werden immerdar bereit seyn dieselbe zu vermehren.

Obgleich wir eine weitere Untersuchung und Entscheidung über Marias Erbrecht nicht für nöthig erachten, werden wir doch weder selbst etwas dagegen thun, noch zugeben daß etwas zum Nachtheile ihres Rechtes geschehe; sondern alle unmittelbar oder mittelbar dawider gerichteten Angriffe ernstlich verbieten und unterdrücken. Sie kann unserer Freundschaft gewiß seyn und wird in jedem Falle so viel Gunst und

---

1) Cod. Harl. 4645. in our digesting her strange dealings.

Unterstützung finden, als Gerechtigkeit und Billigkeit zu ihrer Befriedigung irgend erlauben.

Was ihren letzten, durch Melvil uns vorgelegten Antrag betrifft: wir sollten gewisse noch lebende Personen über die Art und Weise vernehmen wie das Testament unseres Vaters König Heinrichs VIII gefertigt sey; so mögt Ihr auf Befragen antworten: daß wir zu ihrer Genugthung und unseres eigenen Gewissens halber, eine solche Prüfung so bald werden vornehmen lassen, als es mit Schicklichkeit (convenience) geschehen kann.

Andererseits mögt ihr die Königinn um die Bestätigung des Vertrages von Edinburg ersuchen. Diese ist bis jetzt hinausgeschoben worden, einiger Worte halber welche dem Rechte und den Ansprüchen Marias nachtheilig zu seyn schienen. Unsere Absicht ist: daß in jenem Vertrage Nichts bestätigt werde, als was unmittelbar uns und unsere Kinder anbetrifft; wogegen wir Alles weglassen (omitting) was in jenem Vertrage ihrem Anspruche (als erster Erbinn nach uns und unseren Kindern) zu nahe treten könnte. Alles dies kann der Königinn durch einen neuen Vertrag zwischen ihr und uns zugesichert werden, auch soll sie behufs dieser Sicherheit von uns ein Versprechen (engagement) erhalten, daß wir nie etwas leiden und thun wollen was ihrem Rechte zu nahe träte, und daß wir uns wider einen jeden erklären

wollen, der es angreifen sollte. Ihr müßt sie zu überzeugen suchen: daß dies das Mittel ist alle Eifersüchteleien und Schwierigkeiten zwischen uns zu vermeiden, und der einzige Weg die Freundschaft zu sichern. Sollte sie diese Forderung und diesen Weg zurückweisen, so würden wir, obwol sehr ungern, einigen Mangel an gutem Willen gegen uns voraussetzen müssen. Wenn wir gleich geneigt sind die Freundschaft zu erhalten, möchten doch (ohne solche Vorkehrungen und Maaßregeln) Gelegenheiten eintreten, welche die Eine von uns auf die Andere eifersüchtig machten, welchem allein auf die so eben beschriebene Weise kann vorgebeugt werden.

Diese merkwürdige Anweisung zeigt an einem entscheidenden Wendepunkte, wie Elisabeth über ihr Verhältniß zu Maria dachte und zu handeln bereit war. Die Besorgnisse welche jene, nebst ihrem ganzen Geheimenrathe, über die Verdoppelung der Ansprüche Marias und Darnleys gehegt hatte, waren durch das Benehmen beider jetzt ganz verschwunden; deshalb wird auch auf die Heirathsangelegenheit kein Gewicht mehr gelegt.

Daß Elisabeth eine allgemeine Untersuchung über die englische Thronfolge mit einer höflichen Wendung weiter hinausschob, muß jeder bei den obwaltenden Verhältnissen natürlich und vernünftig finden. Auch war die ganze Sache für Maria ohne Erheblichkeit,

sobald sie ihr Erbrecht (wie sie eingestand) dem der Elisabeth nachstellte. Die Besorgniß endlich, daß Elisabeth darauf ausgehe sie dereinst ganz auszuschließen, ward durch den jetzt gemachten Vorschlag völlig beseitigt. Sobald man den Vertrag von Edinburg auf die erzählte Weise erläuterte und vervollständigte, blieb gar kein aufzuzeigender Grund übrig, dessen Vollziehung länger zu verweigern. Wenn also Maria, den so verständigen, gerechten und billigen Antrag, keineswegs eiligst mit beiden Händen zu Begründung sicherer Freundschaft ergriff; so muß man daraus schließen daß sie nach wie vor ihre Ansprüche insgeheim denen der Elisabeth voranstellte, und es für möglich hielt sie schon bei deren Lebzeiten geltend zu machen. Es erschien ihr als ein Verlust, wenn sie durch urkundliche Einwilligung ihre Plane bis nach dem Tode derselben hinausschieben, und den Möglichkeiten einer rascheren und günstigen Entscheidung entgegen treten sollte. In diesem Sinne äußerte auch der unvorsichtige Darnley: er und seine Gemahlinn würden in England mehr Anhang finden, denn Elisabeth. Nie sind kühne Hoffnungen durch eigene Schuld vollständiger getäuscht worden.

Achtzehnter Brief.

Ich habe mich bemüht in meiner Geschichte Europas die Ermordung Darnleys, die Verheirathung Marias mit Bothwell, ihren Sturz und ihre Flucht nach England unter Benutzung aller Hülfsmittel unparteiisch zu erzählen. Bevor ich mich also hierüber in irgend eine neue kritische Erörterung einlasse, will ich ganz einfach viele unbekannte und einige bereits gedruckte Nachrichten, Briefe, Erzählungen und Berichte vorlegen.

Laut Birrells Tagebuch [1]) ging Maria am 20sten Januar 1567 zu dem lang von ihr getrennten Darnley nach Glasgow; beide kamen den 31sten Januar in Edinburg an und in der Nacht vom 9ten zum 10ten Februar ward der König ermordet. Sein Kammerdiener John Talzcour (sagt Birrell) ward mit ihm an der Erde liegend unter einem Baume gefunden. Wäre der König nicht, nachdem er in den Garten gegangen, mit seinen eignen Strumpfbändern erdrosselt worden, so hätte er fortgelebt [2]). Am 10ten

---

1) Diary of Robert Birrell burgesh of Edinburg. 1532 — 1605.

2) The King, if he had not been cruelly vyerriet

Februar kamen der französische und savoyische Gesandte zu dem Hause wo der König lag und wollten ihn sehen, wurden aber von den Soldaten zurückgewiesen. Des folgenden Tages reiseten die Gesandten ab nach ihrer Heimath (parted homewards); den 15ten ward der König sehr geheim und des Nachts in Holyroodhouse begraben und den 23sten in Marias Kapelle Seelenmesse für ihn gelesen. Den 21sten April erging eine Parlamentsacte: wenn irgend Jemand Anschläge und Schmähschriften am Kreuze von Edinburg sehe und sie nicht zerstöre, der solle den Tod leiden; es gab aber solcher Anschläge an vielen Plätzen. Am 24sten April raubte Bothwell die Königinn, nicht gegen ihren Willen [1]). In seiner Scheidungsklage hatte Bothwell wider seine Frau (ein gutes, bescheidenes und tugendhaftes Weib) angeführt: sie wären zu nahe verwandt und ihre Heirath deshalb gesetzwidrig [2]). Den

---

after he set out of the air (?) in the garden, with his own garters, he had lived.

1) Bothwell ravished the Queen not against her own will.

2) Den 29sten April klagte Bothwells Frau gegen ihn wegen Ehebruchs, den er mit ihrem Dienstmädchen Crawfurd begangen. (Occurrences in Scotland.) In einer Zusammenstellung der Gründe für und gegen Maria von Burghleys Hand heißt es (Bibl. Cotton. Caligula C, 1, p. 334): Bothwell bewirkte seine Scheidung indem er sich

12ten Mai ward der Graf zum Marquis von Fife und Herzog von Orkney ernannt. Am 15ten ward er durch Adam Bothwell, Abt von Holyroodhouse, mit Maria getraut. Den 11ten Junius wurden beide von neu Verbündeten in Bortwick umlagert; sie entkamen nach Dunbar, von wo aus sie des nächsten Tages Aufforderungen erließen, daß man sie schützen möge.

So weit Birrell. Aus einer Erklärung der Grafen Huntley und Argyle über Darnleys Ermordung entnehme ich Folgendes [1]): Lethington und viele Lords stellten der Königinn vor: so wie sie mit Darnley lebe, könne es nicht weiter fortgehn, sie müsse sich scheiden lassen. Sie antwortete: sie wolle lieber nach Frankreich gehen und eine Zeitlang daselbst bleiben, bis er zur Selbsterkenntniß komme und seine eigenen Irrthümer einsehe; sie wolle aber nichts thun was ungesetzlich sey oder ihrem Sohne schaden könne. Hierauf entgegnete Lethington: wir sind die Vornehmsten Eures Adels und Rathes und werden jeder Gefahr zuvorkommen. Die Königinn aber sprach: ich will daß Ihr nichts thut, wodurch unsere Ehre und

---

selbst häufigen Ehebruchs mit einer Lady (Revess?) anklagte, welche die hauptsächlichste Vermittlerinn zwischen ihm und der Königinn war! Lauter Skandale arger Art!

1) Cod. Harl. 4646.

unser Gewissen befleckt werden könnte. Vielmehr bitte ich Euch die Sache in der Lage zu lassen, wie sie ist, bis Gott in seiner Gnade Hülfe sendet; auch könnte das was ihr mir zum Dienste zu thun gedenket, zu meinem Schaden und Verdrusse ausfallen. Madam, erwiederte Lethington, laßt uns die Sache unter uns berathen, und Ihr sollt Nichts finden als was gut ist und vom Parlamente gebilligt wird [1]).

Über Darnleys Ermordung selbst erstattete ein Franzose Clernault am 16ten Februar nachstehenden Bericht [2]).

Herr von Clernault, welcher die Nachricht vom Tode des Königs überbrachte, erzählt: Derselbe wohnte an einem Ende der Stadt Edinburg und die Königinn am andern. Sonntag Abends (es war der 9te Februar) kam diese etwa um sieben Uhr mit den vornehmsten Herren ihres Hofes zu ihm, und nachdem sie zwei, drei Stunden da geblieben war, ging sie hinweg um ihrem Versprechen gemäß der Hochzeit eines ihrer Edelleute beizuwohnen. Es ist zu glauben daß sie, ohne solch Versprechen wol bis zwölf oder ein Uhr da geblieben wäre, in so gutem

1) Also war hier gar nicht von einem Mordplane die Rede.

2) Der Bericht ist französisch, sonst aber über Clernaults Verhältnisse nichts Näheres aufzufinden. Scotch corresp. Vol. 8.

Verständniß und Einigkeit lebte sie mit dem Könige seit drei Wochen. Auf der Hochzeit hielt sie sich um so weniger lange auf, als es bereits spät war und die Gäste anfingen hinwegzugehn. Deshalb entfernte sich auch die Königinn und ging zu Bett.

Etwa zwei Stunden nach Mitternacht oder ein Weniges später, hörte man einen sehr großen Lärm, als wenn man 20—30 Kanonen abgeschossen hätte, so daß Jeder davon erwachte. Die Königinn schickte Leute aus zu erfahren, woher der Lärm entstanden sey. Nachdem man die ganze Stadt durchsucht hatte, kam man endlich bis an die Wohnung des Königs, welche man ganz vernichtet, ihn aber endlich an 60 bis 80 Schritte weiter im Garten todt fand, und neben ihm desgleichen einen Kammerdiener und einen jungen Pagen. Als die Sache so der armen Fürstinn hinterbracht ward, befand sie sich (wie Jeder leicht denken kann) in um so größerer Noth und Leiden, als das Unglück in eine Zeit fiel, wo sie mit dem Könige im besten Einverständniß lebte. Deshalb hat Herr von Clernault dieselbe so betrübt zurückgelassen, als es eine der unglücklichsten Königinnen dieser Welt nur seyn kann. Man hat wohl bemerkt, daß der traurige Unfall durch eine Mine herbeigeführt ist; noch hat man dieselbe aber nicht gefunden und noch weniger kennt man den Urheber. Soweit dieser Bericht.

Der savoyische Gesandte Herr von Moreta (welcher

den zweiten Tag nach Darnleys Ermordung Edinburg verließ und nach London ging) erzählte dem spanischen Gesandten den Hergang so genau, daß dieser es für, erwiesen oder doch für sehr wahrscheinlich hielt: Maria habe um den Mord gewußt und die That zugelassen. (Sabido y aun permitido el suceso.) Herr von Moreta sprach aus, daß er es ebenfalls glaube [1]).

Gleicherweise erzählte der Befehlshaber des Schlosses von Edinburg dem französischen Gesandten Herrn von Lignerolles: die Königinn habe wegen Riccios Ermordung den größten Zorn wider den König gezeigt und ihn (den Befehlshaber) aufgefordert, diesen umzubringen; und wenn er es nicht thue, wolle sie selbst es thun [2]).

Unterdessen war ein neuer englischer Gesandter Killegrew in Edinburg angekommen [3]), hatte am 20sten Februar seine erste Audienz bei Maria, kehrte aber bereits den 14ten März nach England zurück, wahrscheinlich um seinen Hauptbericht mündlich abzustatten. Doch schrieb er am 8ten März der Königinn Eli-

---

1) Y el mismo Moreta manifestó creerlo asi. Memorias VII, 320.

2) O cuando no, che ella misma lo haria. Memorias VII, 323.

3) Occurrences in Scotland.

sabeth [1]): Ich hatte an dem Tage (wahrscheinlich der Audienz) mit Mylord Murray, dem Lord-Kanzler, Graf Argyle, Lord Bothwell und Lethington gegessen, und fand die Königinn in einer dunkeln Kammer, so daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte. Nach ihren Antworten war sie indessen sehr betrübt und empfing die Botschaft und Briefe meiner Königinn auf eine sehr dankbare Weise, wie (so meine ich) auch aus ihren Antworten hervorgehen wird. Neuigkeiten anbetreffend, so kann ich nicht mehr schreiben als was Andere bereits geschrieben haben.

Das was Killegrew hierauf über die ersten Forderungen des Grafen Lenox an Maria mittheilt, ist bekannt. Dann fährt er fort: noch sehe ich keine Unruhen, wohl aber ein allgemeines Mißvergnügen unter dem Volke und einigen Anderen, welche die schreckliche Ermordung ihres Königs verabscheuen und sie als eine Schande für die ganze Nation bezeichnen. Die Geistlichen bitten Gott um Entdeckung und Rache.

Obgleich Graf Bothwell um diese Zeit bereits in einem öffentlichen Anschlage als Mörder bezeichnet war, erwähnt der vorsichtige Gesandte dieser Beschuldigung noch nicht; am 17ten März klagte aber Lenox

1) Scotch corresp. Vol. 7.

den Grafen bereits öffentlich an, und forderte zwei Tage später auch Elisabeth zur Hülfe und Bestrafung des Mordes auf [1]).

Neunzehnter Brief.

Selten folgte die Nemesis den Unthaten so schnell als in diesem Abschnitte der schottischen Geschichte. Ohne meine Erzählung der Thatsachen zu wiederholen, erinnere ich nur an die einfachen chronologischen Bestimmungen [2]). Drei Monate nach der Ermordung Darnleys, drei Wochen nach dem angeblichen Raube, vierzehn Tage nach der erschlichenen Scheidung, ließ sich Maria dem Mörder ihres Gatten, dem Ehebrecher Bothwell auf katholische und reformirte Weise antrauen. Vier Wochen später, den 15ten Junius, war sie bereits vom Throne gestürzt und bei Carberry Hills gefangen. Der Hauptmann Andreas Lammie (erzählt Birrell [3]) hatte auf seine Fahne von

1) Scotch corresp. Vol. 8.

2) Geschichte Europas II, 486.

3) Cod. Harl. 6371.

weißem Taft den grausamen Mord König Heinrichs gemahlt und diese Fahne ward Ihrer Majestät zu Füßen gelegt, als sie sich wie eine Gefangene den Lords vorstellte. Bei diesem Anblick entstand die lauteste Wehklage unter allen Edeln und Soldaten, daß sie den vertheidige, welcher der Mörder ihres eignen lieben Gemahles war.

Der französische Gesandte Croc hatte (ohne Zweifel in Übereinstimmung mit den Befehlen seines Hofes) weder der Hochzeit Marias mit Bothwell beigewohnt, noch ihn für ihren Mann anerkennen wollen. Bald darauf schrieb er an die Königinn Katharina von Medici [1]): Madam! Die Briefe, die ich Euer Majestät durch den Bischof sende, sind bestimmt gesehn zu werden; doch können Sie glauben daß ich ihm vertraue, obgleich ich schreibe, Sie könnten nichts besser thun, als ihn übel aufnehmen und die Heirath schlecht finden. In der That ist sie zu unglücklich, und schon ist man daran sie zu bereuen. Donnerstag ließ mich die Königinn rufen, wo ich ein sonderbares Benehmen zwischen ihr und ihrem Gemahle bemerkte. Sie wollte dasselbe entschuldigen und sagte: wenn Sie mich traurig sehn, so ist es, weil ich nicht froh seyn will, weil ich es nie seyn will und nichts

---

3) Raumers Briefe II, 96—101.

wünsche, als den Tod. Gestern, als beide mit dem Grafen Dommelle (d'Aumale?) in einem Zimmer eingeschlossen waren, rief sie ganz laut: man solle ihr ein Messer geben, um sich zu tödten. Die im Vorzimmer waren, hörten es. Ich glaube, wenn Gott ihr nicht beisteht, geräth sie ganz in Verzweiflung [1]). Drei Male, wo ich sie sah, habe ich ihr Rath gegeben und sie getröstet, so gut ich vermochte. Ihr Mann wird es hier nicht lange treiben, denn er ist zu gehaßt im Reiche, und außerdem wird man immer überzeugt bleiben, der Tod des Königs sey sein Werk [2]).

Die gegen ihn gerichtete Verbindung des Adels ward auch schnell so übermächtig, daß Croc berichtet: des folgenden Tages, den 5ten Junius Abends zehn Uhr, legte die Königinn heimlich Mannskleider an, bestieg ein Pferd und schlug den Weg von Bortwick nach Dunbar ein, wo sie um drei Uhr in der Nacht ankam, nachdem sie den ganzen Weg auf einem gewöhnlichen Sattel gesessen und unterwegs den Herzog getroffen hatte. Bald mußten sie aber auch dies Schloß bei steigender Gefahr verlassen, und sahen sich plötzlich dem Heere des Adels gegenüber. Zuletzt (fährt Croc

---

1) Elle se désespérera.

2) Et puis l'on cessera jamais, que la mort du roi ne soit sienne. (?)

fort) fand man es gut, den Baron Laington und den Herrn von Tresbrouin mit der Erklärung abzuschicken: der Herzog sey (um großes Blutvergießen zu vermeiden) bereit, einen Zweikampf einzugehen, wozu sich auch der Baron Telibairne (Tullibardine) erbot. Bothwell zeigte noch jetzt guten Willen und begann sich zu waffnen; aber die von den Umständen benachrichtigte Königinn wollte durchaus nicht zugeben, daß ihr Mann mit Jemandem niedern Standes kämpfe, der überdies ein Verräther sey. Die Freunde und Verwandten Bothwells waren hierauf der Meinung: wenn ein Graf oder vornehmer Herr sich mit ihm schlagen wolle, müsse er und Jeder die Königinn um ihre Zustimmung bitten. — Auf diese den Gegnern zugekommene Erklärung entschloß sich Mylord Lindsay den Zweikampf zu übernehmen. Er legte hierauf die Waffen ab, stärkte sich (se refraichit), fiel dann in Gegenwart des ganzen Heeres auf die Knie nieder und bat: Gott möge in seiner Gnade den Unschuldigen schützen, den schuldigen Mörder des Königs aber nach seiner Gerechtigkeit strafen.

Die Königinn wollte indeß nach wie vor den Zweikampf nicht erlauben, und er kam aus diesem oder anderen Gründen nicht zu Stande. Weil aber (sagt Croc) die Feinde sehr überlegen waren, gerieth Bothwell in große Angst und fragte endlich die Königinn: ob sie das ihm gegebene Versprechen der Treue hal-

ten wolle? Sie antwortete: Ja, und gab ihm die Hand darauf. Nun setzte er sich zu Pferde und entfloh mit wenigen Begleitern, die Königinn hingegen ward nach Lisleburg geführt, wo sie Abends um zehn Uhr ankam. Unterwegs machte sie dem Mylord Lindsay die heftigsten Vorwürfe über seine große Wuth (sa grande furie), mit Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart; worauf er keine fertige Antwort zur Hand hatte. — Obgleich die Königinn in 24 Stunden nichts gegessen hatte, wollte sie doch keinen Bissen nehmen, sondern begab sich auf ihr Zimmer, nachdem sie noch den Grafen Athol und Morton harte Dinge gesagt hatte. Am anderen Morgen fand sie sich bewacht wie eine Gefangene, so daß keiner ihrer Diener Zutritt erhielt, um mit ihr zu sprechen. Nachts ging sie an eins ihrer Stubenfenster und rief um Hülfe, und des folgenden Tags wiederholte sie dies vor allem Volk so lange, bis die Herren davon benachrichtigt wurden und sie mit freundlichen Worten zu beruhigen suchten, u. s. w.

In einem anderen Berichte sagt Croc: Ich erwartete, daß die Königinn versuchen würde ihre Gegner zu beruhigen und durch Milde zu gewinnen; im Gegentheil aber sprach sie bei ihrer Ankunft in Lisleburg von nichts, als daß sie Alle wolle hängen und kreuzigen lassen, und fährt noch immer so fort, was jene aufs Äußerste bringt. Denn sie fürchten, im Au=

genblick ihrer Befreiung werde sie zu Bothwell eilen und Alles noch einmal von vorn beginnen; deshalb ist sie des Nachts nach Lochleven gebracht worden. — Ich sagte zu Lethington: sie dürften mehr Noth haben die Königinn zu bewachen, als gefangen zu nehmen, und fürchtete sie würden, wenn sie sich als die Schwächern fänden, englische Hülfe suchen, was den König von Frankreich veranlassen müßte, Marias Partei zu ergreifen. Er schwur mir hierauf bei seinem Gotte, daß sie bis jetzt in keiner Verbindung weder mit Elisabeth, noch mit anderen Fürsten ständen.

Lethington sagte mir, die Königinn habe ihn bei Seite gerufen, um ihm vorzustellen, wie Unrecht er ihr thue sie von ihrem Gemahle trennen zu wollen, mit dem sie in größter Zufriedenheit zu leben und zu sterben gedenke. Er antwortete: wir sind weit von dem Gedanken entfernt, daß wir etwas Ihnen Unangenehmes thun, wenn wir Sie von dem trennen, den Sie Ihren Mann heißen; vielmehr kann nichts so sehr zu Ihrer Ruhe, Ehre und Zufriedenheit gereichen. Hat doch Bothwell seit seiner Verheirathung mit Ihnen mehre Male seiner ersten Frau geschrieben: er hielte sie noch immer für sein rechtes Weib, Euer Majestät aber für seine Beischläferinn. — Maria behauptete, dies sey, wie Bothwells an sie gerichtete Briefe bewiesen, nicht wahr; aber, fügte Lethington hinzu, wir zweifeln Alle nicht daran, daß er seine erste Frau mehr

liebt als die Königinn. Auch erzählte mir Lethington: vom Tage nach der Hochzeit an, hatten Mariens Thränen und Wehklagen kein Ende. Denn Bothwell wollte ihr nicht erlauben, daß sie Jemand ansah oder von Jemand angesehn wurde; denn er wisse wohl, daß sie ihr Vergnügen liebe, und ihre Zeit verbracht habe, wie ein anderes Weltkind [1]). Das Ende der Reden Mariens war: da es mit ihr aufs Äußerste gekommen sey, bitte sie nichts, als daß man sie mit ihrem Manne auf ein Schiff setze und hintreiben lasse, wohin das Glück wolle. Lethington sagte: ihm sey das recht, wenn beide sich nur nicht nach Frankreich begäben. Ich hingegen erwiederte: ich wünschte, daß sie dort wären, wo dann der König über die Thaten urteln würde, wie diese es verdienten; denn diese unglücklichen Thaten sind nur zu sehr erwiesen! [2])

Den 16ten Junius ward Maria nach Lochleven gebracht und am 23sten kam (laut Birrell) ein französischer Abgeordneter Villeroy an, welcher die Königinn zu sehen verlangte. Dies ward ihm jedoch, weil

---

1) Qu'il savait bien, qu'elle aimait son plaisir et a passé son temps autant qu'un autre du monde.

2) Je lui dis au contraire, que je voudrais, qu'ils y fussent et le roi en jugerait, comme les faits le méritent; car ces malheureux faits sont trop prouvés.

er seine Anweisungen nicht vorzeigen wollte, abgeschlagen und er reisete den 26sten nach Frankreich zurück. Um dieselbe Zeit (den 29sten)[1]) begab sich Croc nach England, wahrscheinlich um über die in Bezug auf Schotland nothwendigen Maßregeln zu rathschlagen. Auch war es allerdings von großer Wichtigkeit, ob eine französisch-katholische und eine protestantisch-englische Partei von Neuem einander gegenübertreten, oder beide sich verständigen und aussöhnen würden. So wie sich viele Lords zum Sturze Marias vereinigt, so am 29sten Junius Andere (unter ihnen Hamilton, Huntley, Galloway, Fleming, Herris) dafür, daß sie unter billigen Bedingungen freigelassen werde[2]).

Zwanzigster Brief.

Über Elisabeths Gesinnungen und Politik geben mehre an Maria gerichtete Briefe, so wie Anweisungen an ihren Gesandten Throkmorton nähere Auskunft. Ich theile das Wichtigste aus denselben und aus Throkmortons Berichten mit.

---

1) Occurrences in Scotland.

2) Scotch corresp. Vol. 9.

Ein Brief Elisabeths an Maria (den 23sten Junius) von Burghleys Hand, tadelt ihre Heirath, und fordert sie auf den Mord zu bestrafen. Andererseits will Elisabeth sich als gute Freundinn zeigen und vermitteln, so gut wie möglich. In Bezug auf den ersten Punkt heißt es[1]): Madam! Um aufrichtig zu seyn, gestehen wir Euch: unser Schmerz war nicht gering, weil bei Eurer Heirath so wenig Überlegung statt fand, daß offenbar keiner Eurer Freunde in der ganzen Welt sie billigen kann und wir, wenn wir anders schreiben oder reden wollten, wir Euch nur täuschen würden. Denn wie konnte wol für Eure Ehre eine schlechtere Wahl getroffen werden, als in solcher Eil, einen solchen Menschen zu heirathen, der (anderer offenkundiger Mängel nicht zu gedenken) öffentlich als Mörder Eures Gemahls angeklagt wird, sowie dessen was Euch selbst anbetrifft[2]). Obgleich wir nun das Vertrauen hegen Manches werde zu Eurem Besten falsch seyn: mit welcher Ge-

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) For how could a worse choice be made for your honour, than to marry in such haste, such a subject, whom besides other notorious lacks, public fame has charged with the murder of your late husband, besides the touching of yourself. Das Letzte bezieht sich wol auf den vorgeblichen Raub.

fahr habt Ihr einen Mann genommen der ein anderes gesetzliches Weib hat, so daß ihr weder nach göttlichen noch menschlichen Gesetzen seine Frau noch Eure Kinder ehelich seyn können.

Ein zweiter, durch Burghley entworfener Brief Elisabeths an Maria, vom 30sten Junius, lautet[1]: Madame! Eure Unfälle und die Gründe derselben, setzen uns in Verlegenheit (perplexity) daß wir den alten, angewöhnten Weg nicht finden können, nämlich mit eigener Hand an Euch zu schreiben. Doch meinen wir nicht daß Ihr hierin irgend einen Mangel unserer alten Freundschaft erkennen sollt, für irgend einen Fall wo wir sie mit Ehre und Vernunft an den Tag legen können. Deshalb senden wir an Euch den Überbringer dieses, unseren getreuen Diener und Rath, Nikolaus Throkmorton, damit er Eure Lage genau kennen lerne und Euch unsere Ansichten vollständiger mittheile, als wir dies gegen Euren treuen Diener Robert Melvyn thun konnten. Denn obgleich er, wie wir glauben, Euren Aufträgen gemäß verfuhr und sich ernstlich bemühte uns dahin zu bringen von Euch gut zu denken und Eure Handlungen zu billigen; so lautet doch der allgemeine Bericht über Euch so entgegengesetzt und es zeugen seit dem Tode Eures Gemahls so manche Dinge wider Euch, daß wir durch

1) Scotch corresp. Vol. 9.

Euren Bevollmächtigten nicht, wie wir wünschten, zufrieden gestellt wurden. Deshalb ersuchen wir Euch unserem Abgeordneten in allen Dingen so viel Glauben beizumessen als uns selbst.

In der Anweisung für Throkmorton von demselben Tage heißt es [1]): Ihr sollt erklären, wie voller Sorgen die Königinn Elisabeth ist, daß der Name der Königinn Maria in ganz Europa so mit Vorwürfen überhäuft wird, weil ihr Gemahl so in ihrer Nähe und wenige Stunden nachdem sie ihn verließ ermordet ward, weil so wenig zur Bestrafung der Schuldigen geschah, weil Bothwell der angebliche Mörder sich als Ehebrecher auf eine so befremdende Weise von seinem tadellosen Weibe scheiden ließ, die Königinn ihn ungebührlich begünstigte und erhob, ja einen so schändlichen (scandalous) Menschen endlich heirathete. Dies Alles erklärte Elisabeth bereits der Königinn Maria in Briefen, und war entschlossen ihr nie einen weiteren Rath zukommen zu lassen, weil sie es nicht für leicht hielt ihre Ehre wieder herzustel-

---

1) Cod. Harl. 4653. Eine frühere Anweisung für Throkmorton vom 30sten April, worin Elisabeth das Benehmen der Lords tadelt u. s. w., konnte bei dem schnellen Wechsel der Begebenheiten nicht zur Anwendung kommen. Auch ist in der oben mitgetheilten Alles schärfer und umständlicher gefaßt.

len. Ihre nächsten Verwandten fällten dasselbe Urtheil[1]).

Die Unfälle Marias haben jedoch Elisabeths Gesinnung verändert. Sie will jener durch alle möglichen Mittel, durch Rath und That beistehen ihre Rechte wieder zu erhalten; sie will nicht leiden daß rebellische Unterthanen ihre Herrscherinn, gegen göttliche und menschliche Gebote, so unehrfurchtsvoll behandeln. Throkmorton soll Maria fragen, was nach ihrer Meinung für ihre Befreiung geschehen könne, und ihr im Namen Elisabeths versprechen, daß sie auf Hülfe und Beistand rechnen könne, als wenn sie ihre Schwester oder Tochter wäre.

Doch soll Throkmorton der Königinn sagen: über die Dinge welche man ihr zur Last lege, sey es nöthig die Wahrheit zu wissen, damit ihre Unterthanen gerechter Weise könnten gestraft werden. Sollten sich hiebei einige Fehler und Versehen nicht gut verdecken lassen, müsse man Mittel anwenden daß Marias Ehre nicht ganz zu Grunde gerichtet und Frieden im Reiche hergestellt werde. Die Unterthanen der Königinn soll Throkmorton wegen ihres pflichtwidrigen Benehmens zurechtweisen und ihnen versichern daß Elisabeth sie mit Gewalt anhalten wolle, ihre Herrscherinn frei zu geben. Denn Fehler sind nur durch

1) Her near relations were of the same judgment.

demüthige Bitten und Vorstellungen, nicht aber mit Gewalt zu beseitigen und Herzen der Fürsten liegen in der Hand Gottes, dem sie allein Rechenschaft abzulegen haben. Beiden Theilen ist schnelle Herstellung des Friedens anzurathen; die Königinn möge für alle früheren Verbrechen und Verräthereien (mit Ausnahmen der Ermordung ihres Gemahls) Verzeihung aussprechen. Elisabeth hat ein Recht diejenigen zu verfolgen, welche jenes Frevels schuldig sind, weil Darnley ihres Blutes und ihr Unterthan war. Auch will sie in die Bestrafung eines jeden Schuldigen einwilligen, welches Ranges er auch sey. Sollten Marias Unterthanen auf Bedingungen beharren, welche sie nicht zugestehen kann; so möge sie Elisabeth zum Schiedsrichter ernennen, welche verspricht sie gegen diejenigen zu unterstützen welche solcherlei Forderungen machen. Für die Freiheit Marias soll der Gesandte mit allem nur möglichen Fleiße unterhandeln; sie selbst aber mit gewinnenden Gründen zu vermögen suchen, daß ihr Sohn aus den Unruhen und Gefahren hinweggebracht und, gegen Stellung von Geiseln für dessen Sicherheit, in England unter den Augen seiner Großmutter erzogen werde.

Einundzwanzigster Brief.

In den ersten Jahren der Regierung Elisabeths tritt überall die natürliche Besorgniß hervor, daß Marias Erbansprüche ihr gefährlich werden könnten. Seitdem aber Marias Einfluß in Schotland, wie vielmehr in England so sehr gesunken war, mußte sich der Standpunkt für die Königinn von England und ihre Räthe verändern. Jene insbesondere, in Hinsicht auf die Lehre von den Rechten der Könige hochtoristisch gesinnt, nahm noch größeren Anstoß an dem Benehmen der verbündeten Lords, als an den Thorheiten Marias; und dies um so mehr, da für ihren Antheil an der Ermordung Darnleys noch kein Beweis geführt war und eine Trennung von Bothwell leicht erschien. Eine Herstellung Marias durch englische Vermittelung oder Heeresmacht, brachte sie ferner in ein schwer aufzulösendes Abhängigkeitsverhältniß, und diesen letzten Punkt mag wohl Burghley, als ein durch und durch englischer Patriot, hervorgehoben haben. Genug, mit dem Inhalte jener Anweisung für Throkmorton war es durchaus ernstlich gemeint; er fand aber in Schotland viel mannichfaltigere und größere Hindernisse als man erwartet hatte, wie nach-

stehende Auszüge aus dem weiteren Briefwechsel Throkmortons ergeben.

Er begann seine Geschäftslaufbahn (Bericht vom 2ten Julius [1])) mit der bestimmten Erklärung: Elisabeth habe ihn abgesandt Maria in ihrem Leiden zu trösten und ihre Freiheit auszuwirken, weil die Behandlung welche sie von ihren Unterthanen erfahre, zu unwürdig sey. Aber schon acht Tage später (den 10ten Junius [2])) drückt er seine Besorgniß darüber aus, daß Elisabeth den Lords so wenig geneigt sey, obgleich ihr diese die besten Dienste leisten könnten.

Am 11ten Julius schrieben diese dem Gesandten in Bezug auf Elisabeths Forderungen [3]): Es war anfangs nicht unsere Absicht Maria die Freiheit zu verweigern, oder ihrer Person zu nahe zu treten. Als wir aber nach Borthwik kamen, hörten wir daß Bothwell entflohen war und kehrten nach Edinburg zurück. Er hatte die Königinn mit sich genommen, um die ihn bedrohende Gefahr abzuwenden und seinen Anordnungen Gewicht zu geben; auch bewaffnete er eine große Zahl ihrer Unterthanen in der Absicht uns in Edinburg zu überfallen. So folgten Gefechte, Both=

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Cod. Harl. 4653.

3) Ebendas.

wells Flucht und die Rückführung der Königinn nach jener Stadt. Man verlangte: sie solle sich vom Grafen scheiden lassen, der nach göttlichen und menschlichen Gesetzen nie ihr Gemahl werden könne, Mörder ihres rechten Mannes sey, sie schändlicherweise gefangen genommen, und durch Furcht und Gewalt, ja (den Berichten nach), durch außerordentliche und noch gesetzwidrigere Mittel gezwungen habe, seine Bettgenossinn zu seyn, während sein eigenes Weib noch lebe. Es ward ihr ferner gesagt: man habe Recht zu rügen, daß sie sich (ihre Dienerschaft ungerechnet) mit 200 Harkebusirern und einer großen Zahl nichtsnutziger Leute umgeben habe; so daß wenn Adelige oder andere Personen bei ihr zu thun hätten, sie durch Reihen von Soldaten und Lanzen hindurchgehen und der Willkür eines offenkundigen Tyrannen sich preisgeben müßten, — was in Schotland nie erhört worden.

Die Königinn erklärte aber: sie wolle lieber das Reich und Alles verlieren, denn sich von Bothwell scheiden lassen; auch drohte sie sich an Jedem zu rächen, der an dieser Unternehmung Theil habe. Bothwell war überdies nur zu mächtig, hatte die meisten Festungen in seiner Hand, und erregte die Furcht er werde nicht blos den Prinzen, sondern auch die Königinn umbringen; um so mehr, da er seine erste Frau noch immer in seinem Hause behielt und doch nach der Krone Schotlands trachtete.

Daher war es unsere Pflicht entgegenzutreten und Maria zu verhaften, bis sie von Bothwells Schuld überzeugt ist. Doch werden wir weder in der Verfolgung desselben, noch in irgend einem anderen Punkte, weiter vorschreiten, als die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache verlangt.

Die letzten, andeutenden Worte, fanden später eine genauere Erläuterung, und des nächsten Tages (den 12ten Julius) sagte Lethington zu Throkmorton [1]: der französische Gesandte La Croque habe den Plan Maria nach Frankreich zu führen, um sie in irgend einem Kloster einzusperren. Die Lords wollten aber keinen Vorschlägen zu Marias Entlassung Gehör zu geben, weil der Königinn Befreiung ihren eigenen Untergang herbeiführe.

Ob es mit jenem Vorschlage: Maria in ein französisches Kloster einzusperren, Ernst war, kann man bezweifeln; doch fürchtete sie allerdings eine üble Behandlung in jenem Lande, auch war der französische Gesandte Villeroy früher ausdrücklich abgesandt worden ihre Verheirathung mit Bothwell zu hintertreiben. Die Königinn Maria (schreibt Throkmorton den 14ten Julius an Elisabeth [2])) wünscht mehr als irgendwohin, nach England zu kommen. Doch fürchte

1) Ebendaselbst.

2) Ebend.

ich sie wird, wenn dies ohne französische Zustimmung geschieht, ihr Witthum verlieren; im Fall sie aber ohne Englands Hülfe nach Frankreich geht, könnten hieraus nur Unruhen, besonders durch eine andere Heirath, entstehen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Viele schon damals eine Herstellung der Königinn Maria in Schotland für unmöglich hielten. Noch umständlicher verbreitet sich über die Lage der Dinge ein anderer Bericht Throkmortons von demselben Tage[1]). Die Königinn Maria (schreibt er) lebt bei guter Gesundheit in der Burg von Lochleven, bewacht durch den Herrn derselben und durch Lord Lindsay. Dem Lord Ruthven ist ein anderer Auftrag gegeben worden, weil er anfing ihr große Gunst zu zeigen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie wird bedient von vier bis sechs Ladies, vier oder sechs Frauen (gentlewomen) und zwei Kammerjungfern von denen eine französischer Herkunft ist. Der Graf von Douglas, des Grafen Murray Bruder, hat ebenfalls die Erlaubniß nach Belieben zu ihr zu kommen.

Jene Lords, denen Marias Bewahrung anvertraut ist, halten sie sehr streng und zwar, soweit ich es erkennen kann, nach dem Befehle der Verbündeten, weil die Königinn durch kein Mittel dahin ge-

1) Scotch corresp. Vol. 9.

bracht werden kann unter ihrer Autorität den Mord untersuchen zu lassen[1]); und eben so wenig kann man sie bewegen von Bothwell abzulassen. Sie erklärt vielmehr beharrlich: sie wolle mit ihm leben und sterben. Auch sagte sie: wenn es in ihre Wahl gestellt werde Krone und Reich aufzugeben, oder Bothwell; wolle sie lieber jenes aufgeben um mit ihm als ein bloßes Mädchen (as a simple Demoisell) zu leben. Nie werde sie zugeben, daß es ihm schlechter ergehe, oder er mehr Übles erleide denn sie selbst.

So weit ich es einsehe, ist der Hauptgrund der Gefangenschaft Marias, daß die Lords einsehen sie werde, bei ihrer festen Anhänglichkeit an Bothwell, ihr Ansehen und ihre Macht zu dessen Aufrechthaltung verwenden, woraus stete Bewaffnung und vielfache Kämpfe erfolgen müßten. Ferner sey Bothwell durch vollständige Beweise als Hauptmörder des Kö-

1) The queen will not by any means be induced to lead her authority, to prosecute the murder. Hiedurch hätte sie sich allerdings der Gefahr ausgesetzt, daß die Untersuchung auch ihre Mitschuld an den Tag brachte. Ihre Anhänglichkeit an Bothwell beruhte wenigstens zum Theil wohl auf ihrer gemeinsamen Verschuldung, und daß so wie die Königinn den Grafen preis gab, er ohne Zweifel sie würde preis gegeben haben.

nigs erfunden und deshalb ihre Absicht: im Wege Rechtens nach Verdienst gegen ihn zu verfahren und die aus genügenden Gründen nicht zu duldende Ehe aufzulösen. Eine solche Scheidung werde aber nie statt finden, wenn die Königinn frei und die Macht in ihren Händen sey. Sonst beabsichtigen die Lords (so weit ich sehe) keineswegs die Königinn in Hinsicht auf Sicherheit und Ehre zu verletzen; vielmehr sprechen sie von ihr mit Achtung und Ehrfurcht und versichern: sobald obgesagte Bedingungen erfüllt wären, wollten sie die Königinn frei lassen und in ihre Rechte herstellen. Die Masse des Volkes denkt hingegen an ihren Untergang: insbesondere zeigen sich die Weiber äußerst wüthend und unverschämt gegen die Königinn, — und doch sind die Männer schon toll genug [1]).

Allerdings trat hier die Pflicht des Gehorsames gegen die Obrigkeit, in einen bejammernswerthen Widerspruch mit dem moralischen Gefühle. Doch ist es einseitig, das letzte kurzweg als wahnsinnig zu bezeichnen; wenigstens verdient es gewiß mehr Achtung, als die eigennützige Klugheit wonach manche Vornehmere damals ihr Benehmen künstlich einrichteten und abstuften.

---

1) The women be most furious and impudent against the queen, and yet the men be mad enough.

Die Schotten (schreibt Throkmorton den 16ten Julius[1])) wollen in irgend einer Weise ihre Königinn los seyn, und die Franzosen scheinen geneigter diesen Wunsch zu unterstützen, als die Engländer; weshalb es sehr schwer seyn wird, so zu steuern daß jene sich nicht ganz den ersten in die Arme werfen.

Spätere Anweisungen Elisabeths für Throkmorton, aus der ersten Hälfte des Julius[2]), beharren dabei: Maria möge sich von Bothwell scheiden lassen und sich mit ihren Unterthanen aussöhnen. Dann wolle sie, Elisabeth, den Vertrag verbürgen. Der Gesandte möge ferner Sorge tragen, daß Prinz Jakob nicht etwa nach Frankreich, sondern lieber nach England gebracht werde.

Am 15ten Julius machte Throkmorton den Lords demgemäß neue Anträge: sie erklärten aber, daß vor weiteren Beschlüssen genaue Überlegung nöthig erscheine, und verhehlten gar nicht wie unangenehm ihnen Elisabeths Verwendung für Maria sey.

Bothwell (fügt Throkmorton hinzu[3])) ist vor Kurzem im Norden Schotlands bei dem Grafen Huntley in Strawboggyn gewesen und hat versucht Mann=

1) Scotch Corresp. Vol. 9.

2) Cod. Harl. 4653. Scotch correspond. Vol. 9.

3) Bericht vom 16ten Julius. Scotch corresp. Vol. 9.

schaft zu werben, oder einen Aufstand herbeizuführen. Obgleich der Graf von den hiesigen Häuptern bearg= wöhnt wird, sah er doch daß Bothwell in allen Ge= genden wenig Beifall fand und wollte deshalb nicht viel für ihn wagen. Manche sagen: Huntley könne zufrieden seyn, wenn Bothwell zu Grunde gehe, und Beide (die Königinn und seine Schwester) einen so schlechten Ehemann los würden. Auch höre ich, daß sich Bothwell plötzlich in der Nacht aus dem Hause des Grafen entfernte. Wahrscheinlich wird er nach den Orkneyinseln gehen, aber schwerlich eine gute Auf= nahme finden. — Die Königinn Maria (schreibt Throkmorton am 16ten Julius [1])) fürchtet sehr für ihr Leben und ist bereit sich in ein Nonnenkloster ein= zuschließen, oder bei der verwittweten Herzoginn von Guise (Dowager of Guise) zu leben.

Zwei Berichten Throkmortons vom 18ten Julius ist Folgendes entnommen [2]): Ich kann keinen Zu= tritt zur Königinn Maria erhalten. Sie wünscht daß man einige Rücksicht auf ihre Gesundheit nehme, welche durch eine so enge Verhaftung in große Ge= fahr komme. Gern ließe sie sich nach Stirling brin= gen um ihren Sohn zu sehen; doch kann sie nicht erwarten daß man sie behandeln werde als Königinn,

---

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebend.

höchstens als die Tochter und Mutter eines Königs. Ihrem Gemahle will sie nicht entsagen, bevor er überführt ist; auch glaubt sie seit sieben Wochen schwanger zu seyn, wo dann das Kind als Bastard erscheinen und sie ihre Ehre verlieren würde! Knox, Craig und alle Protestanten sind ihre heftigen Feinde und gründen das Recht sie zu bestrafen auf die Schrift, die Geschichte, die Gesetze des Reiches und ihren Krönungseid.

Ein zweiter Bericht Throkmortons an Elisabeth[1]) erläutert die Verhältnisse noch umständlicher. Maria verlangt daß man sie, wo nicht befreie, doch an einen anderen Ort bringe und ihr einige Frauen sende, einen Apotheker, einen bescheidenen Geistlichen und einen Sticker, um diejenigen Arbeiten zu entwerfen mit denen sie sich beschäftigen wolle.

Daß sie schlechthin Bothwell nicht aufgeben will thut ihr den ärgsten Schaden und veranlaßt die Lords zu größerer Strenge. Mit Worten hat sie Untersuchungen wegen des Mordes zugestanden.

Ich habe Mittel gefunden sie zu benachrichtigen daß Euer Majestät mich zu ihrer Unterstützung (relief) hiehergesandt haben. Ferner suchte ich sie zu einer Scheidung von Bothwell zu bereden; sie ließ mir aber antworten: sie werde auf keine Weise darein willigen,

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

sondern lieber sterben, weil sie sich seit sieben Wochen schwanger glaube, und dadurch anerkennen würde einen Bastard zu gebären und ihre Ehre preis gegeben zu haben. Ich stellte ihr vor, sie solle die weniger harte Bedingung erwählen und dadurch ihr Leben und das ihres Kindes erretten.

Herr Knox ist den 17ten dieses Monats in diese Stadt gekommen und ich habe mit ihm, mit Herrn Craig (Cragge) und einigen anderen Geistlichen dieser Stadt eine Zusammenkunft gehabt. Ich suchte sie zu vermögen für Milde zu predigen und zu wirken, fand aber jene beiden sehr streng, so daß ich nicht weiß was ich weiter thun soll. Sie sind mit gar manchen Gründen versehen, einige hergenommen aus der Geschichte, andere (wie sie sagen) aus den Reichsgesetzen und den Gebräuchen dieses Reichs, andere aus den Bedingungen und Eiden welche ihre Fürsten bei der Krönung übernehmen.

Noch sprechen zwar die Lords mit Achtung und Milde über Maria: doch erfahre ich durch Kundschaft daß ihr Leben in großer Gefahr schwebt, weil das Volk welches zu dieser Zusammenkunft (wahrscheinlich bezieht sich dies auf die Geistlichen) hier ist, heftig auf ihren Untergang dringt. Ja es ist die öffentliche Rede unter allem Volke und allen Ständen (nur die Räthe ausgenommen): daß ihre Königinn nicht mehr Freiheit oder Vorrecht habe Mord und Ehebruch zu

begehen als irgend ein anderer Mensch, und zwar weder nach den Geboten Gottes, noch nach den Gesetzen des Reichs[1]).

Graf Bothwells Thürwächter und einer seiner anderen Kammerdiener sind verhaftet worden und haben Dinge bekannt aus denen einleuchtend hervorgeht, jener sey einer der Hauptmörder und habe mehre Gehülfen deren Zahl ich noch nicht für gewiß erfuhr: doch werden zwei Ormeston von Tyndall und ein Hayborne von Bolton genannt.

Zweiundzwanzigster Brief.

So lange man der Königinn Maria nur Leichtsinn und Liebesthorheiten vorwerfen konnte, waren die Meisten geneigt sie zu entschuldigen. Von dem Augenblicke wo sie mit dem Mörder ihres Gemahls in enge Verbindung trat, verschwand alle Achtung; und von dem Augenblicke wo sie nach Entdeckung der

1) Their queen had no more liberty nor priviledge to commit murder nor adultery than any private person, neither by Gods law, nor by the law of this country.

Briefe und Sonette als Mitschuldige und Ehebrecherinn erschien, war für sie in Schotland gar nichts mehr zu hoffen.

Deshalb schreibt Throkmorton den 19ten Julius an Elisabeth[1]): Die Königinn Maria wird in Schotland niemals wieder einige Macht gewinnen; vielmehr denken die Lords und deren Freunde daran, sie öffentlich für die Verbrechen zu bestrafen, deren sie dieselbe anklagen. Die meisten Räthe wollen sie vor Gericht stellen und zu immerwährendem Gefängnisse verurtheilen; die stärkste Partei hingegen stimmt für ihren Tod, weil dies für Alle das Sicherste sey und sie aus dem Gefängnisse entkommen könne. Sollten die früheren Gesetze zu einer solchen Verurtheilung nicht hinreichen, so müßten für ganz ungewöhnliche Gottlosigkeit, neue Gesetze gegeben und neue Strafen angewandt werden. Knox predigt gegen Maria und ermahnt die Lords, das Recht gegen sie zu vollziehen.

Ungeachtet dieser veränderten Umstände beharrte Elisabeth im Wesentlichen bei ihren früheren Entschlüssen und schrieb den 20sten Julius an Throkmorton[2]): Wäre Maria auch alles dessen schuldig, worüber die Lords sie anklagen, so können sie dennoch

---

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebendas.

ihr pflichtwidriges Benehmen gegen dieselbe niemals rechtfertigen. Ich kann sie nicht unterstützen, so lange ihre Königinn im Gefängnisse ist. — Was den Gedanken anbetrifft (sagt Elisabeth an einer anderen Stelle[1])) daß die Königinn der Regierung entsage und nach England gehe (was Einige vom Rathe empfehlen und wie Ihr glaubt Maria selbst sehr wünscht) so können wir uns jetzt noch zu keiner bestimmten Antwort entschließen. Sollte deshalb dieser Antrag Euch von der Königinn selbst oder von Einem der Übrigen gemacht werden, so möget Ihr antworten, daß Ihr uns hievon benachrichtigen werdet. Mit der Zeit wollen wir Euch eine bestimmtere Antwort ertheilen; doch finden wir Marias Entfernung (removal) nach Frankreich, oder nach England, nicht ohne große Unannehmlichkeiten (discommodities) für uns.

Aus alle dem Mitgetheilten geht augenscheinlich hervor: daß Elisabeth in keiner Weise gegen Maria gewirkt, oder ihr Kommen nach England bezweckt hat. Wie wenig aber Throkmorton den verbündeten Lords abgewinnen konnte, geht aus einer Rechtfertigung ihres Betragens vom 21sten Julius hervor, welche sich mit jenen Anweisungen kreuzte. Der Ge-

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

sandte begleitete sie mit einem Berichte[1]) worin es unter Anderem heißt: ich sprach mit dem Grafen Morton, welcher mir sagte: ich kann für Maria nicht thun was ich wünsche, sondern muß (gleichwie alle Übrigen) der Noth und dem Eifer des Volks und der Geistlichen weichen. Elisabeth darf sich nicht von uns zurückziehen; sie muß sich hüten daß sie durch ihr Verweigern die Schotten nicht besser französisch macht, als sie seyn wollen, oder sollen. Ihr sehet in welchen Händen die Gewalt liegt. Die Franzosen haben ein Sprichwort: il perd le jeu, qui laisse la partie. Zu meinem großen Schmerze sage ich es, aber die Königinn meine Herrinn, kann nicht unter uns bleiben; dies ist nicht der Zeitpunkt ihr Gutes zu erweisen, — wenn sie überhaupt bestimmt ist dessen theilhaft zu werden. Deshalb nehmt Euch in Acht daß die Königinn Elisabeth nicht den guten Willen dieser Verbündeten ganz und unwiederbringlich verliere. Denn obgleich Einige unter uns sind, welche unsere Fürsten und unser Volk in Englands Freundschaft erhalten möchten; so kann ich Euch doch versichern daß wenn Elisabeth nicht anders verfährt als bisher, werdet ihr Alles verlieren, und es wird so wenig in der Macht Eurer Freunde stehen hier zu

---

1) Scotch corresp., Vol. 9.

helfen, als es jetzt in unserer Macht steht, der Königinn unserer Herrinn Hülfe zu leisten.

Die Verbündeten sind entschlossen unverzüglich die Krönung des jungen Prinzen, wo möglich unter Einwilligung Marias durchzusetzen. Sie versprechen ihr: für den Fall der Nachgiebigkeit in diesem Punkte, wolle man weder ihrer Ehre noch ihrem Leben zu nahe treten und auch sonst keinen Prozeß wider sie einleiten. Im umgekehrten Fall werden sie öffentlich gegen sie verfahren, und alle die Beweise ihrer Schuld vorbringen, welche ihnen zu Gebote stehen. Daß Maria nach England oder Frankreich gehe, ist den Lords nicht gelegen, auch ist zu fürchten: wenn sie einmal so weit vorschreiten Ehre und Ruhe ihrer Königinn zu verletzen, werden sie nicht glauben je Sicherheit zu finden so lange sie lebt: sie werden Maria deshalb nicht blos ihre Herrschaft, sondern auch ihr Leben nehmen. — Bothwell treibt Seeraub und hofft die Piraten aller Länder an sich zu ziehen. — Knox fährt mit seinen strengen Ermahnungen fort sowol gegen die Königinn, als gegen Bothwell, und bedroht Land und Volk mit den Plagen Gottes, wenn man sie nicht zur verdienten Strafe bringt.

Auch die Versammlung der Geistlichen wird schwerlich gehalten werden, ohne sich mit diesen Din-

gen zu beschäftigen; denn sie sind sehr kühn und ihre Herzen gegen Maria wunderbar verhärtet.

Als ich (sagt Throkmorton an einer anderen Stelle[1])) Lethington fragte: was die Worte in der Erklärung der Lords sagen wollten: „wir werden nicht weiter vorschreiten, als die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache verlangt?“ — antwortete er nichts weiter, als: ihr seyd ein Fuchs. — Knox räth in seinen Predigten man solle Freundschaft halten mit England, sich aber nicht mit Frankreich einlassen, welches er vergleicht mit den Fleischtöpfen Ägyptens voll süßen Giftes.

In Bezug auf die neuern Ereignisse und Berichte, schrieb Elisabeth nochmals, den 27sten Julius an Throkmorton[2]): wie auch die Anklagen wider die Königinn Maria lauten mögen, hatten ihre Unterthanen doch kein Recht sie abzusetzen. Solch eine That läuft der heiligen Schrift entgegen, auch ist es unvernünftig daß das Haupt, dem Fuße soll unterthan seyn. Alle geschichtlich dafür herbeigezogenen Beispiele, sind von Rebellen hergenommen. Wir verbieten Euch der Krönung des Prinzen beizuwohnen u. s. w.

Unterdessen hatte aber Maria bereits abgedankt, und Jakob ward am 29sten Julius gekrönt. Zur

---

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebendas.

Erläuterung dieser Ereignisse, dient zuvörderst ein namenloser Bericht, von einem Freunde der Königinn, worin es heißt[1]): die Lords wandten alle Arten von Drohungen an, und erhöhten dieselben durch ihr furchtbares und schreckliches Ansehen. Maria konnte hieraus abnehmen in welcher Gefahr ihr Leben stand; auch ward ihr durch geheime Weisungen treuer Freunde bestätigt, was sie im Fall längerer Weigerung zu erwarten habe.

Daß Maria freiwillig, etwa aus Überdruß am Regieren, die Krone niedergelegt habe, kann vernünftigerweise kein Mensch behaupten. Die Frage war nur: ob sie sich derselben unwürdig gemacht habe und man sie deshalb zur Abdankung zwingen dürfe.

Throkmorton schreibt am 25sten Julius der Königinn Elisabeth[1]): Es gehen Abgeordnete nach Lochleven um Maria zur Entsagung zu bewegen. Sonst schwebt sie in Lebensgefahr wegen ihres unkeuschen Wandels mit Bothwell und der Ermordung ihres Gemahls, welches sie mit den aufgefundenen eigenen Handschriften der Königinn erweisen können.

Laut der mir ertheilten Anweisung (sagt Throk-

---

1) Cod Harl. 4645.

2) Ebendas. 4653.

morton im Berichte vom 26sten Julius)[1]) drang ich auf Befreiung und Herstellung Marias. Lethington antwortete mir: auch ich wünsche einen milden Ausgang und unter mehren Übeln das kleinste. Da ich mich aber in einer Stellung befinde, wo ich mehr weiß als Ihr wissen könnt, so sage ich Euch: wenn Eure Königinn in die Verbündeten dringt Maria zu befreien, oder Euch zu ihr zu lassen, oder wenn Ihr drohende Worte ausspecht, so werdet Ihr statt diese Dinge beizulegen, das Leben Marias in die größte Gefahr bringen. Es giebt kein anderes Mittel ihr Gutes zu thun, als Nachgiebigkeit und Milde.

Die Königinn (heißt es in einem anderen Berichte an Burghley von demselben Tage[2]) hat entsagt und man wird Jakob in Stirling krönen. Man forderte mich auf dahin zu kommen, was ich jedoch ablehnte, da diese ganze Wendung der Dinge den Absichten der Königinn Elisabeth widerspricht. — Unter anderen Mängeln des Verfahrens ist dies nicht das geringste: daß die Königinn von Schotland alle diese Bedingungen angenommen und diese Urkunden unterzeichnet hat, während sie im Gefängniß war. Aus diesen und sonstigen Gründen ist zu befürchten, daß dieses Trauer=

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.
2) Ebendaselbst.

spiel, wie es mit der Ermordung Riccios und des Königs begann, so mit dem Tode der Königinn gewaltsam enden werde. — Ich, Mylord, weiß übrigens nicht was ich thun soll. Ich war als Gesandter an die Königinn geschickt, welche der Herrschaft beraubt ist: hier zu verweilen ohne Auftrag erscheint unpassend, zurückzukehren ohne Befehl aber gefährlich. So habe ich genügenden Grund in Verlegenheit zu seyn und die Abberufung zu wünschen; denn es ist vergeblich mit diesen Lords über die Befreiung der Königinn zu unterhandeln, oder für sie irgend eine günstige Bedingung zu erlangen.

In diese Lage war Maria wesentlich durch eigene Schuld gekommen. Randolph, ihr anfänglicher Verehrer, fügte einer sie vertheidigenden Schrift [1]) als Randglosse hinzu: Sie regierte vier Jahre lang ruhig in Schotland, bis es sich durch ihren regellosen Wandel (disorderly behaviour) änderte. Zuvörderst mit Chastelet, einem gemeinen Kerl (scurvy varlet), der mit Herrn d'Anville herkam, und nach dem Zeugnisse der Madam Rawley und der alten Madam Seaton unter ihrem Bette gefunden ward. Nächstdem mit David Riccio, einem bettelhaften Sänger, den der savoysche Gesandte Moret mitbrachte und der zu ihrem ersten Staatssecretair erhoben ward. Man fand ihn

1) Cod. Harl. 4649. S. 22.

beim Abendbrot in ihrem Cabinet, wo er den verdienten Lohn eines Ehebrechers bekam. Hierauf anderes, so schmuziges Benehmen (filthy behaviour) daß ich mich schäme davon zu sprechen; dann die Ermordung Darnleys, die Verheirathung mit Bothwell u. s. w. das hat die Königinn Maria vom Throne gestürzt; nicht aber Elisabeths Ränke oder Feindschaft.

Dreiundzwanzigster Brief.

Am 27sten Julius, nachdem Maria bereits entsagt, Elisabeth aber noch keine Kunde davon hatte, erließ diese (stets gleichen Sinnes) folgende Anweisung für Throkmorton[1]: Ihr sollt Euch nochmals für Marias Befreiung verwenden; nächstdem will ich unparteilich zwischen ihr und ihren Unterthanen vermitteln. Sollten die Lords bis zur Absetzung ihrer Königinn und Herrscherinn vorschreiten, so sind wir unseres eigenen Entschlusses sehr gewiß und haben gerechten und genügenden Grund dasselbe von allen Fürsten in der Christenheit vorauszusetzen. Wir werden rund heraus

1) Scotch corresp. Vol. 9.

als ihr Gegner auftreten um ihre Fürstinn zu rächen und der ganzen Nachwelt ein Beispiel zu geben. Und hiebei wird, wir zweifeln nicht daran, Gott uns beistehen und ihre Plane zu Schanden machen; denn sie haben durch göttliches und menschliches Recht keinen Auftrag oder Vollmacht aus irgend einem Grunde als Richter und Bestrafer ihrer Fürstinn und Herrinn aufzutreten.

Ohne Rücksicht auf Throkmortons Gegenvorstellungen ward Jakob am 29sten Julius vom Bischofe von Orkney gekrönt [1]). Knox predigte über den Text: „Joab ward jung gekrönt". Einige Cäremonien wurden angewandt, andere weggelassen. Morton und Dun schwuren den Eid für den König; Lindsay und Ruthven bezeugten, die Entsagung der Königinn sey freiwillig erfolgt. — In Edinburg gab es zu Ehren der Krönung tausend Freudenfeuer und Abbrennen des Geschützes [2]). Das Volk bezeigte seinen großen Beifall durch Tanzen, Ausrufungen u. dgl.

Die Königinn (schreibt Throkmorton den 2ten August [3]) wird strenger gehalten als je. Denn sie ist in einen Thurm eingesperrt und Niemand wird zu ihr gelassen, die Miteingeschlossenen ausgenommen.

---

1) Cod. Harl. 4653. Bericht vom 31sten Julius.

2) Scotch corresp. Vol. 9, von demselben Tage.

3) Ebendas. und Cod. 4653.

Unterdessen hatte der Gesandte die so eben mitgetheilte Anweisung empfangen, antwortete aber am 5ten und 9ten August [1]): es sey ganz unmöglich danach irgend etwas für die Herstellung der Königinn zu thun; genug wenn es nur gelinge ihr Leben zu retten. Denn die Meisten wären der Meinung sie müsse für ihre Sünden und zur Beruhigung des Reiches — sterben. Jede Verbindung mit ihr ward dem Gesandten kurzweg abgeschlagen.

Gleichzeitig verwandte sich auch Lignerolles, der französische Gesandte, für Mariens Befreiung, jedoch (wie Throkmorton meinte [2]) keineswegs ernstlich, sondern nur Anstands halber.

Von entscheidender Wichtigkeit war es dagegen, welchen Weg der am 11ten August zurückgekehrte Murray einschlagen werde. Des folgenden Tages schreibt Throkmorton [3]): ich finde den Grafen sehr ehrbar, aufrichtig und verständig, aber noch nicht entschlossen was er thun und wozu er seine Zustimmung geben will [4]). Einerseits verabscheut er den Königsmord

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Bericht vom 12ten August. Cod. 4643.

3) Scotch corresp. Vol. 9. Occurrences of Scotland.

4) Daß Murray schon damals die Beweise für Marias Theilnahme am Königsmorde kannte, ergiebt folgende Stelle aus einem Berichte des spanischen Gesandten in London:

mit Allem was sich daran anschließt, und kann dies keineswegs ungestraft hingehen lassen; andrerseits finde ich in ihm großes Mitleid für seine Halbschwester. Noch ist er nicht völlig entschlossen, ob er die Regentschaft annehmen oder ablehnen soll; doch glaube ich vielmehr das erste, weil alle diejenigen welche die Hand im Spiele gehabt haben, deshalb in ihn dringen. Auch sind dies in der That diejenigen Männer, welche er am meisten ehrt und schätzt, so daß er, wie ich aus seinen Worten abnehme, nicht in Schotland leben möchte, im Fall sie zu Grunde gehn oder seiner Freundschaft entsagen sollten. Eben so bemerke ich, daß er in diesen oder anderen Sachen nichts thun wird ohne Einwilligung und Beistimmung dieser Lords.

Was auch ferner Euer Majestät von den Fran=

El treinta y uno de Julio pasò á Escocia el Conde de Mure, y hablando antes de su partida con el ambajador español „mostrò sentir mucho que la Junta de Edinburg hubiese preso á la Reina, pero che á él siempre le habia parecido mal lo de Bodwel. Che él sabia de cierto de una carta, toda de mano de la Reina Maria de mas de tres pliegos, escrita á Bodwel, en che le apresuraba á poner en obra le que tenian concertado sobra la muerte del Rey, dandole alcun bebedizo, ó en todo apuro, quemando la casa; que aunque él no habia visto la carta, la sabia por persona que la habia leido“. Memorias VII, 323.

zosen über ihre Maaßregeln und Zwecke ist vorgestellt worden, so finde ich doch daß Murray und die Lords nicht im Geringsten an der Erlaubniß (allowance) des Königs von Frankreich zu ihrem Plane zweifeln. So viel ich von Lignerolles Aufträgen verstehen kann, so bezogen sie sich auf die Freilassung der Königinn blos Anstands halber (for manners sake) ohne daß man irgend eine Zuneigung zu ihr hegte. Dies wird noch mehr durch die eigenen Worte Lignerolles bestätigt, welche er mir am Tage seiner Ankunft in dieser Stadt sagte. Aus drei Gründen sey nämlich der König von Frankreich verbunden etwas für Maria zu thun: weil sie eine Königinn, seines Bruders Weib, und zwischen Frankreich und Schotland Freundschaft sey. Wenn die Verwendung nichts helfe, so könne er nichts weiter thun als das Unglück der Königinn seiner Schwester beklagen, da er kein Mittel habe ihren Gegnern etwas zu befehlen, oder sie im Zaum zu halten. Auf keinen Fall will Frankreich die Lords zu England hintreiben, oder die Engländer nach Schotland ziehen.

Ich finde (sagt Throkmorton zwei Tage später den 14ten August [1]) den Grafen Murray hinsichtlich dieser Sache in großer Verlegenheit. Natur und Ehre treiben ihn einerseits zu Milde und Mitleiden; alte

1) Scotch corresp. Vol. 9.

Freundschaft zwischen ihm und den Häuptern, deren Sicherheit und die Erhaltung der Religion, ziehen ihn nach der entgegengesetzten Richtung.

Des folgenden Tages (den 15ten August) schreibt Throkmorton an den Grafen Leicester [1]): Durch meine Unterhandlungen habe ich die Lords abgehalten den Bund mit Frankreich zu erneuen, ihre Vorurtheile gegen Elisabeth beseitigt, sie vermocht Abgeordnete nach England zu senden, sie gehindert der Königinn (auf eine dieselbe schändende Weise) das Leben zu nehmen, Maria zu dem Geständniß gebracht daß sie diese Gunst der Königinn Elisabeth danke, und die Hamiltons überredet sich auf die Letzte zu verlassen. Jetzt, nach meiner letzten Abberufung, haben sich alle diese Dinge zum Schlimmen verändert. Ich fürchte daß man die Königinn Maria öffentlich hinrichten wird, die Zuneigung der Schotten sich von England wegwendet, die Hamiltons sich an Frankreich anschließen und man den jungen König dorthin sendet.

In einem an die Königinn Elisabeth gerichteten Schreiben vom 20sten August [2]) wiederholt Throkmorton: daß der französische Gesandte den Lords allerhand Erbietungen, und diese allerhand Versuche gemacht

1) Cod. Harl. 4653, p. 35.

2) Cod. 4653.

hätten sich dem Könige von Frankreich anzuschließen. Dann fährt er fort: Murray ging nebst Andern nach Lochleven und hatte ein erstes langes Gespräch mit Maria, in welchem er alle Schlechtigkeiten ihrer Regierung aufzählte und ihr wenig Hoffnung des Lebens ließ. Sie möge Gottes Gnade anflehen, das sey die einzige Zuflucht welche ihr übrig bleibe. — Des nächsten Tages gab er einige Hoffnung, daß ihr Leben und ihre Ehre erhalten werde; ihre Befreiung stehe hingegen nicht in seiner Macht, auch sey es jetzt nicht ihrem eigenen Interesse gemäß darauf zu dringen.

Weiter sagte Murray der Königinn: Die Dinge, welche Euer Leben aufs Spiel setzen, sind: wenn Eure Anhänger den Frieden des Reiches stören, wenn Ihr versucht aus der Haft zu entfliehen, wenn Ihr irgend einen Schotten zum Ungehorsam auffordert, wenn Ihr den König von Frankreich oder die Königinn von England oder irgend einen fremden Fürsten veranlaßt Eure Befreiung, durch Unterhandlung oder Gewalt herbeizuführen, und wenn Ihr in Eurer Anhänglichkeit an Bothwell beharrt. — Er gab ihr den Rath ihren Wandel zu bessern und keine Neigung zur Rache gegen die Lords zu zeigen, welche ihre Besserung (reformation) bezweckten. — Maria ließ mir durch Murray sagen: sie erkenne der Königinn Elisabeth Freundschaft, und wünsche mehr in England zu leben als in irgend einem anderen Reiche der Welt.

Zwei Tage später (den 22sten August) übernahm Murray unter größtem Beifalle die Regentschaft, und kam nebst Lethington zu Throkmorton. Dieser möge der Königinn Elisabeth schreiben [1]): daß sie nie die Absicht gehabt hätten Maria das Leben zu nehmen, jetzt aber nicht im Stande wären auf die Wünsche seiner Herrinn einzugehen. Sobald wir (fuhren sie fort) mehr Mäßigung in den Leidenschaften (appetites) Marias sehen, werden wir geneigter werden unsere Maaßregeln zu ändern; denn jetzt gleicht sie einer Person, die im Fieber raset. Ihres (der Lords) Benehmens gegen Maria halber, wären sie von allen Fürsten verurtheilt worden als Verräther, Aufrührer, Empörer, Undankbare, Grausame. Sie wollten alles dessen uneingedenk seyn (thoughtless of all that) und sich *nicht* rechtfertigen [2]): sollte aber die Königinn Elisabeth oder ein anderer Fürst, durch Gewalt oder in sonst einer Weise, versuchen die Königinn Maria zu befreien: — so würden sie sich gezwungen sehen *anders mit ihr zu verfahren*, als sie bisher die Absicht gehabt hätten. Eher wollten sie einen Krieg mit England wagen, als Maria freilassen. Denn sie

1) Ebendaselbst. Bericht vom 22sten August. Scotch corresp. Vol. 9.

2) Das hieß: die Gründe ihres Verfahrens nicht durch eine *schwere Anklage* Marias an den Tag bringen.

würde ohne Zweifel Alle zu Grunde richten, Bothwell zurückrufen und die frühere schlechte Regierung nochmals beginnen. Es sey das Interesse Elisabeths, die Verbündeten zu unterstützen; sollte sie sich aber feindlich bezeigen, so würden sie bei Frankreich Hülfe finden.

Acht Tage später (den 29sten August) [1] schreibt Elisabeth deßungeachtet an Throkmorton: Die Hamiltons haben Recht daß sie die neue Regierung nicht anerkennen wollen, bevor Maria freiwillig entsagt hat. Ich will für ihre Befreiung thun, was ich kann. — So ernst wünschte, wollte und hoffte Elisabeth noch damals für ihre Mitköniginn etwas auszurichten; Burghley scheint hingegen die Sachen kaltblütiger betrachtet zu haben, denn er schreibt zwei Tage später (den ersten September) [2]) an Throkmorton: Der Zweck Eurer Gesandtschaft ist verfehlt, denn Ihr habt weder die Befreiung der Königinn, noch die Sendung des Prinzen nach England durchgesetzt.

An demselben Tage meldet Throkmorton [3]): man erlaubt mir nicht nach Lochleven zu gehen; denn es sey daselbst jetzt weniger zu thun denn bevor, auch habe man dem französischen Gesandten ein ähnliches

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendaselbst.

3) Scotch corresp. Vol. 9.

Gesuch abgeschlagen. — In Bezug auf die Annahme der Regentschaft, sagte Murray: die Zeit der Überlegung sey nun vorbei, und gegen Schmach und Verleumdung habe er keine andere Vertheidigung als die Güte Gottes, sein reines Gewissen und die Absicht seinem Amte redlich vorzustehen. Sollte dies Nichts helfen, so wisse er nicht was er sagen solle; denn jetzt gebe es kein ander Mittel mehr: er müsse die Sachen durchsetzen.

Marias Befreiung wollen die Lords noch nicht bewilligen. Sie wird (sagte Murray) hauptsächlich abhängen von ihrem Benehmen und ihrem besonnenen Thun. Wenn sie ruhig erträgt daß man Bothwell vor Gericht stellt und die Königsmörder straft, wenn sie über alle ergriffenen Maaßregeln weder Zorn noch Rachsucht zeigt; wenn gleicherweise Eure Königinn die Ruhe dieses Reiches wahrhaft bezweckt, und nicht durch Begünstigung und Aufmunterung feindlicher Parteien Unruhen herbeiführt; — dann werden die Lords Alles zu thun suchen, was den Königinnen Maria und Elisabeth angenehm ist. Aber so weit vor dem Netze zu fischen und zu erklären was geschehen soll, gebührt weder mir noch halten es Jene für passend irgend eine bestimmte Antwort zu geben [1]).

---

1) Es scheint zweifelhaft, ob Murray oder Throkmerton die letzten Worte sagt.

Als Elisabeth sah daß alle Bemühungen in Schottland vergeblich blieben, ließ sie ihre Bereitwilligkeit für Maria zu wirken am 27sten September [1]) nochmals in Paris durch ihren Gesandten Norris aussprechen und die Frage vorlegen: ob es nicht die schottischen Verbündeten zur Nachgiebigkeit vermögen würde, wenn England und Frankreich den Handel mit Schotland verböten?

Ehe es jedoch hierüber zu irgend einem Beschlusse kam, hatte das schottische Parlament sich im December 1567 [2]) laut über die Schuld Marias ausgesprochen und die neue Regierung eingerichtet oder bestätigt. Um dieselbe Zeit war Bothwell bereits in Dänemark gefangen genommen worden [3]).

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendas.

3) Schreiben des Königs von Dänemark, vom 30sten December 1567. Scotch corresp. Vol. 9.

Vierundzwanzigster Brief.

Da die Königinn Maria die Hoffnung aufgeben mußte, mit dem guten Willen ihrer Gegner frei zu werden, so suchte sie bereits am 25sten März 1568 durch List zu entkommen. Sie zog (schreibt Bowes an Burghley) [1]) die Kleider ihrer Wäscherinn an, verhüllte das Gesicht, kam glücklich durch alle Thore und bestieg ein Boot um über den See zu setzen. Als sie fast das Land erreicht hatten, wollte einer der Fährleute ihr Gesicht sehen, welches zu verhindern sie ihre Hände hervorstreckte. Diese fand der Bootsmann zu weiß und zu schön für eine Wäscherinn, und argwöhnte: es möge die Königinn seyn. Zwar befahl sie: man solle weiter rudern, aber die Bootsleute weigerten sich dessen und brachten sie zur Burg zurück.

Glücklicher war ein erneuter Versuch. Sie entkam den 2ten Mai aus Lochleven [2]), war bereits den 4ten Mai bei ihren Freunden den Hamiltons und ließ des folgenden Tages dem Grafen Murray und seiner Partei melden: da sie jetzt aus der Haft befreit sey, so erkläre sie, die Thronentsagung nur aus Furcht

1) Cod. 4653. Schreiben vom 19ten April.

2) Ebendas. Birrells Diary.

vor ihrem Tode unterzeichnet zu haben. Sie verspreche: wenn man sie zu ihrer vorigen Würde herstelle, wolle sie alle früheren Beleidigungen vergeben. — Anstatt auf dieses Anerbieten einzugehen, erließen (am 7ten Mai) Murray und seine Freunde eine Bekanntmachung wider Maria; worauf sich am 8ten Mai in Glasgow 9 Grafen, 9 Bischöfe, 18 Lords und 90 Barone für die Königinn verbanden, und eine lange Reihe ihrer Gegner namentlich für Verräther erklärten.

Doch nicht Worte und wechselseitige Beschuldigungen konnten entscheiden, sondern das Schwert. Am 13ten Mai (berichtet Birrell) [1]), eines Donnerstags, trafen die Heere bei Goneymuire aufeinander, neben einem Hügel der Langeside heißt. Den Vortrab der Königinn führten Argyle nebst den Hamiltons, den Vortrab des Regenten Lord Home, der mit einem Speere ins Gesicht getroffen ward. Der Regent gewann, nach Gottes Gefallen, den Sieg. In der Schlacht kamen etwa 155 Personen ums Leben, und diese alle (nur mit Ausnahme zweier) auf der Seite der Königinn. Doch waren Einige getroffen und verwundet, welche später starben. — In der Mitte der Schlacht verzweifelte die Königinn am Siege und floh, begleitet von dem Herrn von Maxwell und seiner Schaar von Gallowaymännern, welche die

1) Birrells Diary.

Pferde ihrer Genossen hinwegnahmen, während das Gefecht noch fortdauerte.

In einer Zusammenstellung von Burghleys Hand [1]) über das was der Königinn Maria von ihrer Flucht von Lochleven bis zu ihrer Ankunft in England widerfahren sey, heißt es unter Anderem: Sie zog bei Glasgow vorüber gen Dunbarton, wo Murray sie angriff. Von dem Gipfel eines Hügels sah sie dem Gefechte zu und wandte sich nach der Niederlage mit einer kleinen Schaar gen Dunbarton, ungewiß, ob sie es erreichen könne; dann zog sie gen Galloway, wo Herris mit ihr zusammentraf. Sie schickte einen Brief an Lowther (einen englischen Beamten) und fragte: welche Sicherheit sie in England finden dürfte, wenn sie genöthigt wäre dahin zu gehen. Er antwortete den 16ten: daß Scroop der Grenzaufseher (warden) in London sey, und er in einer so wichtigen Sache nicht entscheiden könne; doch wolle er deshalb nach London schreiben und sie, wenn sie komme, gegen ihre Feinde schützen. Unterdessen hatte sie bereits am 15ten in Galloway ein Boot genommen und landete mit achtzehn bis zwanzig Personen bei Wirkington in Cumberland. Lowther, welcher in der Nacht des 16ten Mais hievon hörte, that im ersten Augenblick als glaube er nicht, daß Maria es sey, führte sie dann nach

1) Cod. Harl. 4653.

Cockermouth (eine Stadt des Herzogs von Northumberland) und dann nach Carlisle.

In einem Briefe Lowthers an Cecill vom 17ten Mai [1]) meldet er daß Maria den 16ten Abends um sechs Uhr mit etwa zwanzig Personen angelangt sey: unter ihnen die Lords Hamilton, Livingston, Fleming, Herris und der französische Gesandte. Der letzte wollte in der Nacht zurückkehren. Lowther vermuthet, daß sich viel mehr Menschen um Maria versammeln würden, will sie deshalb in das Schloß nach Carlisle bringen und bittet um baldige Verhaltungsbefehle.

An demselben Tage schrieb Maria von Wirkington aus an Elisabeth, im Wesentlichen das Folgende [2]): Meine Gegner haben ein Verbrechen ausgesonnen, begünstigt, unterstützt und vollzogen, um es nächstdem falscher Weise mir zur Last zu legen, wie ich Euch klärlichst zu erweisen hoffe. — Man bedrohte mich mit dem Tode, wenn ich nicht der Krone entsagte; endlich gefiel es Gott mich in dem Augenblicke zu befreien, wo sie mich umbringen wollten. — Bei

1) Queen Mary during her imprisonment in England, in the Statepaper office Vol. 1.

2) Cod. 4643, p. 1, u. Cod. 4653.

Langside wurden meine Anhänger geschlagen, weil sie verwirrt einherzogen und sich ohne Ordnung und Geschicklichkeit vertheidigten. Nach dem Siege waren meine Feinde so eifrig sich meiner Person zu bemächtigen, daß sie Leute nach allen Richtungen ausschickten um mich zu fangen, oder zu tödten. Deshalb entwich ich zu den Besitzungen des Lords Herris, welcher mich auch nach England begleitet hat.

In Betracht des großen Vertrauens, welches ich in Euch gesetzt habe, hoffe ich Ihr werdet mich unterstützen meine Macht wieder zu erlangen. Jetzt befinde ich mich in einem kläglichen Zustande, nicht blos als Königinn, sondern auch als Frau; ich habe durchaus nichts in der Welt als was ich auf meinem Leibe trage. Den ersten Tag reisete ich sechzig Meilen, und nachher Tag und Nacht u. s. w. Eure getreue, geneigte Schwester und Muhme und entflohene Gefangene.

Fünfundzwanzigster Brief.

Wenn wir die hier mitgetheilten und die sonst bekannten Nachrichten unbefangen würdigen, so dürfte sich ergeben:

Erstens, Elisabeth hat in keiner Weise die Flucht Marias gewünscht, oder herbeigeführt.

Zweitens, Maria war überzeugt daß ihr Leben in größter Gefahr schwebe, wenn sie ihren Unterthanen in die Hände falle.

Drittens, lag es in dem Interesse des französischen Hofes Maria in seine Gewalt zu bekommen. Wenn also der französische Gesandte die Königinn nach England begleitete, so scheint daraus hervorzugehen daß keine Flucht nach Frankreich mehr offen stand, oder Maria (vielleicht im Angedenken an den Plan sie in ein Kloster zu sperren) wenigstens davon keinen Gebrauch machen wollte.

Was sollte nun aber Elisabeth in diesem unerwarteten höchst wichtigen Falle thun, das war die erste, unabweisliche Frage. Ich habe die verschiedenen hiebei zur Sprache kommenden Entscheidungsgründe bereits in meiner Geschichte Europas[1]) zusam-

---

1) Band II, S. 494.

mengestellt, und füge hier nur noch Folgendes hinzu. Als Elisabeth hörte daß Maria aus Lochleven entkommen sey, ließ sie ihr zu dieser Befreiung Glück wünschen und fügte hinzu[1]): ein Waffenstillstand sey vor Allem nöthig. Wenn sie Frankreich aus dem Spiele lasse und die Vermittelung der Streitigkeiten mit ihren Unterthanen der Königinn Elisabeth übertrage, so verspreche diese die letzten zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Noch am 17ten Mai, als Maria bereits ohne daß Elisabeth es wußte in England angekommen war, beantwortete diese einen Brief der ersten über ihre Befreiung[2]), sandte Thomas Laighton an sie ab, und hoffte durch Vermittelung, Blutvergießen und Gewalt zu verhüten.

Durch den Sieg Murrays und die Flucht Marias, änderte sich der Stand der Dinge schneller und wesentlicher als man in England erwartet hatte. Nach seiner Weise schrieb Burghley über die obwaltenden Verhältnisse und die zu ergreifenden Maaßregeln allerhand Gedanken nieder, z. B. folgender Art[3]): man sollte niemand zu Maria lassen ohne Erlaubniß ihrer Aufseher, alle Theilnehmer am Morde Darnleys

---

1) Cod. 4653.

2) Scotch corresp. Vol. 9.

3) Cod. 4653.

festnehmen, alle Einmischung der Franzosen verhindern, die Beweise ihrer Schuld prüfen, die Unschuldige unbedingt herstellen, die Verdächtige aber nur unter gewissen Bedingungen und mit Ausschluß des französischen Einflusses, endlich sie höflich behandeln damit sie in eine Untersuchung (trial) ihres Benehmens durch Elisabeth willige. Am Schlusse werden die Gefahren gegenübergestellt wenn man Maria nach Frankreich entlasse, und wenn sie in England bleibe.

Man darf annehmen, daß Burghley zeither bei Betrachtung der schottischen Verhältnisse weit weniger Nachdruck auf die Pflicht unbedingten Gehorsams der Unterthanen legte, als Elisabeth. Sie vertheidigte, ihrer Stellung und Gesinnung nach, diesen abstracten Grundsatz in ungemilderter Schärfe, während Burghley die obwaltenden Verhältnisse genauer ins Auge faßte. Eben so wenig bestimmten ihn sentimentale Rücksichten, und wenn dies eine Schuld ist, kann er meines Erachtens davon nicht frei gesprochen werden. Nach Maaßgabe der Schuld oder Unschuld Marias, wollte er das Benehmen Elisabeths gegen die Person abstufen; jeden Falls aber die bürgerliche und religiöse Freiheit zweier Völker keiner allgemeinen Formel, oder persönlichen Vorliebe unterordnen, und am wenigsten Marias Racheplane rücksichtslos ausführen helfen. Er fühlte, er sah, was seine Königinn durch den Gang der Dinge bereits gewonnen

hatte, und was man einer Gegnerinn nicht aus bloßem geringem Eigennutze, sondern gemäß höherer Pflichten und ächter Staatsweisheit jetzt abfordern müsse, — so unter Anderem die Bestätigung des Vertrages von Edinburg. Nochmals: Burghley lebte der Überzeugung: er müsse als Staatsmann zunächst und vor Allem den Staat im Auge behalten, die dargebotene Gelegenheit benutzen und das Glück ergreifen. Zu gleicher Zeit sollte aber dies Alles geschehen, nach Maaßgabe des gewissenhaft zu ermittelnden Rechtes; er wollte Maria keineswegs vor aller weiteren Beweisführung einsperren, wie die Franzosen, oder gar köpfen, wie die Schotten. Recht sollte der vertriebenen Königinn werden: des Richters Stellung ist aber jeden Falls höher als die des Angeklagten, mag er nun verurtheilen, oder lossprechen.

Wie sich übrigens die Dinge von Tage zu Tage entwickelten, ergeben folgende kurze Auszüge aus sehr zahlreichen Briefen und Berichten. Mariens Aufzug (schreibt Lowther den 18ten Mai[1])) ist sehr gering, sie besitzt weder Kleider noch Geld, und ich habe für das Nöthige gesorgt. Der französische Gesandte ist noch hier. Es trafen Nachrichten ein: Murray wolle einige ihrer Anhänger hinrichten las-

---

1) Queen Mary during her imprisonment Vol. 1.

sen, worüber Maria weinte und hoffte: Gott, Frankreich und England würden sie rächen. — Des folgenden Tages erging ein Befehl der englischen Regierung an die Sherifs, Friedensrichter und andere Beamte[1]): Maria solle fernerhin in Carlisle verpflegt, auch das zu Ausgaben erforderliche Geld angewiesen werden. Man solle sie aber dergestalt unterbringen daß sie nicht, vor weiterer Entscheidung, zu entfliehen im Stande sey. Am 20sten Mai ward sie (in Gesellschaft der Lords Fleming, Livingston und Maxwell[2])) nach Carlisle gebracht; und im Auftrage Elisabeths begaben sich auch englische Lords und Frauen, insbesondere Lord Northumberland dahin um die Oberaufsicht zu übernehmen. Diese war um so nöthiger, da sich Gefolge und Anhang Marias täglich mehrte[3]); bis sie später einwilligte den Andrang armer und hungriger Personen zu vermindern.

Unterdessen war die Kunde von Mariens Niederlage und Flucht auch nach Frankreich gekommen, und Katharine von Medici schrieb deshalb den 26sten Mai an Elisabeth[4]): Mein Sohn und ich, wir haben

---

1) Queen Mary during her imprisonment Vol. I.

2) Birrell diary. Cod. 4653, S. 26.

3) Knollys den 2ten Junius an Cecill Queen Mary Vol. 1.

4) Cod. Harl. 4643, p. 3.

mit großer Theilnahme das Schicksal der Königinn von Schotland erfahren, und es hat uns zur großen Zufriedenheit (contentement) gereicht, daß sie sich in Eure Hände gegeben hat; indem wir überzeugt sind, sie werde bei Euch Hülfe, Beistand, Freundschaft und Gunst finden, wie eine unglückliche Fürstinn es von Euch erwarten muß. Auch werdet Ihr bei Eurer bisherigen Meinung verharren: daß die Herrscher sich zu Hülfe kommen müssen um Unterthanen zu bestrafen und zu züchtigen, welche sich aufrührisch wider sie erheben. Und dies um so mehr, da es uns Alle angeht, und wir das Schicksal und den Schutz dieser betrübten nnd unglücklichen Königinn uns aneignen müssen, um ihr ihre Freiheit und Herrschaft wieder zu verschaffen, welche Gott ihr gab, und welche nach Recht und Billigkeit ihr und keinem Anderen gebührt. Ich bitte Euch, meine gute Schwester, dem Herrn von Monmorin (welchen wir an Euch absenden) und insbesondere dem Könige meinem Sohne und Herrn, sowie mir selbst zu erkennen zu geben, wie sehr Ihr wünscht daß das Ansehen der souverainen Fürsten erhalten, ungehorsame und rebellische Unterthanen aber gestraft und gezüchtigt werden. Auch werdet Ihr der Königinn milde und gute Behandlung in solcher Weise angedeihen lassen, wie wir es von Euch voraussetzen, und ihr alle Hülfe und Gunst

gewähren deren sie bedarf, um Freiheit, und die ihr gebührende Herrschaft wieder zu erlangen.

Unterdessen hatte Maria bereits zwei Briefe von der Königinn Elisabeth erhalten, welche ihren Wünschen jedoch so wenig genügten, daß sie sich wiederholentlich über ihre Lage ausspricht, und dieselbe in ein ganz anderes und neues Licht zu stellen sucht. Es thut mir leid (schreibt sie den 28sten Mai an Elisabeth [1])) daß ich in der Eil, wie aus Eurer Antwort hervorgeht, in meinem vorigen Briefe die Hauptsache vergessen habe, was mich bewegt nochmals an Euch zu schreiben, denn es ist sogar die Hauptursache weshalb ich mich in dies Königreich begab. Da ich nämlich so lange gefangen gehalten und ungerecht behandelt ward, wünschte ich vor Allem Euch persönlich meine Beschwerden vorzutragen, mich zu rechtfertigen u. s. w. — Wenn ich also aus Achtung vor Euch (pour votre respect) das gethan habe, was meinen Untergang herbeiführte (wenigstens beinahe) kann ich da nicht mit Recht meine Zuflucht zu der nehmen, welche ohne böse Absicht den Schaden herbeigeführt hat, damit sie das verbessere und herstelle was aus dem Irrthume hervorgegangen ist? Deshalb möget Ihr mich bald sehen und sprechen, und nächstdem in den Stand herstellen

---

1) Queen Mary Vol. 1.

zu welchem mich Gott berufen hat, in welcher Beziehung alle Fürsten verpflichtet sind sich wechselseitig zu unterstützen.

In einem anderen Briefe vom 4ten Junius an Elisabeth fährt Maria nach wiederholten Klagen fort[1]: antwortet ohne Verzug, bestimmt und schriftlich, ob es Euch genehm ist daß ich sogleich und ohne Cäremoniel zu Euch komme, wo ich Euch genauer die Wahrheit dessen was mir widerfahren ist, sowie die Lügen meiner Gegner auseinandersetzen will, was Ihr, wie ich versichert bin, mit Vergnügen hören werdet.

Wollt Ihr mich nicht (was mir das Liebste wäre) thätig unterstützen; so verstaltet daß, so wie ich mich freiwillig in Eure, meiner ersten Freundinn Arme geworfen habe; ich nach Eurer Weigerung die anderen Fürsten, meine Freunde und Verbündete aufsuche, damit sie mir in der Weise beistehen, welche ich für die bequemste halte. Hiedurch soll Euch, oder unserer alten beschworenen Freundschaft kein Eintrag geschehen. Welcher von diesen beiden Vorschlägen Euch gefällt, soll auch mir willkommen seyn, obgleich der eine mir angenehmer wäre, als der andere. Doch bin ich gottlob in meiner gerechten Sache, nicht von guten Freunden und Nachbarn entblößt u. s. w.

---

1) Cod. 4643.

Gewiß war es unmöglich vor einer näheren Untersuchung und einer Rücksprache mit den Schotten, vernünftige Beschlüsse zu fassen. Deshalb schrieb Elisabeth den 8ten Junius an Murray: daß Maria angekommen sey und sich über ihn und seine Genossen bitterlich beschwert habe[1]). Alle diese Dinge (fährt Elisabeth fort) müssen unserem Ohre sehr hart klingen, da wir selbst eine souveraine Fürstinn und unserer Gewalt, eben so wie ihr, Länder und Unterthanen anvertraut sind. Vor allen Dingen sollen beide Parteien von jeder Gewalt ablassen, wogegen wir uns bereit erklären unparteilich zu hören und zu vermitteln.

Bevor Murray dieses Schreiben beantworten konnte, erstattete Knollys (der Abgeordnete Elisabeths, bei Maria) mehre Berichte aus denen ich Folgendes mittheile. Marias Gesundheit und Aussehen (schreibt er den 8ten Junius[2])) bessert und erfrischt sich sehr. Sie scheint Versprechungen aus Frankreich erhalten zu haben und würde, sobald sie frei wird, den Regenten mit französischer Hülfe zu stürzen suchen. Was daraus entstehen dürfte, wenn sie in England bliebe, fürchte ich wol, wage aber nicht es auszusprechen. — Es stehen Banden in Berwik, und französische Schiffe

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Queen Mary Vol. 1.

schwärmen in der See[1]). Wir haben den Auftrag dahin zu sehen, daß Maria nicht entwische; und doch fehlt uns die Vollmacht sie zu beschränken, oder wie eine Gefangene zu behandeln. Wir sehen daß sie es bereut nach England gekommen zu seyn. Bei diesen schwierigen Verhältnissen, bitten wir um weitere Verhaltungsbefehle.

Die Königinn Maria, besitzt großen Muth, ein sehr einnehmendes Wesen und spricht gut[2]). Sie kümmert sich um keine Gefahren, wenn sie nur den Sieg über ihre Feinde davon tragen könnte. Es ist wohl zu überlegen was mit einer Frau solchen Geistes anzufangen sey. Sie sagte: lieber möchte ich alle meine Anhänger gehangen sehen, als mich Murray unterwerfen. Wäre ich nicht behindert, wollte ich lieber zu den Türken gehen, als mich an ihm nicht rächen. — In einem späteren Berichte wiederholt Knollys[3]): Maria ist eine Fürstinn von großer Klugheit (policy), Gegenwart des Geistes (ready witt) und festem Muthe. Als sie nach Carlisle kam, ermunterte sie ihre Partei mit der Hoffnung französischer Hülfe, und befestigte Manche in ihrer Anhänglichkeit durch verbindliche Briefe und Versprechungen.

---

1) Bericht vom 11ten Junius. Ebendas.

2) Bericht vom 11ten und 12ten Junius. Cod. 4653.

3) Cod. 4653. Den 16ten August.

Sechsundzwanzigster Brief.

Man kann voraussetzen: daß die Briefe Mariens an Elisabeth und ihre Hinneigung zu Frankreich, sowie die Schilderung des Gesandten Knollys und die Stellung Murrays in Schotland, einem Beschlusse wie ihn die vertriebene Königinn, ohne alle fernere Untersuchung wünschte, auf keine Weise günstig seyn konnten. Sie schrieb deshalb den 13ten Junius 1568 aus Carlisle nochmals an Elisabeth[1]): Vertilgt, Madam, aus Eurem Geiste den Gedanken, ich sey der Sicherheit meines Lebens halber hieher gekommen (denn die Welt und ganz Schotland haben mich nicht verleugnet); sondern um meine Ehre wieder zu erlangen, und um Hülfe zu finden damit ich meine falschen Ankläger züchtigen könne. Keineswegs aber will ich ihnen Rede stehen, als wären sie meines Gleichen (denn ich weiß daß sie hiezu ihren Fürsten gegenüber kein Recht haben); sondern um sie vor Euch anzuklagen, die ich unter allen Fürstinnen erwählt habe, als meine nächste Verwandte und vollkommene Freundinn. Hiedurch glaubte ich Euch eine Ehre zu erweisen, daß Ihr als Herstellerinn einer

1) Cod. 4643.

Königinn genannt würdet, welche die Wohlthat anerkennen und Euch lebenslang ehren und danken will. Zugleich wollte ich Euch augenscheinlich meine Unschuld darthun, und wie falsch man mit mir umgegangen ist[1]).

Jetzt sehe ich zu meinem großen Verdrusse daß dies anders ausgelegt wird, und da Ihr sagt daß Männer von großer Bedeutung warnen, Euch auf diese Sache einzulassen, so sey Gott vor daß ich Ursache Eurer Unruhe sey, während ich nur das Gegentheil bezweckte. Warum also, weil meine Angelegenheiten große Beschleunigung erfordern, nicht zusehen ob andere Fürsten eben so handeln wollen, woraus für Euch kein Tadel entstehen kann. Erlaubt mir also diejenigen aufzusuchen, welche mich ohne eine Furcht solcher Art empfangen werden.

Sobald ich meine Unschuld erwiesen habe, werdet Ihr sehen ob ich Eurer Gunst würdig bin. Wenn Ihr dies nicht finden solltet, oder daß meine Forderungen ungerecht sind, oder zu Eurem Nachtheile, oder zu Eurer Unehre gereichen; dann wird es Zeit seyn Euch gegen mich zu rechtfertigen (decharger) und mir zu überlassen mein Glück zu suchen.

---

1) Et comme faussement ils m'ont menée, kann auch heißen: sie mich irre geleitet haben.

Eure Zögerungen verursachen daß ich alles Übrige verliere. Entschuldigt mich, aber ich muß ohne Rückhalt zu Euch reden. Ihr empfanget meinen Halbbruder und weiset mich zurück. — — Helfet mir, oder bleibt neutral und erlaubt mir anderwärts mein Bestes zu suchen. — Hier kann und will ich auf die falschen Anklagen meiner Unterthanen nicht antworten; jedoch aus Freundschaft und weil es mir so gefällt (par mon bon plaisir), will ich mich wol gegen Euch aus freien Stücken rechtfertigen; aber nicht in Form einer Beweisführung gegen meine Unterthanen, sie müßten denn mit gebundenen Händen vor mir stehen. Sie und ich, Madam, wir sind in Nichts Genossen (compagnons). Und wenn ich auch hier noch länger festgehalten würde, wollte ich lieber sterben als mich so herabwürdigen.

Mehre Briefe Marias aus dieser Zeit, sind ähnlichen Inhalts[1]. Nach langem und ernstem Erwägen aller Verhältnisse, Gründe und Möglichkeiten, beschloß man im englischen Geheimenrathe, sich weder übereilt für, noch gegen Maria zu erklären; sondern die Dinge zu einer nähern Untersuchung hinzuleiten, damit Wahrheit und Recht an den Tag komme. Beide Theile, Maria und ihre Gegner hätten diesen Weg aus nahe liegenden Ursachen gern vermieden;

---

1) Cod. 4653.

allein Elisabeth war vor einer solchen Prüfung und Beweisführung gar nicht im Stande einen wohlbegründeten Entschluß zu fassen, oder vor der Welt zu rechtfertigen. Eben so wenig war es der ächten Staatsweisheit angemessen, sich lässig oder feige ganz zurückziehen, und die Entscheidung und Herrschaft über das Nachbarkönigreich, den Franzosen in die Hände zu spielen.

Unterdessen hatte Murray erklärt[1]: er wolle seine Halbschwester nicht anklagen, so lange noch eine Aussöhnung zwischen ihr und Elisabeth möglich sey. Man antwortete: es sey gar nicht von einer Anklage die Rede: man wolle nur den Frieden herstellen, und hören was Murray und seine Anhänger zur Rechtfertigung ihres Ungehorsams sagen könnten. — Auf die weitere Frage: ob ihre Beweise, wenn sie dieselben vorzeigten, für genügend gelten würden? erwiederte man: Nein, nicht ohne beide Parteien zu hören.

Um dieselbe Zeit schrieb Maria an Elisabeth[2]: manche Dinge veranlassen mich zu fürchten, daß ich in diesem Lande mit irgend jemand anders als mit Euch zu thun haben soll. Ich erhebe meine Klage

1) Cecills Schreiben vom 30sten Junius. Cod. 4653.
2) Cod. 4648.

zu Gott daß ich in diesem meinem gerechten Streite nicht gehört werde (das hieß persönlich von Elisabeth). Deshalb laßt mich ohne Verzug davonziehen, wohin es auch sey. — Gute Schwester, ändert Eure Sinnesart: gewinnt die Herzen, und Alles wird Euer und zu Euern Befehlen seyn.

Diesen letzten Rath konnte Elisabeth leicht zurückgeben; denn Maria war gestürzt worden, weil sie alle Herzen verloren hatte; jener dagegen blieben Millionen treu ergeben, bis der Tod sie nach 45jähriger Regierung von dieser Erde hinwegnahm.

Von dem Augenblicke an wo man beschlossen hatte Maria nicht vor näherer Ermittelung ihrer Schuld oder Unschuld frei zu lassen, war der Aufenthalt in Carlisle, nahe der schottischen Gränze, unpassend und gefährlich. Anfangs schlug sie es ab sich tiefer ins Land zu begeben[1]), willigte aber nächstdem ein, weil es ihr gerathener dünkte den Schein der Freiheit und des eigenen Entschlusses zu behaupten, als sich zwingen zu lassen. Am 14ten Julius befand sie sich bereits in Boltoncastle. — Von hier aus forderte Maria[2]) um so dringender und lebhafter daß Elisabeth sie eiligst gegen einen Haufen von Rebellen unterstütze, weil Graf Argyle und andere ihrer An=

1) Cod. 4653. Queen Mary Vol. 1.

2) Cod. 4653. Schreiben vom 5ten August.

hänger sich in Schotland öffentlich wider Murray erklärt hatten[1]). Aber gerade diese Erneuung des Krieges mußte der Königinn Elisabeth mißfallen, und gab wol mit zu einem Schriftwechsel Veranlassung über welchen Knollys am 8ten August Bericht erstattet.

Ich erhielt (schreibt er an Burghley[2])) zwei Briefe der Königinn für Maria, von welchen ich, Eurer Anweisung gemäß, den ersten sogleich abgab. Sobald sie ihn las, fiel sie in große Leidenschaft (great passions), konnte sich in Gegenwart Aller der Thränen nicht enthalten, und gab ihn mir und dem Lord Scroope zur Durchsicht. Ich wollte, sprach sie, daß ich lieber einen Arm gebrochen, unter der Bedingung daß ich dann niemals England gesehen hätte. Nachdem wir den Brief gelesen, antworteten wir: es scheine uns nicht daß ihr die aufrichtige, einfache Weise, mit welcher ihr Elisabeth schreibe, mißfallen dürfte; es sey nur die Offenheit der Freundschaft, welche, gut aufgenommen in jener die wohlwollende Gesinnung bestärken würde, welche sie zeither von Natur gegen sie gehegt habe. Sie entgegnete:, der Zweck meines so unhöflich (uncourteously) beantworteten Briefes war lediglich der, daß sie mich als eine freie

1) Proclamation vom 28sten Julius. Cod. 4653.

2) Queen Mary Vol. 1.

Fürstinn in mein Land zurückkehren lasse. Ich habe das Licht nicht geflohen, sondern war zufrieden daß meine Sache in Westminster gehört werde. Dieser vorwurfsvolle Brief (rebukefull), sagte sie mehre Male, ist geschrieben als sey er gerichtet an einen Unterthan Elisabeths, nicht aber an eine freie Fürstinn.

Jener schon erwähnte zweite Brief Elisabeths, welcher ihr später eingehändigt wurde, lautete milder und tröstete sie einigermaßen. Doch brachten Marias Briefe vom 13ten und 14ten August und vom ersten September[1]), worin sie wiederholt um raschen Beistand bat, die Sache nicht von der Stelle und wichtiger erscheinen die Unterhandlungen mit den schottischen Parteihäuptern.

Am 17ten August 1568 schrieb Lord Herris (einer von den Freunden Marias) an Scroope und Knollys[2]): der Krieg unter den erbitterten Parteien dauert in Schotland fort; deshalb sollte Elisabeth zur Herstellung der Ruhe die Königinn eiligst wieder einsetzen. Jede Zögerung gereicht zu unserem Nachtheile: sie ziehen unsere Güter und Einkünfte ein, zerstören Häuser und Kirchen, ermorden Priester, junge und alte Männer und Weiber, welches Alles zu beweisen ich im Stande bin. Wenn nicht eilige Hülfe kommt,

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendaselbst. und Cod. 4643.

kann kein rechtlicher Mann so schreckliche Grausamkeiten länger ruhig ansehen, und wenn die Königinn Elisabeth uns Unterstützung verweigert, so müssen wir dieselbe anderwärts suchen.

Die Ermahnungen Elisabeths, daß beide Parteien sogleich einen Waffenstillstand abschließen sollten, fanden Anfangs keinen Eingang und jeder legte dem anderen die Fortsetzung der Fehde zur Last. Ich habe (schrieb Lord Herris den 19ten August an Elisabeth[1])) die Schotten nicht aufgemuntert in England einzufallen, noch hindere ich den Abschluß des Friedens. Unterdessen meldete aber Drury an Cecill: es sey Nachricht eingetroffen daß 6000 Franzosen in Schotland landen würden, was (selbst im Fall es unwahr) doch die Partei Marias ermuthige. Sechs Tage später (den 27sten August) schreibt Knollys an Cecill: Maria schiebt die Fortdauer der schottischen Fehden ihren Gegnern zu, und weiß nichts von dem Kommen französischer Mannschaft. Auch würde man diese, im Fall sie anlangten, zurückschicken sobald Elisabeth Hülfe leiste. Desselben Tages schreibt Maria an dieselbe: ich erkläre vor Gott, daß ich nichts von der Landung eines französischen Heeres in Schotland weiß. Ich will lieber auf Euren Beistand, als auf irgend eine andere Hülfe vertrauen; doch entmuthigt

1) Cod. 4653, für alle die zunächst erwähnten Urkunden.

es mich daß meine Feinde Euer Ohr haben, alle meine Handlungen falsch darstellen und schändlich über mich lügen.

Den ersten September schrieb Herris an Murray über den Abschluß eines Waffenstillstandes und den 3ten September an Lord Scroope über die schottischen Angelegenheiten. Elisabeth (heißt es daselbst) kann gar leicht die Herzen derer verlieren, welche ihr mehr Dienste leisten können als die andere Partei. Ist sie über die Nachricht unzufrieden, daß Franzosen nach Schotland kommen, so mag sie sich selbst die Schuld beimessen; denn die Verzögerung der Angelegenheit meiner Königinn giebt hiezu die Veranlassung. Wenn Elisabeth, ohne weitere leere Versprechungen, sich feierlich, nach altenglischer und schottischer Weise, im Namen Gottes, auf ihre Ehre und bei dem Blute ihrer Vorfahren verpflichten will, binnen zwei Monate Maria herzustellen, so werde ich mich nebst meinen Freunden verpflichten Frankreichs Hülfe nicht zu suchen, den Frieden zwischen England und Schotland aufrecht zu halten, bei Bestrafung Bothwells Hülfe zu leisten u. s. w.

Diese kühnen Forderungen einer, der Königinn Elisabeth und dem Protestantisnius zeither stets feindlicher Partei, konnten um so weniger in London Eindruck machen, als sie von keiner bedeutenden Macht unterstützt wurden, durch die Voraussetzung

der völligen Unschuld Marias, alle weitere Untersuchung ablehnten, die Gegenpartei von vorn herein unbedingt verdammten, und Elisabeth in ein bloßes Mittel für ihre Zwecke verwandeln wollten.

Viel annehmlicher mußte der Königinn von England ein Schreiben Murrays von demselben Tage seyn. Er meldet Chatellerault habe Franzosen für Schotland eingeschifft und Marias Partei schatze zu ihrer Unterstützung das arme Volk. Er, Murray, sey bereit behufs weiterer Verhandlungen nach England zu kommen: Elisabeth möge entscheiden, schützen und keinen Einfluß Frankreichs auf Schotland dulden. — Hinsichtlich des Waffenstillstandes, antwortete Graf Murray am 11ten September dem Lord Herris: ich bin bereit ihn, bis zur Rückkehr der Beauftragten aus England, allgemein anzunehmen, nur nicht in Bezug auf diejenigen Personen, welche laut der Gesetze gerichtlich verfolgt werden. — Gleichzeitig klagt Murray daß seit Herris Rückkehr nach Schotland, Marias Anhänger viele Unbilden in der Absicht verübt hätten, die Verwirrung zu mehren und das Zusammentreten von Bevollmächtigten zu hindern.

Siebenundzwanzigster Brief.

Bei unbefangener Betrachtung der schottischen Angelegenheiten ergiebt sich: daß jede der dortigen Hauptparteien fremder Anerkenntniß und Unterstützung bedurfte, um die Übermacht zu gewinnen. Weil nun Frankreich entfernt und durch innere Fehden zerrüttet, die Königinn Maria aber in England war, so lag die letzte Entscheidung ohne Zweifel in den Händen Elisabeths. Diese Entscheidung konnte vernünftiger Weise nur das Ergebniß einer doppelten Betrachtung seyn: nämlich dessen was möglich, und dessen was rechtlich war. Wider den offenbaren und festen Willen der Mehrzahl unter den Schotten blieb eine Herstellung Marias unmöglich; ob aber diese Mehrzahl im Rechte sey, konnte nur durch eine genauere Untersuchung an den Tag kommen. Die Erkenntniß der Schuld oder Unschuld mußte, sowie auf die Ansichten der Schotten so auch auf die der Engländer wesentlich wirken, und was dann als das Mögliche und Rechte erfunden war, mußte sich auch als das Nützliche bewähren.

Murray überzeugte sich zuerst, daß er das schiedsrichterliche Amt Elisabeths anerkennen müsse; länger zögerte Maria aus guten Gründen, mußte aber end-

lich ebenfalls einwilligen, weil ihr sonst nicht die mindeste Aussicht auf eine Unterstützung von Seiten Englands blieb. Auch lebte sie der, freilich oberflächlichen, Überzeugung: sie könne ihren Unterthanen gegenüber von ihrem angeblich unantastbaren, geheiligten Rechte Nichts einbüßen, und es stehe ihr im äußersten Falle in jedem Augenblicke frei, das ganze Verfahren ohne allen Schaden abzubrechen.

So begannen die Verhandlungen in York und Westminster. Ich habe den Gang derselben in meiner Geschichte Europas [1]) so umständlich erzählt, daß ich hierauf verweisen kann. Aus einer Anklägerinn sah sich Maria (wie sie hätte voraussehen sollen) in eine Angeklagte verwandelt, und als sie die Verhandlungen abbrach, war ihre Schuld, troß alles Leugnens, in der That bereits so deutlich erwiesen, daß der scheinbare stolze Rückzug nur die Sorge eines schuldbewußten Gemüthes darthat. Von einer Herstellung Marias durch englische Hülfe konnte seitdem nicht mehr die Rede seyn: sie wäre unmöglich, ungerecht, unklug und schädlich gewesen.

Diese Behauptungen werden auch durch das erwiesen, was ich Ihnen jeßt aus englischen und französischen Quellen mittheilen will.

Am 4ten Oktober (als die Verhandlungen in York

1) Band II, Seite 498.

zwischen den Bevollmächtigten der Schotten und der Königinn bereits begonnen hatten) schreibt Knollys [1]): Maria sagte mir: im Fall sie keine Gefangene sey, wolle sie nach Schotland zurückkehren; im Fall sie aber mit Gewalt zurückgehalten werde, so könne es Niemand befremden, wenn sie wie eine verzweifelte Person jedes Mittel anwende was ihr und ihren Freunden Vortheil bringen könne, möge auch hieraus entstehen, was da wolle.

Am 8ten Oktober schrieb sie dagegen an Elisabeth [2]): Ich höre ungern, daß Ihr mit mir unzufrieden seyd. Ich stehe in keinem Briefwechsel mit Fremden, und was meine Oheime thun, möget Ihr nicht mir zur Last legen.

Jene Äußerungen, verbunden mit anderen Anzeichen, ließen jedoch auf den Plan schließen: Maria wolle entfliehen oder sich entführen lassen, weshalb man beschloß, sie von Bolton nach Tilbury zu bringen [3]).

Unterdessen meldete Norfolk an Sussex in Bezug

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendaselbst.

3) Knollys an Cecill den 6ten Oktober. Queen Mary Vol. 1. Leicester an Cecill den 17ten Oktober. Cod. Harleian. 6990, p. 37.

auf die Verhandlungen in York [1]): Herris (einer von Marias Bevollmächtigten) verspricht, er will nichts sagen als die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit [2]).

Um dieselbe Zeit (den 9ten Oktober) schreibt Knollys an Cecill [3]): Mylord Herris arbeitet seinerseits für eine Aussöhnung ohne Aufstellung der äußersten Klagpunkte, und auch Lethington wünscht daß Alles auf eine zugleich sichere und milde Weise zu Ende gebracht werde.

Wahrscheinlich in dieser Beziehung kam es zur Sprache [4]): ob es nicht gut sey wenn Maria einen Engländer heirathe und dadurch abhängig bleibe, oder wenn sie ihre Religion ändere. Als Knollys ihr sein Bedauern über ihre katholischen Irrthümer zu erkennen gab, antwortete sie [5]): Wie? Ihr wollt daß ich durch eine Religionsänderung, Frankreich, Spanien und alle meine Freunde in anderen Ländern verlieren soll, ehe ich mit Gewißheit weiß daß meine gute Schwester Elisabeth mich getreulich unterstützen will zur

---

1) Im Oktober, Brief ohne Datum. Cod. 4653.

2) He would say nothing but the truth, but not all the truth.

3) Queen Mary Vol. 1.

4) Ebendas.

5) Bericht vom 21sten September. Ebendas.

Herstellung meiner Ehre und meiner Ansprüche? — Diese Aussicht nahm allerdings von Tage zu Tage immer mehr ab.

Den 11ten Oktober berichtet Norfolk als Vorsteher der Beauftragten in York: Die Schotten haben, in Bezug auf die Empfehlung [1]) welche sie für Bothwell unterzeichneten und die in Marias Hände kam, Folgendes erklärt: Der Graf lud uns zu Tische, ließ nächstdem das Haus mit Bewaffneten umringen und zwang uns den Entwurf zu unterzeichnen; was auch daraus deutlich hervorgeht, daß wir Alle am nächsten Tage die Stadt verließen. Aus zwei Briefen von Marias eigener Hand haben sie ferner ersehen, daß Bothwell sie mit ihrer Zustimmung nach Dunbar führte und daselbst behielt. Sie entnahmen endlich aus einem anderen eigenhändigen Briefe derselben, daß ein schwarzer Plan entworfen ward den König zu tödten, indem sie ihn in Händel mit dem Lord Robert von Holyroodhouse verwickelten, und dieser Plan war Marias Erfindung (was her contrivance). Auch stieg ihr Streit so weit, daß sie die Dolche zogen, doch kam es nicht zum Niederstoßen.

Ungeachtet dieser Entdeckungen hatte Elisabeth einen

---

1) Cod. 4653. Sie hatten Bothwell der Königinn zum Gemahle empfohlen.

Brief an Murray für Maria geschrieben [1]). Seine Rechtfertigung vom 14ten Oktober enthält im Ganzen die bekannten Dinge. Unter Anderem fügt er indessen hinzu: zweimal ward dem Grafen Bothwell zufolge seiner Herausforderung der Kampf angeboten, um zu erweisen daß er ein Mörder sey. Aber er weigerte sich dessen und entfloh.

Des nächsten Tages (den 15ten Oktober) fragte Maria den Knollys: ob die Schotten sie angeklagt hätten, und er antwortete: die Beauftragten haben Vollmacht Alles anzuhören, was sie vorbringen werden. Wenn sie das thun, fuhr Maria fort, so sollen sie eine runde Antwort erhalten [2]), und mit der Aussöhnung hat es ein Ende. — Ich glaube, bemerkt Knollys, daß diese möglich bleibt, wenn Murray sie nicht des Mordes anklagt. Zu dieser Nothwehr war er aber von dem Augenblicke an gezwungen, wo Maria ihn als Mörder bezeichnete, oder auch nur leugnete, daß irgend eine Veranlassung zum Ungehorsam gegen sie vorhanden gewesen sey.

Deshalb schreibt Knollys den 6ten December [3]): Ich sehe daß man in das Innerste (the bowels) der gehässigen Anklage eingegangen, und alle Zeit der

1) Cod. Har. 4653.

2) They shall be answered roundly. Ebendas.

3) Queen Mary Vol. 1.

Versöhnung vorüber ist. Maria ist sehr geneigt alle Verhandlungen abzubrechen, und es scheint mir eine große Thorheit zu glauben, sie werde sich noch irgendwie auf etwas weiter einlassen.

Als davon die Rede war sie von Bolton hinwegzuführen, sagte sie zu Knollys [1]): Ihr müßt mir Arme und Beine binden, bevor ihr mich weiter in das Land hinein bringt. — Um so mehr fürchtete man ihr Entkommen. Sie hat, sagt Knollys, einen starken kräftigen Körper und kann starkes Reiten aushalten [2]).

Einer der Königinn Elisabeth übergebenen Rechtfertigungsschrift der Schotten entnehme ich Folgendes [3]): Die Königinn Maria war schuldig und theilnehmend an dem Morde ihres Gemahles. Doch wollen wir Früheres nicht wiederholen, da wir kein Vergnügen finden irgendwann jenen gehässigen Mord zu erwähnen, oder andere Dinge, welche zu der Königinn Unehre und Infamie gereichen. Hätte sie sich nebst ihren Bevollmächtigten nur mit unseren anderweiten

---

1) Cod. 4653. Bericht vom 3ten December und 25sten Oktober.

2) A strong sprightly body and can endure hard riding.

3) Cod Harleian. 4111. She was giltie and participant of the murder of her husband.

Antworten begnügt, und uns nicht gezwungen zur Vertheidigung unserer eigenen Sache jene Dinge offenbar zu machen. — Maria hatte förmlich und gebührend entsagt und in Lochleven Nichts zu fürchten, wenn sie ruhig geblieben wäre. — Adel und Volk von Schotland sind ein freies Volk, das Anfangs seine Könige wählte und ihnen einen Rath der Weisesten zur Seite setzte. Ja seitdem irgend ein Königthum in diesem Reiche zugelassen ward, lebten die Adeligen der Überzeugung, daß es ihnen zustehe die Ungebührlichkeiten (enormities) ihrer Fürsten zu verbessern, und alle Könige haben dies anerkannt, sowol wenn sie Tyrannei übten, als wenn Schmeichelei sie köderte und ihre Herzen verhärtete.

Nachdem hiefür Beispiele angeführt sind, heißt es weiter: Diese Geschichten ergeben deutlich, daß der Adel und die Einwohner Schotlands, unter dem Bekenntnisse Christi gewohnt gewesen sind ihre Fürsten zu ermahnen, einzusperren und für ihre Vergehen abzusetzen. — Ähnliches sey in anderen Ländern geschehen, und von Schriftstellern, selbst von Calvin und Melanchthon gebilligt worden u. s. w.

Achtundzwanzigster Brief.

So wenig auch die zuletzt erwähnte Beweisführung mit den Grundsätzen und Ansichten Elisabeths übereinstimmte, konnte sie doch unmöglich Marias Schuld verkennen, und eben so mußte diese die Hoffnung aufgeben, daß jene sich für sie aufopfern werde. Deshalb schickte Maria selbst Beauftragte nach Schotland, welche so lebhaft gegen Murray wirkten, daß Knollys am 10ten December bemerkt [1]): dessen längerer Aufenthalt in England könne ihm und seiner Partei gefährlich werden.

Um so mehr war Elisabeth genöthigt sich über den Gang und die Ergebnisse der Verhandlungen von York und Westminster auszusprechen. Laut einer amtlichen Darstellung vom 16ten December sagte sie in Gegenwart ihrer Räthe dem Beauftragten Marias, dem Bischofe von Roß [2]): Murray und seine Freunde hätten Dinge vorgebracht, welche sehr große und einleuchtende Anzeichen und Gründe enthielten, zur Bestätigung der früheren allgemeinen Gerüchte über die der Königinn Maria zur Last gelegten Verbrechen.

---

1) Queen Mary Vol. 1.

1) Cod. Harl. 4646.

Elisabeth machte hierauf die bekannten drei Vorschläge [1]), wie Maria ihre Sache weiter führen könne: sie möge entweder einen vertrauten Mann an Elisabeth senden, oder diese wolle einen an sie abschicken, oder ihre Bevollmächtigten sollten vor den Commissarien in Westminster eine Erklärung abgeben. — Was aber die Forderung einer persönlichen Zusammenkunft anbetreffe (fuhr Elisabeth fort), so habe sie eine solche schon zur Zeit der Ankunft Marias in England nicht angemessen gefunden, obgleich sie damals nur durch allgemeine Gerüchte wäre geschmäht worden; viel weniger könne sie aber jetzt denken, daß es für jene angenehm oder ehrenvoll seyn würde mit ihr zusammenzutreffen, in Betracht der vielen Dinge und Anzeichen (matters and presumtions) welche neulichst wider Maria vorgelegt worden. Deshalb möchten deren Abgeordnete dies als eine Antwort betrachten und hiernach Bericht erstatten. Jedenfalls halte Elisabeth es für höchst nöthig daß Maria eine Antwort ertheile. Wer ihr das Gegentheil rathe, möge er sonst ein noch so treuer Diener zu seyn scheinen, von dem müsse man urtheilen daß er sie vielmehr betrüge. Alle möchten deshalb wohl bedenken, was sie, Elisabeth, sage. Denn (fuhr diese fort) wenn Maria unschuldig ist, wie ich wünsche, kann es nicht für eine ver-

1) Raumers Geschichte Europas II, 504.

nünftige Entschuldigung gelten, sich als so entsetzlicher Verbrechen schuldig bezeichnen zu lassen (blos weil ihr eine Zusammenkunft mit uns fehle) und sich in keiner Weise durch irgend eine Antwort vor der Welt zu rechtfertigen. Ich begreife nicht wie die Königinn Maria ihre eigene Verdammung mehr und leichter befördern kann, als indem sie jede Antwort verweigert.

So endete Elisabeths Anrede; der Bischof von Roß ließ sich jedoch auf Nichts ein, sondern verlangte ganz einfach: die Königinn solle Maria frei ziehen lassen. Elisabeth entgegnete: vorher möchten sie jene Vorschläge der Königinn von Schotland mittheilen und hören: ob sie die vorgebrachten Anklagen nicht widerlegen wolle.

Drei Tage später schrieb Maria ihren Bevollmächtigten [1]): ich habe bereits in York alle Anklagen widerlegt. (Seitdem stand aber die Sache ganz anders und neue Beweismittel waren vorgelegt worden.) Wir wollen nicht daß unsere gute Schwester oder irgend ein Fürst auf Erden meinen soll, wir hielten unseren eigenen Ruf so geringen Werthes, daß wir ihn in die Hand irgend eines lebendigen Wesens legen würden. Und ob wir gleich unsere Person, Leben und das Schicksal unseres Königreiches unserer guten Schwe-

1) Cod. Harl. 4646.

„ster anvertrauen, würde es uns doch sehr unangenehm seyn, wenn sie dächte daß wir nicht das Theuerste ausnehmen was wir besitzen: nämlich unsere Ehre, welche wir beschließen selbst zu vertheidigen, oder wenigstens Euch darin beistehen wollen [1]).

Mit Wendungen und Reden solcher Art konnte jedoch Maria die gegen sie ausgesprochenen und, wie man meinte, so gut als erwiesenen Anklagen nicht beseitigen oder widerlegen; weshalb ihr Elisabeth am 21sten December (nach Burghleys Entwurfe) schrieb: Seit langer Zeit haben uns Eure Leiden und großen Unfälle sehr betrübt; jetzt aber ist unsere Sorge verdoppelt, seitdem wir sehen daß solche Dinge vorgebracht werden, welche erweisen wie Ihr selbst die Ursache von dem Allem seyd. Ja unser Schmerz hierüber ist noch größer geworden, weil wir zu keiner Zeit

---

1) Der Sinn ist klar, aber die Worte sind schwer und verwickelt. Sie lauten: We will not that our good sister nor any prinse in the world shall esteem, that we think our reputation of so little valour to put the same in the hand of any living creature so far as we may persaif (?). And albeit we happen (?) our person, life and hazard of our state to our good sister, we would be loath that she should think, that we reserve not that which we have dearest, which is our honour and is deliberate to defend the same ourself, or at the least (?) assist you therein.

Dinge gesehen und gehört haben so großen Anscheines und solcher Wichtigkeit, um Euch deshalb anzuklagen und zu verdammen [1]). Deßungeachtet bewegen uns Freundschaft, Natur und Gerechtigkeit diese Sachen zu verdecken, unser Urtheil auszusetzen und keine bestimmte Ansicht zu Eurem Nachtheile zu fassen, bevor Ihr hierauf eine bestimmte Antwort ertheilt habt. Diese unsere Meinung haben wir Euren Beauftragten, Eurem Wunsche gemäß, schriftlich mitgetheilt, und wir vertrauen daß sie Euch den Rath geben werden, Eurer Ehre halber zu antworten. Denn, in der That, da wir Euch als eine Fürstinn und nahe Verwandte betrachten, müssen wir aufs Ernstlichste und so wie es in Ausdrücken der Freundschaft nur irgend möglich ist, Euch auffordern und in Euch dringen, einer solchen Antwort nicht auszuweichen. Für unser Theil, so wie wir von Herzen betrübt und erschrocken sind, daß Ihr solcher Dinge angeklagt werdet; so werden wir herzlich erfreut und sehr zufrieden seyn, hinreichende Gründe für Eure Lossprechung zu vernehmen.

Vier Tage später verlangten und erhielten die Abgeordneten Marias von Neuem Gehör vor Elisabeth [2]).

---

1) Queen Mary Vol. 1. Of so great appearance and moment to charge and condemn you.

2) Cod. 4646.

Sie schoben alle Schuld dem Grafen Murray zu und baten daß man die Schriften mittheile, welche Marias Gegner wider sie übergeben hätten. Die Königinn Elisabeth erklärte: sie halte diese Forderung für sehr verständig und freue sich daß ihre gute Schwester also zur Vertheidigung ihrer Ehre Rede stehen wolle und deshalb jene Schriften zu erhalten wünsche.

In jener Forderung der Beauftragten lag aber keinesweges (wie Elisabeth voraussetzte) der Beschluß verborgen, über die erhobenen Anklagen Rede zu stehen, wie dies aus Knollys Berichte vom 26sten December [1]) hervorgeht. Ich stellte ihr (schreibt dieser im Wesentlichen) vergeblich die Gründe vor, weshalb sie Antwort ertheilen möge; aber sie will sich nur in Euer Majestät Gegenwart rechtfertigen. Auch wird sie überhaupt gewiß auf Nichts eingehen, wenn sie nicht vorher ein sicheres Versprechen erhält, daß Ihr die Sache zu ihrer Ehre endigen und entscheiden wollt, oder daß Eure Commissarien eine kurze Antwort als eine genügende annehmen: nämlich daß die Anklagen ihrer Gegner falsch wären, weil sie bei dem Worte einer Fürstinn sage — daß sie falsch seyen.

Sobald Knollys eine stärkere Bewachung Marias verlangt und allerhand Zweifel über ihre Behandlung ausgesprochen hat, fährt er fort: Wenn Euer Majestät,

---

1) Queen Mary Vol. 1.

nachdem treue Diener einen Beschluß gefaßt haben, so lange Ihre Beistimmung hinausschieben wollen, bis alle Leidenschaften Eures Gemüths (all the passions of your mind) befriedigt sind; so muß dies jene Euch treu zur Seite stehenden Diener dergestalt entmuthigen, daß hieran zu denken mir zweifelvoll, ja furchtbar erscheint.

Meines Erachtens ließe sich jener Ausdruck passions wol eher durch Neigungen, Einfälle, oder Grillen übersetzen; gewiß darf er nicht so ausgelegt werden, als habe sie feindlicher gegen Maria verfahren wollen, denn die Räthe. Vielmehr geht aus Allem hervor: daß diese die Schuld der Angeklagten für erwiesen hielten, und eine bestimmte Entscheidung für die protestantische Partei Murrays forderten.

Auch stellte Knollys jetzt der Maria vor: Elisabeth und die Welt würden sie (sobald sie nicht antworte) für schuldig erklären; der beste Ausweg dürfte mithin der seyn, daß sie zum Besten ihres Sohnes abdanke und hiedurch allen weiteren Untersuchungen ein Ende mache. — Obgleich Maria hierauf unmittelbar keine entscheidende Antwort gab, bemerkt doch Knollys den 31sten December [1]): Murrays Anklagen ängstigen sie gar sehr. Ich glaube wenn Elisabeth

1) Cod. 4653.

ihre Ehre schont und sie günstig behandelt, wird sie in die gemachten Vorschläge eingehen.

In dieser letzten Beziehung irrte jedoch Knollys gar sehr. Maria hatte zu ihrem Unglücke ihr ganzes Leben hindurch eine leidenschaftliche unbezwingliche Herrschlust, bei dem größten Ungeschicke zu regieren. Auch glaubte sie durch unbedingtes Festhalten an allen Ansprüchen und unbedingtes Zurückweisen aller Anklagen, ihre Ehre und ihr Recht am besten zu wahren. Deshalb schrieb sie am 5ten Januar 1569 dem Grafen Huntley [1]): Elisabeth und ihre Räthe kennen alle Absichten und Beleidigungen Murrays und seiner Genossen gegen mich, um ihren Verrath und ihre Empörung zu beschönigen. — Gleichzeitig schrieb und verfügte Maria nach Schotland, als sey sie noch unumschränkte Königinn, ordnete wie ihre Beamten regieren, was sie thun oder nicht thun, worüber sie anfragen sollten u. s. w. Diesen Standpunkt verwarf aber nicht blos der größte Theil der Schotten, sondern auch die Königinn Elisabeth; theils weil die Dinge jetzt anders standen als vor den Verhandlungen in York und Westminster, theils weil sie keinen Bürgerkrieg in Schotland mehr dulden wollte.

Am 7ten Januar forderten die Abgeordneten Ma-

1) Cod. 4643 und 4678, Verfügungen vom 6ten Januar.

rias nochmals Urschriften oder Abschriften der Anklage-urkunden [1]) (ein Beweis daß sie noch nicht ausgehändigt waren) damit ihre Königinn verlangterweise vollständig antworten könne. Dieselbe Forderung enthielt ein im englischen Geheimenrathe vorgelesener Brief Marias: damit (so heißt es) Elisabeth und alle Welt erkennen möge, wie schändliche und falsche Lügner ihre Gegner wären. Zu dieser Wendung ward Maria wahrscheinlich veranlaßt, weil man sie mit der Abdankung bedrängte, und ein solches Erbieten besseren Schein gab als das obige Zurückweisen jener Antwort.

Alles Hinundherbeweisen konnte aber praktisch zu keinem neuen Ergebnisse mehr führen, weshalb Cecill sehr wünschte daß Maria selbst einen anderen Ausweg einschlage. Hievon aber war sie sehr weit entfernt und erklärte den 9ten Januar durch ihre Beauftragten [2]): sie wolle lieber sterben als der Krone entsagen, und ihre letzten Worte sollten die einer Königinn von Schotland seyn.

Am folgenden Tage den 10ten Januar erging Elisabeths Antwort [3]), daß von beiden Seiten — Nichts erwiesen sey; was ohne Zweifel zum Vor-

1) Cod. 4646.

2) Cod. 4653.

3) Cod. 4646.

theil Marias gereichte. Dem Grafen Murray ward indessen erlaubt nach Schotland zurückzukehren, wodurch er natürlich im Vergleiche mit seiner Halbschwester begünstigt erschien.

Nochmals forderten hierauf die schottischen Beauftragten jene Urkunden und klagten nochmals Murray an. Auf die Frage: ob sie für ihre Personen gegen Murray auftreten und wider ihn zeugen wollten? antworteten jene: sie hätten über den Hergang der Ermordung Darnleys gar keine besondere Kenntniß, auch sey es nicht an der Zeit eine eigene Meinung auszusprechen; sie handelten nur im Auftrage ihrer Herrinn.

Am 12ten Jannar reisete Murray ab und am 13ten ließ Elisabeth durch ihre Räthe erklären: Maria solle alle und jede Papiere sogleich erhalten, sobald sie ein schriftliches, von ihr unterzeichnetes Versprechen ausstelle, daß sie über jegliches ihr zur Last Gelegte ohne Ausnahme Antwort ertheilen wollr. Die Beauftragten entgegneten: hiezu habe sich Maria schon früher erboten; weil aber ihre Ankläger ungestört abgereiset wären, scheine es nicht gerathen etwas Weiteres in der Sache zu thun. Man möge jene zur Stelle schaffen, oder Maria auch reisen lassen.

Dies schien, wenn kein Theil bis jetzt etwas wider den anderen erwiesen hatte, dem höflichen Buchstaben der Erklärung Elisabeths angemessen, und die Abgeord=

10 *

neten Marias ergriffen gern diese Gelegenheit das Anerbieten einer Beantwortung der Anklagepunkte wieder zu beseitigen. Die englischen Räthe antworteten indeß: Murray habe versprochen sich auf Elisabeths Verlangen wieder zu stellen, Maria könne man aber aus verschiedenen Gründen nicht ziehen lassen. Doch wolle Elisabeth sie halten wie eine freie Fürstinn, ehrenvoll, ihrem Stande angemessen, und mit allen Vorrechten und Freiheiten, die sie zu irgend einer Zeit, vor ihrer Ankunft in England gehabt habe. — Den 7ten Februar schrieb Maria an Elisabeth [1]): Ich habe Gott ein feierliches Gelübde abgelegt, mich niemals des Platzes zu begeben, auf welchen er mich hingestellt hat, so lange ich meine Kräfte dazu hinreichend finde. Ich fühle (wofür ich ihm danke) daß diese Kraft sowie die Neigung wächst, jener Aufgabe besser als je und mit der Einsicht zu genügen, welche ich durch Zeit und Erfahrung gewonnen habe. — Um dieselbe Zeit (den 25sten Februar) erklärte Pius V die Königinn Elisabeth für eine Ketzerinn und entsetzte sie des Thrones [2]).

---

1) Cod. 4643.

2) Memorias VII, 337. Zum Junius 1569 ist ebendaselbst (S. 339) bemerkt: Norfolk, Arundel und andere katholische Große hätten sich Cecills bemächtigen wollen. Er habe aber Nachricht erhalten und sich sehr milde (muy humano) gegen jene benommen.

Nächstdem erwähnt Maria in jenem Briefe nochmals ihrer Unschuld und daß sie sich gegen Verleumdungen mündlich vor Elisabeth rechtfertigen wolle. — Das hieß die Sache auf eine Stelle zurückschieben, wo keine Antwort möglich und nöthig war. — Nie hat Maria (obgleich alle Hoffnung auf eine persönliche Zusammenkunft fehlte) irgend ein positives Wort über die Ermordung Darnleys und ihr Verhältniß zu Bothwell gesagt, oder irgend eine Thatsache zur Beglaubigung ihrer Unschuld beigebracht. Als Knollys sie endlich einmal geradezu hierüber befragte [1]), antwortete sie wie gewöhnlich mit einigen allgemeinen Worten und fing an zu weinen; — da brach er ab. Auch ward die ganze Untersuchung seitdem von keinem Theile wieder amtlich in Anregung gebracht.

Den 11ten August erschien ein schottischer Gesandter an Elisabeths Hofe, welcher im Namen Murrays und seiner Partei schließlich erklärte, in keiner Weise mit Maria unterhandeln zu wollen [2]).

---

1) Bericht vom Mai. Cod. 4643.

2) Memorias VII, 341.

Neunundzwanzigster Brief.

Zur Aufhellung der in meinem vorigen Briefe mitgetheilten Thatsachen wird es dienen, wenn Sie vergleichen, was ich bereits früher in meiner Geschichte Europas und den pariser Briefen aussprach [1]).

Als Elisabeth auf Mariens Bitten um Befreiung keine Rücksicht nahm, sandte der König von Frankreich den Herrn de la Motte Fenelon im Jahre 1568 nach London, dieselben zu unterstützen [2]). In seinem Berichte über den Gang der Unterhandlungen erzählt er zuvörderst, daß am englischen Hofe zwei Ansichten, für und gegen die Befreiung, obwalteten und heftig verfochten würden. Dann fährt er fort: der Staatssecretair Cecill that alles Mögliche, um die Königinn Elisabeth von ihrem guten Vorhaben zurückzubringen, und wagte ihr in Gegenwart des Grafen Leicester sehr anmaßlich (licentieusement) zu sagen: sie werde von ihren besten Dienern verlassen werden, wenn sie durch die Entlassung der Königinn Maria ihre Person und ihren Staat freiwillig in so offenbare und

---

1) Raumers Briefe II, 102.

2) S. Germain Mscr. Vol. 739.

nur zu gewisse Gefahr stürzen wolle [1]). Hierauf fragte ihn Elisabeth im Zorne: woher er dies wisse? Denn bis auf diese Stunde habe sie von ihm über jene Angelegenheit noch kein Wort gehört, das nicht voll Haß und Leidenschaft gewesen wäre. — Als Cecill schwieg, sagte Leicester: Sie sehen, Madam, welcher Mensch der Staatssecretair ist, denn als er gestern in London mit uns Allen zusammen war, versicherte er, er wolle Ihnen rathen die Königinn zu entlassen, und jetzt spricht er auf ganz andere Weise. — So, fuhr Elisabeth fort, hinterbringt er mir oft Dinge, die Euch betreffen, und hernach findet sich Alles anders. Wie dem auch sey, Herr Staatssecretair, ich will aus dieser Sache herauskommen, die Anträge der Königinn hören und mich nicht an euch, ihr anderen Brüder in Christo kehren [2]).

Bei der hierauf angestellten Berathung wurden entgegengesetzte Meinungen mit großem Ungestüme ausgesprochen, und Einer [3]), den sie darauf vorbereitet

---

1) Qu'elle s'en allait abandonnée (?) de ses meilleurs serviteurs, puisque elle se voulait précipiter en un manifeste et trop certain péril de sa propre personne etc.

2) Et ne m'en arrêter plus à vous autres frères en Christ. — Schwerlich ist dies Gespräch ganz so gehalten worden.

3) Er ist nicht genannt.

hatten, erklärte: man solle die Vorschläge des französischen Gesandten nicht annehmen, Elisabeth werde getäuscht und betrogen, die Freilassung Marias ziehe Gefahren nach sich u. s. w. König Heinrich VIII (fuhr er fort) würde die Beute nicht haben fahren lassen, wie man jetzt schandbarer und elender Weise räth, und wenn die Franzosen aus Liebe zur Königinn von Schotland zu uns herüber kommen sollten, bin ich selbst bereit, ihr den Kopf abzuschlagen, wenn Elisabeth mir dazu den Auftrag ertheilt. Hierauf griff der Redner hauptsächlich den Grafen Leicester an, als wenn er in dieser Sache, seiner Königinn nicht die gebührende Treue erweise.

Der Graf vertheidigte indeß seine Meinung, daß man mit Marie einen Vertrag eingehen müsse, und es ward beschlossen die Unterhandlungen weiter fortzuführen. Der Bischof von Roß (Mariens Bevollmächtigter) schrieb hierauf einen sehr höflichen Brief an Leicester und bat: er möge ihm eine Audienz bei Elisabeth auswirken, um seiner Königinn melden zu können, welche Beschlüsse man gefaßt habe. Elisabeth antwortete dem Grafen: jener Brief erhöhe den Verdacht, welchen man hege, daß er die Sache der Königinn von Schotland zu sehr zu Herzen nehme. Dieses Wort verletzte den Grafen ungemein, und er beklagte sich zuvörderst, daß Elisabeth die Höflichkeit des Briefs zu seinem großen Nachtheil auslege, dann sagte er ihr:

ich habe Ihnen nie Veranlassung gegeben von mir anders als von einem guten Rathe zu denken, den alle Gründe auf Erden verpflichten, immerdar Ihr sehr gehorsamer und sehr treuer Diener zu seyn. In Hinsicht dessen, was ich Ihnen über die Königinn von Schotland rathe, so glaube ich (so gewiß, wie ich an Gott glaube), daß Ihre Ruhe und Sicherheit hauptsächlich darauf beruht, und daß das Gegentheil zu Ihrem Untergang und Verderben gereicht. Nie werde ich diese Ansicht ändern, Sie aber mögen thun, was Sie wollen. Übrigens will ich, um keinen Verdacht zu erwecken, künftig sehr gern aus dem Rathe hinwegbleiben. — Der Graf reisete hierauf auch wirklich nach London, die Königinn übersandte aber ohne Verzug ihm und dem Marquis von Northumberland einen Auftrag, mit dem Bischofe von Roß weiter zu verhandeln.

Diese Unterhandlungen führten bekanntlich zu keinem Ziele, worüber insbesondere französischer Seits Klage erhoben wurde. Um nun ihr Betragen zu rechtfertigen, gab Elisabeth ihrem Gesandten Heinrich Norris in Paris folgende merkwürdige Anweisung [1]). Wir grüßen euch freundlich und geben euch zu vernehmen, daß der französische Gesandte neben andern Geschäften sich mehre Male im Namen des Königs von Frank-

1) Bibl. Harl. Caligula, E, VI. copie à Paris.

reich und seiner Mutter sehr ernstlich für die Königinn von Schotland verwendet hat. Wir ertheilten ihm jedesmal eine Antwort, so wie Wir es Unserer Ehre für angemessen hielten; doch hatten Wir zu gleicher Zeit einigen Anlaß zu vermuthen, daß der Ernst, welchen jener hiebei zeigte, wol eben so sehr von Einigen herrührte, die in Unserem Reiche der genannten Königinn zugethan sind, als von den Befehlen des Königs von Frankreich. Da indeß dieser, laut eures Berichts vom 5ten dieses Monats, mit euch darüber sprach, der Gesandte die Sache seitdem mit neuem Eifer betreibt, und Manches sich in Bezug auf einige der vornehmsten Männer Unseres Raths ereignet hat, was der Wahrheit nicht angemessen berichtet werden könnte, so wollen Wir euch kürzlich wiederholen, was ihr dem Könige von Frankreich und seiner Mutter zu einer, wie Wir hoffen genügenden, Rechtfertigung Unseres Verfahrens sagen sollt.

Das Unglück der Königinn beginnt damit, ihren Gemahl (von Vaterseite her unsern nächsten Verwandten) nichtswürdig ermordet[1]) und den Hauptmörder geheirathet zu haben, dessen Tyrannei sie gegen die Stände des Reiches in Schutz nahm. Diese wollten sie von einem verabscheuungswürdigen Gemahle,

---

1) The beginnynge the misfortune of the queen of Scots, to have her husband fowlye murthered.

das Land von solch einem Tyrannen befreien, wobei Marie bekanntlich in große Gefahren und zuletzt in Gefangenschaft gerieth, wie die damaligen französischen Gesandten dies Alles selbst wissen und darüber Bericht erstatten können. Das aber sollte der König und alle Diejenigen, welche Marien irgend begünstigen, doch wissen: daß ihr Leben während ihrer (ersten) Gefangenschaft lediglich durch Unsere Verwendung (by our means) gerettet, daß sie nach ihrer Flucht in dieses Reich ehrenvoll behandelt, unterhalten und von edlen Personen umgeben ward[1]). Auch war unser natürliches Mitleid über ihr jetziges Leiden so groß, daß Wir von den gerechten Ursachen zu Klagen und von den Beleidigungen schwiegen, die sie uns früher angethan hatte. Und doch waren einige derselben, z. B. Unser Kronanrecht betreffend, wie die ganze Welt weiß, solcher Art, daß sie kein Fürst zu keiner Zeit geduldet hätte. Ferner gaben Wir ihrer vernünftigen Bitte Gehör, mit ihren Unterthanen über einen abzuschließenden Vertrag zu unterhandeln. Für diesen Zweck ward im verflossenen Jahre eine Versammlung nach York berufen, welcher einige ihrer Freunde und Räthe, einige ihrer Gegner und einige der Unsern beiwohnen sollten. Allein, wie der Erfolg zeigte, mehr kühn als weise begann Marie mit einer bittern Anklage ihrer

---

1) Attended uppon by noble personages.

Unterthanen, und veranlaßte selbst (provoked), daß man von der Ermordung ihres Gemahls und allen damit verbundenen Nichtswürdigkeiten verhandeln mußte. Unsere Ehre als Königinn, die Gerechtigkeit, welche Wir den Forderungen und Klagen der Ältern des Ermordeten (unsern nahen Verwandten) schuldig waren, mußte es wünschenswerth erscheinen lassen, daß die Wahrheit an den Tag komme[1]). Bei dieser Untersuchung wurden solche Umstände vorgebracht, Mariens Schuld zu erweisen, daß Wir wünschten sie und ihre Commissarien hätten sich besser berathen und nicht so kühn darauf eingelassen.

Auf diese Weise wurden Wir von dem Zwecke, einen Vertrag zwischen ihr und ihren Unterthanen zu schließen, abgelenkt, und sie selbst sah sich in ihren Absichten getäuscht. Ja, als nun Beweise gegen sie eröffnet wurden, befahl sie plötzlich ihren Bevollmächtigten, keine Antwort zu geben und sich nicht weiter in die Sache einzulassen. Dies geschah: die Commissarien gingen im Januar 1569 davon, und Marie

1) Die Worte, so weit sie leserlich waren und abgeschrieben wurden, lauten: Where uppon suche circumstances .... produced to argue her guilty thereof, as we wished that .... and her Commissioners hade byn otherwise advised then to have entered soe bouldly into the treatie thereof. — Einiges mußten wir, mangelnder Worte halber, abkürzen oder übergehen.

ließ im März neue Unterhandlungen mit ihren Gegnern in Schotland einleiten, denen wir einen ruhigen Ausgang wünschten, die aber nicht zum Ziele führten. Wir Unsererseits waren abgeneigt, Uns seit jener Abberufung der Bevollmächtigten irgend in diese Sache zu mischen, bis im April der Bischof von Roß, einer der Räthe Mariens, erschien und Uns von Neuem bat: Wir sollten den Streit beenden und vor Allem ihre Herstellung in Schotland bewirken. Ob nun gleich hiebei über Darnley's Mord und die übrigen abscheulichen Verbrechen gar nichts erwähnt und gesagt ward, gingen Wir doch auf den Vorschlag ein und sandten im Mai dem Grafen Murray gewisse Punkte, nach welchen wol ein Vertrag abgeschlossen werden könne. Er möge Alles genau überlegen und nächstens Bevollmächtigte hieher senden; denn Wir wären fest entschlossen diese Angelegenheit zu beenden, und zwar so günstig für die Königinn von Schotland, als es Unsere Ehre irgend erlaube.

Während Wir nun so ernstlich für sie wirkten und guten Erfolg erwarteten, ließ es Gott (der Allen hilft, die ihre Handlungen nach seiner Furcht einfach und wohlmeinend lenken), er ließ es geschehen daß uns ein ungebührlicher, unehrbarer und gefährlicher Plan entdeckt wurde, den ihre Minister schon sechs, sieben Monate früher beim Anfange der Berathungen in York heimlich eingeleitet hatten. Dessenungeachtet

versicherte Marie damals und später durch viele Briefe und Botschafter aufs Feierlichste: in Betracht der Gunst, die sie bei Uns gefunden, der Macht, die Uns zu Gebote stehe, ihr Gutes zu thun, und Unserer nahen Blutsfreundschaft, wolle sie niemals eine andere Hülfe suchen und gebrauchen als die Unsere, und nie etwas in Unserem Reiche unternehmen ohne Unseren Rath, Leitung und Erlaubniß. Je mehr Wir ihr aber vertrauten (denn Wir gaben Uns nie dem Mißtrauen hin, obgleich es dazu nicht an Gelegenheit fehlte), desto größere Beweise fanden Wir von Beleidigung und Feindschaft. Und obgleich Wir glauben, daß der König von Frankreich im Allgemeinen davon gehört hat, sollt ihr (da es zweifelhaft ist, ob ihm die Wahrheit hinterbracht ward) kürzlich vortragen, wie die Sache zusammenhängt. Als Unsere Bevollmächtigten im Oktober vergangenen Jahres in York auf oben erwähnte Weise mit Abschließung eines Vertrages beschäftigt waren, begannen einige Beamte Marias Unterhandlungen über ihre Verheirathung mit dem Herzoge von Norfolk, dem ersten Unserer Commissarien, und bezweckten zugleich (wie es jetzt ans Tageslicht gekommen ist), daß durch seine Begünstigung einige der wider Marie beigebrachten Beweise unterdrückt[1]) und ihr Privatvortheil ohne Rück-

1) Entendinge, as it now appeareth by means of

sicht auf Uns befördert werde. — Während dies nun von ihren Beamten listig und heimlich eingeleitet wurde, verlegten Wir den Gerichtshof von York nach London, um die Sache schneller und gründlicher abzumachen. Die Bevollmächtigten Marias dagegen suchten die Beistimmung des Grafen Murray zu dieser Heirath zu erlangen, ja man bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er sie verweigere. Aus Furcht gab er heimlich seine Zustimmung und kehrte nach Schotland zurück. Jetzt der Gefahr entronnen, und da die Verhandlungen auch sonst kund wurden, machte er Uns Anzeige davon und behauptete: nach den Äußerungen der Bevollmächtigten Mariens[1]) wären Wir heimlich nicht allein über jenen Heirathsplanen einverstanden, sondern auch gesonnen, sie in Schotland herzustellen und ihre sonstigen Wünsche zu erfüllen.

In gleichem Sinne ließ sie ihren Anhängern in Schotland melden, daß die Heirath binnen wenigen Tagen vor sich gehn und sie Alles, ja noch mehr, wieder erhalten werde. Und um einige der Unseren zu täuschen, machte sie nebst ihren Ministern Anträge,

---

favour to have .... things suppressed that had byn produced against her.

1) Obgleich einige Worte fehlen, scheint doch der Sinn unzweifelhaft zu seyn.

daß sie Jegliches bewilligen wolle, was zu Unserer Sicherheit dienen könne; und jene, kein Mißtrauen hegend, gaben mehr nach, als (wie sich jetzt ergeben hat) für uns rathsam gewesen wäre.

Hiermit haben Wir auch kürzlich dargelegt, wie die Königinn von Schotland handelte, um uns zu täuschen (to abuse us) und an den Platz zu kommen, welchen sie (wie Wir von Gottes Güte hoffen) bei Unserem Leben nicht einnehmen wird. Auch möget ihr der Königinn Mutter[1]) sagen (die, ihrer Erfahrung halber, solcherlei Dinge besser beurtheilen kann als ihr Sohn): sie könne leicht denken, daß bei einer Verhandlung von solcher Wichtigkeit, die an zehn Monate (vom Oktober 1568 bis August 1569) dauerte, es nicht an mancherlei Anzeichen fehlte, die auf eine große Unternehmung hindeuteten. Auch ergiebt sich daß diese Heirath, nach Mariens und der Ihrigen Meinung, nur der Eingang (an entrie) zu ihren größern Planen seyn sollte. In der That sind Wir recht betrübt, ja selbst beschämt, so von derjenigen behandelt zu seyn, welcher Wir das Leben retteten und der Wir auf andere Weise so viel Gutes erzeigten, obwol sie, wie die Welt weiß, Unsere Todfeindinn war. — Wäre es nicht, das könnt ihr sa-

1) Katharine von Medici.

gen, zur Genugthuung des Königs und seiner Mutter, würden Wir nicht so viel von einem so undankbaren Gegenstande reden. Jetzt aber, da sie entnehmen können wie übel jene mit Uns umgegangen ist, werden sie uns beide hoffentlich unparteiisch betrachten und berücksichtigen, was man billigerweise von Uns für die Königinn von Schotland verlangen darf.

Auch mögt ihr den König von Frankreich und seine Mutter benachrichtigen, daß Wir (was auch sonst verlaute) keine Ursache haben an der Treue Unseres Adels zu zweifeln. Doch sind Wir entschlossen, vermöge der Uns von Gott anvertrauten Gewalt, den höchsten wie den geringsten Unserer Unterthanen zu strafen, wenn sie in Sachen die uns betreffen, sich etwas zu Schulden kommen lassen; damit sie selbst vorsichtiger werden und Andere ein Beispiel daran nehmen, wie sie sich in einer so gefährlichen Angelegenheit betragen sollen. Deshalb, dies möget ihr sagen, hegen Wir keinen Zweifel, Alles werde für Unsere Ehre und die Zufriedenheit Unserer Unterthanen ein gutes Ende nehmen.

Wenn übrigens die Rede darauf kommt: die Königinn von Schotland beklage sich, daß sie so streng gehalten werde und einige Lords zu ihrer Aufwartung bestellt wären, die ihr nicht gefielen, so sollt ihr antworten:

1) daß Wir Nachricht von ihren bedenklichen Umtrieben erhielten;

2) daß der Graf von Shrewsbury, bei dem sie sich aufhielt, Uns anzeigte: er fürchte Manche wären von ihrem Vorhaben unterrichtet und für sie gewonnen, dergestalt[1], daß er seinen eigenen Leuten nicht trauen dürfe und Krankheitshalber nicht die nöthige Aufsicht führen könne, weshalb man ihm andere Personen oder Edelleute zu Hülfe geben, oder ihn ganz von jener Pflicht entbinden möge;

3) liefen um dieselbe Zeit Nachrichten aus Schotland ein, sie habe ihre baldige Heirath und Ankunft gemeldet. — Aus all diesen Gründen waren wir genöthigt das zu thun, worüber sich die Königinn wahrscheinlich beklagt.

Früher hatte sie ferner eingewilligt nur eine gewisse Zahl von Beamten und Dienern um sich zu haben, vermehrte aber dieselben ohne Unser Wissen so sehr, daß der Graf von Shrewsbury deshalb einigen Verdacht schöpfte, und Wir Befehl gaben, die überschießende Anzahl zu entfernen. Zum Beistande

---

1) Obgleich einige Worte in der Handschrift fehlen, halten wir doch den Sinn dieser ganzen Stelle für klar.

des Grafen von Shrewsbury ernannten Wir endlich seinen nächsten Nachbar, den Grafen von Huntingdon, einen Mann von großer Einsicht und strenger Rechtlichkeit, welcher der Königinn von Schotland nicht gefällt, weil sie ihre Plane, zu heirathen und zu entfliehen, durch ihn scheitern sieht.

Sollten vom Könige noch andere Punkte gerügt werden, die Maria oder ihre Minister unrichtig dargestellt haben, und worüber diese Unsere Anweisung keine genügende Aufklärung enthält, so bittet ihn, nicht zwischen ihr und Uns vor weiterer Antwort zu entscheiden. Auch möge er nicht vergessen, wie sehr Wir von ihr gereizt sind, und wenn wir auch, Gott Lob! nicht geneigt sind Rache zu üben, so muß doch Natur, Vernunft und Ehre Uns antreiben für Unsere Ruhe und Sicherheit zu sorgen, was hoffentlich jeder Fürst Uns nicht weniger verstatten wird, als Wir es thun würden, wenn er in gleicher Lage wäre.

Dreißigster Brief.

Mit dem Ausgange der Unterhandlungen von York und Westminster war Maria allerdings unzufrieden, mußte es aber doch für einen Gewinn halten, daß Murrays Rückreise nach Schotland ihr einen Vorwand gab die gefährliche weitere Untersuchung abzuwenden. Entschiedener war der Gewinn Elisabeths. Denn wie sich auch die Zukunft weiter gestalten mochte, von ihrem Einfluß und ihrem Willen hing im Wesentlichen das Schicksal Schotlands ab.

Zu Ende waren jedoch die Sachen durch den scheinbaren Ruhestand nicht gebracht: denn Maria trachtete lebhafter als je nach ihrer Befreiung, sey es durch Elisabeths guten Willen, oder durch schottische, oder gar durch englische Hülfe. Jede Partei in Schotland drang darauf, daß sich Elisabeth entschieden für sie erkläre, und die Verwendungen der fremden Mächte wurden mit jedem Tage lebhafter und bestimmter. Aus diesen und anderen Gründen entwickeln sich neben und durcheinander die mannigfachsten Plane und Unterhandlungen. Marias Briefe an Elisabeth, ihre Verhältnisse zu Norfolk, ihr Verkehr mit fremden Mächten, die Versuche sie nach Schotland zurückzusenden, endlich die Empörung Westmorelands und

Northumberlands, füllen die Geschichte dieses und der beiden nächsten Jahre. Hier genügt es indessen an das Bekannte zu erinnern, und einiges Neue beizubringen.

Den 10ten December 1569 schrieb Maria an Elisabeth [1]): Ich habe mich in Eure Hände und in Eure Macht gegeben, von freien Stücken und ohne Zwang. — Gefällt es Euch mich streng zu behandeln und mich als Feindinn zu betrachten (was ich nie war oder zu seyn wünschte), so erlaubt mir mich aus meinem elenden Gefängnisse loszukaufen, wie es unter feindlichen Fürsten Gebrauch ist.

Dieser Vergleich hatte einigen Schein, traf aber doch nicht zum Ziele: denn abgesehen davon daß Maria nicht freiwillig nach England kam, ward ihre Haft wesentlich durch die schweren Beschuldigungen herbeigeführt, welche unerledigt auf ihr lasteten. Vielleicht glaubte sie dieselben zu vermindern, indem sie Andere kühn anklagte. Wenigstens meldete sie um diese Zeit (den 4ten December) dem Könige Philipp II.: sie wisse, daß man im Cabinet der Elisabeth damit umgehe ihn zu vergiften [2]).

Nachdem Murray am 23sten Januar 1570 war ermordet worden, stellte sich zwar das Recht und die

1) Cod. Harl. 4643.

2) Memorias VII, 344.

Schuld oder Unschuld nicht anders, wohl aber mußte von Neuem geprüft werden was klug und ausführbar sey. Um Elisabeths Gunst zu gewinnen schrieb Maria den 4ten März an den Bischof von Roß [1]): Ich ehre die Königinn von England wie eine Mutter und erwarte mehr von ihr als von allen meinen übrigen Verwandten. Die Kunde welche ich von ihren großen Vollkommenheiten erhalten habe, bewegt mich zu dem Wunsche sie zu sehen. Möge man mir die Gunst gewähren, wenigstens incognito mit meiner Schwester zusammenzukommen, auch verspreche ich ihr mit keiner Sache zur Last zu fallen. — Und doch war diesem vorzeigbaren schmeichelhaften Briefe die Forderung angehängt: daß ihr Erbrecht auf den englischen Thron durch das Parlament festgestellt werde. Dies Begehren erscheint aber um so weniger zeitgemäß, als ihr aus bekannten Gründen sogar der schottische Thron streitig gemacht wurde, und jener zweite Schritt klüglich von ihr ausgesetzt bleiben mußte, bis ihr dieser erste gelungen war. Durch ruhiges Abwarten hätte sie mehr gewonnen, als durch unangenehmes Zurückkommen auf eine, schon ihrer Religion halber, so bestrittene Sache.

Vierzehn Tage später (19ten März) [2]) schreibt

---

1) Cod. 4652.

2) Ebendas.

Maria dem Bischofe von Roß: ich bin in Sorgen daß Elisabeth sich bei den Verhandlungen über meine Freilassung so kalt zeigt, und allen Einflüsterungen Gehör giebt, welche nichts mehr wünschen als sie zu verhindern. In Chattisworth machten Cecill und Mildmay Hoffnungen auf Dinge, an denen ich jetzt zweifele.

Die in England zu fassenden Beschlüsse hingen indessen wesentlich von dem Stande der Parteien in Schotland ab. Den 28sten März schreibt Randolph an Sussex: die Schotten sind untereinander so zerfallen, daß es unmöglich ist sie auszusöhnen[1]). Ich kann nicht sagen welche Seite die stärkere ist; doch wird allerdings diejenige obsiegen, für welche sich Elisabeth erklärt. Läßt sie Maria frei, so werden die Anhänger des Königs und die Protestanten unterdrückt. —

Umgekehrt schreibt Lethington am 29sten März dem Grafen Leicester[2]): Wenn Elisabeth des Königs Partei unterstützen will, wird sie die Freunde der Königinn Maria zwingen anderwärts Hülfe zu suchen. Hieraus dürfte für jene größere Gefahr entstehen. Als z. B. das Gerücht entstand ein englisches Heer ziehe gen Schotland, erschien ein französischer Abgeordneter um zu erforschen in welchem Zustande sich

1) Cod. 4652.

2) Ebendaselbst.

das Land befinde und welches Beistands es bedürfe. Bei der jetzigen Lage der Dinge würde man den letzten gewiß willig annehmen. — Ihr fragt mich um meine Meinung, was zu thun am rathsamsten sey? Zur Antwort: da ich sehe daß die Königinn Elisabeth über Alles wünscht daß Schotland ihr ergeben (at her devotion) sey und für diesen Zweck Gut und Blut verwandt hat; so ist der einzige Weg die Zuneigung aller Schotten zu gewinnen, der Weg des Vertrages und der Aussöhnung. Hiedurch werden sich Alle überzeugen daß die Plane Elisabeths ehrenwerth (honourable) sind; wollte sie aber Mannschaft absenden um die Macht einer kleinen Partei in Schotland aufrecht zu halten, so würde sie die Gunst der anderen einbüßen, und fremde Soldaten nach Schotland ziehen u. s. w.

Drei Tage später (den 2ten April) meldet Randolph an Sussex: Es ist ein französischer Botschafter bei Maria gewesen, und hat Briefe von ihr an ihre Anhänger gebracht, wodurch Alle umgestimmt wurden [1]). Hiedurch ist das Geschäft, um dessentwillen ich nach Schotland kam, sehr gehindert worden, und ich habe in diesen wenigen Tagen mehr Freunde verloren, als ich zuvor in vielen Tagen gewinnen konnte.

---

1) Cod. 4652.

Alle diese ohnehin schon zweifelhaften Verhältnisse, wurden noch verwickelter durch die Verbindungen der Königinn Maria mit dem Herzoge von Norfolk. Schon im Mai 1569 ließ Maria in Wingfield einen Auftrag entwerfen[1]), wonach der Erzbischof von St. Andrews und das schottische Consistorium über ihre Scheidung von Bothwell erkennen sollten. Die Namen der zur Führung dieser Sache bestimmten Personen sind jedoch nicht angegeben und der ganze Plan, (so scheint es) wieder zur Seite gelegt worden. Doch konnte freilich eine Heirath mit dem Herzoge von Norfolk, vor einer Trennung jener Ehe nicht zu Stande kommen.

Über diesen Gegenstand findet sich bereits unter dem Datum des 6ten Oktobers 1569 der Entwurf eines Schreibens von Burghley, mit der Überschrift[2]): Mein Rath an Ihre Majestät die Königinn, in der Sache des Herzogs von Norfolk. Es lautet: Manche Ursachen bewegen mich in diesem Augenblicke Euer Majestät lieber meine Ansichten in einem kurzen Schreiben, als durch eine offene Rede vor Euren Räthen darzulegen. Kein treuer Rathgeber Euer Majestät kann ohne inneren Gram sehen, welche

1) Im Archive zu Edinburg.

2) Bibl. Cottoniana Calig. C, 1.

Unruhe Euch dieser unglückliche Fall mit der Königinn von Schotland bereitet. Deshalb soll jeder welcher Euer Majestät liebt und Rath giebt, entweder Eure Sorgen ohne Gefahr zu vermindern, oder darzuthun suchen daß für Begründung dieser Sorge die Ursachen größer zu seyn scheinen, als sie wirklich sind. In dieser Beziehung bin ich (Euer Majestät Gunst und großer Milde vertrauend) so kühn, meine Meinung dahin auszusprechen: daß Ihr durch keine Sorge Eurer Gesundheit schaden dürft, noch es die Größe Eures Rufes verletzt, wenn dieser Fall nicht für so schrecklich erachtet wird, als Euer Majestät wie es scheint ihn haben möchten.

In der That ist die Königinn von Schotland eine gefährliche Person für Eure Stellung (estate) und wird es immer seyn; doch giebt es Grade wonach die Gefahr steigen, oder abnehmen mag. Wenn Euer Majestät heirathen, wird sie sinken; wenn sie es nicht thun, dürfte sie wachsen. Wenn Maria hier oder in Schotland beschränkt bleibt, nimmt sie ab; sie steigt hingegen durch ihre Befreiung.

Wird gesetzlich erklärt, daß sie beim Leben Bothwells keinen andern Mann heirathen darf, so ist die Gefahr geringer; größer dagegen im Fall man jene Ehe löset. Wird ihr Antheil an der Ermordung ihres Mannes ausgesprochen, so ist sie eine weniger

gefährliche Person[2]); geht man mit Stillschweigen darüber hinweg, wird sich der Flecken verwischen (wear out) und die Gefahr wiederkehren.

Was nun den Herzog von Norfolk anbetrifft, so wird die Hoffnung ihn zu heirathen fortdauern, so lange er unverehlicht lebt; wenn er (was dringend nöthig scheint) sich anderwärts vermählt, so fallen alle auf ihn bezüglichen und gefährlichen Plane dahin.

Klagt man ihn des Verraths an und kann ihn dessen nächstdem nicht überführen, so behält er nicht nur sein Ansehen, sondern vermehrt es. Und in der That, sobald seine Handlungen nicht offenbar unter den Begriff des Verraths fallen (und ich sehe nicht, wie dies seyn könnte) so wird er von jener Anklage freigesprochen, und es wäre besser diesen Ausgang gleich anfangs vorherzusehen, als etwas ohne Erfolg und nicht ohne Anschein bösen Willens oder Bosheit zu beginnen. Deshalb bin ich so kühn zu wünschen, daß Euer Majestät ihre Absichten nur darin zeigten daß Sie die Thatsache und die Umstände untersuchen lassen, nicht aber daß Sie dieselben in Gesprächen als

---

1) Declared an offender in the murdering of her husband. Den 12ten Julius 1570 erklärte es Burghley für eine Lüge, daß er unmittelbar, oder mittelbar in irgend einer Weise bei Elisabeth nachtheilig für Norfolk gewirkt habe. Cod. Harl. 4674—4675.

Verrath bezeichneten. Wenn Eure Majestät die Worte des Gesetzes über Verrath in Betracht ziehen wollten, so würden Sie, glaube ich, eben so darüber denken.

Die Worte des Gesetzes vom 25sten Jahre Eduards III lauten: Si home leva de guerre contre nostre seigneur le Roy en son royalme, ou soit adherent aux ennemyes de nostre dit seigneur le Roy en son royalme, aux uns donnat aide et confort en son royalme, ou par alliance, ou de ces probablement soit alleyt de overt fayl per gentz de leur condition.

Mit Recht erklärte sich Burghley hier gegen übereilte und harte Maaßregeln; denn aus welchen Gründen auch der Gedanke Marias und Norfolks sich zu heirathen mißfallen mochte, man konnte ihn doch auf keine Weise als Hochverrath bezeichnen. Andererseits war der Argwohn natürlich: beide würden sich bei Durchführung jenes Plans, nicht innerhalb der erlaubten Gränzen halten können und halten wollen. So schrieb Maria den 31sten Januar 1570 dem Herzoge und nannte ihn ihren Herrn[1]). Er möge ihr seine

1) Cod. 4652. Im Jahre 1572 fand ein Briefwechsel statt zwischen den Königen Friedrich von Dänemark und Jakob, über Bothwell; insbesondere ob in Dänemark oder Schotland ein Prozeß wider diesen einzuleiten sey.

Meinung eröffnen, ob sie versuchen solle ihr Unternehmen (welches?) auszuführen. Um Gefahren kümmere sie sich nicht und wünsche daß er das Gleiche thun möge. Denn im Fall sie beide entkommen könnten, würden sie Freunde finden, auch hoffe sie daß seine Güter nicht verloren gingen; denn wenn sie beide frei und gebührend verbunden wären, könne er Elisabeth so ehrenvolle Anerbietungen machen, daß sie dieselben nicht zurückweisen werde. Seine Befehle werde sie übrigens vor aller Welt vollziehen.

Den 18ten April schreibt ihm Maria: er solle die Gesandten (wahrscheinlich die französischen) auffordern Hülfe nach Schotland zu senden; sonst werde sie sich gezwungen sehen einzuwilligen daß ihr Sohn nach England gebracht werde. Jetzt sey die rechte Zeit sie in Schotland herzustellen u. s. w.

Bothwell behauptete: er sey unschuldig und bereits losgesprochen. Queen Mary Vol. 1.

Einunddreißigster Brief.

Die Forderungen, und die mehr oder weniger bekannten Plane Marias, trieben immer wieder und wieder zu neuen Berathungen: ob es besser sey sie in långerer Haft zu halten, oder sie zu unterstützen, oder sie frei und ihrem Schicksale zu überlassen. Ich habe hierüber mehre Urkunden und Schriften aufgefunden, welche theils von Burghley herrühren, theils doch den Charakter des Amtlichen und genauer Sachkenntniß an sich tragen. Folgende Auszüge dürften, selbst in ihren Wiederholungen und Nebenbestimmungen, charakteristisch seyn.

In einem Aufsatze Burghleys [1]) welcher die, Elisabeth bedrohenden Gefahren schildert, heißt es: die Freunde Mariens wollen sie auf den schottischen und auf den englischen Thron erheben. Es ist nicht zu glauben daß sie ängstlicher seyn wird (more scrupulous) der Elisabeth das Leben nehmen zu lassen, als sie war beim Umbringen ihres Gemahls, weil dessen Leben ihre ehebrecherische Heirath mit Bothwell hinderte. Katholiken, mit påpstlichem Ablasse versehen werden nie ängstlich (scrupulous) seyn.

1) Cod. 4652. S. 13.

In einer Versammlung des englischen Geheimenraths wurden folgende Gründe gegen eine Wiederherstellung Marias ausgesprochen[1]):

Erstens, halten Manche dafür es sey eine Sünde, wenn Elisabeth eine so schändliche (infamous) Person wieder auf den Thron setzen wollte.

Zweitens, würde dies für eine Erklärung gelten, sie sey an den ihr zur Last gelegten Verbrechen unschuldig.

Drittens, sie würde, (weil Versprechungen und Bürgschaften hier nicht genügen) alle ihre alten Ansprüche, auch auf England erneuern, und fremde Mächte in Bewegung setzen.

Viertens, entstehen daraus neue Religionsverfolgungen und wesentliche Gefahren für den Protestantismus.

Fünftens, dürfte Maria nach ihrer Befreiung Bothwell zurückrufen, von dessen Bosheit die Königinn Elisabeth wohl unterrichtet ist. Er würde Alles das, worüber Maria sich mit Elisabeth einigte, für nichtig erklären weil seine Zustimmung fehle. Oder aber

Sechstens, Maria wird ihre frühere Ehe auflösen lassen und eine neue für England gefährliche Ehe schließen u. s. w.

---

1) Ebendas. S. 15.

In einem dritten Aufsatze heißt es[1]): Ehre und Gewissen erlauben der Königinn Elisabeth nicht, der Maria diejenige Gunst zu zeigen, welche in früheren Zeiten Verwandtschaft und Königthum verlangte und herbeiführte. Und zwar wegen des Entwerfens, Einwilligens und Hülfeleistens (devising, consenting and working) bei dem schrecklichen Morde dessen, der ihr Gemahl und nächster Verwandter war, gleichwie ein geborner Unterthan und Verwandter Elisabeths. Ferner heirathete Maria unmittelbar nachher auf ehebrecherische Weise den Hauptmörder Bothwell. Ihre Wiederherstellung würde also einen Mörder und Ehebrecher auf den Königsthron und ihn in den Stand setzen Darnleys Sohn, gleichwie den Vater, umzubringen. — Sollten umgekehrt Marias Entwürfe zu einer Heirath mit Norfolk führen, so würden daraus nicht geringere Gefahren für England entstehen, ihre Freilassung aber unausbleiblich einen neuen Bürgerkrieg in Schotland veranlassen.

Ungeachtet die Geheimenräthe (wahrscheinlich im Wiederhalle der Stimmung des ganzen Landes) sich vorstehender Weise erklärten, dauerten Elisabeths Bedenken noch immer fort. Sie theilte deshalb am 30sten April dem Grafen Sussex alle Gründe und

---

1) Cod. 4646.

Gegengründe mit[1]), und fragte ihn (da sie noch keinen Beschluß gefaßt habe) um seinen Rath. Doch, fügt sie hinzu, will ich die protestantische Partei in Schotland nicht zu Grunde gehen lassen.

Zu deren Unterstützung stand englische Mannschaft an den schottischen Gränzen, und war auch hie und da bereits eingerückt; was aber Kosten verursachte und Beschwerden herbeiführte. Deshalb erhielt Norris, Elisabeths Gesandter in Paris, den Auftrag[2]) er solle dem Könige von Frankreich erklären: die schottische Gränze wäre von den englischen Soldaten nur überschritten worden, um vorhergegangene Gränzplünderungen zu bestrafen, und um einige englische Verräther, welche in Schotland Schutz gefunden hätten, zurückzufordern. Der Abschluß eines Vertrages mit Maria sey übrigens dadurch hauptsächlich verzögert worden, daß diese mehre neue Forderungen angebracht habe.

Den 3ten Mai schrieb Elisabeth in dieser Beziehung an Sussex[3]): Weil so gar große Vorstellungen und Bitten bei mir für Marias Freilassung angebracht wurden, so ward ich diesem Auswege geneigt; sie hat aber seitdem Bedingungen solcher Art gemacht,

1) Cod. 4652.

2) Den 23sten Mai. Ebendaselbst.

3) Ebendas. S. 88.

daß ich sie nicht bewilligen kann. Doch hoffe ich die Sache wird, unter Vermittelung Frankreichs und Spaniens, noch zu Stande kommen. — Ihr sollt dahin wirken daß die Parteien in Schotland einen Waffenstillstand schließen; sonst aber in aller Stille den größten Theil des Heeres entlassen, weil es zu große Ausgaben verursacht.

Ohne Zweifel war es der Königinn Elisabeth Ernst sich mit Maria zu vergleichen und sie aus England zu entfernen. Wenigstens mußte diese es selbst glauben als sie den 24sten Mai jener schrieb[1]: sie möge ihr verstatten als Privatperson (privately) nach Schotland zu gehen, um den Zustand ihrer Angelegenheiten kennen zu lernen und Alle zu vermögen das zu thun was Elisabeth behage. Den 14ten Junius fügt sie in einem, an diese gerichteten Briefe hinzu[2]: ich wünschte, Ihr wüßtet welch aufrichtige Zuneigung und Liebe ich für Euch im Herzen trage.

Jener erste Vorschlag: daß Elisabeth, Marien ohne die geringste sichernde Bedingung entlassen solle, war doch zu undiplomatisch und hätte alle Vortheile mit so falscher Großmuth aus der Hand gegeben, daß kein englischer Geheimerath dafür stimmen konnte. Die letzte Äußerung hingegen (läßt sich einwenden) kam

1) Cod. 4652. S. 30.

2) Ebendas. S. 39.

von Herzen, und hätte zu Herzen gehen und allen weiteren Verhandlungen als Grundlage dienen können. Nur darum, behauptet man weiter, mißlangen alle Versuche der Aussöhnung, weil es von Seiten der Elisabeth immerdar an Menschlichkeit des Gefühls und Aufrichtigkeit der Gesinnung fehlte.

So oft auch diese Behauptung wiederholt und als unleugbar dargestellt worden ist, stimmt sie doch in keiner Weise mit den vorliegenden Thatsachen: jene Hindernisse gingen umgekehrt weit weniger von Elisabeth aus, als von Maria und den Schotten. In dem Augenblicke z. B. wo diese wünscht daß Elisabeth ihr ins Herz sehen könne, um ihre Liebe und Aufrichtigkeit zu erkennen; schreibt sie dem Papste[1]: er möge ihr vergeben daß sie so schmeichlerische und liebevolle Briefe (soothing and loving letters) an Elisabeth richte; sie wünsche nichts mehr als den Katholicismus in England herzustellen. — Wahrscheinlich um dieselbe Zeit (den 11ten Junius[2])) schrieb Elisabeth an Sussex: Ich habe einige mittelbare Umtriebe (indirect courses) in Marias Ministern entdeckt, welche mir Gefahr bringen und mich veranlassen einen anderen Weg einzuschlagen, als ich wünschte.

---

1) Cod. 4652, S. 39.

2) Ebendas.

Wichtiger als alles Andere war indessen die Lage und Stimmung Schotlands. Den 17ten Mai wiederholte Lethington in einem Briefe an Sussex, die bereits oben für Maria mitgetheilten Gründe und fügt hinzu[1]): ich fürchte Randolph ist ein schlechtes Werkzeug gewesen. Wäre Elisabeth wahrhaft über Schotland unterrichtet, würde sie nicht gethan haben was sie that. — Umgekehrt schrieben Marias Gegner an die Königinn Elisabeth[2]): Eure Briefe entmuthigen uns sehr und ermuthigen unsere Gegner, welche geständlich auch Eure Feinde sind, und noch immer mit fremden Papisten verkehren um Euch, den König und die reformirte Religion zu zerstören. — Um dieselbe Zeit (den 21sten Junius) schreibt Randolph an Sussex[3]): in einer Zusammenkunft mit den Anhängern Jakobs, setzte ich ihnen die Gründe auseinander, welche die Königinn Elisabeth bewegten, auf einen Vertrag mit Maria einzugehen; insbesondere weil fremde Mächte in sie dringen, und Frankreich und Spanien selbst zu Kriegsvorbereitungen und Drohungen fortschritten. Doch solle nichts abgeschlossen werden, ohne für ihre und ihres Königs Sicherheit zu sorgen. — Sobald sie

1) Cod. 4652.

2) Im Junius. Ebendas.

3) Ebendas.

von einem Vertrage mit Maria hörten, waren alle so entmuthigt daß sie lange Zeit schwiegen und es unmöglich war sie zu trösten. Sie vertheidigten sich endlich und erwiesen, daß ihr und der Königinn Elisabeth Interesse dasselbe sey.

Am 2ten Julius befiehlt Elisabeth[1]): Graf Sussex solle der geängsteten Partei Jakobs eine beruhigende Erklärung geben, indeß hinzusetzen: sie könnten vernünftigerweise nicht verlangen daß die Königinn sich offen für sie in einem Augenblick erkläre, wo sie genöthigt sey Unterhandlungen mit Maria anzuknüpfen.

In diesem Augenblicke, wo die alten Gegner Marias mit Elisabeth unzufrieden waren, hielt es jene für gerathen sich ihnen zu nähern. Wenigstens beschwerte sich Maria am 10ten Julius gegen ihre Schwiegermutter die Gräfinn Lenox[2]): daß diese sie für schuldig halte, verdamme und in Worten und Thaten ihren Haß an den Tag lege. Indessen machten Marias Rechtfertigungsgründe so wenig Eindruck daß Lenox sich (Schreiben vom 17ten Julius[3])) zum Regenten erwählen ließ, wodurch die Anhänger Jakobs einen neuen, festen Mittelpunkt ge-

1) Ebendaselbst S. 44.

2) Queen Mary Vol. 1

2) Cod. 4652, S. 55.

wannen. Um in dieser Beziehung nicht zurückzubleiben, erklärte nun aber jene andere Partei umgekehrt die Königinn Maria zur Regentinn Schotlands.

Zweiunddreißigster Brief.

Eine unbefangene Betrachtung aller Verhältnisse ergiebt: daß mit dem Freilassen, oder Nichtfreilassen Marias, keineswegs ein sicherer Zustand begründet und jede Unruhe beseitigt war. Die Parteien in Schotland, der Einfluß fremder Mächte, Katholicismus und Protestantismus, Erbansprüche und wie vieles Andere kam dabei zur Sprache, und mußte geprüft und berücksichtigt werden. Insbesondere aber hatte das zweideutige Benehmen Norfolks und die Empörung der Grafen Northumberland und Westmoreland die Überzeugung hervorgerufen, daß Marias Nähe der bestehenden Regierung und der Königinn Elisabeth gefährlich werden könne. So wurden denn, aller Schwierigkeiten ungeachtet, die Unterhandlungen fortgesetzt.

Bei einer Audienz (28sten Junius 1570[1])) ver-

1) Cod. 4652. S. 55.

sicherte Marias Bevollmächtigter, der Bischof von Roß: seine Herrinn hege die größte Freundschaft für Elisabeth, und erwarte um so weniger von Frankreich, da Katharine von Medici sie nur wie eine Stieftochter behandele. An der Empörung der Grafen von Northumberland und Westmoreland habe Maria nicht den geringsten Antheil genommen. In dem sich hieran reihenden Gespräche äußerte Elisabeth: die Schuld der Gräfinn von Northumberland sey so groß, daß sie verdiene verbrannt zu werden. — Um dieselbe Zeit (den 3ten Julius) langte Ridolfi mit eigenhändigen Briefen Marias an Philipp II in Madrid an, worin sie unter Anderem bat ihm in Allem Glauben beizumessen. Und Ridolfi versicherte: die Katholiken wären entschlossen Elisabeth, Bacon, Leicester, Burghley und Northampton zu ermorden[1])!

Am 5ten September empfahl der Herzog von Alba schriftlich in Philipps Namen die Sache Marias und bemerkte[2]): sein Herr habe hiebei das Wohl beider Königinnen gleichmäßig im Auge. Neun Tage später[3]) bemerkt der Graf von Sussex: Elisa-

1) Memorias VII, 361. Auch geben die Spanier (S. 364) zu: ihr Gesandter habe sich in diese Dinge viel zu sehr eingelassen und compromittirt.

2) Cod. 4652, S. 24.

3) Den 14ten September.

beth habe sich mit Maria über die Hauptpunkte geeinigt, vorausgesetzt daß die Schotten dies und das thäten. Und am 19ten und 25sten September schreibt Elisabeth an Sussex[1]): Ich wünsche noch immer, auf Andringen Frankreichs, Spaniens und anderer katholischer Mächte, einen Vertrag mit Maria zu schließen; jedoch unbeschadet des jungen Königs und seiner Anhänger. Wenn jene vernünftige Bedingungen nicht zurückweiset, kann ich sie mit Ehre und Vernunft nicht länger zurückhalten.

Je näher man dem Ziele zu seyn schien, in desto größerem Maaße traten jedoch die Schwierigkeiten hervor; insbesondere wie das Interesse Marias und ihrer Gegner in Schotland auszugleichen sey. Der Bischof von Roß warf dagegen Burghley vor: wenn Er nur wolle, könne er die Sache leicht zu Stande bringen[2]). Burghley antwortete: ich bin nur Einer im Rathe Elisabeths und habe Nichts zu entscheiden; ich bin nur dann ein Gegner Marias wenn sie wider meine Königinn auftritt, werde aber sonst gern alles Mögliche für sie thun. Das Hinderniß des Vertrages liegt in Schotland, deshalb habe ich Elisabeth gerathen unmittelbar mit Maria zu unterhandeln und Abgeordnete an sie zu schicken,

2) Ebendas.

2) Ebendas. S. 21.

um in diesem Wege allen Streitigkeiten aufs Kürzeste ein Ende zu machen. Doch wünsche ich nicht einer dieser Beauftragten zu seyn: denn Fürsten sind eifersüchtig und Elisabeth könnte nach meiner Rückkehr glauben, Maria habe mich überredet ihrer Partei anzugehören, wie dies wol Anderen widerfahren ist. Ich verspreche indeß der Angelegenheit Marias befreundet zu seyn u. s. w.

Anfangs Oktober wurde Burghley, nebst Mildmay zu Unterhandlungen an Maria abgeschickt, und es war keineswegs die Schuld jener Männer[1]), daß dieselben nicht zum Ziele führten. Schon den 2ten Oktober schreibt Randolph an Sussex[2]): wenn der Vertrag mit Maria nicht hintertrieben wird, so weiß ich nicht was aus der Partei des Königs werden soll. Der Regent Lenox bejammert seine klägliche Lage im Fall Maria zurückkehrt; er werde dann genöthigt seyn abzudanken. Die Gegner Marias heben von Neuem mit Nachdruck hervor: ihre Schuld sey erwiesen, und Graf Sussex als einer der Beauftragten selbst davon überzeugt. Auch habe Elisabeth am 12ten September 1568 versprochen: Maria nicht herzustellen, wenn ihre Unschuld nicht erwiesen werde.

---

1) Elisabeth an Sussex, den 7ten Oktober. Ebendas.

2) Ebendas. S. 61, 64, und den 8ten, 10ten und 16ten Oktober.

Ferner bemerkten jene: eine Herstellung Marias laufe dem Eide und der Huldigung zuwider, welche sie ihrem Könige geleistet hätten; sie erklärten mit den schmerzlichsten Worten daß sie in jenem Falle verloren, und keine Mittel, keine Bedingungen der Sicherheit aufzufinden wären, sobald Maria freigelassen und wieder auf den Thron gesetzt werde. — Als die englischen Beauftragten hierauf die Häupter beider Parteien zusammenbrachten um miteinander zu verhandeln, kam nur eine Unzahl wechselseitiger Vorwürfe zum Vorschein und keine Annäherung erschien möglich.

In ähnlichem Sinne schrieb Graf Morton den 25sten Oktober an Sussex[1]: Wir begreifen nicht wie die Königinn Elisabeth und ihr Reich in Sicherheit seyn können, sobald Maria in Freiheit gesetzt wird. Gewiß geht hieraus meine und meiner Partei Untergang hervor; insbesondere wenn zugleich davon die Rede ist, den König Jakob nach England zu bringen. Wollte ich hievon zu irgend jemand unserer Partei sprechen; so würde er dafür halten ich sey ein Verräther an der Sache für welche sie Gut und Blut eingesetzt hätten. Unsere Beauftragten werden die Unmöglichkeit dieses Plans und einer Herstellung Marias erweisen. Will hingegen Elisabeth

1) Cod. 4652.

unseres Königs Ansehen befestigen; so kann sie für sich und ihr Reich unserer festen Anhänglichkeit versichert seyn.

Unterdessen waren, trotz aller Schwierigkeiten, gewisse Hauptpunkte mit Maria verabredet worden, als sich neue Hindernisse von den Seiten erhoben, wo man sie am wenigsten erwartete: nämlich von Frankreich, Spanien und den Anhängern Marias in Schotland. Am 6ten November 1570 [1]) drückte der König von Frankreich gegen seinen Gesandten die Besorgniß aus; daß Maria, im Fall sie nach Schotland komme, neuen und großen Gefahren ausgesetzt seyn werde. Nicht minder geht aus Marias Papieren hervor, daß Philipp und Alba durchaus nicht mit den Bedingungen einverstanden waren [2]), welche Maria eingehen und Elisabeth annehmen wollte. In Schotland erwarte sie Gefahr, ihren Sohn solle sie nicht nach England senden, sich wegen Herstellung des Katholicismus nicht die Hände binden lassen u. s. w. Dagegen wurden für den Fall ihrer Freilassung tausend andere Möglichkeiten berührt und erörtert: sie möge einen spanischen Prinzen, oder Don Juan von Österreich heirathen, ihren Sohn nach Spanien senden u. s. w. — Die schottischen Freunde Marias

1) Cod. 4652, S. 26.

2) Ebendaselbst S. 82.

endlich widersprachen aufs Feierlichste dem Vertragsentwurfe und machten Forderungen, welche sich ohne Krieg wider die zeitherigen Freunde Englands gar nicht durchsetzen ließen [1]).

Von diesem letzten Widerspruche wohl unterrichtet, verstärkten nun auch Marias schottische Gegner ihre Einreden, weshalb sie den 16ten Februar 1571 dem Grafen Sussex schreibt [2]): Noch immer haben meine Rebellen keine Abgeordnete hergesandt, und rechtfertigen diese Zögerungen durch den Vorwand: sie müßten Gerechtigkeit pflegen (execute justice), welches dann meine guten Unterthanen, gegen ihre Neigung, zwingt sich zu vertheidigen. Nimmt die Königinn Elisabeth von solcherlei Dingen Gelegenheit den Abschluß zu verzögern, so wird man niemals zu Ende kommen.

Was geht nun aus dem Allem hervor? Wie standen die Sachen? Erstens: es war unmöglich die Schotten und die fremden Mächte über die Bedingungen eines Vertrages zu einigen; er mußte im Widerspruche mit der einen oder der anderen Partei geschlossen und durchgesetzt werden.

Zweitens: unterstützte Elisabeth Marien nach ihrer Freilassung, so hieß dies nicht anders: als sie

1) März 1571. Cod. 4653.

2) Cod. Harl. 4652.

half die zeitherigen Freunde Englands und den Protestantismus ausrotten. Unterstützte sie hingegen Maria nicht, so wandte sich dieselbe an Spanien und Frankreich, und durch diese katholischen Mächte ward jenes Ergebniß nur auf noch gefährlichere Art herbeigeführt. Ging

Drittens: Maria zunächst nicht nach Schotland, sondern nach einem jener Reiche; so wurden dieselben Begebenheiten und Gefahren nur um ein Weniges weiter hinausgeschoben. Ein Bürgerkrieg in Schotland erschien beim Wiederauftreten Marias unvermeidlich, und die Einmischung Englands zuletzt ganz unausweichbar.

Viertens: durfte kein vernünftiger Staatsmann mit sentimentaler Oberflächlichkeit für Marias Freilassung wirken, ohne an die Ursachen ihrer Absetzung und die Folgen ihrer Entlassung zu denken. Gewiß waren die Gründe für Marias lebenslängliche Verhaftung nicht geringer, als 250 Jahr später für die Napoleon Bonapartes.

Hätte Maria ihre Herrschbegier bezähmen und sich entschließen können (wie später Christine von Schweden) den Thronansprüchen zu entsagen, so würde sie hier oder dort ein ruhiges ungestörtes Leben haben führen können. Indem sie aber stets von ihrem ewigen Rechte zu herrschen, von ihrem heiligen Gelübde zu herrschen sprach, trieb sie ganz natürlich die Untersuchung immer wieder auf die Ursachen hin, wes-

halb sie aufgehört hatte zu regieren und erweckte gerechte Furcht vor ihrer Rachsucht und ihren weiteren Planen.

Dreiunddreißigster Brief.

Ein hartnäckiger Vertheidiger Marias könnte sagen: von ihrer früheren Schuld kann und will ich mich nicht überzeugen, und noch weniger läßt sich etwas gegen sie seit ihrer Ankunft in England vorbringen. Immerdar hat sie Elisabeth ihrer Liebe und Freundschaft versichert, und immerdar das größte Vertrauen gegen dieselbe ausgesprochen. Sie hat nichts gethan was Argwohn erwecken könnte, und zu allen selbst harten Forderungen und Bedingungen die Hand geboten. Wenn ihre treuen Unterthanen und die ihr befreundeten fremden Mächte mehr und Billigeres für sie auszuwirken suchten, wer kann dies tadeln, oder daraus irgend einen Vorwurf für Maria ableiten? Weil es an allen Thatsachen fehlte, wurden Möglichkeiten und Vermuthungen wider sie vorgebracht: Vertheidigung ihrer Rechte ward Ehrsucht gescholten, und Nachgiebigkeit leitete man aus dem heimlichen Be-

schlusse ab, Nichts von dem Versprochenen zu halten. — Zur näheren Würdigung dieser Schlußfolgen wird es dienen, wenn ich, bei reichen Vorräthen, wenigstens Einiges aus Briefen mittheile, welche Maria zu der Zeit schrieb und empfing, als sie bereits über ihre Freiheit unterhandelte, der Königinn Elisabeth von ihrer Liebe und Dankbarkeit feierliche Versicherungen gab, und jede Verbindung mit englischen Unzufriedenen ableugnete.

Den 19ten September 1570 [1]) schreibt Lord Seaton an Maria: daß sie selbst ihm die Gräfinn Northumberland (Elisabeths größte Feindinn) empfohlen habe (recommended to him). Sie möge deren und des Grafen von Westmoreland Lage, so wie den Geldmangel, an welchem sie leiden, in Erwägung ziehen. Vom Papste könne man Geld bekommen.

Des folgenden Tages meldet Seaton an Roulet, daß Maria ihm die englischen Rebellen empfohlen und er (6ten November) von einem Banker Geld für Northumberland und Westmoreland geborgt habe.

Den 10ten Oktober dankt Maria dem Lord Seaton für seine Gefälligkeit (kindness) gegen jene: was er ihnen gethan, sey als habe er es ihr selbst erzeigt. Sie spricht von ihren Freunden in England welche auswärtige Unterstützung fän-

---

1) Cod. 4652.

den und sich zu einer neuen Unternehmung vorbereiteten. — Den 2ten November trägt ihm Maria auf, sie an Northumberland und Westmoreland zu empfehlen und daß sie für deren guten Willen nicht undankbar sey. Am 20sten November erhält Maria Briefe der Gräfinn von Northumberland, und weiset 1500 Pfund zur Unterstützung der gefährlichen Rebellen an.

Gleichzeitig mit diesen so feindlichen Worten und Thaten schrieb Maria die theilnehmendsten Briefe an Elisabeth, so z. B. den 29sten December 1570 [1]): Ich freue mich daß Ihr an meinem Gesundheitszustande so viel Theil genommen. Nach Gottes Gefallen und durch die Hülfe Eurer trefflichen Ärzte bin ich vollkommen hergestellt. Der Hauptgrund meiner Heilung und Gesundheit hängt jedoch von Eurer Gunst ab, in welcher zu stehen ich vor Allem wünsche. — Ungeachtet dieser und ähnlicher Schmeicheleien (für welche der Papst, wie wir sahen, Verzeihung und Ablaß ertheilen sollte) mochte Elisabeths und ihrer Räthe Scharfblick doch wol bis zur Wahrheit durchdringen, es mochten Anzeichen jener Verbindung Marias mit den Rebellen in ihre Hände kommen und zu all den Schwierigkeiten eines Vertrages neue hinzufügen.

1) Cod. 4674 u. 4675.

Ich will nicht rügen, daß es Maria an aller Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe fehlen ließ, daß ihr (aus einer schlechten Schule hervorgehend) die ächte Erkenntniß großartiger Staatsweisheit fehlte: wie konnte sie es aber in diesem entscheidenden Augenblicke an der gemeinsten Klugheit fehlen lassen, und ihre eigenen Plane und Wünsche so leichtsinniger Weise untergraben und vereiteln?

Unbesorgt lebte Maria weiter, und behauptete daß sie sich mit ihrem Sohne und dessen Rathgebern über alle Vertragspunkte geeinigt habe. Als nun aber Jakob leugnete daß er etwas versprochen oder daß man etwas abgeschlossen habe, so schrieb sie den 12ten März 1571 an Elisabeth [1]: Der Brief (aus Schotland) sagt daß die Vereinigung nicht durchgegangen sey (l'association n'est pas passée); auch habe ich dies nie behauptet, sondern nur, daß mein Sohn sie angenommen und daß wir uns verständigt hätten, wie dies die von ihm vollzogene Urkunde und die an mich und nach Frankreich geschriebenen Briefe erweisen. Er hat dies mit eigenem Munde mehreren Gesandten und andern angesehenen Personen bezeugt und sich zugleich entschuldigt: er wage es aus Furcht vor Euch nicht, etwas öffentlich bekannt zu machen; er fordere Mannschaft, um Euch widerstehen zu können,

1) Cod. Harl. 4678.

bevor er sich offen erkläre. Auch werde er durch Eure Minister täglich zum Gegentheil ermahnt, die ihm versprochen, er solle bei einer Zusammenkunft in York zu Eurem Erben ernannt werden. Übrigens Madame, sollte mein Kind so unglücklich seyn, sich in dieser äußersten Gottlosigkeit und Undankbarkeit zu verhärten; so kann ich nicht glauben daß Ihr, oder irgend ein anderer Fürst der Christenheit, ihm hierin Beifall geben oder unterstützen werdet, wodurch er sich meinen Fluch zuziehen würde. Vielmehr solltet Ihr vermitteln und ihn zur Einsicht verhelfen, was die Vernunft vor Gott und Menschen einleuchtend fordert. Ach, und ich wollte ihm ja Nichts nehmen, sondern das mit Recht geben, was er durch Anmaßung (usurpation) besitzt.

Ich habe mich Euch ganz und treulich hingegeben; handelt deshalb so daß ich hiedurch nicht schlimmer daran sey, denn zuvor, und daß die Falschheit der Einen, vor Euch nicht das Übergewicht über die Wahrheit gewinne. Sonst würde ich für Gutes Übles empfangen und die größte Betrübniß die mir nur zustoßen könnte, nämlich den Verlust meines Sohnes.

Ich bitte Euch, im Falle er auf diesem Verkennen seiner Schuldigkeit beharren sollte, mich zu benachrichtigen: ob Ihr ihn oder mich für legitim (das hieß als König) anerkennen (avouer pour legitime) wollt,

und ob es Euch gefällig ist die begonnenen Unterhandlungen mit mir allein fortzusetzen, ohne eine weitere Antwort meines übel berathenen Kindes abzuwarten. Ich bitte Euch hierum mit verdoppeltem Eifer, da ich mein Herz von Erschöpfung (ennui) niedergedrückt fühle. Um Gottes willen erinnert Euch des Versprechens, welches Ihr mir gabt, mich in Euren Schutz zu nehmen. Ich verlasse mich in Allem auf Euch und bitte Gott daß er Euch gegen alle Eure Feinde, und heimliche Feinde (dissimulés ennemis) schütze, mich aber tröste und an denen räche, welche ein solches Unglück zwischen Mutter und Kind herbeiführen. — Ich möchte Euch nicht beunruhigen, wünsche aber einen Trost von Euch und von Gott zu empfangen, den ich nochmals bitte, Euch gegen alle Gefahren zu behüten.

Ein anderer Brief vom 30sten März [1]) enthält ähnliche Klagen und Versicherungen aufrichtiger Freundschaft. Gott (heißt es nächstdem) hat mich zur Königinn gemacht. Ich halte mein Recht von ihm und fordere Beistand zu meiner Herstellung von Euch als meiner Nachbarinn und nächsten Verwandten.

Die Sachen standen um diese Zeit aber gar nicht so günstig für Maria, als sie dachte. Von ihrer Verbindung mit den Rebellen, und dem erneuten Plane

---

1) Cod. 4678.

Norfolk zu heirathen und zu entfliehen, oder sich durch einheimische wie durch fremde Gewalt befreien zu lassen, war bereits so viel an den Tag gekommen, daß man in Sheffield (wohin sie gebracht worden war) weit strengere Vorsichtsmaaßregeln ergriff [1]). Ihre Diener sollen Nachts nicht an einer Stelle versammelt bleiben, nicht mehr als vier ihres Gefolges sie bewaffnet begleiten, und Keiner ohne Erlaubniß die Stadt verlassen. Shrewsbury (ihr jetziger Aufseher) wird jedesmal benachrichtigt, wenn die Königinn ausgeht oder ausreitet, und derjenige Diener ist des Todes schuldig, welcher sich, im Falle eines Auflaufes, außerhalb seiner Wohnung betreffen läßt.

Am 4ten Junius 1571 suchte Maria sich und ihren am 13ten Mai zur Verantwortung gezogenen Abgeordneten (den Bischof von Roß) gegen Burghley zu rechtfertigen [2]); wie ungenügend man jedoch ihre Gründe hielt, geht daraus hervor, daß Shrewsbury den 7ten August meldet: er öffne Marias Briefe und erlaube gewissen Abgeordneten nur in seiner Gegenwart mit ihr zu sprechen. Ich habe (fügt er den 9ten September hinzu) einige unzuverlässige Diener von Maria entfernt, was sie erschreckte, als habe man

1) Den 26sten April. Cod. 4653. Queen Mary Vol. 2.

2) Cod. 4653. Queen Mary Vol. 2.

Absichten gegen ihr Leben. Ich nahm indeß hierauf keine Rücksicht, und that, was mir anbefohlen war.

Allerdings traten Marias politische Forderungen jetzt in den Hintergrund, und Wünsche geringerer Art [1]): z. B. in ein Bad zu gehen, französische Ärzte zu bekommen u. dgl. bekamen eine größere Wichtigkeit. Andererseits hatte ihr Schmerz und ihre Furcht tiefere Gründe. So schreibt sie z. B. den 17ten Mai an Norfolk [2]): Ich weinte über Northumberlands Gefangennehmung so sehr, daß mein Gesicht noch drei Tage nachher geschwollen war. — Nie werde ich von Euch ablassen, sondern lebenslang Euch treu und gehorsam seyn, wie ich es versprach. — Als einer ihrer Diener ihr sagte [3]): er wundere sich daß sie den Herzog lieben könne, da er ein so widerwärtiges Angesicht (foul a face) habe; antwortete sie: ich kann ihn gut genug leiden, dieweil er weise ist. — Diese Eigenschaft fehlte aber dem Herzoge gewiß noch mehr, als die Schönheit; wodurch auch sein Untergang wesentlich herbeigeführt ward. In der Mitte des Septembers belegte man seine sämmtlichen Papiere bereits

---

1) Cod. 4653.

2) Cod. Harl. 290, S. 87.

3) Shrewsbury an Burghley den 22sten Oktober 1571. Queen Mary Vol. 2.

mit Beschlag [1]) und sechs Wochen später hatte Burghley Nachricht [2]): Maria solle nach den Niederlanden entführt werden und Johann von Österreich heirathen.

Über die Behandlung Marias, die Verhaftung des Bischofs von Roß [3]) u. s. w. hatte Elisabeth bereits im Junius dem französischen Hofe Eröffnungen machen lassen, woran sich allerhand Unterhandlungen der französischen Gesandten Montmorency, Foys und Lamotte anreiheten. Nachdem sie in London ihre Anträge gemacht hatten, antwortete Burghley [4]):

In den Verträgen mit Frankreich geschieht Marias keine Erwähnung. Sie hat sich übel benommen und gegen die Person unserer Königinn und

---

1) Burghley an Smith in Paris. Cod. Harl. 5678. Noch zum 11ten Oktober drückt Roß in einem Briefe an Norfolk die Hoffnung aus, daß Burghley für seine Heirath mit Maria wirken werde; Elisabeth hingegen fürchte, sie würden zu mächtig seyn. Cod. 4653. Norfolk bemerkt in einem Bekenntniß vom 10ten November: daß Leicester ihm die Heirath empfohlen habe. Queen Mary Vol. 1.

2) Cod. 4653 zum 9ten November.

3) Den 7ten Junius. Cod. 4653. Es heißt daselbst vom Bischofe von Roß: he has been an incendiary, has been engaged in the rebellion of the North, entered in secret practice with some of the nobility etc.

4) Raumers Briefe II, 118.

ihren Staat Verschwörungen eingeleitet, obgleich diese zu der Zeit, als jene in Schotland gefangen war, alles Mögliche that um zu verhindern, daß man sie ums Leben bringe. Gleichmäßig hat Elisabeth den Grafen Murray, als er nach Darnleys Tode durch London kam, mit Drohungen gezwungen, ihr zu versprechen, daß Maria nicht getödtet werde. Die Schotten aber klagten sie an der mörderischen Tyrannei gegen ihren Gemahl und König, und des Ehebruchs, begangen mit dem Hauptmörder. — Jetzt hat sie Schotland ihrem Sohne abgetreten, diese Entsagung ist von den Ständen bestätigt, er ist gekrönt und Alle haben ihm geschworen u. s. w.

Die französischen Gesandten suchten Einiges zu widerlegen, Anderes zu berichtigen, und äußerten: über Mariens Benehmen und die Rechte ihres Sohnes könnten sie nicht richten und besäßen auch darüber keine Beweise; sie beschränkten ihre Bitte jetzt nur darauf: daß man der Königinn aus Frankreich Kleider, Geld und andere nothwendige Dinge senden könne, daß sie Diener und Dienerinnen ihrem Stande gemäß halten dürfe, Freiheit bekomme spazieren zu gehn und einen Gesandten zur Führung ihrer Angelegenheiten nach London zu senden. — Burghley antwortete vorläufig auf alle diese Punkte, und die letzte amtliche Erklärung lautet: Die Königinn von England ist zufrieden, daß die Freunde Mariens ihr Alles

schicken was sie zur Kleidung, für ihre Gesundheit, oder sonst für ihre Person gebrauchen könnte, ferner solche Summen Geldes, als sie vernünftiger Weise irgend ausgeben kann; desgleichen mag sie Diener und Dienerinnen halten, sofern diese nur einigen von den Räthen der Königinn Elisabeth oder dem Grafen Shrewsbury (wo die Königinn sich aufhält) bekannt sind. Marie kann ferner frei spazieren gehn, es sey in Gesellschaft des Grafen, oder so wie es mit dessen Aufseherpflicht verträglich ist; und wird diese Freiheit immer fortdauern, sofern sie und ihre Minister nicht (wie schon mehre Male) gerechte Veranlassung geben sie zu beschränken. Die Königinn kann so viel Diener halten, als sie will; sofern der Graf von Shrewsbury nicht Grund hat solche Umtriebe zu befürchten, wie mehre der Ihrigen bereits gewagt und versucht haben. — Diese Zahl war übrigens nicht allzu klein, denn Marie schreibt den 13ten Mai 1571 [1]): Ich habe zu meiner Bedienung nur 30 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.

Später verweigerte Elisabeth dem französischen Gesandten Fenelon, Marien zu sehen und sich nach Schotland zu begeben. Zur Rechtfertigung dieses Benehmens schrieb sie an Heinrich III [2]): Es scheint uns

1) Handschrift in Aix, Nr. 105.

2) Museum Harleian. Mscr. Cotton. 737. ohne Datum.

befremdend daß in dem Augenblicke, wo ein höherer Grad von Freundschaft zwischen uns und unseren Unterthanen eintreten soll [1]), eine so lange ruhende Sache wieder aufgeweckt wird. Man verlangt von uns etwas, das (wie Alle einsehen) nur dazu dienen kann derjenigen Ansehen zu verschaffen, die sich durch ihr heimliches Treiben und ihr öffentliches Handeln als unsere offenbare Feindinn kund gegeben hat. Dies stimmt auf keine Weise mit der Freundschaft, die Sie sonst gegen uns zu Tage legen. Alles zu Allem gerechnet würde wol kein Fürst eine solche Milde gegen jemand gezeigt haben, der auf alle Weise darauf ausging die Sicherheit seines Staats zu untergraben. Deshalb hoffen wir mit gutem Grunde, Sie werden von uns nichts verlangen, was zum Vortheil und zur Ermuthigung unserer gefährlichsten Feindinn dienen könnte.

Daß übrigens der König von Frankreich nicht Marias persönliche Wünsche als die Hauptsache betrachtete, sondern das Verhältniß Frankreichs zu Schotland, geht auch daraus hervor, daß er noch am 28sten Oktober 1571 [2]) seinem Gesandten auftrug, einzelnen Punkten des mit Maria entworfenen Vertrages zu

1) Durch die Heirath mit dem Herzoge von Alençon.
2) Cod. 4653.

widersprechen, insbesondere der Auslieferung Jakobs nach England. Denn, fügt er hinzu, wenn die Engländer diesen Punkt durchsetzen, haben sie nichts mehr zu wünschen übrig.

Vierunddreißigster Brief.

Die wichtige Frage: ob und was der König von Frankreich für Maria Stuart wol thun könne, oder thun wolle? ward in den englischen Berathungen sorgfältig geprüft und erörtert. In einer, wahrscheinlich von Burghley herrührenden Schrift [1]), sind zuvörderst alle Gründe zusammengestellt, derentwegen er sich ihrer nachdrücklich annehmen möchte, und dann die Gegengründe aufgezählt, welche ihn davon abhalten und zurückschrecken dürften. Ich will wenigstens Einiges aus der scharfsinnigen und besonnenen Darstellung mittheilen.

Anderer Punkte (Ehre, Verwandtschaft u. s. w.) nicht zu erwähnen, läßt sich behaupten: es sey ein übles, nicht zu duldendes Beispiel, daß Unterthanen

---

1) Cod. Harl. 4111.

ihre Fürsten absetzen; auch sey Maria unschuldig an Allem was man ihr zur Last lege. Hierauf zur Antwort:

Erstens, ist es allerdings ein übles Beispiel, wenn Unterthanen ihre Fürsten der Herrschaft berauben, in dem Falle, daß diese sich gut benehmen; auch sind andere Regenten verpflichtet jenen beizustehen, so lange als deren gesetzmäßige Regierung fortdauert. Umgekehrt, fällt mit dem Verdienste auch der Grund dahin. Wenn also Fürsten wegen Tyrannei, Mord, Giftmischerei, oder ähnlicher entsetzlicher Verbrechen fortgejagt werden, so haben andere Herrscher keine Verpflichtung sie zu empfehlen, oder ihnen beizustehen. Auch widerspricht dies weder ihrer Ehre noch vorhandenen Bündnissen; denn beide sollen hauptsächlich, ja einzig in der Christenheit aufrecht erhalten die guten Fürsten und die gesetzmäßigen Regierungen.

Was zweitens Marias Verbrechen (enormities) anbetrifft, so richtet sich die angeordnete Untersuchung lediglich auf das, was sie seit ihrer Ankunft in England that. Sollte es aber dem Könige von Frankreich gefallen sich über ihr Benehmen in Schotland zu unterrichten, so würde er Dinge finden, wofür (wenn erwiesen) Brunehilde von Pferden zerrissen wurde, Johanna von Neapel aufgehangen, eine Königinn von Ungern ersäuft und die Frau Ludwigs Hittin lebenslänglich eingesperrt. Nicht minder sind Bei=

spiele zur Hand daß (schon wegen geringerer Vergehen) Kronen auf Kinder und Verwandte übertragen worden sind u. s. w.

Wahrscheinlich in Folge solcher Überlegungen ertheilte Elisabeth am 3ten December 1571 ihrem Gesandten in Paris, Thomas Smith, eine Anweisung im Wesentlichen nachstehenden Inhalts [1]):

Die Königinn von Schotland trat heimlich in enges Verständniß und Verbindung mit dem Könige von Spanien. Insbesondere gingen ihre Unterhandlungen mit dem hiesigen spanischen Gesandten, dem Herzoge von Alba und einigen anderen spanischen Ministern dahin, zu bewirken daß ihr Sohn nach Spanien gebracht, ganz den Händen und Befehlen König Philipps übergeben, dies Alles aber vor Frankreich geheim gehalten werde. In ihren Briefen und Botschaften klagte sie sehr über den Herzog von Norfolk [2]), womit sie den König von Spanien in der Hoffnung hinzuhalten dachte, sie werde Don Juan von Österreich heirathen; und wiederum gab sie dem Herzoge von Norfolk zu verstehen, dies sey nur zum Schein, denn in Wahrheit übergebe sie sich ihm. Überdies suchte sie mit Hülfe des Herzogs unter dem Vorwande einer Religionsveränderung in diesem Reiche

---

1) Raumers Briefe II., 115.

2) She gave great charge to the Duke of Norfolk.

Aufruhr anzustiften und päpstliche und spanische Hülfe zu erhalten. Zu diesem Zwecke sollte vergangenen August ein Heer von 10,000 Mann, darunter 4000 Reiter, von Flandern aus hieher gesandt und zunächst London erobert werden.

Für dies Alles sind die beweisenden Briefe der Königinn und die schriftlichen Anweisungen des Herzogs (die letzten in glaubhaften Abschriften) bei diesem gefunden worden. Ein Italiener, welcher sie im vergangenen April dem Herzoge von Alba überbrachte, hat hier lange unbekannt gelebt, bis man vor Kurzem entdeckte, daß er im Auftrage des Papstes Bullen vertheilte, worin unsere Unterthanen zum Ungehorsam aufgefordert wurden. Laut der jenem Italiener übergebenen Antworten, billigt der Herzog von Alba den ganzen Plan, fügt indessen hinzu: daß er vor ausdrücklichem Befehle des Königs von Spanien um so weniger Mannschaft aus den Niederlanden hinwegsenden könne, da man von Frankreich aus einen Anfall befürchten müsse. Deshalb möchten die Verschwornen ihr Vorhaben äußerst geheim halten und insbesondere auch dem französischen Gesandten verbergen; ihr Abgeordneter aber weiter nach Rom und Madrid gehen, um Geld und Mannschaft zu erhalten. Dem gemäß schickten Marie und Norfolk Briefe an den Papst und baten um eine Summe Geldes zur Besoldung ihres Heeres. Pius V antwortete

beiden im Anfange des Monats Mai: er billige die Unternehmung, doch möge man sie lieber noch auf-schieben, da er jetzt seinen Versprechungen zur Bekriegung der Türken nachkommen müsse und die verlangten Gelder nicht zahlen könne; indessen wolle er dem Botschafter dringende Empfehlungen nach Spanien mitgeben. Derselbe fand aber daselbst für den Augenblick ebenfalls Schwierigkeiten, so daß während dieser, durch Gottes Gnade eintretenden Hindernisse, endlich der ganze Plan im vergangenen August um die Zeit entdeckt ward, wo er bereits ausgeführt seyn sollte.

Dies Alles, was wir Euch schreiben, sollt Ihr umständlicher erörtern und die Euch bekannten guten Beweise vorlegen: also die Briefe, Aufträge und Anweisungen der Königinn von Schotland, die Bekenntnisse des Herzogs und seiner Diener, so wie das, was die Theilnahme des Bischofs von Roß anbetrifft. Ihr sollt dem Könige von Frankreich einleuchtend machen, auf wie gefährliche Weise die Königinn von Schotland unseren Untergang bezweckte, und wie wir aus bloßer Nothwehr Maaßregeln für unsere Sicherheit gegen sie und ihre Partei ergreifen müssen. Wenn sich also der König für ihre Befreiung und Herstellung in Schotland verwandte, so wird er jetzt die Forderung weder vernünftig noch freundschaftlich finden, daß Wir (im ruhigen Besitze unserer Krone und unseres Reiches)

das Wohl einer Todfeindinn der eigenen Sicherheit voranstellen, oder sie nach ihren Wünschen in eine Lage bringen sollen, die über England einen blutigen Krieg herbeiziehen müßte. Denn von diesen ihren Absichten und festen Beschlüssen, haben wir viele und hinreichende Beweise.

An einer späteren Stelle der Anweisung heißt es: Vor jener Entdeckung der letzten boshaften Unternehmungen der Königinn von Schotland haben wir stets einen vernünftigen Vergleich zwischen ihr, uns und ihren Unterthanen gewünscht, und es ist weltkundig daß es nicht unsere Schuld war, wenn er nicht zu Stande kam. Während wir aber ihren Forderungen, so weit sie uns betrafen, beigestimmt hatten und die Streitpunkte mit ihren Unterthanen zu beseitigen suchten, entdeckten sich jene Umtriebe und welchen Handel wir zu unserem und unseres Reiches Untergang abzuschließen in Begriff waren. Deshalb dürfen wir uns in dieser Sache nicht übereilen, und werden durch keine Verwendung zu ihrer Befreiung vermocht werden, bevor für unsere eigene Sicherheit besser gesorgt ist. Ihr sollt den König von Frankreich ersuchen, sich mit dieser entschlossenen Antwort zu begnügen.

Den 14ten December 1571 ward der spanische Gesandte Don Guerau de Espes [1]), aus Gründen weg-

1) Memorias VII, 368.

gewiesen, welche selbst seinen Landsleuten sehr erheblich schienen und den 20sten März 1572 schrieb Elisabeth nach Paris [1]): In Lord Seatons Papieren haben sich Dinge gefunden, welche die ernstesten Anschläge und Umtriebe Mariens gegen uns erweisen. Am 3ten April versicherte Smith im Namen seiner Königinn von Neuem der Katharina von Medici: daß Maria den Plan gehegt, durch Albas Hülfe Jakob nach Spanien, sich aber nach Schotland entführen zu lassen. — Nachdem der englische Gesandte in Blois Alles erzählt und vortragen hatte, was ihm in Bezug auf Maria Stuart mitgetheilt worden, fragte er die Königinn Katharina: ob sie in Elisabeths Lage die Gefangene wol freigelassen hätte? Katharina antwortete: der französische Hof weiß Nichts von den Umtrieben (mit Spanien, Northumberland, Norfolk u. s. w.) und würde sehr entfernt seyn, denselben Vorschub zu leisten. Maria ist meine und des Königs Verwandte und empfing ihre Erziehung in Frankreich, so daß wir nicht weniger thun konnten als ihre Freiheit zu suchen. Jetzt aber bin ich besorgt, daß sie den geraden Weg zu ihrem eigenen Untergange und zum Schaden ihrer Freunde einschlägt und diese entmuthigt ihr Theilnahme oder Gunst zu zeigen. Weil sie so gefährlich ist, kann weder ich noch mein

1) Cod. 4678.

Sohn ihre Freiheit wünschen; wenn jedoch Elisabeth ihr, aus eigener Neigung, Freiheit und Leben schenken wollte, so würde dies eine gnadenvolle Handlung (merciful action) seyn; — indeß wollen wir hierüber die Königinn von England nicht weiter beunruhigen.

Fünfunddreißigster Brief.

Von Frankreich und Spanien war also für Maria Nichts mehr zu hoffen, und Norfolk büßte zuletzt sein Unrecht und seine Thorheiten mit dem Leben. Maria ward durch die Nachricht von seiner Verurtheilung so bewegt, daß sie lange Zeit ihr Zimmer nicht verließ [1].

Norfolk wünschte zur Führung seines Prozesses einen Advokaten zu haben, aber Catelin der erste Lordrichter, und Dier der erste Richter im Hofe der gemeinen Klagen (common pleas) erklärten einstimmig: dies könne nach den Gesetzen (by law) nicht erlaubt

---

1) Ralph Sadler an Burghley den 14ten Januar 1572. Cod. 4653.

werden[1]). 25 Lords erklärten ihn für schuldig, unter ihnen Kent, Sussex, Huntingdon, Bedford, Pembroke, Effingham, Burghley, Leicester u. A. Norfolk war der erste, welcher unter Elisabeths Regierung in solcher Weise angeklagt und hingerichtet wurde. Auf dem Blutgerüste sagte er: ich anerkenne daß meine Pairs mich mit Recht zum Tode verurtheilt haben, und es ist nicht meine Absicht mich zu entschuldigen.

In einer anderen letzten Erklärung Norfolks heißt es[2]): wäre ich einer von den Pairs und ein Anderer in meiner Stelle gewesen, hätte ich ferner den Zungenaussagen geglaubt (welchen sie nach meiner Überzeugung bei den Zusammentreffen so vieler Anzeichen (presumtions) Glauben beimaßen); — so würde ich gethan haben, was sie thaten. In der That, indem ich (wie schon in meiner früheren Vertheidigung gesagt ist) mit weltlicher Klugheit der geringeren Gefahr zu entgehen suchte, warf ich mich köpflings in den Verdacht einer größeren. Ich ward von Neuem in die gefährliche Bahn der Königinn von Schotland hineingezogen, und stand in Verkehr mit ihr und ihren Ministern im Widerspruche mit meiner Pflicht

---

1) Cod. Harl. 2194, S. 27.

2) Cod. Harl. 4808, S. 179. Diese letzte Erklärung Norfolks sollte zunächst geheim gehalten werden, doch ergiebt sich nicht wem er sie zur Verwahrung einhändigte.

und meinem Versprechen. Mich trieb die Furcht daß Barker und der Bischof von Roß zu irgend einer Zeit diese Verständnisse entdecken möchten; und weil sie mein Haupt in ihrer Schlinge hatten, verheimlichte ich Dinge, welche zuletzt so große Präsumtionen gegen mich hervortrieben und mit den falschen Anklagen zusammenstimmten, welche über wichtige Punkte wider mich erhoben wurden.

So war Norfolk in Großbritannien der vierte Mann, dem Marias wahre, oder erheuchelte Zuneigung, Leben oder Freiheit kosteten. Was indessen weder Aufruhr der Engländer, noch Beistand fremder Könige vermochte; sollte nunmehr eine Reihe von Klagebriefen an Elisabeth bewirken. So schrieb Castellaneuf ein französischer Arzt Marias im December 1571 an Burghley[1]): die Gesundheit der Gefangenen leide durch die enge Haft, den Mangel frischer Luft — und Gram. Es fehle an Arzneien und man wolle ihm nicht erlauben, dieselben durch treue Personen holen zu lassen. Dies und Ähnliches möge Burghley der Königinn Elisabeth vorstellen und eine mildere Behandlung Marias herbeiführen.

Noch viel ernster und dringender schrieb diese selbst den 29sten November 1572 an Elisabeth[2]): Madame!

1) Cod. 4653.

2) Cod. 4678.

Da ich sah wie wenig Ihr diese ganze Zeit her meine Briefe, Abgeordnete, Vorstellungen und demüthigen Gesuche achtetet, ja sogar verschmähtet selbst, oder durch Andere mir zu antworten und mich schlimmer und schlimmer behandelt; so hatte ich beschlossen Euch nicht mehr zu langweilen, oder mir vergeblich den Kopf zu zerbrechen, sondern das zu dulden was Gott welchem ich mich in gutem Glauben anvertraute, mir durch Eure Hände senden würde. Andererseits wollte ich zum Beweise der Geduld, (welche mir zu geben Gott gefallen hat) Nichts von dem unterlassen, das sich für eine Fürstinn schickt welche in allen Dingen die Tugendhaften nachahmt. Ich stellte mir vor Augen daß ich als eine Christinn der liebevollen Demuth bedarf und als Frau auf jede erlaubte Weise den Frieden und die öffentliche Ruhe suchen muß. Außerdem hat mich die jetzige Zeit nicht wenig angetrieben, wo nämlich durch die Geburt des Königs der Könige aller Welt ein allgemeiner Friede angekündigt ward. Auch darf ich neben diesen Rücksichten zur Erleichterung des Gewissens, nicht vergessen daß (ungeachtet der Übel, welche Ihr mir angethan habt) ich Eure Muhme, ja die nächste Verwandte bin, die Ihr auf Erden habt, und Ihr Euch ehemals anstelltet als liebet Ihr mich; welchem Glauben beimessend ich Euch ein Mittel, aber keinen Grund gab, mich zu mißhandeln und einzusperren.

Alle diese Dinge habe ich in meinem Innern überlegt, und weil ich eine natürliche Neigung besitze Euch zu ehren und Euch entgegenzukommen, sobald Ihr geneigt seyd dies gut aufzunehmen; so versuche ich es noch einmal Euch vor Augen zu legen das Unrecht das Ihr mir gethan habt, die Gerechtigkeit meiner Sache und die Reinheit (integrité) meines Benehmens. Dies Benehmen, obgleich es Euch nicht angenehm war, hat niemals bezweckt (wie man Euch aufredete) Euch irgend Übeles zu erweisen, auch habe ich Nichts gethan was einer Königinn und einer guten und aufrichtigen Verwandten unwürdig wäre. Dies solltet Ihr gerechterweise erwägen, Euren Zorn etwas bei Seite setzen und bedenken was Ihr an meiner Stelle thun würdet. Ich bin überzeugt Ihr habt ein so gesundes Urtheil daß Ihr Euch selbst verdammen würdet, mich so zurückgesetzt und beleidigt zu haben, indem Ihr mir nicht Eure Gegenwart gönntet, als ich mich durch Lord Burghley und Herrn Mildmay erbot mein Herz gegen Euch auszuschütten. Ich hatte mich Euch ganz übergeben, die Vertragspunkte mit meiner Hand unterzeichnet, ja Euch mein einziges Kleinod[1]) (joyou) angeboten, als Zeichen meiner unverletzbaren Freundschaft und meines engen Bündnisses mit Euch. Anstatt anzu-

---

1) Ich verstehe hierunter ihren Sohn Jakob.

nehmen (accepter) und von Eurer Seite abzuschließen habt Ihr, gegen Euer Versprechen (verzeiht, es ist nicht mehr Zeit zu heucheln (dissimuler)), Ihr habt gegen Euer Versprechen und ohne meine Zustimmung meine rebellischen Unterthanen gehen lassen, auch Nichts gethan sie zur Ruhe anzuhalten, sondern ihnen Hoffnung auf eine Aussöhnung mit mir gemacht, und sie zugleich zum Raube von Domeastle aufgemuntert und diesen gebilligt.

Ich setze die gegenwärtigen Beleidigungen zur Seite und die welche seitdem in Schmähschriften gegen meine eigene Person und Ehre gerichtet waren, sowie die wider meine Beamte und Diener, um auf die Erklärung übergehen, welche ich gab als Lord Burghley und Herr Mildmay nach Chatworth kamen. Ich nehme sie zum Zeugen: ob ich ihnen nicht auf jede Weise den größten Wunsch zeigte nicht blos Euch zu gefallen, sondern mich Euch ganz und von Herzen zu widmen. Gott sey mein Zeuge ob ich nicht diese Absicht hegte, ohne Betrug, oder einen Gedanken meinerseits zu brechen und anderweite Hülfe oder Bündnisse zu suchen. Was man Euch auch sagen möge: auf meine Ehre und Seligkeit, ich sage die Wahrheit und Ihr werdet es nicht anders finden. Als ich aber sah daß Ihr Euch durch Zögerungen über mich lustig machtet, nichts zwischen uns bestätigen wolltet, meine Feinde mit vortheilhaften Zusi-

cherungen entließet, und mir nichts als Worte zu geben gedachtet (ich sage dies nicht ohne Grund, sondern habe dafür gute Zeugnisse); was konnte ich weiter hoffen? Auch erinnerte ich mich so viel anderer leerer Hoffnungen, z. B. als ich die Zeugnisse (attestations) in Frankreich nachsuchte, meinen guten und treuen Unterthanen nach Euren Wünschen gebot die Waffen gegen meine Rebellen ruhen zu lassen, und Ihr mir gerechte Veranlassung gabet Hülfe und Beistand bei allen meinen Freunden und Verbündeten zu suchen. Ich wüßte in Allem nichts zu thun, als das was ich Euch bereits gemeldet, geschrieben, versprochen und zugesichert habe durch die Herrn Shrewsbury, Huntingdon, Burghley und Mildmay, und was Ihr selbst wißt durch die Versicherungen des Herzogs von Chatellerault, Lord Herris, Boid und alle meine Gesandten und Beauftragten.

Seit vier Jahren habe ich nichts gethan als wehklagen (crier) daß ihr mir Beistand versagt und ich zu meinem großen Bedauern genöthigt seyn würde ihn anderwärts zu suchen, worüber Ihr Madam Euch beklagen und mich anschuldigen könntet. Wenn ich es gethan, wäre ich meinen Worten nicht ungetreu geworden; jetzt im Gegentheil solltet Ihr dafür halten daß ich nicht zu denen gehöre, welche anders reden und anders handeln und ich schwöre Euch wiederholt, daß ich nicht gegen Euch geheuchelt habe

noch es thun werde. Alles was ich vermochte habe ich Euch angeboten, und würde es nach Eurer Annahme getreulich vollzogen haben. Noch jetzt ist dies meine Absicht, und wird es seyn wenn Ihr mich als Verwandte und treue Freundinn aufnehmen wollt, was ich Euch offen (naivement) und ohne Furcht oder Schmeichelei sage. Denn mein Herz ist weder der einen, noch der andern fähig, und so möchte ich alle früheren Beleidigungen (injures) vergessen um Euch, so weit es in meiner Macht steht, anzubieten was Euch Ehre und Vergnügen machen, und Euch oder Eurem Lande jeden Verdacht nehmen würde.

Dies Alles stelle ich Euch vor um meine natürliche Zuneigung gegen Euch zu zeigen und um auch, zum Nachtheil aller Parteien, alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, welche für dieses Land entstehen könnten u. s. w.

Wolltet Ihr Euren Zorn bezähmen, und niemand meinetwegen mißhandeln, würde ich mehr als jemals Eure Gunst, und Euch zu gefallen suchen. Wenn meine Anerbietungen, Vorstellungen, Entschuldigungen und Gründe Euch willkommen sind, werde ich von Neuem ohne Täuschung mit Euch beginnen, und Euch mehr achten und ehren denn je zuvor[1]). Damit Ihr

---

1) Je recommencerai de nouveau sans feintise avecque Vous.

aber nicht glaubt daß ich aus Furcht vor Schlimmeren schmeichele, anstatt aus gutem Willen zu reden, bin ich gezwungen Euch zu sagen, daß wenn es Euch nicht gefällt Rücksicht auf mich zu nehmen (avoir egard à moi), so könnt Ihr mein Leben wenig ehrenvoll, ärmlich und uneinträglich machen, aber nicht mein Herz. Da ich nun meine Schuldigkeit erfüllt, Euch die Übelstände gezeigt und mich so erboten habe, daß sie bei Zeiten können weggeräumt werden; so bitte ich Gott, er möge Euch Rath annehmen lassen zu seinem Ruhme, Eurer Ehre, dem öffentlichen Nutzen und meiner Befreiung (decharge). Wenn es Euch gefällt mir hierauf (wie ich demüthig bitte) eine Antwort zu ertheilen; so werde ich Euch meine Verehrung (devotion) vollständiger darlegen und mich bemühen Eure Gunst zu erlangen und zu verdienen. Solltet Ihr mir aber sowie zeither, nicht antworten, so werde ich dieselbe für unwiederbringlich verloren halten. Aus Sheffield, im Gefängnisse. Eure sehr gute Schwester und zugethane Freundinn, wenn es Euch gefällt. Maria, Königinn.

Wenn man diesen Brief unbefangen betrachtet, so kann man einen Punkt, nach Marias Behauptung, als gewiß annehmen: nämlich daß sie aufrichtig wünschte sich mit Elisabeth auszusöhnen und einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen. Auffallen aber muß es jedem, der nicht sich mit bloßen Worten beste

chen läßt, daß sie alle Hindernisse welche von Schotten, Franzosen und Spaniern herrührten, ganz mit Stillschweigen übergeht, alle Schuld der Elisabeth beimißt und (der früheren Frevel nicht zu gedenken) ihre Unschuld und freundschaftliche Gesinnung keck beschwört, während sie all das oben Erzählte gegen Elisabeth that und selbst ihre nächsten Verwandten nicht mehr den Muth hatten, sie deshalb zu vertheidigen. — Den ersten Februar 1572 antwortete ihr Elisabeth nach einem Entwurfe Burghleys[1]): Madame! Weshalb ich mehre von Euch empfangene Briefe nicht beantwortete, könnt Ihr selbst aus den Ereignissen dieser Zeit entnehmen. Vor Allem aber fand ich darin keinen Gegenstand der eine Antwort bedurfte. Euch aber Unwillkommenes zu schreiben, dürfte nur Eure Ungeduld vermehrt haben, welche (wie ich hoffte) die Zeit um so mehr mildern würde, als dies gewöhnlich geschieht, wenn die Ursache ungegründet ist und man solches erkennt. Da ich nun aber aus Eurem letzten Briefe vom 27sten eine Zunahme Eurer Ungeduld ersehe, welche Euch zu manchen unhöflichen, leidenschaftlichen und rachsüchtigen Reden führt; so dachte ich meinen früheren Beschluß zu ändern und durch geduldige und wohlerwogene Worte Euch dahin zu bringen daß Ihr Eure

1) Queen Mary Vol. 2.

Leidenschaften bändigt, oder doch ermäßigt und erwägt: es sey nicht die rechte Art Gutes zu erlangen durch böse Reden, oder Wohlthaten durch beleidigende Herausforderungen, oder dadurch Vortheile für sich selbst, daß man Anderen Übeles thut. Um jedoch den Fehler zu vermeiden, welchen, wie ich bemerkte, Ihr beginget, nämlich einen langen Brief mit einer Menge scharfer und beleidigender Worte anzufüllen; will ich in dieser Antwort nicht weiter auf die Sachen eingehen, sondern habe das Nöthige für Euch dem Grafen Shrewsbury aufgetragen.

Der Ausgang dieses Schriftwechsels war der: daß man der Maria eine Reihe von Anklagepunkten vorlegte, worauf sie Anfangs (als eine unabhängige Königinn) nicht antworten wollte, dann aber, wie immer so auch diesmal, alle und jede Schuld leugnete. Krone und Titel von England habe sie z. B. nur auf Veranlassung ihrer Verwandten angenommen[1]), und sey bereit ihren Thronansprüchen für die Lebensdauer Elisabeths zu entsagen. Über ihre Heirath mit Norfolk habe sie diese zwar nicht befragt, aber nur die Absicht gehabt das Land zu beruhigen. Die Rebellen habe sie nicht angefeuert und unterstützt, sondern Northumberland und dem Herzoge von Alba

1) Cod. Harl. 4111 zum 11ten und 17ten Junius und Queen Mary Vol. 2; zum 14ten Februar.

empfohlen. Den fremden Mächten und dem Papste schrieb sie blos ihrer Befreiung halber, veranlaßte keine Bullen wider Elisabeth u. s. w.

Diese und ähnliche Behauptungen fanden aber bei entgegenstehenden Thatsachen, weder Anklang noch Glauben, weshalb Elisabeth am 7ten Junius 1572 unter Anderem an Maria schreibt[1]: Ich habe von Euch so manches Unrecht erfahren, mein Leben, Krone und Reich geriethen durch Eure Unternehmungen in solche Gefahr, daß das jetzige Parlament mich oft gebeten hat solche Wege einzuschlagen, welche mich für die Zukunft sichern könnten. Ich kannte Eure früheren Umtriebe, schwieg jedoch darüber. — Alle Fürsten könnten nur meine zu große Milde tadeln und die geringe Sorge für meine Erhaltung und den Frieden des Königreichs u. s. w.

1) Cod. 4653.

Sechsunddreißigster Brief.

Bei Beurtheilung der Verhältnisse zwischen den Königinnen Maria und Elisabeth, nimmt man gewöhnlich an, von der letzten seyen Unrecht, Ränke und Leidenschaftlichkeit ausgegangen. Dies ist aber geradehin falsch. Wir sahen z. B. wie verständigen Rath Elisabeth zur Zeit Riccios und Darnleys ertheilte, wie streng sie den Aufstand gegen Maria beurtheilte, wie ernstlich sie dieselbe aufforderte nicht durch beharrliches Schweigen den Beschuldigungen doppeltes Gewicht beizulegen, wie gern sie Maria durch einen Vergleich aus England entfernt hätte, dessen Hauptschwierigkeiten nicht von ihr ausgingen. Aber freilich die Zeit war vorbei (sobald man nicht aus dem Lethe trank) wo Maria durch bloße Worte ihre Unschuld darthun konnte. Immer hielt jedoch Elisabeth Maaß in Wort und That, während Staatsbeamte und Bischöfe, Parlament, Schriftsteller und Volk in ganz anderer Weise dachten, sprachen und schrieben. Ich gebe hiefür einige schlagende Beweise.

Wenn Elisabeth (schreibt Burghley den 8ten November 1572 an Leicester[1])) fortfährt, so wenig durch

1) Cod. 4678.

diejenigen gerechten Mittel für ihre Sicherheit zu sorgen, welche ihr Gott gegeben hat; so wird sie (und wir Alle) vergeblich Gott anflehen wenn das Unglück über uns hereinbricht. Gott sende Ihrer Majestät Kraft des Geistes zu vertheidigen seine Sache, ihr eigenes Leben und das Leben Millionen guter Unterthanen, welche in der augenscheinlichsten Gefahr schweben! Und dies allein durch ihre Zögerungen, so daß sie die Ursache seyn wird von dem Umsturze einer edeln Krone und eines edeln Reiches, welches eine Beute aller derer werden wird, die es anfallen. Gott sey uns gnädig!

Was folgt aus dieser Mittheilung (wendet vielleicht Mancher ein) als daß Lord Burghley noch ängstlicher, kleinlicher und leidenschaftlicher wie Elisabeth, daß er überhaupt nicht der große Staatsmann war, für den man ihn ausgiebt. — Bedenken, oder wissen denn diese übermüthigen Tadler, wann Burghley jenen Stoßseufzer für seine Königinn und sein Vaterland niederschrieb? Er schrieb ihn in der Zeit wo drei der ersten englischen Lords (Westmoreland, Northumberland und Norfolk) sich hatten zu Hochverrath verleiten lassen, wo Maria in Verbindung mit diesen obzusiegen wähnte, Alba sich anschickte England anzugreifen, und durch Marias nächste Verwandte und Glaubensgenossen, so eben der größte Frevel den die Weltgeschichte kennt, die pariser Bluthochzeit,

kaltblütig beschlossen und vollführt war. — „Bevor man also Menschen beurtheilen will, muß man sie und nicht minder die Zeiten kennen lernen, in welchen sie lebten, dachten und wirkten.

In England waren, verglichen mit allen Übrigen, ohne Zweifel Burghley und Elisabeth die Gemäßigten. Bereits am 20sten Mai 1572 übergaben das Oberhaus und die Geistlichkeit der Königinn in St. James eine Vorstellung[1]), worin sie dieselbe unter Anführung biblischer Sprüche und Beispiele, zur Strenge gegen Maria Stuart aufforderten. Geringe Strafe (sagen sie) für ein großes Vergehen aus Rücksicht auf die Person, ist Parteilichkeit und schlaffe Rechtspflege, welche Gott über Alles verbietet. Ihr sollt, spricht Gott, nicht Unrecht handeln im Gericht, und nicht vorziehen den Geringen, noch den Großen ehren[2]); sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. Deshalb, — mag nun die ehemalige Königinn von Schotland, Königinn oder Unterthan seyn, fremd oder einheimisch, verwandt oder nicht verwandt —, hat sie nach dem Worte Gottes für so großes Unrecht gerechte Strafe verdient, und zwar im höchsten Grade. Sie hat auf sich geladen Ehebruch, Mord,

---

1) Queen Mary Vol. 2.

2) Moses III, 19, 15.

Verschwörung, Verrath und Gotteslästerung (blasphemies).

Ähnlicherweise übergaben Parlament und Rath wiederholte Vorstellungen an Elisabeth, worin nach Aufzählung alles Geschichtlichen, vieler Schriftstellen[1]), Beispiele, Urtheile und Gutachten von Rechtslehrern und Theologen, erklärt wird: Maria sey des Todes schuldig. Es heißt daselbst unter Anderem: Maria hat höchst gottlos, ungerecht und fälschlich Eure Reiche und Kronen in Anspruch genommen, höchst unaufrichtig und beleidigend sich des Titels und Wappens von England angemaßt, ihren Forderungen noch immer nicht entsagt und die entworfenen Verträge noch immer nicht vollzogen; sondern durch ihre Beamte und durch Schriftsteller, jenes Festgehaltene nach wie vor zu erweisen gesucht und, obgleich in England gut aufgenommen, neue Ränke geschmiedet. Sie hat, nachdem sie die schottische Krone wegen vieler und schrecklicher Verbrechen und Zuchtlosigkeiten verlor, aller Dankbarkeit vergessen, durch feine und listige Mittel den Herzog von Norfolk von seiner Pflicht abgezogen, Heirathsplane gegen ihr Versprechen entworfen, in sträflicher Verbindung gestanden mit dem Papste, Westmorelands und Northumberlands Empörung herbeigeführt um die wahre Religion zu stür-

---

3) Cod. 4111, S. 37.

zen und Elisabeth fortzujagen. — Sie hat ihnen dazu Geld gesendet, fremde Hülfe versprochen, und auf die Absetzung Elisabeths durch den Papst ihre rebellischen Plane gegründet.

Alle diese höchst empörerischen und verabscheuungswürdigen Thaten, sind durch ihre eigenen Briefe und Anweisungen, gleichwie durch das freiwillige und klare Bekenntniß verschiedener ihrer Verbündeten und Minister aufs vollständigste, wahrhafteste und genügendste erwiesen. Deshalb möge Elisabeth, Marien den Gesetzen gemäß zur Untersuchung ziehen und bestrafen, ihre Ansprüche auf den englischen Thron für jetzt und die ganze Zukunft feierlich vernichten, Gesetze wider ihre Anhänger erlassen u. s. w.

Elisabeth ging auf diese Bitten nicht ein, sondern schrieb (wie ich schon erwähnte) an Maria Stuart: die Hauptanklagepunkte sollten ihr vorgelegt werden, und sie möge dem Lord Warren und einigen anderen Bevollmächtigten gehörige Antwort ertheilen.

In einem diesetwegen an Maria erlassenen Schreiben heißt es: Obgleich dies unser Verfahren jedem Anderen, innerhalb und außerhalb unseres Reiches, als überflüssig erscheinen mag (in Betracht der Offenkundigkeit Eurer Thaten und Unternehmungen wider uns), so dürfte es Euch doch zuerst mißfallen. Wir haben jedoch alle Gedanken von Rache bei Seite gesetzt, und bezwecken nichts mehr als Allem zu genü-

gen was Ehre, Höflichkeit und Milde verlangen. Wir bitten Euch deshalb offen und gerade auf die Euch vorgelegten Gegenstände zu antworten, ohne die Natur der Beleidigungen und des Unrechts zu erhöhen, durch ungebührliche Spitzfindigkeiten und eitele Ausreden. Denn hiedurch würde Eure Sache nur leiden, und wir gezwungen werden unseren gerechten Unmuth gegen Euch zu erhöhen.

Am heftigsten drückt sich über Maria Stuart und die damaligen Verhältnisse ein Ungenannter in einem wahrscheinlich an den Grafen Leicester gerichteten Briefe aus[1]). Er ward zwölf Tage nach der pariser Bluthochzeit geschrieben, was zur Erklärung der Form und des Inhalts wohl zu merken ist. Er lautet im Wesentlichen: Hier ist so allgemeines Wehklagen, solch ängstliches Hinblicken auf Vergangenheit und Zukunft, solche ahndungsvolle Furcht wegen unserer Königinn, daß ich darüber mit keinem Menschen reden möchte, und doch mit Mehren spreche. Alle aber halten es für eine durchaus gewisse Sache daß unserer Fürstinn Leben in Gefahr schwebt, und ihre einzige Sicherung ist, die gefährliche Verrätherinn, die Pest der Christenheit hinzurichten (execute). Und wenn dies nicht schnell geschieht, so verliert treue Anhänglichkeit den Muth, und der wahre Glaube alle Hoffnung. — Es

1) Cod. Harl. 4678.

kann nicht anders seyn: die schottische Königinn ist als das Werkzeug ausersehen, die wahre Religion zu stürzen und Papisterei zu befördern. Das einzige Hinderniß bleibt unserer guten Königinn Leben, und was wollen Papisten nicht thun um ein Hinderniß, für jenen Zweck hinwegzuräumen! Wenn Elisabeth todt ist, zwei Königreiche unter Maria vereint, sie verheirathet mit Einem der sich nach Spanien sehnt, oder einem Anderen der nach Frankreich schmachtet; — welche Sicherheit ist dann noch übrig für Christen?

Denkt ihr etwa der Eifer des Papismus und die ehrgeizige Hoffnung auf Königreiche dieser Erde, werde sie nicht dahinbringen den Mord (o Sorge!) einer Fürstinn zu versuchen, welche ihr eigenes Leben so wenig achtet? Wird das Alles diejenigen nicht vorwärts treiben, welche weder Tugend, noch Mitleid, noch Ehrbarkeit, und keine Rücksicht auf Pflicht, Gnade oder Dankbarkeit zurückhalten konnte?

Maria ist jetzt frei von bekannten Verbindungen: denn sie selbst hielt Bothwell nur für ihren Beischläfer (fornicator), sonst hätte sie nicht mit dem Herzoge von Norfolk abschließen können. Es ist wahrscheinlich daß bereits ein Vertrag, wo nicht eine Annahme an Kindes statt (nach dem Beispiel der Johanne von Neapel) mit irgend einem Mächtigen abgeschlossen, oder doch im Werke ist, etwa mit Monsieur, oder Johann von Österreich u. s. w. Mithin ist kein an-

deres Mittel für Elisabeth, für unser Vaterland, für die Christenheit, als die verdiente Hinrichtung der Königinn von Schotland.

Gott verhüte, daß unsere Königinn die Ehre ihrer gnadenvollen Regierung verlieren und die Nachwelt von ihr sagen sollte: sie hat sich selbst zerstört, ihr Reich vernichtet, alles wahre Christenthum in der Christenheit umgestürzt, — weil sie nicht gebührend und rasch die Königinn von Schotland hinrichten ließ. Deshalb werde Ihro Majestät gebeten ihres Gewissens und der Ewigkeit eingedenk zu seyn. Gott verhüte so Schreckliches, daß sie aus der Welt gehn und vor Gottes Richterstuhl erscheinen müßte, schuldig so vielen edelen und unschuldigen Blutes als vergossen ist und wird vergossen werden. Es würde ihr zur Last fallen die Verwüstung, Plünderung und Zerstörung von England, sowie Mord, Raub, gewaltsame und barbarische Metzelei unzähliger Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechts. Sie (und dies ist das Schlimmste) trägt die Schuld der Verdammniß so vieler, hier und in der ganzen Christenheit, verführter Seelen, indem das Papstthum befördert und man von der wahren Religion abgezogen wird. Und das Alles aus bemitleidenswerthem Mitleiden, und elender Milde im Verschonen des einen entsetzlichen Weibes, welche, wohin sie geht, Gottes Fluch mit sich bringt. Solch Verschonen ist aber

nach dem Ausspruche des Boten Gottes, ein Vergehen wider seinen Dienst. Denn der Herr hat jene (Maria) nicht umsonst in die Hände seiner Diener gegeben und wunderbarer Weise ihre Verrätherеien entdeckt; sondern dies geschah damit sein Volk durch ihre verdiente Hinrichtung errettet werde, oder daß dasselbe um so weniger zu entschuldigen sey, wenn man jene erhält um die Kirche Gottes zu Grunde zu richten. Hier ist die Gerechtigkeit im richtigen Wege, nicht so sehr um vergangenes Unrecht zu strafen, als um allgemeine Sicherheit für die Zukunft zu begründen. Hier ist die wahre Milde, nämlich so viele, so große, so einleuchtende Gefahren und Unglücksfälle abzuwenden u. s. w.

Die Erde zu befreien von einem verschlingenden, verwüstenden, verpestenden, zerstörenden Ungeheuer der Undankbarkeit, ist ein viel glorreicheres Werk als alle Thaten des Herkules, oder irgend ein Sieg des edelsten Fürsten welcher jemals Gott diente. — Will Elisabeth England und Alle ihre Unterthanen überlassen einer Ehebrecherinn, einer Verrätherinn welche nach dem Leben ihrer eigenen Retterinn trachtet, einer aufgereizten Tyranninn, der, — um alles Unheil in ein Wort zusammenzufassen —, der schottischen Königinn? So vertrauen wir Elisabeth, unsere Königinn und Mutter, werde nicht zögern zu befehlen daß da getödtet werde eine Kröte, eine Schlange,

oder ein toller Hund, den sie findet an der Kehle ihrer Kinder nagend, sie vergiftend — und jetzt ihr eigenes Leben eben so bedrohend!

Siebenunddreißigster Brief.

Die wider Maria gerichtete, im Auszuge mitgetheilte Schrift, erweiset die große Aufgeregtheit der Gemüther. War diese Aufregung aber unnatürlich? Wer hatte sie herbeigeführt? Was stand auf dem Spiele? Burghley war ein Mann im vollen Sinne des Wortes, und doch welche Sorge und Angst hatte sich seiner Seele bemächtigt. Wäre Maria in diesem Augenblicke frei, wäre sie Königinn von England gewesen, sie würde nicht die verschiedenen christlichen Bekenntnisse von Auswüchsen befreit und zum Mittelpunkt der christlichen Liebe hingewiesen haben; sondern Hand in Hand mit Philipp II, Karl IX und Katharina von Medici, wären heimlicher Verrath und offener Mord, Beil und Holzstoß als alleinige unfehlbare Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechts aufgestellt und angewandt worden. Die blutigen Gestalten des Chastellart, des Riccio, des Darnley, des

Norfolk, und des in Ketten rasenden Bothwell, hätten von der in weltliches Treiben zurückkehrenden Königinn mit verdoppelter Kraft ernste Buße gefordert; und die Buße für jene Hochzeiten der Thorheit und Sinneslust hätte Maria (wie die Gleichgesinnten in Spanien, Frankreich und den Niederlanden) dann wol in den Autos da Fe und den großen Bluthochzeiten gefunden, wie sie damals Brüssel, Madrit und Paris sah und welche der verblendete Papst anempfahl und lobpries.

Maria Stuart ist eine Person, und hat als solche wahrlich nicht zu wenig Theilnahme gefunden; es war aber an diese Person das Schicksal von Millionen, die Gestaltung der Welt, die Bildung von Jahrhunderten geknüpft. Diese sachlichen Verhältnisse unendlichen Gewichts, soll der nicht übersehen, welcher sich jetzt seiner persönlichen, geistigen und religiösen Freiheit erfreut.

Die Sorgen einer Welt der Gegenwart und Zukunft lasteten auf Elisabeth und Burghley, und dennoch waren sie (wie gesagt) die mildesten und gemäßigtsten; sie wiesen zurück was Parlament, Geistlichkeit und Volk laut forderten und billigten. Zweimal hatte Elisabeth der öffentlichen Meinung, welche den Tod Marias forderte, nicht nachgegeben, sondern ihr widerstanden, und einer gefährlichen Gegnerinn das Leben gerettet. Hätte Maria sich von dem über=

zeugen können, oder vielmehr überzeugen wollen, was über jeden Zweifel hinaus gewiß war: daß sie (nach Allem was geschehen und gegen sie erwiesen, oder doch geglaubt ward) schlechterdings den Ansprüchen auf den schottischen und englischen Königsthron entsagen mußte; so würde sie ein ruhiges Leben vorgezogen und sich nicht wieder in die Gefahren politischer Stürme hinausgewagt haben.

Nach dem Mißlingen aller Versuche innerhalb und außerhalb Englands scheint Maria selbst das Gewicht dieser Ansichten und Gründe gefühlt zu haben; denn zehn Jahre, (von 1572 bis 1582) sind, im Verhältniß zu den früheren und späteren Zeiträumen, fast leer von politischen Umtrieben[1]).

In dem Maaße als alle protestantischen Engländer Maria, des Thrones unfähig und unwürdig hielten, trat der Gedanke mehr in den Vordergrund daß Elisabeth selbst heirathen und durch natürliche Erben alle Ansprüche ganz beseitigen müsse.

---

1) Doch schreibt Walsingham den 11ten März 1575 an Sussex über eine Verschwörung gegen Elisabeth und klagt daß diese die Sache so leicht nehme. Er wünsche Niemanden übeles, doch wenn durch die Unruhe (trouble) welche man Wenigen von Rechtswegen bereite, die allgemeine Ruhe gesichert werden könne, so stelle er allgemeine Rücksichten den besonderen voran. Cod. Harl. 6991, S. 64.

Unter allen Heirathsplanen der Königinn Elisabeth von England[1]), ist der mit dem Herzoge Franz von Alençon am längsten und ernstlichsten betrieben worden. Es finden sich unter den Handschriften die weitläufigsten Erörterungen für und gegen den Plan; doch genügt es, das Interessantere auszuwählen und mitzutheilen.

In einer Anweisung, welche Elisabeth schon im Junius 1573 ihrem Gesandten zu Paris, Horsey, ertheilt, heißt es[2]): Der König von Frankreich und die Königinn Mutter wünschen, Elisabeth möge einige Versicherung über das Gelingen des Heirathsplans für den Fall geben, daß Alençon nach England komme. Allein die Königinn kann sich nicht binden, und die Verfolgung der Reformirten in Frankreich hat die Herzen ihrer Unterthanen so entfremdet, daß des Herzogs Ankunft in England der Freundschaft eher schaden als sie vermehren dürfte. Auch müßte er bessere Beweise seiner Mäßigung ablegen, als seine Belagerung Rochelles hinsichtlich der Religion erweiset: oder will er etwa zur Werbung hieher kommen, Arm und Schwert in das Blut derer getaucht, welche unseren Glauben bekennen?

1) Raumers Briefe II, 121.

2) Bibl. Cotton. Cal'gula. E, VI.

Bald darauf findet sich eine lange Reihe, wie es scheint amtlicher Fragen und Antworten, welche nicht blos die politische, sondern auch die persönliche Seite berücksichtigen. Der Bemerkung, z. B. Alençon habe ein durch die Pocken verderbtes Gesicht, steht die Antwort gegenüber [1]): kann die Königinn sehen, um sich damit zu begnügen, oder nicht.

Manche hielten indeß die Heirath für nothwendig. So schreibt z. B. Amyas Paulet, der englische Gesandte, am 20sten Julius 1578 aus Paris: ich muß gestehen, daß unser elender und schwankender Staat mit Thränen nach einer ehrenvollen und schleunigen Heirath schreiet [2]).

In einem anderen Briefe des Herrn von Castelnau an den Grafen Sussex ist die Rede: von der treuesten und standhaftesten Zuneigung, welche ein sehr verliebter Prinz gegen seine Braut hegen könne. Dies ist eure und seine Königinn [3]), wie sie aus seinen Briefen sehen wird, die da hinreichen einen gefrornen Felsen zu erweichen.

Um dieselbe Zeit (den ersten Junius 1580) schreibt

---

1) Pourra être vu par la reine, pour s'en contenter ou non.

2) Caligula E, VII.

3) Zu 1580. Bibl. Cotton. Titus, B, VII.

ein Vertrauter Alençons[1]): die Königinn sagte mir, sie wünsche euch täglich zu sehen, sie liebe nichts so sehr als euch zu sehen. Doch könne man sich ja wol nahe kommen, ohne Kinder zu zeugen[2]). — Es scheint, daß sie nach der Beschaffenheit ihres Leibes fürchtet daran zu sterben.

Darauf geht vielleicht eine andere Urkunde Alençons von demselben Jahre: Elisabeth habe ausdrücklich erklärt, daß der Heirathsvertrag sie nicht zur Vollziehung der Ehe verpflichte, bevor sie und Alençon sich nicht wechselseitig über einige besondere Dinge aufgeklärt und genug gethan hätten[3]).

Noch lebhafter wurden die Unterhandlungen in den nächsten Jahren betrieben. Im Mai 1581 sagte Elisabeth den französischen Bevollmächtigten[4]): Die Religion des Herzogs und seine Streitigkeiten mit Spanien (an denen ich nicht Theil nehmen will) erschwe-

1) Wahrscheinlich von Marchaumont, seinem Abgeordneten. Bibl. Cotton. Galba, E, VI, fol. 15.

2) Der Sinn ist deutlich, aber nicht die Worte: mais qui puisse en approcher, vous voudroit voir près, et il se pouvait faire sans enfans u. s. w.

3) Mutuellement éclaircis est satisfaits de quelques choses particulières. Galba E, VI, fol. 44. Gehört wol zu 1581.

4) Pinart dépêches. Bibl. roy. Vol. 8811.

ren die Heirath. Auch sehe ich wohl, daß meine Unterthanen sie nicht billigen würden. Da ich diese aber mehr liebe wie mein eigenes Leben, so vermeide ich jede Gelegenheit ihnen Verdruß zu erregen. Endlich fürchte ich, daß meine schon bejahrte Person dem Herzoge nicht genügen wird, worüber ich ihm einen großen Brief geschrieben habe.

In demselben Monat (Bericht vom 21sten Mai) entschuldigte Elisabeth die Zögerungen, sie müsse jedoch ihre Räthe und ihr Parlament über die Sache hören. Dann fügte sie hinzu: Um die Zeit wo dem Herzoge zuerst Anträge von den Niederländern gemacht wurden, entdeckte er mir Alles ganz genau. Ich habe ihm aber immer gesagt, daß er ohne Rath und Zustimmung des Königs von Frankreich und seiner Mutter in dieser Sache kein Glück haben werde. Doch wünsche ich, daß Heinrich III ihn unterstütze, sowie ich ihn nie verlassen will.

Den 12ten Julius 1581 dankt Heinrich III dem Grafen Leicester für seine guten Dienste hinsichtlich der Heirath [1]), und bittet daß er die letzte Hand anlege.

Den 6ten Mai 1582 schreibt Katharine dem Herrn von Mauvissiere; obgleich mein Sohn sich gegen meinen Rath und zu meinem großen Verdrusse nach Flandern begeben hat, danke ich doch der Königinn

---

1) Pinart dépêches. Vol. 8810.

von England für alle Freundschaft die sie ihm erwiesen, und daß sie Alles, was zu seiner Reise nöthig war, hergegeben hat. Nicht minder daß sie dem Prinzen von Oranien schrieb: er möge sorgen daß mein Sohn sich in keine Sache verwickele, aus der er nicht mit Ehre und Sicherheit sich herausziehen könne.

In einem späteren Briefe an denselben (16ten Mai 1582) klagt Heinrich III, daß Elisabeth die Heirath verzögere. Auch sagte sie zu Herrn von Mauvissiere: vergeht dieser Sommer ohne daß ich heirathe, so muß man nicht mehr davon reden. Ferner erzählte Heinrich: sein Bruder habe die flandrische Unternehmung ganz aufgeben und in England bleiben wollen, wenn Elisabeth ihn heirathe. Statt ihn beim Worte zu nehmen antwortete sie: er setze seinen Ruf aufs Spiel, wenn er zurücktrete: — und nun nennt sie doch den flandrischen Krieg ungerecht und behauptet, sie würde alle Liebe einbüßen, wenn sie Geld dazu von ihrem Parlamente fordere.

Einige Briefe Katharinens und Heinrichs III von 1583 zeigen ihre höchste Unzufriedenheit mit dem, was Alençon sich in Antwerpen zu Schulden kommen ließ[1]).

In dem letzten hiehergehörigen Briefe vom 9ten August 1583, schreibt Katharine dem Herrn von Mau-

1) Pinart dépêches. Vol. 8811.

vissiere: der englische Gesandte Cobham hat mir sehr offen und ehrlich gesagt: da der König, mein Sohn, keine Kinder habe, müsse Anjou eine jüngere Frau als Elisabeth heirathen, die nicht mehr in Wochen kommen könne. Ich habe darauf der Wahrheit gemäß geantwortet: obgleich keine Aussicht auf Kinder da sey, wünschten wir dennoch die Heirath.

Alle diese Verhältnisse zu Alençon kosteten der Königinn Elisabeth indeß bedeutende Summen[1]), und als er starb, war er ihr 700,000 Franken schuldig.

In der Anweisung[2]), welche Heinrich III im Jahre 1588 seinem Gesandten dem Kardinale Gondy für Rom ertheilt, heißt es: die Königinn Elisabeth reizte den Bruder des Königs auf, sich in die niederländischen Angelegenheiten zu mischen und unterstützte ihn so mit Gelde, Menschen und Schiffen, daß der Ausgang ganz anders gewesen seyn würde, wenn sich der König der Unternehmung nicht widersetzt hätte.

---

1) Galba E, VI, 239.

2) Dupuy Vol. 121.

Achtunddreißigster Brief.

Ich kehre nach diesen Mittheilungen über Elisabeths Heirathsangelegenheiten zu Maria Stuart zurück. In den Jahren 1574 bis 1583 schrieb sie ihrem Gesandten Glasgow in Paris und dem Kardinale Guise mehre Briefe, welche sich abschriftlich in Aix befinden. Ich lege aus denselben folgende Auszüge vor [1]).

Maria an Glasgow den 8ten Mai 1574.

Ich schreibe keine Briefe, welche Andere diktiren [2]); sie können sie wol entwerfen, aber ich sehe sie durch, um sie zu verbessern, wenn sie nicht meiner Absicht gemäß sind. Wenn Ihr euch ganz meinem Willen fügt, werdet

1) Raumers Briefe II, 128.

2) Je n'écris point de lettres, que les autres dictent; ils les peuvent bien disposer, mais je les vois pour les corriger, si elles ne sont suivant mon intention. Hieraus könnte man schließen, daß Nau und Curle später nicht ohne ihre Zustimmung Briefe schreiben konnten. Ferner schreibt Marie den 20sten Februar 1575: je ne veux rien conclure sur mes états, sans Nau. Im März 1575 genehmigte Elisabeth, daß Nau, ein vom Könige von Frankreich empfohlener Franzose, Mariens Schreiber werde. Ellis letters II, 278.

ihr Gewinn, Ehre und Beförderung finden und Allen vorgezogen werden. Nichts liegt mir jetzt mehr am Herzen als diejenigen zu kennen, welche mir gehorchen wollen, um mich ihrer zu bedienen und sie zu belohnen. Wenn aber Einige meine Angelegenheiten nach ihrer Willkür leiten, ihren Styl verändern oder mehr zu ihrem eigenen Vortheil als für mich wirken wollen; so will ich doch sehen, ob man meine Befehle verachten darf, weil ich abwesend oder gefangen bin. Ich bin bereit die Meinung eines Jeden zu hören, um den besten Beschluß zu fassen, wozu mir Gott nach seiner Gnade die nöthige Unterscheidungsgabe verleihen wird; wo ich aber bemerke, daß sich eine Bande (quelque bande) bildet um meine Absichten zu hintertreiben, werde ich alle daran Theilnehmenden für verdächtig achten und mich derer bedienen, die einen andern Weg einschlagen. — Ich empfehle Euch den alten Courle, er ist ein alter und treuer Diener, und sein Sohn treu und fleißig in meinem Dienste. Jenem habe ich eine Summe Geldes angewiesen, um sie zu verwenden wie er weiß.

Mariens Koch hatte den Abschied gefordert; sie sagt in dieser Beziehung: ich bin nicht außer Gefahr, wenn mein Essen nicht genau beobachtet wird. Er ist der Einzige der darum weiß und, weil ich keinen Apotheker habe, mir auch meine Arzneien bereitet.

Den 9ten Julius 1574.

Ich bitte euch, mir Tauben, rothe Repphühner und Hühner aus der Barbarei zu verschaffen. Ich will versuchen sie in diesem Lande zu erziehen oder in Käfigen zu ernähren, wie ich dies — ein Zeitvertreib für die Gefangene — mit allen kleinen Vögeln thue, die ich auftreiben kann.

Den 18ten Julius 1574.

Habt stets die Hand darauf, daß mein Wille in allen meinen Angelegenheiten befolgt werde, und schickt mir, wenn es angeht, Jemanden mit meinen Rechnungen. Er soll Muster von Kleidern und Proben von Tuchen, Gold- und Silberstoffen und seidenen Zeugen mitbringen, die schönsten und seltensten, die man am Hofe trägt. Laßt mir in Poissy ein Kopfzeug mit goldener und silberner Krone anfertigen [1]), so wie man sie mir schon sonst gemacht hat. Erinnert Breton an sein Versprechen, daß er mir aus Italien die neuesten Arten von Kopfzeugen, Schleiern und Bändern mit Gold und Silber kommen lasse. Ich werde ihm seine Auslagen ersetzen.

Den 22sten September 1574.

Übergebt dem Kardinale, meinem Onkel, die mitkommenden beiden Kissen von meiner Arbeit. —

1) Une couple de coiffes à couronne d'or et d'argent.

Wenn er nach Lyon gegangen ist, wird er mir gewiß ein Paar schöne kleine Hunde schicken, und auch ihr möget mir ein Paar kaufen; denn außer Lesen und arbeiten (besoigner) habe ich nur Vergnügen an allen den kleinen Thieren die ich mir verschaffen kann. Ihr werdet sie hübsch warm in Körben herschicken müssen.

Den 12ten Februar 1576.

Ich schicke dem Könige von Frankreich einige Pudel (barbets), kann aber nur für die Schönheit der Hunde einstehen, da es mir nicht erlaubt ist zu reiten und auf die Jagd zu gehen.

Den 31sten Januar 1579. An den Kardinal v. Guise.

Ich habe die Königinn von England weder in Gedanken, noch Worten, noch Thaten beleidigt. Wenn ich deßungeachtet so hart behandelt werde, so werfe ich die Schuld auf einige ihrer Minister, welche von jeher meinen Untergang suchten, es sey indem sie Verdacht wider mich erweckten, oder durch andere Ränke, deren Nichtigkeit Sie noch besser als ich in meiner Haft beurtheilen können und die keine Rücksicht verdienen u. s. w. — Da ich die Rechtlichkeit meines Benehmens kenne, so hoffe ich das Übel, welches jene mir bereiten, werde auf sie zurückfallen, und ich bin eben dabei die Königinn meine gute Schwester zu ersuchen mich über alle etwa ob-

waltenden Bedenken aufzuklären. Denn was meine Briefe anbetrifft, so habe ich deren keine geschrieben als die Walsingham gesehen hat; sie enthalten nichts gegen die Königinn und ihren Staat, nichts was einzugestehn ich Bedenken hegen müßte.

Den 6ten Mai 1579. An denselben.

„Ihr Rath, auf jede Weise das Wohlgefallen der Königinn von England, meiner guten Schwester, zu erwerben, ist mir so angenehm daß wenn Sie (da Ihr Rath mir Befehl ist) ihn auch nicht ertheilt hätten, ich von selbst darauf gekommen wäre, wie Sie umständlich von Herrn la Mothe hören werden, der besser als irgend Jemand von allen meinen Handlungen Bericht erstatten kann.

Neununddreißigster Brief.

Daß Maria weder im Innern die erwünschte Ruhe gefunden hatte, noch mit ihren äußeren Verhältnissen zufrieden war, ergiebt sich aus einem Gedichte ohne Datum, welches jedoch dem Bande der Staatspapiere beigefügt ist, bevor der Briefwechsel von 1571 beginnt [1]). Es lautet:

Que suis je helas et de quoi sert ma vie
J'en suis fors qu' un corps privé de coeur
Un ombre vain un objet de malheur
Qui n' a plus rien que de mourir en vie.
Et vous amis qui m'avez tenu chere
Souvenez vous que sans heur, sans santé
Je ne scaurais aucun bon oeuvre faire
Souhaitez donc fin de calamitéz
Et que su bas étant assez punie
J'aie ma part en la joie infinie.

Zu Deutsch:

Was bin ich, ach, und wozu dient mein Leben?
Ein Körper bin ich nur, der ohne Herz,
Ein Schattenbild und ein lebend'ger Schmerz,
Dem nur das Sterben übrig blieb vom Leben.
Die ihr mich werth gehalten, meine Lieben,

---

1) Queen Mary Vol. 1. Doch würde ich die Abfassung des Gedichtes auf ein späteres Jahr setzen.

Bedenkt, daß ohne Glück, mit krankem Leibe,
Nichts hier zu wirken übrig mir geblieben,
Und wünschet daß dem unglücksel'gen Weibe,
Nachdem es hier geleert das Maaß voll Leide,
Sein Antheil werde an der ew'gen Freude!

Mit weniger Ergebung und Demuth schrieb Maria den 8ten November 1582 einen langen Brief an Elisabeth, welcher zu einer neuen Reihe von Verhandlungen Gelegenheit gab. Er lautet im Wesentlichen [1]:

Dieser Brief soll, so lange Ihr nach mir noch leben werdet, zu einem dauernden Zeugniß und zur Beschwerung Eures Gewissens dienen, mich aber vor der Nachwelt rechtfertigen und diejenigen mit Verwirrung und Schande bedecken, welche mich (unter Eurer Zustimmung) bisher so grausam und unwürdig behandelt und mich zu dem Äußersten gebracht haben, wo ich mich befinde. Weil aber deren Plane, Umtriebe, Maaßregeln und Handlungen, so verabscheuungswürdig sie auch seyn mochten, stets bei Euch obsiegten gegen meine gerechten Vorstellungen und mein aufrichtiges Benehmen; weil ferner die Gewalt, die Ihr in Händen habt, Euch vor den Menschen stets Recht gegeben hat: so werde ich meine Zuflucht nehmen zu dem lebendigen Gotte, unserem einzigen Richter, der

1) Cod. Harl. 5397. Queen Mary Vol. 3.

uns gleichmäßig und unmittelbar unter sich zum Regieren seines Volkes berufen hat. Ich werde ihn anrufen in diesem Äußersten meines sehr bitteren Schmerzes daß er (wie er es thun wird) in seinem letzten Gerichte uns vergelte nach den Verdiensten und Unverdiensten der Einen gegen die Andere. Und erinnert Euch, Madam, daß wir ihm Nichts werden verbergen können durch die Schminke oder die Kunststücke dieser Welt, so wie meine Feinde, unter Euch (sous vous) für eine Zeitlang den Menschen und vielleicht Euch selbst, verdecken können ihre feinen und boshaften Erfindungen und gottesleugnerischen Geschicklichkeiten.

In seinem Namen also, und als ständen wir beide vor ihm, will ich Euch daran erinnern, daß Ihr erstens durch Eure Boten, Handlanger und Spione meine Unterthanen in Schotland, als ich dort war, aufgeregt, bearbeitet und verführt habt, sich gegen mich zu empören, gegen meine eigene Person vorzuwagen und mit einem Worte das zu reden, zu thun, zu unternehmen und auszuführen, was während der Unruhen in jenem Lande geschehen ist.

Hierauf folgen umständliche Klagen über Gefangenschaft, Argwohn, Beschuldigungen, Entfernung von ihrem Sohne, Versagung eines katholischen Geistlichen, geringe Zahl ihrer Bedienung; aber kein Wort

zur Widerlegung alles dessen, was gegen Maria vorgebracht war und ihr Schicksal herbeigeführt hatte.

Der Schluß lautet: befriedigt mich, ehe ich sterbe, damit wenn Alles zwischen uns wohl geordnet ist, meine des Leibes befreite Seele nicht gezwungen sey ihre Wehklagen vor Gott über das Unrecht auszusprechen, welches mir anzuthun Ihr geduldet habt; sondern sie nach der Aussöhnung mit Euch sich aus dieser Gefangenschaft zu dem erhebe, den ich bitte Euch das Rechte einzugeben über obige, meine gerechten und mehr als gegründeten Klagen und Beschwerden. Eure sehr betrübte nächste Muhme und geneigte Schwester, Maria Königinn.

Ohne Zweifel stand dieser heftige Angriff auf Elisabeth, mit neuen Planen und Hoffnungen Marias in Verbindung. So schrieb sie im Februar 1583 dem französischen Gesandten Fontenay[1]): man möge die schottischen Katholiken zu einem Einfalle in England bewegen. Sie wolle entfliehen und werde (da sie täglich stärker und dicker werde) das Reiten wol ertragen können. Doch fürchte sie einen Rückfall in die frühere Krankheit, und leide besonders an den Beinen.

Weitere Auskunft über die Verhältnisse giebt ein Bericht des französischen Gesandten, Herrn von Mau-

1) Raumers Briefe II, 133, nach Granvellas Memoiren Theil 33.

visiere vom 17ten Januar 1583 an König Heinrich III.

Die Königinn Elisabeth sagte mir: König Jakob von Schotland habe fast seinen ganzen Adel entfernt, verjagt, verbannt, um einige Leute um sich zu versammeln, die ihn zu Grunde richten würden. In Allem befolge er jetzt den Rath seiner Mutter, über welche sie große Klage erhob; wogegen sie letzthin versicherte: sie wollte Bevollmächtigte absenden, um einen Vertrag über ihre Freilassung ehrenvoll zu beendigen. Doch fügte sie auch jetzt hinzu: sie wäre für die Mutter; um den Sohn würde sie sich aber gar nicht mehr bekümmern, wenn er sein Benehmen nicht ändere. Hierauf erwähnte sie: daß der Brief Euer Majestät und der Königinn Katharine voll wäre von großen Freundschaftserbietungen, gegen das Ende sey indessen von der Königinn Maria die Rede. Hiebei gerieth sie allmälig in Eifer, als wolle sie diese gar nicht nennen hören und sagte: hätte die Königinn von Schotland mit einem Andern zu thun, wäre sie längst nicht mehr am Leben. Sie hat in England Einverständnisse mit Rebellen, Abgeordnete in Paris, Rom und Madrid, und schmiedet in der ganzen Christenheit Ränke gegen mich, welche (wie gefangen genommene Botschafter eingestanden) darauf hinausgingen, mich des Reichs und des Lebens zu berauben. — Euer Majestät würden mir hoffentlich anbefehlen, mich nicht mehr in die

Angelegenheiten der Königinn von Schotland zu mischen; auch sollte ich mich nicht so neugierig um Alles bekümmern was im Lande vorgehe, oder so wie bisher enge Verbindungen mit ihren Unterthanen anknüpfen. Sie würde mich darüber bei Euer Majestät verklagen, und wenn ein anderer Gesandter herkomme, werde sie ihm nicht so große Freiheit gestatten, als mir in allen Dingen zu Theil geworden sey. — Ich antwortete ihr: ich hätte es nicht gemacht wie sie und ihre Gesandten, die mit den schlechten Unterthanen Eurer Majestät in nur zu engen Verbindungen gestanden hätten, und stritten wir uns darüber gar lange. Auch sagte ich ihr: der König von Frankreich sey durch göttliches und menschliches Recht verpflichtet, sich der Königinn von Schotland, seiner Schwägerinn, anzunehmen. — Als Elisabeth sah, daß ich mit so starken Gründen und solcher Kraft der Wahrheit sprach, bat sie mich, diesen Gegenstand fallen zu lassen und von etwas Angenehmerem zu sprechen.

Es sey mir erlaubt an dieser Stelle noch Einiges über das Verhältniß Frankreichs zu Schotland einzuschalten. Die Anweisungen für die Gesandten gehen immer dahin, die Freundschaft beider Länder zu erhalten und zu verstärken, doch soll der Gesandte die Partei Marias nicht so zu begünstigen scheinen, daß die Jakobs darüber argwöhnisch werde. Vielmehr

möge er diesen für seine Mutter stimmen und sich zart (doucement) gegen den englischen Gesandten benehmen. In späteren Anweisungen von 1578 und 1583 heißt es: der Gesandte soll auf Aussöhnung aller Parteien hinwirken, den König zur Milde gegen die auffordern, welche ihn beleidigt haben, und den Lords nicht verhehlen, wie tadelnswerth ihr Benehmen wider Jakob war u. s. w. Andererseits räth Heinrich III der Marie Stuart: sie soll sich mit ihrem Sohne gut vertragen [1]), ihn auf alle Weise zu gewinnen suchen, nicht widersprechen wenn er sich König nenne, und nur die Sachen so leiten, daß es scheine als habe er das Königthum von ihr erhalten.

---

1) Pinart Vol. 8810, zu 1581.

Vierzigster Brief.

Die kühne Herausforderung Marias und das Andringen des französischen Gesandten blieb nicht ohne Wirkung. Anstatt sich aber mit jener in einen unmittelbaren unhöflichen Briefwechsel einzulassen, befahl Elisabeth daß Shrewsbury und Beal eine mündliche Verhandlung einleiten sollten. Ich hebe aus der ihnen ertheilten, sehr umständlichen und sehr merkwürdigen Anweisung vom 6ten April 1583 [1]), das Wesentlichste aus.

Wir sind vor Kurzem von dem französischen Gesandten sehr ernstlich aufgefordert worden, einige im November und Februar von der Königinn von Schottland an uns gerichtete, unsere Ehre sehr verletzende Briefe zu beantworten. Wir haben es deshalb sehr angemessen gefunden, daß sie eine Antwort erhalte und rund heraus des ungerechten und undankbaren Benehmens gegen uns bezüchtigt werde u. s. w.

Ihr sollt derselben also zuerst zu erkennen geben: sie habe uns und unsere Minister (obgleich mit mehr Leidenschaft als Wahrheit) wegen mancherlei Beleidigungen und Ungerechtigkeiten angeklagt. Unsere Zö-

---

1) Cod. Harl. 4663. S. 153.

gerung hierauf zu antworten sey nicht hervorgegangen, weil es uns an Gründen der Vertheidigung und Rechtfertigung fehle (denn unser Benehmen gegen sie war vor Gott und der Welt immerdar auf Gerechtigkeit und Gewissen gegründet); sondern vielmehr aus der Achtung, welche wir vor ihr hegen, obgleich sie dieselbe nicht verdient. Denn wir konnten unser Thun nicht rechtfertigen, ohne das Andenken an ihre entsetzlichen Thaten zu erneuen[1]), welche wir in Betracht naher Verwandtschaft lieber in Stillschweigen begraben, als zu ihrer Schande ins Leben zurückgerufen sehen. Auch kann ja keine Beschimpfung sie treffen, wovon nicht ein Theil des Vorwurfs auch auf uns zurückfiele.

Um nun zur Antwort selbst zu kommen, so wünscht sie am Anfange ihres ersten Briefes, daß derselbe zum ewigen Beweise ihrer Unschuld und unserer Grausamkeit und Ungerechtigkeit diene, u. s. w. Hierauf sollt Ihr sagen: daß wenn sie so frei wäre von der Schuld jener entsetzlichen Thaten, welche vor den Augen der ganzen Welt ihr aufgelegt wird, als wir frei sind von allen Gewissensbissen dessentwegen was wir ihr ange=

---

1) Without the renewing of the memory of such horrible acts of hers, as we wish in respect of the nearness of blood between us, were rather buried in silence, than revived to her infamy. S. 156.

than haben; so würde sie sich mehr des Friedens und der Gemüthsruhe erfreuen, als sie jetzt thut.

Was ferner die Schande und Verwirrung anbetrifft, welche nach ihrer Meinung unsere Beamten treffen soll u. s. w. — so antwortet ihr: daß wenn sie hierunter diejenigen unserer Unterthanen meine, welche gegen Natur und Pflicht zu Ränken und Aufständen verführt worden, so habe sie vollkommen das Rechte getroffen. Was hingegen diejenigen angeht, die treulich riethen uns vor Marias Ehrgeiz zu hüten (der uns von Anfang an Gefahr brachte), so hoffen wir, daß sowie Gott dieselben in seiner Güte erhalten hat, so wird er Alle beschirmen, welche ihre Beschämung wünschen. Und da sie unsere Gewissenlosigkeit so offen anklagt, so sind wir im Gewissen verpflichtet ihr zu sagen: daß wenn irgend etwas in Bezug auf sie in uns Gewissensbisse erzeugen könnte, so ist es unsere Sorgfalt für die Sicherheit einer Person, deren Erhaltung das Elend und den völligen Untergang so unzähliger Menschen in beiden Reichen nach sich gezogen hat.

Mit Unrecht klagt sie ferner über gewisse schottische Ereignisse und daß ihr Sohn endlich bessere Wege einschlägt. — Die Hinrichtung des Grafen Morton (eines würdigen und wohlverdienten Dieners) geschah in Folge eines Verfahrens, das für einen jungen Fürsten durchaus nicht passend erscheint. — Und ob die

Verfolgung dieser leidenschaftlichen Rathgeber, welche den Tod Mortons herbeiführten, weil er um die Ermordung Darnleys gewußt habe, nicht am Ende Maria selbst erreichen möchte (wenn anders Hauptpersonen nicht verschont werden sollen, sobald man Nebenpersonen zur Untersuchung zieht) — das kann ihr Verstand, oder vielmehr ihr Gewissen am besten beurtheilen, und sie wird dann (wie wir fürchten) andere Gewissensbisse fühlen, als sie zeither gezeigt hat.

Sie wünscht ferner durch eine feierliche Anrufung, daß Gott in seinem letzten Gerichte uns nach unserem wechselseitigen Verdienst oder Unverdienst vergelte und erinnert uns daran: daß Verstellung und falsche Ränke der Welt bei ihm nicht obsiegen, obgleich Marias Feinde eine Zeitlang unter den Menschen ihre boshaften Erfindungen und gottesleugnerische Gewandtheit verstecken könnten; — hierauf sollt Ihr der Königinn sagen: daß wenn eine solche strenge Prüfung einträte, würde es ihr viel schlechter ergehen, als wir (welche Veranlassung sie uns auch zum Gegentheil gegeben) aus christlicher Liebe zu ihr wünschen können. So kühn sie aber auch gegen Menschen ist, welche über die Dinge nur nach der Außenseite urtheilen können, sollte sie sich doch hüten mit Gott Scherz zu treiben (how she dallied with God). Wenn sie und ihre Minister so frei sind von Verstellung, boshaften Erfindungen und gottesleugnerischer

Geschicklichkeit als wir und diejenigen, welche sie unter uns ihre Feinde nennt, so würde sie ein eben so großes Maaß der göttlichen Gnade erfahren haben als alle diejenigen Fürsten, welche sich auf seine Vorsehung verlassen und ihr Volk in Gerechtigkeit regieren. Wenn sie hingegen jetzt und seit langer Zeit die Wirkungen seines strengen Gerichts fühlt, so hat sie in ihrem Wandel vor Gott sich nicht innerhalb der Gränzen der Religion und Gerechtigkeit gehalten.

Nachdem mehre Beweise dafür beigebracht worden, daß Elisabeth nie zur Zeit der Regierung Marias habe Unruhen in Schotland anstiften wollen, heißt es weiter: damit sie genöthigt werde anzuerkennen, daß die wahre Ursache aller Unruhen und Leiden (welche sie gern uns zur Last legen möchte) von ihr selbst ausgehe und von den gefährlichen Rathschlägen ihrer französischen Verwandten zweiten Ranges (of the meaner sort) sollt Ihr der Königinn zuerst vorhalten: es sey nach ihrem Rathe schon früh ein Plan entworfen worden Schotland seiner alten Freiheit zu berauben. Der Bischof von Amiens und Herr la Broche wurden hiezu als Werkzeuge gebraucht und bald nach Marias Großjährigkeit nach Schotland geschickt, der Plan auch später (wie öffentlich bekannt ist) mit Hülfe fremder Mannschaft weiter verfolgt u. s. w.

Murray (bewogen durch pflichtmäßige Liebe und Zuneigung) legte ihr deutlich die Fehler ihrer Regie-

rung vor und zu welchem gefährlichen Ausgang sie führen würden. Hierüber gerieth sie in solchen Zorn wider ihn, daß die Grafen Huntley, Bothwell und Sutherland sich zu seiner Ermordung verschworen und wahrscheinlich den Plan vollführt hätten, wenn er nicht wäre vom Grafen von Arran entdeckt worden.

David Riccio, der Italiener, ein Mann von niedrigen Eigenschaften, entwarf einige Anschläge zur Umgestaltung der Regierung. Zu besserer Ausführung derselben, beabsichtigte man von Neuem den Grafen Murray aus dem Wege zu räumen. Riccio war der Anstifter und Darnley sollte die Sache ausführen.

Dennoch, wäre nicht der Tod ihres Gemahles und die Heirath mit dem Mörder eingetreten, hätte sich alles Frühere wol ausheilen lassen, als sey es erfunden und herbeigeführt durch bösgesinnte Unterthanen. Bei rechter Betrachtung dieses Trauerspieles, erhalten hiedurch die früher angeführten Punkte Bestätigung, und die Welt kann augenscheinlich sehen, daß der Grund dieser Verwirrungen ganz und gar aus Marias eigenem Mißbenehmen (miscarriages) hervorgeht, und nicht aus den Umtrieben unserer Minister, wie sie höchst ungerecht und aller Wahrheit zuwider behauptet.

Maria klagt: daß wir unsere ihr ertheilten Versprechungen nicht gehalten hätten. Aber sie verwechselt und verwirrt die Zeiten. Die Versprechungen

und Botschaften von welchen sie spricht, fanden zwischen uns statt vor der Ermordung ihres Gemahles; welche mit Recht eine große Veränderung unseres guten Willens gegen sie herbeiführte. So wie Tugend das Band der Freundschaft unter Privatpersonen ist und Niemand der von jener weicht, seinen Freund anklagen darf wenn er eine Bitte abschlägt, die sich nicht auf Ehrbarkeit gründet; eben so beziehen sich alle Versprechungen, Verträge und Versicherungen guter Freundschaft unter Fürsten auf jene unerläßliche Vorbedingung. Ja alle und jede Versprechungen unterliegen (wie das bürgerliche Recht sich ausdrückt) einer billigen (civil) Erklärung und Auslegung.

Nachdem Marias Heirath mit Norfolk und ihre Verbindung mit Northumberland und Westmoreland erörtert worden, heißt es weiter: Am deutlichsten und vollständigsten legte sie ihre Bosheit gegen uns durch einen eigenhändigen Ermunterungsbrief zu Tage, welchen sie jenen Rebellen sandte. Er enthielt gar viele giftige Ausdrücke und Reden, welche sich ohne Zweifel auf uns bezogen. Sie nannte uns treulos, tyrannisch, einen Antichrist,. Usurpator von Rechten und Titeln, Unterstützer aller schändlichen und heillosen Rebellen gegen Gott und alle katholischen Prinzen. Wie sehr andere Fürsten durch derlei leidenschaftliche und boshafte Reden wären gereizt worden, überlassen wir Andern zu erwägen, und nicht minder mit welchem

Rechte sie fremde Herrscher auffordern durfte Rache an England zu nehmen.

Es folgt jetzt der Nachweis was Elisabeth für sie gethan habe. Als Maria (heißt es z. B.) in Lochleven gefangen saß, war der allgemeine Beschluß gefaßt worden ihr das Leben zu nehmen. Dieser Plan ward durch Throkmorton, welchen wir eigens zu diesem Zwecke nach Schotland abschickten, obwol nicht ohne große Mühe, hintertrieben. — Als ferner manche ihres Adels in dies Reich kamen, mit genügenden Mitteln versehen um ihr Benehmen wider Maria zu rechtfertigen, waren wir das einzige Hinderniß daß jene Männer nicht noch weiter in der Sache vorschritten. Denn wir sahen ja die Beweise wider Maria in ihren eigenen Briefen, welche wir auf alle Weise geheim zu halten suchten, und beide, Norfolk und Arundel, hielten damals nach ihren eigenen Erklärungen jene Beweise für genügend, obgleich sie nachmals sich bewegen ließen Marias Vergehen zuzudecken und ihre Unschuld zu erklären, als die schottischen Edeln in uns drangen daß wir ihnen erlauben möchten bei so einleuchtenden Gründen einer Anklage weiter gegen jene vorzuschreiten.

Gleicherweise traten wir allein entgegen als das Parlament nach Norfolks Empörung forderte, daß Maria im Wege Rechtens zur Untersuchung gezogen werde.

Wenn man diese seltene und außerordentliche Gunst welche wir ihr erzeigten, mit ihren undankbaren Erwiederungen gebührend abwägt, so würden (wie wir überzeugt sind) selbst diejenigen Fürsten, welche sich hauptsächlich für ihre Freiheit und anderweite Begünstigungen verwandten, wenn sie in unserer Lage wären, ihre Gunst nicht so weit als wir, ausgedehnt haben. Ja wir dürfen annehmen, sie würde nicht so lange gelebt haben, um Gunst empfangen oder sich über harte Behandlung beklagen zu können. Diejenigen welche mit alter und neuer Geschichte bekannt sind, werden wenig ähnliche Fälle, ja bei gebührender Betrachtung aller Umstände keinen finden, welcher diesem gleichzustellen ist. Deshalb sollt Ihr schließlich der Königinn eröffnen: bevor sie sich nicht dankbarer bezeigt und uns bessere Gründe als bisher gegeben hat, können wir die Forderungen welche sie täglich macht mit größerem Rechte verweigern, als sie berechtigt ist dieselben bei uns anzubringen.

Einundvierzigster Brief.

Wenn Maria eine solche Antwort hätte voraussehen können oder voraussehen wollen, so würde sie ihren an Elisabeth gerichteten Brief wol anders und vorsichtiger abgefaßt haben. Jetzt reihte sich an die unangenehme Mittheilung des Vorstehenden, noch die Forderung an daß sie über ihr neueres Benehmen den Bevollmächtigten Elisabeths Rechenschaft ablegen sollte. In ihrem Berichte an Elisabeth vom 16ten April 1583 sagen Shrewsbury und Beal[1]): Maria will sich auf Nichts einlassen; sie verlangt schlechthin ihre Freiheit und eine schriftliche Antwort von Euer Majestät. Sie sagte: wenn man mich schriftlich anklagt, über den Mord meines Gemahls, oder über irgend etwas Anderes, so will ich ebenfalls schriftlich antworten. Ohnehin ist das Schlimmste was nur möglich war bereits geschehen: nämlich daß in London und Frankreich die Schrift Buchanans gedruckt ward, dieses liederlichen (lewd) Mannes und Atheisten. Deßungeachtet zweifele ich nicht daß meine Unschuld allen Fürsten der Christenheit bereits bekannt ist, ich also nicht nöthig habe mich zu schämen, hierüber zu

4) Cod. Harl. 4663.

antworten. Auch vertraue ich, daß manche Andere welche Anfangs hart über mich dachten, jetzt darüber zufrieden gestellt sind, so z. B. meine Schwiegermutter vor ihrem Tode, worüber ich Briefe und Pfänder besitze. — Hiebei zeigte sie auf einen kleinen Diamanten an ihrem Finger, woraus hervorgehe (as one declaring) daß jene bekannte: sie sey getäuscht worden und Maria unschuldig am Tode ihres Gemahls. — Alle anderen Beschuldigungen z. B. über Theilnahme an der Rebellion Northumberlands u. s. w. leugnete sie rund ab. Als ihr indessen nachgewiesen wurde daß einige das Gegentheil darthuende Briefe ohne Zweifel von ihr herrührten, fing sie an zu weinen und sagte: ihr Hausmeister Baton, der die Chiffre in Händen gehabt, sey ein heftiger Mensch und von ihm vielleicht etwas hinzugesetzt worden. Mit Worten dürfe man es bei ihren Leiden und ihrem überreizten Zustande nicht so genau nehmen. Jahre lang habe sie sich ruhig gehalten und der Königinn Elisabeth deutlich geschrieben: daß sie sich ihre Freiheit durch alle nur möglichen Mittel verschaffen wolle.

Es sey erlaubt diesem Berichte einige Anmerkungen beizufügen. Erstens: Marias Forderung daß man sie schriftlich anklage, kann nur denen von Gewicht erscheinen, welchen eben der oberflächlichste Schein genügt. Sie hatte indessen sehr Recht wenn sie voraussetzte, es gebe in der Welt viele Leute solcher Art,

und wenn sie mit Rücksicht auf dieselben ihr Betragen einrichtete. Wie konnte aber diese Bezugnahme auf eine bloße Form, einer in solcher Weise angeklagten Frau, einer Königinn in Wahrheit genügen, welche so oft erklärt hatte: ihre Ehre gehe ihr über alles und sie werde nie die geringste Verletzung derselben dulden? Hätte sie denn bei ächtem Ehrgefühl, bei dem Bewußtseyn der Unschuld nicht unaufgefordert jede Gelegenheit ergreifen, in aller Weise die entsetzlichen Beschuldigungen widerlegen, und die allein für ihre Befreiung genügenden Gründe aussprechen sollen? — Wie ganz leer jener Vorwand, jene Ausflucht war, geht aber vor Allem daraus hervor: daß Maria von dem schottischen Parlamente, dem Grafen Murray, dem englischen Geheimenrathe und Parlamente, der Königinn Elisabeth u. A. unzählige Male, mündlich und schriftlich und jetzt auch in Druckschriften öffentlich angeklagt war. Keineswegs ruhte diese Anklage allein auf dem verleumderischen Zeugnisse eines Winkelschriftstellers, welches zu widerlegen der Mühe weder lohne, noch der königlichen Würde entspreche; die angesehensten Männer Englands und Schotlands, die Könige, ja alle Völker Europas waren Ankläger, Zeugen, Geschworne, Richter und Urtheiler. Dennoch stand die Beklagte nicht Rede, sondern suchte sich hinter Ausreden zu verstecken, welche ihre Blöße nur desto mehr an den Tag brachten. Wenn sie

Zweitens, behauptete alle Fürsten der Christenheit wären ohnehin von ihrer Unschuld überzeugt; so hätte sie dieser wohlwollenden Überzeugung doch die besten Gründe nicht vorenthalten, sie hätte dieser Voraussetzung, dieser günstigen Präsumtion durch schlagende Beweise erst die rechte Kraft geben sollen. Zudem wußte Maria daß jene ihre Behauptung keineswegs mit der Wahrheit übereinstimmte: denn bevor sie noch aus Schotland entfloh waren die Spanier von ihrer Schuld überzeugt, die Franzosen wollten sie deshalb in ein Kloster einsperren, und was Katharina von Medici in ihren und ihres Sohnes Namen wider sie aussprach, ist bereits oben mitgetheilt worden.

Drittens, schloß andererseits Maria (wie die Erfahrung bis auf den heutigen Tag zeigt) sehr richtig daß die Leute allmälig gelinder urtheilen und der anfängliche Zorn über ihre Thaten abnehmen werde, wenn auch gar keine Beweise für ihre Unschuld an den Tag kämen. Es ist möglich daß Lady Lenox in solcher Art auch ihre Meinung änderte, obgleich Marias beweislos hingestellte Behauptung hierüber eben Nichts erweiset. Auch könnte dies mit Parteiungen und Ränken in Schotland in ganz anderer Verbindung stehen; wenigstens klagt Jakob (oder die in seinem Namen sprechen) um diese Zeit über die Familie der Lenox.

Viertens: verlangt Maria mit Recht, daß man

es in ihrer Lage mit Worten nicht so genau nehme: allein augendienerische Schmeichelreden gegen Elisabeth und grobe Anklagen hinter dem Rücken stimmten schlecht zusammen. Will man aber dies milde entschuldigen, so blieb Maria doch nicht bei Worten stehen, wenn sie den Rebellen Geld übersandte. Die (bei Babingtons Verschwörung ganz in derselben Weise wiederkehrende) Behauptung: „daß die Schreiber Marias Dinge schrieben, welche sie nicht niedergeschrieben haben wollte;" hilft den Gläubigen freilich über manche Schwierigkeit hinweg, und wer die schottischen Briefe und Sonette für betrüglich geschmiedet erklärt, obgleich jedem ächten Kritiker das Gegentheil sonnenklar ist; der wird auch kein Bedenken tragen den gesammten Briefwechsel Marias genau in so weit für untergeschoben zu halten, als er mit seinen vorgefaßten Meinungen nicht übereinstimmt.

Am Tage nach der Abfassung jenes Berichts den 17ten April) schrieb Beal an Burghley[1]): sie sey bereit bei ihrer Freilassung alle Bedingungen zu beschwören, und sich vor der ganzen Welt zu schänden, wenn sie dieselben breche. Ich bin nun alt (fügte sie hinzu) und es ist nicht mehr meine Sache ehrgeizig nach einer hohen Stellung in diesem, oder dem anderen Königreiche zu trachten, so wie zur Zeit

1) Cod. Harl. 4663.

meiner Jugend. Ich möchte den geringen Überrest meines Lebens in Ruhe in einer anständigen Weise (in some honorable sort) zubringen. Ich bin unwohl und manchen Kränklichkeiten unterworfen, obgleich ich mich seit mehren Wintern nicht so wohl befunden habe als in diesem. Ferner sagte Maria: sie besitze ein großes Herz, das sie aufrecht erhalten habe [1]), und wünsche nun zur Ruhe zu kommen indem sie einen guten Vertrag mit der Königinn von England und mit ihrem Sohne schließe. Ihre Gesundheit, fügte sie hinzu, sey besser seit Elisabeth ihr Ärzte zugeschickt habe. — Sie ist im Stande auf und ab zu gehen, besser als ich es jemals sah, doch klagte sie über Beine und Hüften. Auch ist sie viel dicker geworden, denn zuvor, oder vielmehr nach meiner Meinung mehr aufgeschwollen (puffed up) als sonst.

1) She had a great heart which had preserved her.

Zweiundvierzigster Brief.

Auf einen heftigen Brief Marias hatte Elisabeth eine nachdrückliche Antwort ertheilen lassen, wodurch aber die Sachen selbst um nichts verändert oder vorgerückt waren. Denn daß Marias Worte über ihre unbedingte Neigung zu einem stillen ruhigen Leben nicht ernstlich und buchstäblich zu nehmen waren; darüber hegten ihre Anhänger und ihre Gegner wol dieselbe Meinung. Deshalb ging Elisabeth nochmals auf Marias Wünsche ein und schickte Robert Bowes nach Schotland, um mit Jakob über die neuen Vorschläge seiner Mutter zu rathschlagen und wo möglich eine Übereinkunft zu Stande zu bringen. Dem Könige war aber mit der Befreiung seiner Mutter gar nicht gedient, wie aus dem Berichte Roberts an Walsingham vom ersten Mai 1583 deutlich hervorgeht[1]). Er sagte dem Gesandten: Wenn Menschen sich in ihren Planen und Anschlägen besiegt sehen und in Verzweiflung sind, so pflegen sie gewöhnlich Nebenwege einzuschlagen auf welchen sie ihre Absichten am besten zu befördern glauben; ja sie nehmen ihre Zukunft zu Heilmitteln welche sie zuvor selbst am meisten ver-

1) Cod. Harl. 4643.

dammten. So glaube er habe seine Mutter gehandelt, hauptsächlich weil sie gelesen, welchen Fortgang die Unterhandlungen zwischen ihm und Elisabeth genommen.

Als es hierauf zu näherer Prüfung des Vertrags kam welcher mit Elisabeth abgeschlossen werden sollte, so war Jakob mit Vielem einverstanden, erklärte jedoch zum vierten Punkte: er wünsche daß seine Mutter nicht allein allen Verkehr, Zusammenhang und Verständniß mit allen Personen und Parteien aufgebe, sondern auch bei Zeiten und aufrichtig zu der wahren Religion zurückkehre, welche in diesen Landen angenommen und bestätigt sey. Zum sechsten Punkt wiederholte Jakob: da meine Mutter sieht daß ich mit Elisabeth auf einem guten Fuße stehe, so ist sie aufgereizt zu dem Wunsche mit in den Vertrag aufgenommen zu werden, und zwar zu ihrem eigenen Vortheil und solcher Zwecke halber die ihr gelegen sind. Bevor ich mich aber mit ihr einigen kann, muß ich über Alles mit Elisabeth abgeschlossen haben. Überhaupt fürchte ich daß auf diesem Wege einer Verständigung mit meiner Mutter, für mich im Inlande und Auslande Nachtheile entstehen dürften. Sie wird nicht allein mit mir in Macht und Ansehen gleich stehen, sondern den ersten Platz vor mir haben wollen, eine Sache die für den Staat und mein Anrecht auf die Krone gleich gefährlich ist.

Außerdem bemerkte der König: es dürften sich in der Person seiner Mutter allerhand Hindernisse finden, welche im Fall er sich mit ihr einigen (be a party with her) sollte, sowohl ihn, als sie belästigen müßten. Denn, sagte er, es ist bekannt daß meine Mutter eine Papistinn ist und immerdar durch Rathgeber von Frankreich aus geleitet und mit Päpstlerei genährt wird. Ihre Verwickelung mit den Bundesgenossen der Päpste ist so groß, daß sie sich nicht davon befreien und gerechten Argwohn vertilgen kann, und eben so wenig ist sie im Stande sich mit Ehren von ihren französischen Freunden zu trennen und deren Rathe zu entsagen. Marias eigene milde Natur kann die große Grausamkeit ihrer Rathgeber nicht bändigen, welche darauf ausgehen das Volk Gottes zu verfolgen und zu peinigen, alle Einrichtungen und Regierungsgrundsätze Eduards VI aufzuheben, die ersten und besten Männer Englands niederzuwerfen und die gesammte Regierung und Religion umzustürzen.

So erhoben sich mithin die ersten großen Hindernisse einer Befreiung Marias durch ihren eigenen Sohn, und wie wenig ernstlich König Heinrich III dieselbe wünschte, oder daran glaubte, ergiebt sich aus einem Schreiben desselben vom 17ten Mai 1583 an seinen Gesandten Herrn von Mauvissiere[1]): Sie sollen sich

1) Raumers Briefe II, 135.

für die Befreiung der Maria Stuart verwenden; dabei aber vorsichtig verfahren und nichts thun, was der Königinn von England oder ihren Räthen Veranlassung geben könnte Argwohn wider mich zu fassen. Dies Verfahren wird übrigens hinreichen, und Sie mögen sich immer für meine gute Schwester die Königinn von Schotland bemühen, obgleich ich nicht glaube daß man sie, so lange Elisabeth lebt, jemals frei lassen wird.

Unterdessen hatte Elisabeth am 24sten Mai[2]) den Grafen Shrewsbury und Mildmay mit neuen Anweisungen versehen; und laut eines Berichtes derselben schienen die Verhandlungen mit Maria vorwärts zu gehen. Aber schon den 17ten Julius klagt dieselbe über Zögerungen und daß Elisabeth auf die Ansichten und Gesinungen der Schotten Rücksicht zu nehmen scheine. Maria hoffte jedoch daß sich Mitglieder des englischen Geheimenrathes für sie erklären würden, und schrieb deshalb den 15ten Junius an Mauvissiere: Wenn ich nur einmal versichert seyn könnte, daß Walsingham guten Schrittes ginge (marchast de bon pied), würde ich gern mit ihm Freundschaft errichten, unbeschadet seiner Pflichten gegen Elisabeth. Er scheint mir ein offener und einfacher Mann zu seyn (homme rond et plain), der sich leicht zu meiner Natur schicken

1) Cod. Harl. 4663.

würde, wenn er sie anders kennen lernte als durch Hörensagen und von meinen Feinden. — In demselben Briefe gesteht Maria, daß sie geheime Verbindungen in Schotland habe.

Zwei Tage später schreibt Mildmay an Burghley [1]), daß Maria über die Schwierigkeiten welche der Vertrag finde, sehr beunruhigt sey, und den 2ten Julius theilt Elisabeth dem Grafen Shrewsbury [2]) die wesentlichen Äußerungen Jakobs mit, und daß die Schotten forderten man solle ohne sie nicht unterhandeln oder entscheiden. Dennoch sey Elisabeth keineswegs gesonnen deshalb die Unterhandlungen abzubrechen, vielmehr solle man in Hinsicht aller der Punkte fortschreiten, welche sie, Elisabeth, selbst beträfen.

Während Elisabeth ihrerseits den besten Willen zeigte, allen Verwickelungen mit Maria Stuart ein Ende zu machen, lief ein neuer Bericht von Bowes aus Schotland ein [3]). Einerseits nämlich behauptete Maria: ihr Sohn habe mit seiner eigenen Unterschrift anerkannt daß ihre Entsagung auf die Krone nichtig, und er zufrieden sey alles Anrecht von ihr und auf keine andere Weise zu erhalten. Andererseits leugnete

---

1) Cod. Harl. 6993, No. 25.

2) Cod. 4663.

3) Den 29sten Junius an Walsingham. Ebendaselbst.

Jakob, daß seine Mutter hierin die Wahrheit sage. Er erklärte sich bereit und geneigt die Pflichten eines guten Sohnes nach ihren Wünschen zu erfüllen, und könne er in dieser Beziehung wol ihre Freiheit befördern. Im Fall sie aber fortfahren sollte ihn zu beschuldigen daß er irgend eine Urkunde unterschrieben habe und dadurch einer Verbindung für sie beigetreten sey; so wolle er sich, wie es seine Ehre erfordere, von dieser Beschuldigung reinigen, wozu er hinreichende Mittel in Händen habe. Der Entwurf einer solchen Verbindung habe unvernünftige, ihm mißfällige Dinge enthalten und die Sache sey nie zu Stande gekommen.

Wenn Marias Anhänger (bemerkte Jakob weiter) irgend Trost und Ermuthigung dadurch erhalten sollten, daß Elisabeth ihnen oder seiner Mutter Gunst erzeige oder auf deren Freilassung eingehe; so würden jene deshalb ohne Zweifel so viel Muth und Anhang gewinnen, daß sie die Unterdrückung aller Wohlgesinnten versuchen und Alles in Schotland unter ihre Botmäßigkeit bringen würden. Die gute Weise Maria in Sicherheit zu halten[1]), habe ihren Günstlingen in etwas Zaum und Zügel angelegt; gebe man ihr die Freiheit so reize dies ihre Freunde zu neuen Unternehmungen, nähre sie mit Hoffnungen auf Glück

1) The good manner of her keeping in safety.

und Macht, und treibe sie zur Rache wider ihre Feinde. Während die Einen gierig ihrer Beute nachjagen, werden die Andern um der Rache zu entgehen der Königinn knechtisch schmeicheln, und nur zu Viele vom rechten Wege abgezogen werden.

Manche, welche Marias Natur aus Erfahrung kennen, behaupten: sie habe vielmehr die tiefere Absicht gewisse Zwecke zu erreichen, als eine ehrliche Sorgfalt Vertragsbedingungen zu erfüllen. Auch glauben sie: keine Bedingung oder Beschränkung könne eine hinreichende Bürgschaft geben, den Zeugnissen ihres früheren Lebens, ihres Benehmens und ihrer Thaten gegenübee. Und daher schließen sie: Marias Freilassung werde in dieser Zeit ihre Partei ermuthigen und vermehren, ihr selbst aber die größere Macht geben und sie in den Stand setzen ihre Anschläge durchzuführen.

In diesem Augenblicke, wo die Widersprüche gegen die Befreiung Marias stiegen, und sie selbst versicherte: sie habe allen weltlichen und ehrgeizigen Planen entsagt und wünsche nur in Ruhe zu leben, in diesem Augenblicke erließ sie sehr unzeitig und unverständig eine feierliche Erklärung an Elisabeth und das Parlament über ihr Anrecht auf den englischen Thron. In demselben heißt es unter Anderem[1]): es

1) Cod. 4663, erster Band. Den 23sten Julius 1583.

ist offenkundig, und den ersten Staatsräthen so wie den Geschäftsmännern des Reiches bekannt: daß die Urschrift des angeblichen Gesetzes oder Testaments Heinrichs VIII niemals ausgehändigt, oder ans Licht gebracht, oder (was zu seiner Gültigkeit erforderlich ist) vom Könige unterschrieben ward.

Das Testament war aber damals vorhanden und wird noch in dem Archive der Westminsterkapelle urschriftlich aufbewahrt; es ist, wenn nicht der Augenschein ganz trügt, ohne Zweifel von Heinrich VIII unterschrieben. Wie dem aber auch sey: so erklärte Maria durch jene Schrift die Räthe und Geschäftsmänner Englands für Betrüger und Elisabeth für eine unrechtmäßige Königinn Englands.

So sehr dies Benehmen Marias Elisabeth auch persönlich verletzen mußte, scheint sie doch im Bewußtseyn ihrer sicheren Stellung wenig Nachdruck darauf gelegt zu haben. Mehr verdroß sie das zweideutige, unmännliche Benehmen Jakobs, wobei Maria wiederum so sehr eingewirkt haben sollte, daß Shrewsbury ihr eröffnen mußte[1]): man werde die Unterhandlungen abbrechen, sofern sie ihren Sohn zu feindlichen Maaßregeln wider England aufreize. Maria leugnete ihren Einfluß auf Jakob; Elisabeth

1) Bericht Shrewsburys vom 15ten August. Burghley papers in Bibl. Lansdown. Vol. 37, No. 53.

aber schrieb diesem am 7ten August 1583 einen Ermahnungsbrief folgenden Inhalts[1]):

Mein lieber Bruder und Vetter! Ich wollte daß unter Euren vielen Studien, des Isokrates edle Lehre nicht vergessen werde: einem Fürsten müsse sein Wort heiliger seyn, als Anderen ihre Eide. Das ist das ächteste und mildeste Wahrzeichen in seinem Wappen. Es bewegt mich Euch in Bewegung zu setzen, wenn ich sehe wie einige üble Schritte (gleich allen übeln Täuschungen eingehüllt unter dem Mantel Eurer besten Sicherheit) euren Staat und Euer wahres Wohl in Gefahr bringen. Wie könnt Ihr voraussetzen, mir könne irgend eine ehrenwerthe Antwort gegeben werden, wenn all Euer Thun Euren früheren Zusicherungen widerspricht? Ihr habt nicht mit jemand zu thun der, aus Mangel an Erfahrung, äußeren Schein für gute Bezahlung nimmt, oder sich leicht betrügen läßt. Nein, Nein! Ich denke noch alle Eure listigen Räthe in die Schule zu nehmen. Mich betrübt es zu sehen wie Ihr Euch selbst Schaden thut, indem Ihr wähnt ihn andern zu erzeigen und selbst denjenigen, welche ein neuerliches Vorhaben hinderten das Euch in größere Gefahr gebracht haben würde, als tausend solcher Leute Leben werth ist, welche Euch überreden daß dieserlei Thaten eine leicht-

---

1) Cod. Harl. 4666 — 4669 in einem Bande.

sinnige Verzeihung verdienen. Ich will gegen Euch handeln als eine geneigte Schwester, als eine von welcher ihr mehr Ehre, Zufriedenheit und Sicherheit empfangen möget, als alle Eure heuchlerischen Räthe Euch verschaffen wollen oder können. Das weiß der Herr, dessen Schutz ich Euch anempfehle und mich vielemale Eurer Person empfehle.

Dreiundvierzigster Brief.

Die bisher mitgetheilten Verhandlungen und wechselseitigen Beschuldigungen erhalten neues Licht durch den Briefwechsel des französischen Gesandten Mauvissiere; weshalb ich das Wichtigste aus demselben hier in einer chronologischen Folge vorlege.

Der Gesandte an Maria[1]):

Graf Arran und dessen Frau bringen den König Jakob dahin Euch mit schönen Worten hinzuhalten

---

1) Der Brief ist ohne Datum und der Gesandte nicht genannt; doch gehört er hieher, oder vielmehr in die Zeit wo man Jakob bedrängte, der Verbindung für Maria beizutreten. Queen Mary Vol. 7, S. 207.

und die Verbindung nicht anzunehmen. ¡Sie stellen ihm vor, daß wenn Ihr frei wäret Ihr ihm die Regierung nehmen und ganz Schotland in Flammen setzen würdet. Um Eure Rachsucht zu stillen, würdet Ihr ferner alle Räthe die sich seiner von der Wiege angenommen und sich genöthigt gesehen hätten Euch entgegenzutreten, diese würdet Ihr durch alle nur möglichen Mittel zu Grunde richten und sterben lassen.

Mauvissiere an Heinrich III. Im November 1583 [1]).

Walsingham ist sehr unzufrieden mit dem Könige von Schotland und seinen Räthen zurückgekehrt, und hat mich versichert, daß Ränke seiner Mutter im Spiele wären, welche, obwol sonst sehr kränklich, doch gesund genug wäre den völligen Untergang ihres Sohnes zu sehen, sofern er keinen andern Weg einschlage. — In der That muß sich Jakob schnell mit seinen Unterthanen aussöhnen und ihnen alles Mißtrauen benehmen, sonst wird er bei der Sinnesart des, von englischen Parteien obenein gereizten Volkes, in die äußerste Gefahr gleichwie seine Vorgänger gerathen, welche fast Alle getödtet wurden, oder sonst ein tragisches Ende nahmen. Auch der Graf Lenox hat dies erfahren, und die Königinn Maria muß noch deshalb büßen. — Ich zweifle nicht daß ich diese Königinn Elisabeth und ganz

---

1) Raumers Briefe II, 136 — 142.

England in solcher Furcht erhalten werde, daß wenn sie auch Euer Majestät nicht viel Gutes erweisen, sie doch auch nichts Feindliches zu unternehmen wagen. Denn ich kenne die Mittel und kann sie in ihrem eigenen Lande und durch ihre eigenen Unterthanen in Bewegung setzen, wenn Euer Majestät mir dazu Befehle ertheilen. Sie wissen sehr wohl, daß ich ihren Staat und die Sinnesart eines jeden kenne, auch habe ich nichts gespart um sie zu gewinnen (pour les entretenir).

Mauvissiere an Heinrich III. Den 19ten December 1583 [1]).

Die Königinn Elisabeth hat mir erzählt, daß mehre von Jesuiten geleitete Verschwörungen durch Gottes Gnade wären entdeckt worden. Wenn sie in diesen Tagen sich öffentlich zeigte, lagen ganze Haufen von Menschen an dem Wege auf den Knien, beteten auf mannichfache Weise, wünschten ihr tausend Segen und daß alle ihre gottlosen Feinde entdeckt und gestraft würden. Sie hielt oft an und dankte für all diese Liebe. Als ich mich allein mit ihr (sie saß auf einem guten Pferde) unter diesem Haufen befand, sagte sie mir: ich sehe doch, daß nicht Alle mir übel wollen.

---

1) Bibl. Harl. fol. 329.

Sie versicherte: der Königinn Maria werde sie gern einige Gefälligkeit (quelque contentement) zukommen lassen und sich gegen Jakob so zeigen, wie er sich gegen sie benehme. Sie wünscht, daß er eine Protestantinn, etwa die Tochter des Königs von Schweden heirathe. — Ich habe an die Königinn von Schotland geschrieben um von ihr zu erfahren, was Euer Majestät in Bezug auf die Hülfe befohlen haben, welche sie und ihr Sohn im Fall des Bedürfnisses von Ihnen erbitten dürften, und zwar sowol in Beziehung auf Kriegsmannschaft als andere Kriegsbedürfnisse [1]).

Mauvissiere an Heinrich III. Den ersten Januar 1584 [2]).

Der Graf Leicester verspricht mir Alles und erbietet sich zu Allem, was in seiner Macht stehe, als wenn wir seit langer Zeit große Freunde gewesen wären. Er hat mich insbesondere eingeladen bei ihm mit seiner Frau zu speisen, die alle Gewalt über ihn hat und welche er nur mit jemand zusammenbringt, dem er Freundschaft zeigen will. Hier hat er mir

1) Tant pour gens de guerre, que pour autres munitions. Die letzten Worte sind in der Handschrift ausgestrichen.

2) Bibl. Harleiana fol. 334—338.

nun große Erbietungen und Versprechungen für den Dienst Euer Majestät gemacht, sobald sich dazu eine Gelegenheit darbieten werde. Überhaupt sprach er von Allem sehr offen mit mir, und klagte daß die Franzosen ihm bei Elisabeth übele Dienste geleistet und ihre Ungunst veranlaßt hätten. — Der Bischof von St. André hat die Königinn von England sehr ungehalten gefunden und voll Drohungen und künstlicher Worte, die darauf hinausgingen, den König von Schotland und seine Mutter in wechselseitiges Mißtrauen zu versetzen. Denn jene ist über die Einigkeit beider sehr unzufrieden; auch begünstigt Maria jetzt ihren Sohn und man hofft er werde katholisch werden.

Mauvissiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Ich habe heut mit dem Grafen Leicester und seiner Frau gegessen, in welche er ungemein verliebt ist. Beide haben mich sehr gut behandelt, sich zu aller Freundschaft erboten und den Wunsch geäußert, daß meine und des Grafen Frau Freundinnen werden möchten. Ich lehnte dies nicht ab. Nach Tische führte mich der Graf spazieren und schwur mir zu, daß er Euer Majestät nie zuwider gewesen sey, jetzt aber sein Ansehen bei Elisabeth, dem Könige von

1) Bibl. Harleiana fol. 387.

Frankreich und Euer Majestät verloren habe. Was den Grafen Huntingdon anbetreffe, so würde er der erste seyn, der ihn bekämpfte; auch wolle er, sofern seine Herrinn sterbe, mit allen seinen Verwandten und Freunden gern einen ausgezeichneten Dienst leisten. Ich möchte dies Euer Majestät wissen lassen, aber daß es niemand erfahre, weil sonst Alles zu Grunde gehe (ce serait la ruine). Die Königinn von England ist zwar geneigt Ihnen eine Antwort zu ertheilen und einen Vertrag abzuschließen; doch ist sie andererseits argwöhnisch auf das gute Verhältniß zwischen Ihnen und Ihrem Sohne, und nicht minder ist Herr Walsingham deshalb in Sorgen gewesen [1]). Dies ist auch die Ursache daß er die Zuneigung verhehlt, welche er zu Ihnen trägt. — Was den Grafen Shrewsbury und seine Frau anbetrifft, so sagt mir Leicester daß beide von einander das Ärgste hieher schreiben, wodurch Euer Majestät in Verlegenheit gerathen. Graf Leicester wünscht sehr, daß eine Aussöhnung herbeigeführt werden könnte [2]). — Genug, der Graf hat mir niemals mehr für den Dienst Euer

---

1) En a pensé être en peine.

2) So mag der Sinn seyn; der Text lautet: Leicester m'a dit qu'il desirerait grandement que vostre commodité (Sic) et ne bousjer davec le dit conte ils se peussent racommoder ensemble.

Majestät versprochen, und das Mittel ihn in dieser guten Stimmung (bonne bouche) zu erhalten, ist, seine Frau zu gewinnen und ihr zu versichern, daß Sie ihre Freundinn seyn wollen. Schreiben Sie mir, ob ich in dieser Weise weiter unterhandeln soll; denn wenn Leicester sich nicht sehr verstellt, wünscht er Euer Majestät zu dienen, nur soll kein lebender Mensch, selbst Walsingham es nicht wissen.

Mauvissiere an Heinrich III. Den 24sten Januar 1584 [1]).

Mancherlei Entdeckungen und Zeugnisse haben der Königinn Elisabeth ein solches Mißtrauen wider Philipp II beigebracht, daß man England jetzt vielleicht für Frankreich gewinnen könnte. Andrerseits meint der Gesandte Mendoza: Spanien (was sich immer durch das Unglück Anderer zu erhalten sucht) müsse sich jetzt mit Frankreich verbinden, um England zu strafen und alle Ketzereien auszurotten. — Elisabeth hat dem Mendoza sagen lassen: er möge England binnen 14 Tagen meiden. Er antwortete: ich werde in acht Tagen abreisen, da ich gern ein Land verlasse, wo ich kein guter Friedensminister habe seyn können. Doch mögen sie sich nicht wundern, wenn ich dereinst ein guter Kriegsminister seyn werde.

1) Bibl. Harleiana Vol. 1582, fol. 389—346.

Mauvissiere an Heinrich III. Den 14ten Februar 1584.

Zwei Tage nach der Abreise Mendozas trafen Nachrichten aus Irland ein, daß drei spanische Schiffe mit Mannschaft, Geld und Kriegsbedürfnissen landen und mit dem Grafen Desmond zusammentreffen wollten[1]. Man sagte ihnen, dieser sey von den Seinigen getödtet und sein Kopf an Elisabeth gesandt worden. Sie fragten weiter: ob nicht Freunde desselben, oder Priester und Jesuiten vorhanden wären die sich irgendwo festsetzen könnten, bis größere Hülfe von Spanien und dem Papste anlange. Auf die Antwort: seit des Grafen Tode sey Alles von den Engländern zerstreut, gefangen, oder getödtet worden, segelten die Spanier wieder davon.

Unterdessen war die Verschwörung Parrys gegen das Leben Elisabeths entdeckt worden, und in den Verhören des Jahres 1586 warf Burghley der Maria Stuart vor: während der Friedensverhandlungen, wo sie sich so aufrichtig und unschuldig angestellt, habe ihr Beauftragter Morgan den Parry geworben Elisabeth zu morden[2]. Maria räumte ein daß sie spä-

---

1) Ibid. fol. 349. Keralio V, 365.

2) Morgan hired Parry to kill the Queen. Cod. 4663, 2ter Band.

ter dem Morgan ein Jahrgeld gegeben, ohne ihre Mitschuld zu berühren.

Einem an Elisabeth gerichteten Bekenntnisse Parrys (vom 14ten Februar) ist Folgendes entnommen[1]: Die Königinn von Schotland ist Eure Gefangene. Laßt sie ehrenvoll behandeln, aber dennoch streng bewahren. Sie kann Euch nützlich seyn, sie wird Euch aber keinen Schaden bringen, wenn der Fehler nicht ein englischer ist. Genügt ihr in Hinsicht ihres Aufsehers, es möchte sonst gefährlich werden. Es war einst gut, es läßt sich jetzt nicht bessern. Eine neue Aufsicht und eine neue Wache, möchte neue Zweifel hervortreiben. Wetteifer (emulation) könnte schaden. Stellt Euch selbst in diese Lage, es ist wichtig für Euch. So lange es gut mit ihr geht, habt Ihr Sicherheit; wenn sie in Furcht geräth, seyd Ihr nicht außer Gefahr. Liebt und gewinnt sie; sie ist Eures Blutes und Euer unzweifelhafter Nachfolger. So betrachtet man die Sache im Auslande, und so wird man es in England finden.

Der letzte Punkt war und blieb der Hauptstein des Anstoßes. Dieser nie aufgegebene Anspruch auf Herrschaft (welche den Untergang alles dessen in sich schloß, was bei weitem der größte Theil der Engländer aufs Höchste liebte und ehrte) ließ Maria nicht

1) Bibl. Lansdown. Burghley papers Vol 43, No. 47.

wie eine schuldlose, ja nicht einmal wie eine schuldige und genügend bestrafte Gefangene betrachten; sondern wie eine furchtbare, nach Elisabeths Tode vielleicht unbezwingliche Feindinn.

Vierundvierzigster Brief.

Ich fahre fort in meinen Mittheilungen. Den 25sten Februar 1584 schrieb Maria Stuart an Herrn von Mauvissiere[1]):

Ich habe Eure Briefe um so weniger auf gewöhnlichem Wege beantworten können[2]), da ich Nachricht erhielt, daß Euer Haus Tag und Nacht von Spähern umringt ist um jeden Ein- und Ausgehenden zu beobachten, und da alle meine Anhänger (mes intelligences), die bei Euch waren, entdeckt worden sind. Viele argwöhnen sehr, daß einige von Euren Dienern bestochen worden sind, und ich kann mich selbst dieses Gedankens nicht erwehren; daher bitte ich Euch inständigst, nur durch unbezweifelt treue Die-

1) Raumers Briefe II, 142 — 149.

2) Biblia Harleiana No. 1582.

ner mit denen zu verhandeln die ich an Euch absende, und zwar nicht in Eurem Hause, sondern innerhalb oder außerhalb der Stadt, gleichsam als wenn sie sich begegneten (par forme de rencontre). Ihr werdet leicht Zeit und Ort bestimmen und die Sache vor allen Anderen geheim halten können; sonst finde ich Niemand mehr, der es wagen und sich mit unseren Verständnissen einlassen will.

Ich habe Euch zweimal auf gewöhnlichem Wege umständlich über die abscheulichen Gerüchte geschrieben, welche von meinem Umgange (ma conversation) mit dem Grafen Shrewsbury verbreitet worden sind und die von niemand anders als von seiner guten Frau herrühren. Wenn die Königinn von England mich nicht über diesen Betrug aufklärt [1]), werde ich genöthigt seyn die Gräfinn offen anzugreifen; auch haben mich nur zwei Rücksichten abgehalten von den Vortheilen gegen sie Gebrauch zu machen, welche mir zu Gebote stehen sobald ich der Königinn von England und ihrem Rathe entdecke, wie jene sich mit mir und, in Beziehung auf mich, mit dem Grafen Leicester und einigen anderen Herren dieses Königreiches benommen hat. Der erste Grund ist: daß ich mir den Ruf der Rechtlichkeit und Standhaftigkeit bei allen

---

1) Ne m'eclaircit de cette imposture.

denen, die mir zugethan sind [1]), erhalten und zeigen will, daß ich nicht leicht in Händel mit ihnen gerathe, und selbst wenn sie im Unrecht sind, nur äußersten Falls gegen sie auftrete. Wenn ich zweitens jene unglückliche Frau auch wegen allerhand anmaßlicher Reden und Ränke wider die Königinn, mich und einige Herren des Landes anklagen kann; so fürchte ich damit ihrem Manne Unrecht zu thun, und überdies dürfte es befremdend erscheinen, durch welche Mittel ich von so vielen Dingen habe Kunde erhalten können? Jeden Falls fürchte ich daß diejenigen, welche sie mir entdeckten, wo nicht in Untersuchung, doch in Verdacht gerathen könnten. Was aber auch daraus entstehen möge, es giebt Nichts was ich nicht für meine Ehre wagte, die mir, wäre ich auch nicht so hoch gestellt auf Erden, doch lieber ist als tausend Leben.

Deshalb bitte ich Euch aufs Inständigste, Ihr wollet den zur Vernichtung dieser abscheulichen Verleumdung eingeschlagenen Weg lebhaft verfolgen, bis mir hinreichende Genugthuung zu Theil wird, es sey durch eine öffentliche Bekanntmachung im ganzen Reiche (worauf Ihr besonders dringen sollt) oder durch exemplarische Strafe der Urheber. Sollte man Euch

---

1) Im Texte mangelt etwas, doch scheint der Sinn nicht zweifelhaft.

auffordern zu sagen, wer diese sind? so könnt Ihr antworten: Karl und Wilhelm Cavendish, dazu angetrieben von der Gräfinn Shrewsbury. Oder Ihr könnt doch wenigstens verlangen daß sie über diese Sache verhört werden. Ich weiß wie einem vom Rathe, in Gegenwart von vier, fünf angesehenen Personen die Äußerung entfahren ist: sie hielten jenes Gerücht für falsch, doch sey seine Verbreitung gelegen um meine Heirath mit dem Könige von Spanien zu vereiteln; woran, wie Gott weiß, weder ich noch auch wol er jemals gedacht haben.

Alle diese Verwirrungen rühren von Leicester und Walsingham her, welche (wie mir für gewiß ist hinterbracht worden) eine Abschrift meines letzten an Euch gerichteten Briefes der Gräfinn Shrewsbury übersandt haben. Unter dem Scheine als hättet Ihr diese Sachen anderswoher erfahren, wird es nicht unpassend seyn gegen die Königinn Klage zu erheben: daß die Gräfinn in einer so falschen und abscheulichen Sache sich als meine Feindinn zeige, und unter der Hand von Männern berathen, gelenkt, unterstützt und benachrichtigt werde, die vielmehr (wenn es auch nur zu Ehren der Königinn meiner so nahen Verwandtinn wäre) mir, nicht minder wie Elisabeth selbst, beistehen sollten. Denn ich, der da Mund und Hände gebunden sind, kann meine Angelegenheiten nicht selbst so vertreten, als wenn ich in Freiheit wäre.

Dem Grafen Leicester mögt Ihr, als komme der Gedanke von Euch und sey Euer Rath, bemerklich machen: daß wenn er sich nicht vorsieht, all dieser Lärm ihm wird zugeschrieben werden. Denn Alle die sich darein mischen, sind seine Diener oder hängen von ihm ab (wie z. B. Laisseles und Topliffe) und haben sich mit der Gräfinn und ihren Kindern sehr weit eingelassen. Wenn ich überhaupt eine gute Meinung von ihm und der, laut Eures letzten Briefes, eingetretenen Erneuung seiner Versprechungen fassen soll, so muß er sie durch Thaten bekräftigen und den Schein des Gegentheils vernichten, welcher aus dem Benehmen seiner Diener und Anhänger hervorgeht. Ja, sofern es möglich ist, würde ich es nicht übel finden wenn Ihr ihm rund heraus sagtet: es scheine ihm daran zu liegen, sich als Haupt meiner Feinde darzustellen und zu benehmen, und dafür hielten ihn nicht blos mein Sohn, meine Verwandten und Freunde in der Christenheit, sondern hauptsächlich meine Anhänger in diesem Königreiche, denen ich diese üble Meinung und Verdacht so viel als möglich zu benehmen gesucht habe.

Der Graf von Shrewsbury bleibt, wie ich höre, mehr als je entschlossen eine Reise nach Hofe zu unternehmen, um sich über alle Anschuldigungen seiner Feinde Licht zu verschaffen; auch zweifele ich nicht daß er seine Unschuld zu ihrer Schande und seiner

Ehre darthun wird. Sollte indeß die Rede davon seyn, mich von hier hinwegzubringen, so sollt Ihr Euch lebhaft widersetzen, theils der Sicherheit meines Lebens halber, das der König, mein guter Bruder, in keiner andern Hand für geschützt achten kann; theils weil nach dem argen Gerücht was sich über den Grafen und mich verbreitet hat, eine Trennung von ihm mir zur Unehre gereichen würde.

Eure Briefe könnt Ihr gegenwärtigem Boten anvertrauen. Schreibt mir so oft als möglich wie alle Sachen gehen. Was den Herrn de la Tour, den Grafen Northumberland und Lord Heinrich Howard anbetrifft, so hoffe ich daß Gott sie durch Aufhellung ihrer Unschuld erhalten wird. Wenn Ihr unmittelbar oder mittelbar zu Throkmorton und Howard gelangen könnt (denn mit dem dritten habe ich in keiner Verbindung gestanden), so versichert ihnen in meinem Namen, daß ihre Liebe und das große Leiden welches sie meinetwegen ertragen, nie aus meinem Herzen schwinden werden, daß ich nicht weniger Antheil nehme als irgend einer ihrer Angehörigen und Gott bitte, er möge mir die Gnade erzeigen, sie dereinst würdig dafür belohnen zu können. Sheffield, den 26sten Februar 1584.

Ich bitte Euch inständigst, dies Alles äußerst geheim zu halten, damit der Herr Abgesandte auf keine Weise etwas davon gewahr werde; denn ich wollte

für alles Gold der Erde nicht daß man es entdeckte, um der Schande willen, die für mich daraus hervorgehen würde. Ja nicht blos Schande, auch das Leben hängt daran, was mich jedoch nicht so kümmert als die Schande, welche mich treffen könnte, denn sterben muß ich jeden Falls.

Mauvissiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Die Königinn von England hat (wie ich vernehme) die Nachricht erhalten, daß Lord Talbot (Shrewsbury), Graf Rutland und aller Adel in der Gegend wo Euer Majestät wohnen, sich ausgesöhnt, und für jetzt und künftig eine stete Freundschaft zugesichert haben. Sie glaubt daß dies um Euretwillen geschah, und ist darüber in solchen Argwohn und Zorn gerathen daß sie Alle, wenn es anginge, deshalb zu Grunde richten möchte u. s. w.

Ferner versichert man: Elisabeth habe auf jeden Fall beschlossen, Euch aus den Händen Eures jetzigen Wirthes hinwegzunehmen und unter dem Vorwande neuer Unterhandlungen Mildmay und den Ritter Nevel an Euch abzusenden, um Euch nach Hertford, 20 Meilen von hier zu bringen. Den Grafen und die Gräfinn Shrewsbury will sie an den Hof ziehen,

---

1) Bibli. Harl. 1582, fol. 389.

um sie (so heißt es) zu bescheiden (appointer?) und auszusöhnen; Euch aber in Hertford neue Wirthe, Diener und Wachen geben und von denen entfernen, die in der Gegend von Sheffield und im Norden zu sehr Eure Freunde zu seyn scheinen. Ich werde hierüber das Nähere erforschen und schon morgen der Königinn von England vorstellen: es sey weder Grund noch Anlaß vorhanden, Euren Aufenthalt zu verändern und Euch unter die Aufsicht eines Anderen zu stellen. Ists möglich so hintertreibe ich diesen Schlag, schreibt aber deshalb auch Eurerseits der Königinn und ihren Räthen.

Man sagt daß Mildmay und Revel jenen Auftrag ablehnen wollen; indeß sind alle diese Leute so doppelzüngig und unzuverlässig in ihren Worten, daß man durchaus nicht darauf bauen kann u. s. w.

Der König von Spanien hat einen eigenhändigen Brief an Don Bernardin von Mendoza geschrieben, um alles anzuerkennen, was er hier that; auch hat er den W., welchen man von hier an ihn schickte, nicht angenommen sondern gesagt: er habe mit diesem Ketzer nichts zu thun.

Gebt Acht, Madam, daß Ihr nicht von Eurer Seite in die Hände von Feinden fallet, ich werde von meiner Seite thun, was ich kann. Schreibt an

den Großschatzmeister und schickt mir den Brief; er ist zuletzt der Beste und läßt sich weisen [1]).

Wahrscheinlich um dieselbe Zeit erhoben sich neue Klagen über die Umtriebe der Anhänger Marias in Schotland, auch befahl Elisabeth ihrem Abgeordneten Beal [2]): er solle der Königinn eröffnen: daß wenn sie die gemachten Anerbietungen zurückweise, werde Elisabeth niemals einer weiteren Unterhandlung über ihre Befreiung Gehör geben, und für die eigene Sicherheit solche Maaßregeln ergreifen, die ihr und ihrem Sohne unangenehm seyn dürften. Denn wir kennen (heißt es weiter) dessen Verbindungen mit dem Hause Guise, welche darauf ausgehen den Frieden unseres Reiches zu stören. Mit diesen Umtrieben ist Maria vor Kurzem bekannt gemacht worden, und hat (wie wir erfuhren) dazu ihre Beistimmung gegeben.

Gewiß gab sich damals der französische Gesandte die größte Mühe Jakob ganz von England abzuziehen [3]).

Den 2ten März 1584 schrieb Maria an Burghley [4]): Ich werde einen Gesandten nach Schotland

---

1) Il est à la fin le meilleur et se laisse montrer.

2) Cod. Harl. 4651, S. 25.

3) Cod. 4651, p. 215, 222.

4) Ebend. S. 138. Es wäre möglich daß dieser Brief zu 1585 gehörte.

schicken um mit meinem Sohne einen endlichen Beschluß zu fassen. Der Vertrag ist das Einzige auf Erden, was mich an Leib und Seele zufrieden stellen kann; denn beide fühle ich durch meine siebzehnjährige Haft so niedergedrückt, daß ich sie nicht länger ertragen kann. Ich bitte deshalb noch einmal dringend daß ihr ein Ende gemacht werde, ohne mich länger dem Tode entgegen schmachten zu lassen. Der Königinn, meiner guten Schwester, bin ich sehr für die Sorgfalt verpflichtet, welche sie in Hinsicht meiner guten Behandlung gezeigt hat. Doch ist noch nichts geschehen, so lange ich die sechzehn (sechs?) Pferde entbehre, um welche ich gebeten habe. Denn darohne bleibe ich eingesperrt und kann der freien Luft nicht genießen, welches das einzige Mittel ist meine Gesundheit wieder zu gewinnen und zu erhalten, wie meine zeitherigen Aufseher hinreichend bezeugen können. — Noch mit einer anderen Sache muß ich Euch belästigen, nämlich daß es meinen Leuten erlaubt werde Spezereien und andere Dinge für mich in den nächsten Städten, unter hinreichender Bewachung, einzukaufen; denn ich kann das nicht immer zur Hand haben, was ich an solchen kleinen Bedürfnissen gebrauche.

Fünfundvierzigster Brief.

Über den Zeitraum vom März bis zum September 1584 giebt nur der Briefwechsel Marias und Mauvissieres nähere Auskunft [1]).

Maria Stuart an Mauvissiere, den 21sten März 1584 [2]).

Da ich morgen auf dem gewöhnlichen Wege ausführlicher über das schreiben will, was mir der Graf von Shrewsbury Namens seiner Herrinn vorgetragen hat, so genügt es Euch heute die Abschrift dessen zu schicken, was ich dem Grafen geantwortet habe. Jetzt müßt Ihr alles irgend Mögliche thun, um Eure Reise nach Schotland durchzusetzen, und einen Bevollmächtigten der Königinn von England und einen von mir mit Euch nehmen. Ich habe hierüber nicht zu dringend selbst schreiben mögen, um nicht Verdacht zu erregen und eine abschlägige Antwort herbeizuführen. Wenn aber irgend einer, Namens meines guten Bruders des Königs von Frankreich für diesen Vertrag mitwirken soll, so wünsche ich daß Ihr es seyd,

1) Raumers Briefe II, 149.

2) Bibl. Harl. 1582, fol. 313. Keralio V, 374.

da kein Anderer von allen Umständen so genau unterrichtet ist.

Ich schwöre Euch auf Glauben und Ehre: daß wenn die Königinn von England aufrichtig mit mir und meinem Sohne verfahren und uns die erforderlichen Sicherheiten für unsere Erhaltung geben wollte, so würde ich die Erste seyn, welche sich (wie man sagt) ihrem eigenen Sohne widersetzen würde, wenn er ungerechterweise und gegen die Bedingungen des Vertrages irgend etwas gegen sie unternähme. So weit bin ich entfernt, nach Abschluß eines guten und sicheren Vergleiches, nicht meine Minister von allen Unternehmungen zurückzuziehen, welche zu Elisabeths und ihres Staates Nachtheil gereichen könnten. Aber, wie ich Euch schon schrieb, ich fürchte daß die Anhänger meines guten Nachbars, des Grafen Huntingdon, jemals irgend eine Art Freundschaft zwischen uns verstatten werden, weil sie dann weniger Kraft und Macht haben uns zu Grunde zu richten, was, wie ich glaube, ihre wahre Absicht ist.

Doch, diesen so oft besprochenen Gegenstand zur Seite lassend, bitte ich Euch der Königinn die Falschheit meiner ehrenwerthen (honorable) Wirthinn deutlicher zu erweisen. Ich wollte, Ihr könntet ihr unter vier Augen sagen (wo möglich aber vorher ein Versprechen von ihr erhalten, es keinem mitzutheilen oder weiter nachzuforschen), daß nichts die Gräfinn

so sehr von mir entfernt habe als die Hoffnung, die englische Krone auf das Haupt ihrer kleinen Tochter Arbela zu bringen, und zwar vermittelst der Heirath mit einem Sohne des Grafen Leicester. Auch werden die Kinder in diesem Wahne erzogen, und man hat sich wechselseitig ihre Bildnisse zugesandt. — Ohne jene Einbildung, eine ihres Stammes zur Königinn zu erheben, würde sie sich niemals so von mir abgewendet haben. Denn sie war mir ohne Rücksicht auf eine andere Pflicht oder Ehrfurcht so ganz und innerlichst zugethan, daß wenn Gott selbst ihre Königinn gewesen wäre, sie nicht mehr wie für mich hätte thun können. Zum Beweise gebt vor, von Miß Seton (die letzten Sommer nach Frankreich ging) gehört zu haben und erzählt der Königinn von England: ich habe von der Gräfinn Shrewsbury das feste Versprechen gehabt, daß wenn und so oft mein Leben in Gefahr stehe, oder wenn man mich anders wohin bringen wolle, sie mir Mittel zur Flucht verschaffen, und als Frau leicht aller Strafe und Gefahr entgehen werde. Deshalb wohne ihr Sohn Karl Cavendish (wie sie mir in seiner Gegenwart sagte) in London, und werde mich von Allem benachrichtigen, was am Hofe vorgehe. Er halte stets zwei gute und starke Pferde (gilledins?) in Bereitschaft, um mich eiligst von dem Tode der damals kranken Elisabeth zu benachrichtigen. Auch könne er dies wol eben so

gut thun, als Walsingham den Grafen Huntingdon aufgefordert habe, deshalb nach London zu kommen, welchem Antrage er auch sogleich Folge leistete. Hiernächst suchte die Gräfinn nebst ihrem Sohne mich auf alle nur mögliche Weise zu überzeugen, daß ich mich unter dem Grafen von Shrewsbury in der größten Gefahr befinde, der mich meinen Feinden überliefern oder mich von ihnen überraschen lassen werde, so daß ich mich ohne die Freundschaft der Gräfinn in sehr elender Lage befände.

Ich will diesmal nur diese beiden kleinen Proben voranschicken, damit die Königinn von England urtheilen könne, wie das ganze Stück aussehe was in den vergangenen Jahren zwischen mir und der Gräfinn begonnen und fortgeführt ward. Auch könnte ich sie, wenn ich wollte, in eine schreckliche Lage bringen, da mir ihre Leute nach ihrem ausdrücklichen Befehl Chiffern überbracht haben, und sie mir dergleichen mit eigenen Händen übergeben hat. Es wird genügen, wenn Ihr der Königinn von England sagt: Ihr hättet alle diese Einzelnheiten von Miß Seton erfahren und wäret überzeugt wenn sie mich in guter Weise und in der Stille (par bonne voie et doucement) über das Benehmen der Gräfinn befragen lasse, ich ihr Züge von noch viel größerer Wichtigkeit entdecken könnte, und wo Mehre die in ihrer Nähe stehen, sich sehr verwickelt (bien engagés) finden wür-

den. — Vor Allem aber, wenn es irgend möglich ist, gewinnt über sie den Punkt daß sie das Mitgetheilte geheim halte und Euch niemals nenne. Sagt ihr: zu diesen Mittheilungen habe Euch die Theilnahme vermocht, welche Ihr an dem Wohl ihrer Angelegenheiten nähmet, und wie Ihr (damit sie recht erfahre, welch Vertrauen sie in jene Gräfinn setzen dürfe) den Glauben hegtet: mit einem Geschenke von 2000 Thalern könne ich diese gewinnen, sobald es mir gut dünke.

Ihr habt mir einen großen Gefallen gethan, daß Ihr Abschriften meiner Briefe nach Frankreich und Schotland geschickt habt, damit man die Wahrheit über diese Mißverständnisse (brouilleries) erfahre, welche, wie ich für gewiß höre, von der Gräfinn und ihrem Sohne Karl ausgehen. Weil aber die Zeugen, mit welchen ich dies darthun könnte, fürchten hiedurch das Mißvergnügen der Königinn auf sich zu laden, so bin ich gezwungen dies auszusetzen bis ich einige andere auftreiben (attrapper) kann, um zu einer öffentlichen Erklärung und Genugthuung zu gelangen. Ich empfehle Euch so viel als möglich den armen de la Tour und alle die Seinen. Täglich bejammere ich ihr Unglück und möchte für ihre Befreiung einen Theil meines eigenen Blutes hergeben. Laßt, wo möglich, dem Eduard Moore im Tower zehn bis zwölf

Pfund Sterling zukommen, denn er soll in großer Noth seyn.

Ich danke Euch für die Nachrichten, die Ihr mir von meinem Sohne mittheilt, für dessen Erhaltung ich, wie immer, kein besseres Mittel kenne, als den Beistand des Königs und meiner Verwandten und Diener in Frankreich, denen ich ganz überlassen habe das hierin Erforderliche zu thun. 15,000 bis 20,000 Thaler jetzt unter die schottischen Herren vertheilt, würden sie bewundernswürdig in ihren Pflichten befestigen; aber bis jetzt erhielt ich vom Könige keinen Sous, ja nicht einmal die Erlaubniß zum Verkauf einiger meiner Güter konnte ich erlangen. Vielmehr habe ich durch die letzten Veränderungen und Ungerechtigkeiten fast drei Viertel meines Heirathsgutes verloren; doch hoffe ich, Gott werde mich nicht in dieser Noth lassen.

Mauvissiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum[1]).

Douglas sucht die Gunst Walsinghams, und dieser wünscht der Eure und Eurer Gunst sicher zu seyn, wenn Ihr anders das Vergangene vergessen und die protestantische Religion in diesem Reiche nicht zu Grunde richten wollt. Douglas bietet Euch Leben und Dienste für immer an, und daß wenn Ihr ihm

1) Bibl. Harl. 1582, fol. 370.

durch Chiffern oder geheime Briefe es auftragen wollt, er die Grafen von Mar, Angers, Reven (?) und alle aus Schotland verbannte Mitschuldige auf Eure Seite bringen wird. Er will nie etwas thun, als was Euch gefällt und durch keine Verwendung als die Eure nach Schotland oder in die Gunst Eures Sohnes zurückzukehren. Alle werden die Königinn von England verlassen.

Leicester hat an Elisabeth gesagt: ich ginge umher und suchte ihre Räthe und jedermann im Reiche für Euch zu gewinnen; er aber kenne nichts als die Absichten und den Dienst seiner Königinn. Durch dieses und alle ihm sonst zu Gebote stehenden Mittel, suchte er ihre Gunst wieder zu gewinnen und ist jetzt besser angeschrieben, als seit vier Jahren. Mit einem Worte, es ist auf ihn nicht viel Verlaß; aber man muß es mit ihnen machen, so wie sie mit Euer Majestät, und so viel Vortheil von ihnen ziehen als man kann. Der Großschatzmeister ist fast immer krank, und stimmt mit den Beschlüssen seiner Herrinn, welche niemals auf alle Welt so eifersüchtig war, als jetzt, und bald den König von Frankreich, bald den König von Spanien, und einige Male beide zusammen fürchtet.

Herr Bodin, der ein großer Mann, Sterndeuter und Mathematiker ist, hat mir oft und noch vor zwei Tagen geschrieben, daß Ihr zu Eurer großen Zufrie-

denheit fast am Ende Eurer Unfälle wäret. — Für Herrn Nau werde ich mich hier auf alle Weise verwenden, so wie ich für ihn und die ganze gefangene Gesellschaft um Ihre Gunst bitte u. s. w.

Maria Stuart an Mauvissiere, den 30sten April 1584 [1].

Tragt dem Archibald Douglas auf, sich nach Schotland zu begeben und dafür zu wirken daß die rebellischen Grafen und Herren die Waffen niederlegen, Elisabeth mir aber erlaube einen Bevollmächtigten an meinen Sohn zu senden, der gemeinsam mit ihrem Bevollmächtigten und wo möglich auch mit Euch, die Angelegenheiten Schotlands zu einem sicheren Frieden hinausführe. In solchem Falle würde ich Douglas empfehlen und für ihn thun können, was er verlangt.

Auf alle Weise aber verbergt ihm, so wie Jedem, daß Ihr mit mir in dem allergeringsten Einverständnisse steht; denn ich gewahre daß die Unterhandlungen, welche Walsingham mit Euch unterhält, nur abzwecken aus Euren Antworten zu entnehmen, ob Euch noch irgend ein geheimer Weg offen steht mit mir zu verkehren. Mein Wirth ist mehr als je im Zweifel, ob er nach Hofe gehen soll; doch wächst

1) fol. 321. Keralio vie d'Elisabeth V, 380.

seine Neigung mit dem Wunsche, sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde zu vertheidigen. Was ich am meisten von dieser Reise fürchte, ist daß man mich während seiner Abwesenheit von hier wegbringe, oder ihn für diejen Plan umstimme. Es ist mir sehr wichtig daß Ihr hierauf Acht habt, damit ich nicht in eine verdächtige, mir feindliche Hand überantwortet werde.

Die Auslegung des Besuches zwischen meinem Wirthe und dem Grafen Rutland rührt lediglich von der guten Frau von Chasworth her, welche von jeher eine Feindinn des Grafen war. Rutland ist aber der Neffe meines Wirthes von seiner ersten Frau her, die Verwandtschaft also nahe und die Zusammenkunft natürlich genug, weshalb es nicht nöthig wäre sie mir zuzurechnen. Ich höre daß Mylord Talbot dabei gewesen ist, aber mehr dem Leibe als dem Herzen nach; oder wenn sein Herz mitgegangen ist, dann doch nur zur Hälfte, nach seiner Weise, wo er sich niemals Einem ganz hingiebt.

Ich kann Euch um so weniger Auskunft geben über die der Königinn von England hinterbrachten Reden des jungen Seton in Bordeaux, meine Heirath mit Philipp II betreffend; da ich gar nicht gewußt habe daß und weshalb Herr von Stonfuß (?) nach Spanien gegangen ist, u. s. w.

Ich überlasse Eurer Klugheit die sichere Besorgung

meiner geheimen Schreiben und verspreche Euch den Ersatz aller dabei stattgefundenen Auslagen, die Ihr einstweilen in meinen Rechnungen als Gold- und Silber-Draht aufführen könnt, den Ihr mir übersandt hättet.

Maria Stuart an Herrn von Mauvissiere. 1584 ohne Datum [1]).

Ob ich gleich bei der Ungewißheit über den mit Elisabeth abzuschließenden Vertrag nichts Sicheres melden kann, werdet Ihr doch aus der Anlage ersehen, was zwischen mir und den englischen Bevollmächtigten vorgefallen ist. Da sie mich indeß sehr gebeten haben, die Sachen gegen Jedermann, selbst gegen den König von Frankreich zu verschweigen, so haltet sie so geheim als möglich, bis man zu einem Schlusse oder Bruche kommt, damit sie mir nicht vorwerfen können, etwas wider ihren Wunsch und Bitte ausgebracht zu haben. Nichtsdestoweniger dürft Ihr den König meinen Bruder davon benachrichtigen, für welchen auch der beiliegende Brief und der Ring bestimmt ist, über welchen (zu meinem großen Verdruß) zwischen Euch und ihm eine große Irrung obgewaltet hat [2]).

---

1) Bibl Harl. 1582, fol. 320.

2) Il a été trouvé faute entre vous et lui.

Ich bekomme gewisse Nachricht, daß der Hauptmann Stuart von der Königinn bestimmten Auftrag erhalten hat, meinen Sohn ganz von Frankreich abzuwenden und ein Bündniß mit ihr, angeblich für die Erhaltung der Religion, zu Stande zu bringen. Ich habe aber sehr bestimmt für das Gegentheil, sowol meinem Sohne als den gutgesinnten Herren seiner Umgebung geschrieben, so daß ich hoffe, es wird nichts gelingen, u. s. w.

Sagt dem Archibald Douglas, ich wisse daß die Königinn nicht Lust habe ihn nach Schotland zu senden; deshalb soll er nach meiner Meinung von ihr eine Anstellung annehmen, so gut er sie erhalten kann, vor Allem aber durch Demonstrationen aller möglichen Art Walsingham von seiner Anhänglichkeit an Elisabeth zu überzeugen suchen, damit man die Absichten der Königinn über mich und meinen Sohn entdecke u. s. w.

Mauvissiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Ich habe dem Bischofe von St. André mehre Briefe gezeigt, woraus sich Euer Majestät Liebe zu Ihrem Sohne ergiebt. Er war darüber sehr erfreut und bat ihm Abschriften davon senden zu dürfen. Darauf sagte er mir: dies widerspreche sehr dem, was

---

1) Ib. fol. 398.

ihm die Königinn Elisabeth vor zwei Tagen versichert habe; nämlich daß Euer Majestät ihr geschrieben hätten, Jakob besitze nicht allein kein gutes Naturell, sondern sey auch so unaufrichtig (dissimulé) in allen Dingen, daß er sie überall, wo sie mit ihm zu thun bekomme, betrügen würde. Elisabeth wollte hiedurch offenbar den Bischof unterrichten, daß Sie Ihren Sohn nicht liebten, welche Meinung ich ihm aber zu benehmen suchte. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Bischof daß ihm Elisabeth Folgendes gesagt habe: Ich wundere mich daß Jakob den Grafen Morton, als schuldig am Tode des Königs seines Vaters hat hinrichten lassen, und daß er die Auslieferung des Archibald Douglas verlangt, um mit ihm eben so zu verfahren. Warum fordert er nicht auch die Auslieferung seiner Mutter, um sie wegen dieses Vergehens zu strafen? Daran reihten sich noch andere böse Worte voll Zornes gegen Euer Majestät. — Auch sagte Elisabeth dem Bischofe; Sie hätten sich in einem anderen Briefe erboten einen guten Vergleich zwischen Ihrem Sohne und der Königinn zu stiften, und als Mutter des Einen und Freundinn der Anderen dabei aufzutreten. Der Bischof entgegnete: es seyen zwei widersprechende Dinge, daß Elisabeth dem Könige Jakob nicht trauen solle, und daß Euer Majestät doch einen Vergleich vermitteln wollten. Elisabeth aber erwiederte: das wären eben Eure Verstel-

lungskünste (dissimulations) und sie sey bereit ihm Eure Briefe zu zeigen.

Zuletzt bekannte mir der Bischof er finde in Elisabeth nichts als Abneigung gegen Euch und Euren Sohn, und den Willen Euch beide in steter Feindschaft zu erhalten, u. s. w.

Darauf sagte sie (denn sie sprach Latein mit dem Bischofe): ich fürchte mich mehr einen Fehler im Lateinischen zu machen, als vor dem Könige von Spanien, von Frankreich, von Schotland, oder der Königinn von Schotland, welche alles Franzosen, Spanier, oder Anhänger der Guisen sind.

Ich bekomme von der Königinn und ihren Räthen keine Antwort auf alles das, was ich wegen Euer Majestät Befreiung geschrieben habe; auch halte ich es nicht für rathsam, über die Untersuchungen sehr in sie zu dringen, welche wider Katholiken auf Veranlassung der neuesten Verschwörungen eingeleitet wurden. Man muß fürchten böse Antworten zu bekommen, denn sie beargwöhnen Schatten und Wände.

Der Herr von Sommerfield und seine Anhänger sind zum Tode verurtheilt. Es scheint mir gut, dieses Wüthen (ces furies) etwas vorübergehen zu lassen, doch werde ich alles Mögliche für Euern Dienst thun. Auch darf ich deshalb nicht verhehlen, daß Eure Feinde überall ausgebreitet haben: Ihr hättet ein Kind ge-

boren und wäret im Einverständnisse mit Eurem Wirthe, zum zweiten Male schwanger u. s. w. Mir hat man diese Nachricht nicht hinterbracht, da man weiß wie ich auf solche boshafte Lügen antworte. Schreibt mir aber offen was ich in dieser Sache thun soll, oder einen Brief wo diese Lügen so behandelt werden, daß ich ihn der Königinn von England und ihren Räthen zeigen kann.

Mauvissiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum.

Es ergiebt sich aus diesem Briefe, daß Mauvissiere einen der gegen Elisabeth Verschwornen Namens la Tour gewarnt hatte, und dieser seine Verbindung mit Maria Stuart Anfangs ungeachtet der Folter leugnete, später aber bekannte. Dann heißt es weiter[1]): Die Königinn von England und Einige ihres Rathes waren schon überzeugt daß Walsingham ganz Eure Partei ergriffen habe; welchen Verdacht abzuwenden er sich als sehr erzürnt über Euch zeigte und sprach: er werde sich nie mehr anders mit Euren Angelegenheiten befassen, als auf ausdrücklichen Befehl seiner Königinn. Eure Briefe kamen sehr gelegen, um ihm die Meinung zu benehmen, Ihr wolltet ihm übel, ob er gleich dieselbe nicht eingestand. Auch hat er Schwierigkeit gemacht die Briefe anders wie aus meiner Hand

1) fol. 377, 385.

anzunehmen. Er sagte mir: was ihn anbetreffe, so sey jede Entschuldigung überflüssig; Euer Majestät hätten nie eine gute Meinung von ihm, noch guten Willen für ihn gehegt. — Doch sehe und weiß ich daß im Fall Euer Majestät ihn hinhalten (entretenir) können, er einen guten Schlag (bon coup) ausführen wird, wenn es für Eure Angelegenheiten an der Zeit ist.

Weiter unten sagt Mauvissiere: Heinrich III sey bereit Jakob und Maria mit Kriegsmacht zu unterstützen, damit ihre Angelegenheiten in Schotland zu ihrer Zufriedenheit hergestellt würden.

Mauvissiere an den Herzog von Guise, den 4ten Mai 1584 [1]).

Mauvissiere erstattet Bericht über die Parteien in Schotland, die Fehler des Königs, den unruhigen Geist des Volkes; dann fährt er fort: Ich muß Euch rund heraus sagen und zweifelt nicht daran, so lange England in dem Zustande bleibt, worin es jetzt ist, und nur noch einen Thaler zahlen, oder einen Anhänger in Schotland finden kann, wird der König nebst seiner Mutter für Nichts geachtet; sie schweben vielmehr in steter Gefahr des Lebens und ihres ganzen Glückes. Glaubt mir ferner: daß die Königinn von England jetzt Nichts fürchtet, was ihr zustoßen könnte, daß sie jeder Gefahr, jedem Übel tüchtig wird zu begegnen wissen u. s. w

1) fol. 355.

Ich habe in den schottischen Angelegenheiten über 15,000 und in den englischen über 100,000 Thaler ausgegeben, von denen mir der König etwa 40,000 schuldig ist. Davon wies man mir vor mehr als drei Jahren die Hälfte an, aber noch habe ich keinen Sous erhalten, und der König schreibt mir vielmehr, ich soll alle außerordentlichen Ausgaben vermeiden und nicht einmal wegen der wichtigsten Dinge einen Courier schicken. So werde ich behandelt u. s. w.

Maria Stuart an Herrn von Mauvissiere, den 23sten Mai 1584 [1]).

Glaubt mir, Herr von Mauvissiere, meine Gegner suchen auf jede Weise durch die Zwistigkeiten Vortheil zu ziehen, die sie überall anzuzetteln suchen; so wie man wol ehemals das Gerücht verbreitete, die Königinn Katharine von Medici hasse mich gar sehr, wegen meines übeln Benehmens und Ungehorsams wider dieselbe. Und doch gab sie mir vor Kurzem ein ganz günstiges Zeugniß bei der Audienz des Herrn von Glasgow und des Lords Seton. Auch hat ihr wol keine ihrer eigenen Töchter jemals mehr Ehre, Gehorsam und Ehrfurcht in allen Dingen erwiesen. Dankt ihr meinerseits für die Zusicherungen, welche sie jenen Gesandten über ihre volle und mütterliche

1) fol. 315.

Zuneigung zu mir und meinem Sohne gegeben hat, und daß ich mich lebenslang aufs Äußerste bemühen werde sie zu verdienen. Bittet sie inständigst um die Erhaltung meines armen Kindes und meines elenden Staates Sorge zu tragen.

Was meine Freiheit anbetrifft, so wünschte ich sie außerhalb Englands, oder hier in größerem und günstigerem Maaße zu erhalten, als im vergangenen Jahre vorgeschlagen ward, wo ich, um meinen Sohn aus den Händen der Rebellen zu befreien, meine Person hier verpflichten (engager) mußte.

— — — Bei Eurer Reise nach Schotland sollte es Euch verstattet werden, mich zu besuchen und Archibald Douglas mitzubringen. — — — Hütet Euch indessen vor Walsingham; denn ungeachtet aller schönen Worte würde er mich und die Meinigen nicht verschonen, wenn er Beweise gegen mich erhielte (s'il peut avoir barre sur moi).

Unter der Bedingung daß mein Sohn in Sicherheit komme, will ich hier gern das Ärgste leiden, sowol in Hinsicht auf Wechsel der Aufsicht, als Beschränkung der Freiheit. Mein Entschluß geht also dahin, durch alle Mittel meine und meines Sohnes Freiheit und ein gutes Vernehmen mit der Königinn von England herbeizuführen. Behufs dieses Zweckes müssen wir alle Plane und Handlungen zur Zufriedenheit Elisabeths einrichten, damit wir unter ihrem

Schutze die Bestätigung unseres Erbrechtes auf diese Krone erhalten. Ehe ich jedoch diesen Vertrag nicht vor mir sehe, werde ich mich durch eitle Hoffnungen nicht täuschen lassen, oder jene Rebellen über das Haupt meines Sohnes erheben, und ihn durch dieselben unter die Füße der Königinn werfen. Mit einem Worte: ich will erst etwas in der linken Hand halten, bevor ich das fahren lasse, was ich in der rechten trage.

Und weil nun der Großschatzmeister von mir eine Antwort erhalten hat, wie er sie verlangt (das heißt entschlossen, aufrichtig, ohne Zweideutigkeit), so ist es jetzt seine und der übrigen Räthe Sache, ihre und ihrer Königinn aufrichtige Gesinnung gegen mich zu zeigen u. s. w. — Nau wird bereit seyn, Euch nach Schotland zu begleiten. —

Ein Brief Naus an Mauvissiere von demselben Tage zeigt, daß er über die Angelegenheiten Marias wohl unterrichtet und ihr in diesem Augenblicke zugethan war.

Maria Stuart an Mauvissiere. Mai 1584.

Neale ist von einigen königlichen Räthen sehr boshafter Weise behindert und gedeutet worden, und darüber nicht weniger in Zorn gerathen wie ich selbst. Denn ich habe niemals die Sachen so gesagt, wie man sie genommen hat, und er hat sie nie so erzählt

und berichtet. Walsingham mag (wie seines Gleichen in Religionssachen) den Text weggeschnitten und verfälscht haben.

Mauvissiere an den Bischof von St. André, den 17ten Julius 1584.

Ich kenne kein Herz auf Erden, was der Königinn Marie nicht gewogen seyn müßte, wegen der Tugend, Klugheit und Geduld, mit welcher sie sich täglich den Fügungen Gottes unterwirft, ohne an den irdischen Dingen anders als für ihren Sohn Theil zu nehmen, dessen Größe und Glück ihr einziges Augenmerk sind u. s. w. — Die arme Fürstinn sucht alle Verwandte, Freunde und Verbündete für ihn zu gewinnen, und Elisabeth durch unzählige Briefe zu bewegen, ihm Freundinn und Mutter zu seyn.

Doch fürchtet Mauvissiere, Jakob werde sich von Frankreich und seiner Mutter trennen, was auch geschah ungeachtet aller Gegenbemühungen Heinrichs III [1]).

---

1) Im Oktober 1584 ging Herr von Esneval zu diesem Zwecke, obwol vergeblich nach Schotland. Pinart Vol. 8808.

Sechsundvierzigster Brief.

Lord Burghley hat in einem besonderen Aufsatze [1]) eine Übersicht det verschiedenen Unterhandlungen mit Maria gegeben, und die Gründe ihres jedesmaligen Mißlingens aufgezählt.

Sie kamen (sagt er im Wesentlichen) im Jahre 1568 nicht zu Stande, weil C. Boyd und einige Andere den Plan entworfen hatten, die Königinn zu entführen (to steal), vorzüglich aber weil sie die Verhandlungen in Westminster abbrach.

Sie mißlangen im Jahre 1569, weil Marias Verbindungen mit den Rebellen im Norden Englands und der Heirathsplan mit Norfolk an den Tag kam.

Sie führten im Jahre 1570 nicht zum Ziele, weil Maria gleichzeitig mit Philipp, dem Herzoge von Alba und dem Papste Ränke schmiedete, und (als die schottischen Gesandten nicht mit zureichender Vollmacht versehen waren) erklärte: sie könne sich keine längere Zögerung gefallen lassen [2]).

Im Jahre 1582 wurden sie unterbrochen, weil

1) Cod. 4551. S. 239.

2) Not assent to longer delay.

man Guises Plane gegen England, sowie Throkmortons und Anderer Unternehmungen für Maria entdeckte; und im Jahre 1583 weil Aubigni, Balfour und andere Todfeinde Elisabeths in Schotland Einfluß gewannen. Im Jahre 1584 weil Parrys Verschwörung, und Marias Verbindungen mit den Unzufriedenen und Meuterern an den Tag kamen. Aus dem Allem (sagt Burghley) geht einleuchtend hervor: daß die schottische Königinn sich niemals zu einem anderen Zwecke in Unterhandlungen eingelassen hat, als um Elisabeth mit irgend einer verrätherischen Unternehmung zu täuschen [1]).

Daß Maria alle Unterhandlungen lediglich begonnen habe um Elisabeth sicher zu machen und feindselige Plane desto leichter durchzuführen, läßt sich nicht erweisen; wohl aber steht fest, daß gleichzeitig mit ihren friedlichen Bemühungen, feindliche Bestrebungen stattfanden, und Leidenschaft, Übereilung und Unklugheit die, ohnehin sehr großen Hindernisse, unübersteiglich machten. Ich wiederhole es: sobald Maria (im gebührenden Andenken an das was sie gethan und gelitten, und nach unparteilicher Selbstprüfung) die Überzeugung gewann, daß sie alle ehrgeizigen Plane

---

1) It is evident that the scotch Queen never entered into any treaty but of purpose to abuse her Majesty with some treacherous attempt.

aufgeben müsse und zum Beherrschen der Völker schlechterdings nicht geeignet sey; so konnte sie (im Falle ihr Gewissen es erlaubte), ungestört und ohne Sorgen, ein erfreuliches Privatleben in aller Heiterkeit und Bequemlichkeit führen. Weil aber einheimische und fremde Parteien in ihr ein Mittel für politische und religiöse Zwecke sahen, und sie sich selbst für den Mittelpunkt einer verfolgten und mit Unrecht unterdrückten Welt hielt; stieg der Haß gegen sie und die Furcht vor ihr mit jedem Tage, und in solchem Maaße, daß ein tadelloses früheres Leben und die größte Staatsklugheit nicht hingereicht hätten, sie zu sichern. Wo sie auch war, in Spanien, Frankreich, Schotland oder England, frei oder in der Haft; ihr Daseyn blieb ein verfehltes, zu Grunde gerichtetes, überall störendes. Ihre Aufgabe war abzuschließen mit sich und der Welt; nicht diese zu erneuen oder in den alten Bahnen festzuhalten. Nur reinen Charakteren und großartigen Gemüthern hat Gott diese Gnade und Kraft verliehen. Es war ein Unglück für den Katholicismus daß fast nur zweideutige und beschränkte, fanatische und sittenlose Häupter in jener Zeit seine Vertheidigung übernahmen, wie Maria Stuart und Franz II, Philipp und Alba, Katharina von Medici und Karl IX. Diese Alle haben die Welt nicht gefördert, und soviel auch kirchliche Unduldsamkeit, falsche Sentimentalität und überkünstelte Kritik

dagegen vorbringen: Maximilian II, Wilhelm von Oranien, Heinrich IV und Elisabeth, sind die edleren, größeren, erschaffenden und in ächtem Sinne herrschenden Naturen.

In der Überzeugung daß meine bisherigen Mittheilungen hinreichen, die Gründe und den Gang der Unterhandlungen im Allgemeinen kennen zu lernen, werde ich (um unzählige Wiederholungen zu vermeiden) aus dem langen und ermüdenden Briefwechsel verschiedener Personen nur noch Einzelnes herauswählen. Am 29sten September 1584 schrieb Maria von Tutbury an Elisabeth [1]: Ich danke Euch daß Ihr mir eine bessere Wohnung angewiesen habt, muß aber klagen daß mein Aufseher mir auf eine ziemlich herrische Weise eine Neuerung angezeigt hat: nämlich die Beschränkung meines alten und gewöhnlichen Briefwechsels mit dem französischen Gesandten. Dies kann ich mir (um frei mit Euch zu sprechen) nicht anders erklären, als daß meine Feinde, da sie mich für immer eingesperrt haben, die übrigen Fürsten und Könige der Christenheit aller Kenntniß meines Zustandes und meiner Behandlung berauben wollen, um ihnen nachher desto leichter verheimlichen zu können was aus mir werde. Denn da dies in keiner Weise Eure Sicherheit betrifft, so sehe ich hiefür gar keinen Grund

1) Cod. 4651, S. 93.

oder Vorwand. Alles was ich schreibe geht durch die Hände Eurer Leute, welche es sehen, lesen, prüfen und zurückhalten, indem sie mich auf meinen Fehler aufmerksam machen, insofern sie daselbst etwas finden, was Euch verletzen oder für Euch nachtheilig seyn könnte.

Ich bitte Euch deshalb diese Beschränkung aufzuheben. Ich werde nie verweigern jedesmal über Alles was mich von dorther (Schotland und Frankreich) betrifft, mich unmittelbar und achtungsvoll an Euch zu wenden. Wenn Ihr aber bedenkt daß ich, bei meiner fast ununterbrochenen Unpäßlichkeit, nicht immer im Stande seyn werde Euch eigenhändig zu schreiben; und Ihr Euch nicht immer die Mühe geben werdet meine langen und (bei dem täglich gleichen Gegenstande) gewöhnlich langweiligen Briefe zu lesen, so bin ich überzeugt Ihr werdet mich von dem Einen und Euch von dem Andern entbinden. Was ferner Eure Räthe anbetrifft, so werdet Ihr Euch erinnern daß Ihr einst unzufrieden waret daß ich mich unmittelbar an sie gewendet und sie mir geantwortet hatten u. s. w.

Daß, ungeachtet der Versicherung Marias, ihre Aufseher keinesweges alle ihre Briefe zu sehen bekamen, der Inhalt auch keinesweges so ganz unverfänglich war, ist erwiesen und daraus wahrscheinlich jene Beschränkung hervorgegangen. Auch ergiebt sich

aus verschiedenen hier nicht mittheilbaren Briefen an Gray und Andere, daß Maria sehr ungehalten war auf Elisabeths Einfluß in Schotland, und ihren Sohn (der ihr allein gehorchen sollte) ganz von England abzuziehen suchte [1]).

Im November 1584 übergab Nau, Marias Geheimschreiber, neue Vorschläge über ihre Befreiung [2]). Sie veranlaßten neue Berathungen über den Zustand Englands, Schotlands und Frankreichs, und eine Zusammenstellung aller Gründe für und wider, was gerecht, klug, vorsichtig u. s. w. sey. Doch kam man aus den oft erwähnten Ursachen zu keinem Ziele.

Nebenher laufen viele Verhandlungen über ihre Wohnung und ihren Aufseher den Grafen Shrewsbury. Ich füge zu dem bereits Mitgetheilten nur noch einiges Wenige hinzu.

In Tutbury war nicht Alles sogleich genügend für sie eingerichtet, doch gab man sich Mühe das Mangelnde sogleich zu verbessern. Das Haus (schreibt Herr Somer den 21sten December 1584) [3]) steht an einem großen schönen, grünen Platze, hat gegen Morgen eine in der That schöne Aussicht, und auch gegen Abend, nur nicht so weit u. s. w. Es findet sich

1) Cod. 4651. S. 129.

2) Ebendas. S. 114.

3) Queen Mary Vol. 4.

daselbst ein schönes Eßzimmer, etwa 36 Fuß lang, hieran stößt ein gutes Cabinet mit einem Kamin, dann folgt die Schlafkammer u. s. w.

Am 2ten März 1585 hatte Maria noch sechs Pferde, und jene Räume sind nicht kleiner als die in welchen zu Holyrood die großen Trauerspiele aufgeführt wurden.

Unterdeß waren die Streitigkeiten zwischen dem Grafen Shrewsbury und seiner zweiten Frau aufs Höchste gestiegen. Sie war eine Gräfinn Derby, und hatte von ihrem ersten Manne, William Cavendish, zwei Söhne, Wilhelm und Karl. Der Streit betraf nicht allein ihre Güter und ihre Söhne erster Ehe, sondern (wie wir bereits sahen) auch andere Verhältnisse, insbesondere Maria Stuart. Alles kam endlich bis an die Königinn Elisabeth. Unter einer langen Reihe hierauf bezüglicher Fragen und Antworten befinden sich folgende[1]): Hat Shrewsbury etwas gegen seine Pflicht gethan, seitdem ihm Maria zur Verwahrung übergeben wurde? Hat er im vergangenen Sommer ein Heer von 25,000 Mann für sie zusammenbringen wollen? Vor Allem (imprimis) wissen seine Frau und ihre Söhne, oder haben sie ver-

1) Landsdown. Bibl. Burghley papers Vol. 40, No. 48, 49, 52—57, 62.

breitet, daß der Graf von Maria Stuart Kinder habe?

Weder die Gräfinn noch ihre Söhne bejaheten diese Fragen, glaubten auch (laut ihrer Aussage) nicht an die letzte Beschuldigung, gaben aber zu daß sie als Gerücht ausgesprochen worden.

In einem Briefe vom December 1584 [1]) erzählt Maria Stuart: die Gräfinn Shrewsbury mußte, in Gegenwart der Königinn und einiger ihrer ersten Räthe, auf ihren Knieen die schändlichen Gerüchte widerrufen, welche sie gegen mich verbreitet hatte.

Elisabeth duldete also nicht, daß Maria ungestraft verleumdet wurde; diese hielt aber ihre Zunge selbst nicht immer gebührend im Zaume, sondern wiederholte, was die Gräfinn Shrewsbury (mit der sie eine Zeitlang sehr befreundet war) gegen Elisabeth ausgesprochen hatte [2]).

---

1) Queen Mary Vol. 7.

2) Raumers Geschichte Europas II, S. 580.

Siebenundvierzigster Brief.

Aus den zum Jahre 1585 gehörigen Papieren, theile ich zuvörderst den wesentlichen Inhalt eines Berichts mit[1]), welchen ein gewisser Inglefield dem Papste und dem Könige von Spanien über die Verhältnisse und die Befreiung Marias erstattet. Da die Königinn bei dem Wechsel ihrer Aufseher und ihres Wohnortes Schwierigkeiten für künftige Mittheilungen voraussehe, so habe sie Folgendes geschrieben. Von einem Vertrage zwischen der Königinn Elisabeth und mir über meine Befreiung hoffe und sehe ich keinen guten Ausgang. Wie sich also auch meine Lage und mein Zustand ändere, so laßt die Ausführung des großen Anschlags und Plans vorwärts gehn[2]), ohne Rücksicht auf Gefahren für mich. Denn ich glaube mein Leben sey sehr glücklich hingegeben, wenn ich damit einer so großen Zahl von unterdrückten Kindern der Kirche helfen und sie befreien kann.

Im nächsten Jahre, empfiehlt Maria, möchten die fremden Heere landen und Inglefield fügt hinzu:

---

1) Cod. 4651, S. 212.

2) Let the execution of the great plot and design go forward etc.

die Königinn und der Geheimerath von England haben einen geheimen Beschluß gefaßt, nicht allein die Königinn von Schotland zu berauben und zu enterben, sondern ihr auch das Leben zu nehmen, wenn nicht der Papst und der König von Spanien binnen der vorgeschriebenen Zeit einige Mittel finden sie zu befreien, oder doch Elisabeth so zu beschäftigen und zu belästigen, daß sie einsieht Marias Leben und Sicherheit verbürge hauptsächlich ihre eigene. König Philipp müsse aber um so mehr vorschreiten, da er (nächst Maria) die ersten Ansprüche auf den englischen Thron habe.

Rathschläge und Plane solcher Art blieben keineswegs ganz verborgen, sondern trieben gerade zu dem, was sie zu verhindern trachteten: nämlich zu einer großen Verbindung (association) für Elisabeth und zu parlamentarischen Gesetzen, worin es unter Anderem heißt[1]): Vierundzwanzig oder mehr Personen, aus dem königlichen Geheimenrathe, oder den Lords genommen, führen nach dem Auftrage der Königinn die Untersuchung gegen Alle, welche damit umgehen das Reich anzugreifen, Empörungen zu erregen und die Königinn zu verletzen oder umzubringen, und zwar durch oder für jemand, der Ansprüche auf die Thronfolge macht. Derjenige für welchen, oder durch wel-

1) Raumers Geschichte Europas II, 550.

chen dergleichen unternommen wird, geht all dieser Ansprüche verlustig und wird, wenn ihn jene gesetzten Richter verurtheilen, selbst mit dem Tode bestraft.

Maria glaubte ihre Schuldlosigkeit an allen Verschwörungen und Planen wider Elisabeth nicht besser darthun zu können, als daß sie selbst der Verbindung für diese beitrat; ein Schritt der aber so wenig Vertrauen erweckte, daß Manche ihn als Spott und Lüge bezeichneten. Am 6ten Februar 1585 schrieb deshalb Maria an Burghley[1]): Es ist doch ein wenig hart für mich zu sehen, daß man mir auf die Dinge welche ich schreibe, nicht einmal eine Antwort ertheilt z. B. über die Verbindung zur Sicherheit der Königinn. Man meldet mir nicht einmal ob sie es (den Beitritt) empfangen und aufgenommen hat. Die Leute welche hier sind, wissen nichts darüber zu sagen, ausgenommen daß sie deshalb schreiben werden. Es könnte am Ende scheinen als wollte man mich wie einen Fieberkranken behandeln, dem man wenn er zu trinken fordert nicht antwortet, sondern ihn die Zeit vergessen und sie ablaufen läßt, bis die Stunde vorüber ist. Wenn die Königinn meine gute Schwester mich keiner Antwort würdig hält, so möge doch ein Anderer es bisweilen in ihrem Namen thun. Ich bin überzeugt dies ist kein Mangel ihres guten Na-

1) Cod. 6993.

turells, sondern irgend Jemandes der sie nicht daran erinnert (la ramantayne). Wenn ich von ihr nicht einigen Trost erhalte, bin ich weit von meiner Rechnung (compte) entfernt.

Unterdessen hatte man für rathsam gefunden den Amyas Paulet zum Aufseher Marias zu bestellen. Seinen Berichten sind folgende Nachrichten entnommen.

Amyas Paulet an Burghley, den 8ten Junius 1585.

Ich will die für Maria bestimmten Packete durchsehen, wenn es mir aufgetragen wird. Mein einfaches, gerades und aufrichtiges Benehmen (wenn es erlaubt ist, so viel von mir selbst zu sagen) gewinnt mir Vertrauen (credit) bei Maria; weil sie sieht daß ich mich nicht fürchte den Pflichten meines Amtes nachzukommen, und doch nichts aus Eigensinn, oder Bosheit thue.

Bericht vom 10ten Junius [1]).

Maria beklagte sich gegen Paulet: daß man sie im Ertheilen von Almosen beschränke, daß Elisabeth sich nicht nach ihr während ihrer Krankheit erkundigt habe und Paulet gab Gegengründe an z. B.

---

1) Cod. Harl. 6993.

daß man nicht Almosen geben solle, um die Stimmen des Volks zu gewinnen u. s. w.

Nau (fährt Paulet fort) treibt Maria zu heftigen Maaßregeln. Er soll sich hüten seinen großen Einfluß zu ihrem Schaden zu mißbrauchen, durch unzeitige und leidenschaftliche Rathschläge. Seine Übereilung könnte in einer Stunde mehr Schaden thun, als er nachher in seinem ganzen Leben wieder gut machen könnte. Ich kenne den Nau besser als ich es im Schreiben ausdrücken kann; ich kenne ihn so genau daß ich von Herzen froh seyn würde, wenn er entfernt wäre. Entkommen (Bericht vom 8ten Julius) kann Maria nicht, ohne meine große Fahrlässigkeit. Sollte ich gewaltsam angegriffen werden, so vertraue ich der Gnade Gottes daß sie vor mir sterben soll[1]). Das Aufpassen, Bewachen, die Wäscherinnen u. s. w. machen mir indeß große Noth. Einige Male ließ sich Maria auf ihrem Stuhle im Garten umherfahren, bisweilen ging sie auch zu Fuße auf zwei ihrer Leute (gentlemen) gestützt. Mithin scheinen ihre Beine noch schwach zu seyn, auch sind sie noch (wie meine Frau gesehen hat) dick eingehüllt (wrapped in gross manner).

---

1) J will be assured by the grace of God, that she shall dye before me.

In der Nähe ist kein anderes Haus oder Schloß wohin man Maria bringen könnte[1]).

Über ein umständliches Gespräch mit Maria, berichtet Paulet den 16ten August Folgendes[2]): Maria hat sich (ich gebrauche ihre eigenen Worte) ganz und in aller Demuth, in aller Treue, in aller Aufrichtigkeit, in aller Redlichkeit, — Euer Majestät hingegeben, und um Euch zu gefallen aller fremden Hülfe entsagt. Aber ihre Worte fänden kein Vertrauen, man glaube ihr nicht, und ihre Anerbietungen (welche hätten gut wirken können) würden zurückgewiesen. Sie habe Euer Majestät Herz und Leib dargeboten; der Leib sey angenommen und man trage große Sorge für dessen sichere Erhaltung, aber ihr Herz werde verschmäht. Wenn ich (sagte sie) gebraucht würde, könnte ich Gutes thun; und wenn man mich darum bitten wird, ist es zu spät. Biete ich mich und meine Dienste in aller Demuth dar, so heißt es Schmeichelei; und doch fühle ich den Schmerz jedes Zufalls welcher die Person, oder den Staat Ihrer Majestät in Gefahr setzt, — obgleich meine Hand und Zunge unschuldig ist. Hätte ich große Freiheit verlangt, so möchte Elisabeth mit Recht eifersüchtig gewesen seyn; aber ich verlange blos Freiheit für meine

1) Bericht vom 8ten August. Ebendaselbst.

2) Ebendas.

Gesundheit. Wäre der Verrag zwischen der Königinn und mir zu Stande gekommen, so würde (wie ich weiß) Frankreich jetzt ruhig seyn. In Betracht der Kränklichkeit meines Leibes habe ich keine Hoffnung auf langes Leben und noch weniger auf ein angenehmes Leben. Denn ich verlor den Gebrauch meiner Glieder (limbs) und ich bin deshalb weit von den Grillen (humour) des Ehrgeizes entfernt. Ich wünsche blos gut aufgenommen zu seyn, sofern ich es verdiene, und durch dieses Mittel während meiner kurzen Lebenstage ein zufriedenes und begnügtes Gemüth davon zu tragen. Es ist nicht mein Beruf, durch Siege Ruhm zu gewinnen; sondern ich würde mich für sehr glücklich halten wenn durch meine Vermittelung Frieden in allen Ländern und insbesondere hier erhalten würde. Wenn ich mit dem Gesandten des Königs von Navarra gesprochen hätte, welcher letzten Winter hier war, so würde jetzt Friede seyn zwischen ihm und dem Hause Guise, und ich zweifele nicht es wäre Gutes daraus hervorgegangen, wenn man mich von seiner letzten Anwesenheit unterrichtet hätte.

Mein Sohn ist ein Fremder für mich; wenn ich aber ehrgeizig wäre könnte ich mit beiden Händen spielen (play of both hands) und üble Dienste leisten. Er schrieb mir: er sey in eine Wüste eingeschlossen, so daß er mir niemand senden oder von mir hören könne; was die Ursache war daß er sich durch andere

Mittel selbst zu helfen suchte, so gut er konnte und mußte.

Obgleich ich für Nichts geachtet ward, und mir vornahm, wenn man mich später um Hülfe bäte, mich zu benehmen und zu antworten, als wäre ich Nichts; so will ich doch aus Liebe zur Königinn und zu diesem Reiche mich nicht weigern auf Verlangen meine besten Mittel anzuwenden und Dienste zu leisten. Und zwar will ich dies thun, nicht sowohl um meiner selbst willen, als für die Sicherheit Ihrer Majestät und das Beste dieses Reiches.

Ich übergehe (fährt Paulet fort) Marias Versicherungen von ihrem aufrichtigen und geraden Benehmen gegen Euer Majestät, und ihre feierlichen Eide daß sie seit langer Zeit keine Verständnisse mit ihren Freunden gehabt oder erneuert habe; — denn diese Dinge sind nichts Neues für Euch. Es schien sie konnte sich nicht genügen mit Sprechen, und deshalb sprach ich desto weniger und rieth ihr: sie möge sich mit Euer Majestät Gunst trösten, woraus ohne Zweifel gute Wirkungen hervorgehen würden, sobald sie und ihre Freunde nicht zu dem Gegentheil Veranlassung gäben u. s. w.

Vergleichen wir dies Gespräch mit anderen Nachrichten und Zeugnissen, so ergeben sich die Gründe warum man den Versicherungen Marias keinen Glauben beimessen konnte; ja aus diesem selbigen Gespräche

ergiebt sich, daß während sie behauptet allen ehrgeizigen Planen längst entsagt zu haben, ihre Neigung fortdauert mit Gesandten zu verkehren, und daß sie noch immer behauptet: von ihrem Willen hange die Sicherheit Elisabeths ab und ihre Vermittelung sey stark genug der Welt den Frieden zu schenken.

Um dieselbe Zeit war sie so krank daß (hätte sie noch den Thron besessen) der Gedanke an eine Abdankung natürlicher gewesen wäre, als unter den jetzigen Verhältnissen an eine Wiederbesteigung desselben.

Anstatt aus dem weitläufigen Briefwechsel Marias, welcher Wahrheit und Lüge, List und Zweideutigkeiten bunt vermischt und durcheinanderwirft[1]), noch mehr umständliche Auszüge zu geben welche nichts Neues erweisen, mögen ein Paar Andeutungen genügen, welche uns bis zu dem letzten Wendepunkt ihrer Geschichte hinanführen.

Den 23sten September 1585 schreibt Paulet[2]): die Kränklichkeit der Königinn Maria und die große Schwäche ihres Beins (welche so arg ist daß sie selbst keine Hoffnung zur Herstellung hegt) gereichen ihrem Aufseher zum Vortheil, weil er ihr Entfliehen nicht zu befürchten hat, sofern sie nicht mit Gewalt hinweggeführt wird.

---

1) Queen Mary Vol. 4, 6.

2) Vol. 5, S. 279.

Maria (heißt es in einem anderen Berichte[1])) hat solche Gliederschmerzen, daß sie sich ohne große Hülfe und Pein nicht in ihrem Bette bewegen kann.

Bei ihrer Ankunft in Tutbury hatte ihr Hr. Somer sein eigenes Bett abgetreten; weil aber dies ein gewöhnliches, verbrauchtes Federbett war, wo die Federn durch den Überzug hindurchkamen, verschaffte ihr Paulet ein Bett von Daunen. Ungeachtet in dieser Weise in Tutbury gebessert wurde, wünschte Maria daß man sie hinweg und nach Chartley bringe. Aber keines der dortigen Häuser entsprach den Forderungen, und Maria fand ihre Gesundheit auch hier nicht wieder. Wenigstens schreibt Paulet den 25sten April 1586[2]): ich fand Maria auf ihrem Bette sitzend, aber noch nicht im Stande ihre Füße zu gebrauchen. Sie sprach über die französischen Unruhen, worüber unsere Meinungen sehr von einander abweichen. Manche von ihrer Dienerschaft sind krank, und ich habe große Noth sie zu verpflegen. Ich vorenthalte der Köni-

---

1) Ebendaselbst, vom 2ten Februar 1586, und 23sten September 1585.

2) Queen Mary Vol. 6. Schon in den Berichten vom Jahre 1565 ist die Rede von einem Schaden Marias in der Seite und daß sie wol lange, aber schwerlich gesund leben könne. Correspondence of Scotland Vol. 8, zum 19ten November 1565.

ginn gute wie böse Neuigkeiten; doch hat sie, glaube ich, geheime Mittel dennoch Nachrichten zu bekommen.

Hier mag Marias Klagebrief an die Herren Mauvissiere und Chateauneuf vom Jahre 1586 nochmals Platz finden[1]):

Da ich voraussehe daß ich Eure Antworten auf mein letztes Schreiben sehr spät erhalten werde, so will ich ohne sie abzuwarten Euch meine gerechten Klagen vortragen, daß Sir Paulet auf meine Schrift über Wohnung, Dienerschaft u. s. w. mir eine in Wahrheit ganz abschlägige Antwort überbracht hat, obgleich diese Dinge für meine gute Schwester, die Königinn von England, gering und von keiner Bedeutung sind, für Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit aber von großer Wichtigkeit und der einzige Rest dessen, was mir auf dieser Erde und zum Troste in diesen vier Mauern bleibt. Aber ich sehe täglich daß man mich aufs Äußerste bringen will; denn wäre mein Bedürfniß nicht so dringend, würde ich sie nicht mit so viel Gesuchen, Vorstellungen und Bitten belästigen, die mir ein theurer Kaufpreis zu seyn scheinen. Auch schmerzt es mich sehr, daß für die Pflicht, welche ich mir freiwillig auflegte der Königinn in Allem zu Gefallen zu leben, man so wenig Rücksicht

1) Ohne nähere Bezeichnung des Orts und Datums. Raumers Briefe II, 169.

auf ihre Ehre und meine Zufriedenheit nimmt und mich dergestalt behandelt.

Um Euch hievon aufs Genaueste zu unterrichten, damit Ihr der Königinn (die wie ich glaube hievon nie gehörige Kenntniß bekam) in meinem Namen Vorstellungen machen könnt, bemerke ich zuvörderst in Hinsicht meiner Wohnung: daß ich mich in einem von Mauern eingeschlossenen Bezirke befinde, der auf einem Berge liegt und allen Winden und Ungewittern des Himmels ausgesetzt ist. Innerhalb jenes Bezirks befindet sich (wie in Vincennes) ein sehr altes, von Holz und Kalk erbautes, nach allen Seiten halb offenes Jagdhaus, mit Pfosten die nirgends an die Füllung anschließen, und der Kalk ist an unzähligen Orten abgefallen. Dies Haus liegt übrigens etwa drei Toisen von jenen Mauern entfernt und so niedrig daß der Erdwall jenseit der Mauer so hoch ist als dasselbe; weshalb die Sonne es weder von jener Seite bescheinen, noch frische Luft hinzudringen kann. Wohl aber dringt Feuchtigkeit und Fäulniß dergestalt ein, daß jedes Meubel welches man dorthin setzt, binnen vier Tagen mit Schimmel bedeckt ist. Ihr möget selbst ermessen wie dies auf die Gesundheit wirken muß; mit einem Worte, die meisten Zimmer sind vielmehr Gefängnisse für niedrige und verworfene Verbrecher, als eine Wohnung für eine Person meines, oder viel niedrigeren Standes. Kein Herr dieses Landes, ja

kein Geringerer (davon bin überzeugt) würde mich schlechter einrichten wollen, als sich selbst; er würde es für Strafe und Tyrannei halten wenn man ihn auch nur auf ein Jahr in eine Wohnung einsperren wollte, so eng und unbequem als die welche man mir aufzwingt. Denn ich habe für mich nicht mehr als zwei kleine häßliche und obenein so kalte Kämmerchen, daß ich ohne die Schutzwerke von Vorhängen und Tapeten welche ich habe anbringen lassen, nicht des Tages und noch weniger des Nachts ausdauern könnte. Auch ist fast kein Einziger von denen die mich in meiner Krankheit gepflegt haben, ohne Krankheit, Fluß oder Katarrh davon gekommen. Sir Paulet wird bezeugen, ob nicht bei dieser Gelegenheit drei meiner Mädchen gleichzeitig krank geworden sind, ja mein Arzt hat selbst etwas davon getragen und mehre Male erklärt: er könne, wenn ich in diesem Hause bliebe, die Sorge für meine Gesundheit während des nächsten Winters nicht übernehmen. Denn wollte man es auch abputzen oder auf andere Weise herstellen und erweitern, so würde ich doch in diesem neuen Flickwerke nicht ausdauern können, da ich auf Erden nichts weniger ertragen kann, als die geringste feuchte Luft.

Was das Haus anbetrifft, welches ich während jener Veränderungen bewohnen sollte, so stößt es an das beschriebene, und ist von solcher Art daß (selbst nach dem Zeugnisse Paulets) meine Leute darin nicht

aufgenommen werden können; ich aber habe viele Gründe mich vor einer so getrennten Wohnung zu fürchten, worüber ich jetzt nichts weiter sagen will.

Um nun noch auf andere Bequemlichkeiten zu kommen, so fehlt es mir an einem Zimmer, wo ich manchmal allein verweilen könnte; ausgenommen zwei kleine dunkele Löcher, welche gegen die Mauer hin liegen, und von denen das größte kaum anderthalb Toisen ins Gevierte hat. Um zu Fuß, oder in meiner Sänfte (chaise) Luft zu schöpfen (denn auf dem Gipfel des Berges ist gar kein freier Platz) habe ich kaum einen Viertelmorgen in der Nähe der Ställe, welchen Herr Somer im vergangenen Winter ackern und mit einem hölzernen Zaune einfassen ließ, und der in Wahrheit mehr einem Schweinehofe gleicht, als den Namen eines Gartens verdient. Es giebt keine Hürde eines Hirten im Felde, die verhältnißmäßig nicht angenehmer wäre.

Was die Bewegung zu Pferde anbetrifft, so verderben (wie ich letzten Winter erfahren habe) Schnee und Gewässer dergestalt die Wege, daß man selbst im Wagen keine Meile weit fortkommen kann, und ich mich zuletzt auf meine Füße verlassen muß.

Auch muß ich Euch, (obgleich ich mich dessen schäme) berichten, wie dies Haus so mit gemeinem Volke angefüllt ist, daß man, ungeachtet aller Bemühungen, darin nicht lange Ordnung halten kann;

auch ist es (da Gruben für die Abtritte fehlen) einem immerwährenden Gestanke ausgesetzt, und wenn man Sonnabends einen Fuß weit von meinen Fenstern ausräumt, sind es für mich wenig angenehme Räucherpfannen [1]).

Endlich will ich in Bezug auf diese Wohnung etwas hinzusetzen, was man ja selbst bei geringeren Personen, besonders wenn sie krank sind, berücksichtigt: es war mein erstes Gefängniß in diesem Königreiche, und ich erlitt daselbst so viel Strenge, Grobheiten und Unwürdigkeiten, daß ich es seitdem stets für unglücklich und widerwärtig gehalten, und dies auch der Königinn von England vor meinem Herziehen geschrieben habe. In dieser finsteren Ansicht hat mich noch der Umstand bestärkt, daß man jenen Priester, nachdem er lange war gepeinigt worden, an der Mauer meinen Fenstern gegenüber aufgehenkt fand, wie ich Herrn von Mauvissiere bereits schrieb. Und vor vier, fünf Tagen hat man einen andern armen Menschen gefunden, der in den Brunnen (puys) gestürzt war; ob ich gleich diesen übrigens nicht mit jenem vergleichen will.

Ich habe meine gute Rallay verloren, sie war mir der beste Trost in meinem Unglück; auch ein an=

---

1) Peu plaisantes cassolettes.

derer von meinen Leuten ist seitdem gestorben und noch einige leiden sehr an Krankheiten.

Da es mir also an allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten fehlt, so hat nur Elisabeths Versprechen, ich solle gut behandelt werden, bisher meine Geduld aufrecht erhalten; sonst würde ich nie den Fuß hieher gesetzt haben, man würde mich vielmehr mit Gewalt haben herschleppen müssen, sowie nur Gewalt mich vermögen wird hier zu bleiben. Sollte ich sterben, so schreibe ich den Tod dieser Wohnung und denen zu, die mich darin festhalten um mich, so scheint es, an dem guten Willen der Königinn, meiner guten Schwester, verzweifeln zu lassen: denn was soll in wichtigen Dingen geschehen, wenn ich in geringen und nothwendigen so schlecht behandelt werde, und man mir selbst darin nicht Wort hält?

Achtundvierzigster Brief.

Wenn es einerseits keinen Zweifel hat daß die Klagen der Maria Stuart über ihren Aufenthalt und ihre Behandlung übertrieben sind; so darf man sie andererseits gewiß nicht als ganz ungegründet bezeichnen. Kaum war aber eine Verständigung möglich, wo sie verlangte daß man sie wie eine Königinn, ihre Gegner aber daß man sie wie eine Verbrecherinn behandele.

Man kann die Frage aufwerfen: ob Elisabeth nicht besser gethan, wenn sie die Maria (gleichwie Seleukus den Demetrius Poliorcetes) in üppigem, entnervenden Überfluß gehalten hätte? Allein Verschwendung solcher Art lag dem Charakter der Elisabeth und jener Zeit durchaus fern; auch bleibt zu besorgen daß ehrgeizige Gedanken dadurch in Maria eher wären verstärkt, als geschwächt worden.

Zwischen asiatischer Verschwendung, und schlechten Betten, oder Stuben, hätte sich jedoch ein Mittelweg auffinden und der Schein des Hasses, oder der Gleichgültigkeit, an dieser Stelle glücklicher vermeiden lassen. Gewiß kostete indeß Marias Unterhaltung nicht unbedeutende Summen, und ihre Bedienung

war bis zu ihrem Tode zahlreicher, als man nach ihren Klagen anzunehmen veranlaßt ist.

Wie dem auch sey, so mischt sich in das Gefühl aufsteigenden Mitleidens für Maria, etwas sehr Widerwärtiges wenn die Zweideutigkeit ihres Benehmens gleichzeitig wieder hervortritt. Ob diese Bemerkung ungegründet und ungerecht sey, werden gleichwie die früheren, so die folgenden Aktenstücke erweisen.

Der Beitritt Marias zu der Verbindung für Elisabeth lautet[1]): Die Königinn von Schotland, verwittwete Königinn von Frankreich, hat gehört: daß, um allen Unternehmungen wider das Leben der Königinn von England ihrer guten Schwester entgegenzutreten, vor Kurzem eine Verbindung mehrer Herrn dieses Königreichs geschlossen worden ist. Um nun hierin, wie in allen übrigen Dingen der Königinn von England ihrer guten Schwester, einen Beweis ihrer vollen Zuneigung und Aufrichtigkeit zu geben, und da sie sich als ihre nächste Verwandte für Elisa-

---

1) Queen Mary Vol. 5. Vom 5ten Januar 1586. Ich würde 1585 annehmen, wenn die Urkunde nicht (außer jenem Datum) in der Reihefolge auch die Stelle für den Anfang des Jahres 1586 einnähme und den Urkunden für das ganze Jahr 1585 folgte. Wiederum weiset der Aufenthaltsort, Wingfield, auf das Jahr 1585 zurück. Wie dem auch sey, der Inhalt der Urkunde bleibt derselbe.

beths Erhaltung verpflichtet hält: so erklärt und verspricht die Königinn von Schotland aus gutem, reinen und freien Willen, mit dem Worte einer Königinn, auf Glauben und Ehre, daß sie von jetzt an und für alle Zukunft diejenigen ohne Ausnahme für ihre Todfeinde halten wird, welche durch Rath, Auftrag, Einwilligung oder auf eine andere Weise, irgend etwas unternehmen, oder (was Gott verhüte!) ausführen sollten gegen das Leben besagter Königinn, ihrer guten Schwester. Sie wird jene durch alle Mittel bis aufs Äußerste als ihre Feinde verfolgen und nie davon ablassen bis gerechte, hinreichende und exemplarische Strafe und Rache dieselben getroffen hat. Zum Zeugniß dessen, zur Bestätigung jener Verbindung und um Allen denen bekannt zu werden welche es betrifft, hat die Königinn von Schotland diese Urkunde eigenhändig unterzeichnet. Wingfield den 5ten Januar 1586.

Am 31sten Januar 1586[1]) schrieb Maria umständlich dem französischen Gesandten, wie ihr geheimer Briefwechsel einzurichten sey. Es ist die Rede von Chiffren, verborgener Schrift auf Seidenzeug und Leinen, vom Verstecken in Kofferdeckeln, Schuhsohlen u. s. w. — welches Alles wahrscheinlich zur Kenntniß ihrer Gegner kam und den Argwohn erhöhte.

1) Queen Mary Vol. 7.

Sie schrieb deshalb den 22sten März 1586 an Elisabeth[1]): Ich will Euch nur sagen und auf Ehre und Gewissen versichern, daß Ihr nicht finden werdet daß ich mich jemals (in welcher Weise es auch sey) in Unternehmungen wider Euch eingelassen habe, da ich mehr als irgend einer in der Christenheit so schändliche Plane und schreckliche Thaten verabscheue. Denn ich muß Euch frei sagen, Madame, ich muß erwarten daß die welche Eurem Leben nachstellen, mir dasselbe anthun könnten und mein Leben gleichsam von dem Eurigen abzuhängen scheint. Denn ich weiß wohl daß wenn Ihr umkommen solltet, ihr die neuen Verbündeten zur Seite habt, welche mich bald Euch nachsenden würden u. s. w. Mehr als je will ich Euch gefallen, ehren, lieben und treu und aufrichtig gehorchen und dienen.

Von Frankreich war freilich um diese Zeit wenig für Maria zu hoffen, denn König Heinrich III hatte im Februar seinem Gesandten Chateauneuf nach London geschrieben[2]): Ich habe mich zwar für die Befreiung Marias interessirt, aber ich glaube nicht daß es in dieser Zeit rathsam ist die Unterhandlung zu erneuen. Doch könnt Ihr, wenn es sich zu schicken

1) Queen Mary Vol. 5.

2) Raumers Briefe II, 168, aus Pinart Vol. 8806. Bibl. roy. Mscr.

scheinet, darüber Anträge machen; nur immer in solcher Weise daß man nichts argwöhnen, oder übel auslegen könnte, und daraus kein Nachtheil für meine eigenen Angelegenheiten entstehe.

Maria ging also, im Widerspruche mit all jenen Versicherungen, ihren eigenen Gang und kam dadurch dem Verderben immer näher.

Am 6ten Mai 1586 schrieb ihr Morgan[1]), einer ihrer geheimen Unterhändler, lobend über Babington. Er ist (sagt er unter Anderem) ein Mann der verdient daß man ihn wieder gewinne (to be recovered) und ehre, da er ein Gentleman von gutem Hause und guten Verbindungen ist. Wenn das Verständniß zwischen ihm und Euer Majestät einmal wieder gut hergestellt (eingerichtet) ist[2]), so wird es, nach meiner Meinung, nicht unpassend seyn (not be amiss) wenn Euer Majestät ihm drei oder vier Zeilen mit eigener Hand schrieben, ihm erklärten welche gute Meinung Sie von ihm hegten, welch Vertrauen Sie in ihm setzten und daß Sie ihm für seine gute Zuneigung dankten.

Am 21sten Mai schrieb Maria einem anderen

---

1) Queen Mary Vol. 4.

2) Jf the intelligence be once well settled between Your Majesty and Babington againe etc.

ihrer Unterhändler, dem Charles Paget[1]): Die Unternehmung gegen England (nämlich Philipps II) scheint mir das sicherste und geeignetste Mittel für meine Angelegenheiten, und um sich ganz von der Bosheit dieser Königinn zu befreien. Man kann nicht mehr erwarten daß gelinde Mittel diese Geschwüre heilen und böse Säfte austreiben werden, welche dieselben hervorbrachten. — Auch Schotland muß man gewinnen. Ich werde einen geheimen Bund der vornehmsten Herrn jenes Landes und ihrer Anhänger zu Stande bringen (je dresserai) um sich dem Könige von Spanien anzuschließen und um ihrerseits nach dessen Wünschen Alles auszuführen was man zur Förderung jenes Unternehmens für nöthig erachtet. Ferner werde ich Mittel finden meinen Sohn (größerer Sicherheit wegen) den Händen des Königs, oder des Papstes zu übergeben; unter der Bedingung daß er in Freiheit gesetzt werde, wenn ich es verlange, oder daß er nach meinem Tode (sobald er katholisch geworden) nach England zurückkehren könne, ohne daß der König von Spanien in diesem Falle auf die Krone Anspruch machen dürfe. Im Fall aber mein Sohn nicht katholisch werden sollte, gedenke ich das Reich durch Testament dem Könige Philipp zu ver-

---

1) Queen Mary Vol. 6.

machen, wie es das Heil der Christenheit erfordert. Dies muß geheim gehalten werden: denn wenn es auskäme, verlöre ich in Frankreich mein Wittwengut, in Schotland erfolgte daraus der völlige Bruch mit meinem Sohne, und in diesem Lande mein gänzlicher Untergang.

An demselben Tage schrieb Maria an Parsons[1]): ich werde es immerdar für kein geringes Glück halten, in Thaten, welche so wichtig für das Reich und die Ruhe der ganzen Christenheit sind, mit einem Fürsten (Philipp II) zusammenzuwirken, der in jeder Beziehung so milde ist (so meete in all respects)!

Des nächsten Tages (den 22sten Mai[2])) sagte Nau einem gewissen Boullanger: Die Königinn Maria ist weder wassersüchtig, noch todtkrank, noch hat sie einen Krebsschaden am Beine; sie nimmt vielmehr täglich an Kraft und Gesundheit zu, und man hofft daß sie binnen Kurzem zum Trost aller ihrer Freunde völlig wird hergestellt seyn. Den 3ten Junius meldet Paulet: die Königinn ist etwas besser, sie fuhr aus und sah der Entenjagd zu; doch kann sie nur sehr wenig gehen und nicht ohne Hülfe auf jeder Seite.

---

1) Queen Mary Vol. 6. Paulet an Burghley.

2) Ebendas.

Den 25sten Junius schrieb Maria den ersten bekannt gewordenen Brief an Babington, und den 2ten Julius an den spanischen Gesandten Bernardin von Mendoza[1]):

Ich schreibe Ihnen hauptsächlich um den Empfang Ihrer Briefe vom 4ten April zu bescheinigen und Sie zu versichern, daß ich die Verzögerung Ihrer Plane auf keine Weise dem Könige Ihrem Herrn beimesse. Denn ich habe ihn immer festen Schrittes gesehen, sowol in der allgemeinen Angelegenheit der Religion, als in Allem was mich selbst betraf, weshalb ich undankbar seyn würde irgend einen andern Gedanken zu hegen. Daß ich leide ist Gottes Wille, auch bin ich bereit meinen Nacken unter das Joch zu beugen, und mich kümmert diese Verzögerung nicht sowol um meinetwillen, als um des Elends und der Betrübniß willen, welche so viel rechtliche Leute in diesem Königreiche täglich leiden. So fühle ich mehr das öffentliche Unglück, als mein eigenes. Ich habe meinem Gesandten aufgegeben, mit Ihnen über die Bezahlung einiger Gelder zu sprechen, welche die Herren Pagét, Arundel und Morgan vor ungefähr drei Jahren unter dem Versprechen auslegten, daß Seine Heiligkeit und Ihr Herr es ersetzen würden. Ich bitte Sie, sich so viel

1) Raumers Briefe II, 175.

als möglich für ihre Befriedigung zu verwenden, wie dies nicht allein gerecht und wichtig für die Theilnehmer, sondern auch für meine hiesige Sicherheit ist.

Neunundvierzigster Brief.

Über Babingtons Verschwörung und die tragischen Folgen derselben ist bereits so viel gedruckt, und die Masse der noch ungedruckten Papiere ist ebenfalls so groß, daß man in Verlegenheit geräth worauf man wiederholt aufmerksam machen, und was man neu mittheilen solle. Andererseits sind gewisse Ansichten, Wünsche, Vorurtheile so fest gewurzelt, daß die umständlichsten Erörterungen nicht weiter führen. Auch bleiben einzelne Thatsachen, trotz aller Hülfsmittel, in solche Dämmerung gehüllt, daß jeder geneigt wird die ihm erscheinende Nebelgestalt zu einem Bilde mit scharfen, ihm willkommenen Umrissen auszuarbeiten.

Bei diesen Verhältnissen muß ich zuvörderst voraussetzen daß allen Lesern (gleichwie Ihnen verehrter Freund) die zeither gedruckten Urkunden, Briefe u. s. w. bekannt sind; weil eine wiederholte Mittheilung an

dieser Stelle ganz unpassend wäre. Zweitens halte ich es (mit Bezug auf diese Voraussetzung) für das Zweckmäßigste meine neuen Auszüge in strenger Zeitfolge vorzulegen, weil sich daraus der allmälige Hergang der Dinge vielleicht am besten aufklärt und erläutert. Erst später wird sich Gelegenheit finden, übrig bleibende Zweifel und Einwendungen hervorzuheben und zu prüfen.

Einen entscheidenden Eindruck auf Marias Gemüth scheint das neue, enge Bündniß gemacht zu haben, welches nach langen Verhandlungen endlich (5ten Julius 1586) zwischen ihrem Sohne und Elisabeth zu Stande kam. In demselben ward jenem zwar kein Erbrecht zugesichert[1]), aber auch Maria gar nicht erwähnt, sondern unterhandelt und beschlossen, als ob sie gar nicht in der Welt wäre. Hiedurch fand sie sich äußerst beleidigt und zurückgesetzt. Es läßt sich jedoch antworten:

Erstens, laut Heinrichs VIII Testament hatte sie kein Erbrecht, und die weitere Bestimmung über dasselbe lag, zu Folge des deutlich ausgesprochenen

---

1) Ich finde einen anderen Entwurf, welcher Jakob alle Ansprüche sichert und dessen Unterschrift er wünschte. Doch ist dieselbe Seitens der Elisabeth nie erfolgt, wohl aber erfuhr Maria den Hergang. Scotch correspond. Vol. 19.

englischen Staatsrechts, lediglich in den Händen der Königinn Elisabeth.

Zweitens, diese behielt sich die letzte Entscheidung noch stillschweigend vor.

Drittens, die Forderung daß Jakob sich für seine Mutter und für den Katholicismus, wider Elisabeth mit den Spaniern verbinden solle, war bei seiner und seiner Unterthanen Gesinnung ganz unmöglich, und würde ihm ohne Zweifel alle Aussicht auf die englische Thronfolge versperrt haben.

Viertens, hielten die meisten Engländer (gleichwie die Schotten) Marias Ansprüche auf Herrschaft, längst für verwirkt, und eine Anerkenntniß derselben durch Elisabeth wäre damals das Allerverkehrteste und Unpopulairste gewesen, was sie nur hätte thun können. Hiezu kam daß Marias Verbindung mit den Spaniern und einzelnen Verschwörern keineswegs ein Geheimniß geblieben war.

Bereits den 6ten oder 7ten Julius ist Walsingham nebst Philipps schon beschäftigt Babington und Ballard aufzusuchen[1]), und den 12ten Julius schreibt Maria an Morgan[2]):

Was Babington anbetrifft, so hat er sich freundlicher und ehrbarer Weise (kindlie and honestlie)

---

1) Queen Mary Vol. 6.

2) Ebendaselbst.

erboten, daß ich ihn und Alles was ihm zu Gebote stehe nach Belieben gebrauchen könne. Hierauf habe ich ihm, wie ich hoffe, durch zwei Briefe genug gethan (satisfied), die ich ihm seit Empfang des seinigen schrieb. Oder vielmehr ich öffnete ihm den Weg, da ich seinen Brief mit dem Eurigen erhielt. Seitdem bekam er den meinen, worin ich alle erlaubten Entschuldigungen wegen des so lange zwischen uns stattgefundenen Stillschweigens aussprach, und über seine Eifersucht gegen Fulgeam (?) oder irgend einen Anderen. Ich gab ihm in der That hiezu keine Ursache, und wenn mein früherer Befehl nicht wäre vereitelt worden (marred) durch das zu freimüthige und unnöthige Erklären und Offenbaren ihrer Unterhandlungen und ihres guten Willens, so wären jetzt Mehre zur Stelle gewesen, um im Allgemeinen und Besondern für ihren eigenen Vortheil und zu meinem größern Troste (comfort) zu wirken. Ich werde desungeachtet mein Bestes thun Babington nach Eurem Rathe zu unterhalten (entertain).

Dieser, vom Staatssecretair Philipps entzifferte Brief, wird gleich unzähligen andern, von gewissen Kritikern für untergeschoben erklärt. Merkwürdig daß alsdann Philipps den Einfall bekam, Folgendes über sich selbst in jenem Briefe auszusagen und der Königinn von Schotland in den Mund zu legen. „Herr Philipps ist von kleiner Gestalt, dünn in jeder Bezie=

hung, dunkelgelbhaarig auf dem Kopfe, hellgelbhaarig am Barte, sein Gesicht von den Pocken zerfressen (eated in face with small pockes) kurzsichtig und dem Anscheine nach 30 Jahr alt.

Zu einer Zeit wo Elisabeths Minister der ganzen Verschwörung zum Mindesten auf der Spur waren, schrieb Maria noch mit größter Sicherheit über ihre gefährlichen Plane an Mendoza, den Bischof von Glasgow, an Paget und Andere.

Maria an Mendoza den spanischen Gesandten, den 27sten Julius 1586 [1]).

Ich muß Euch frei gestehen, ich war so entmuthigt auf neue Unternehmungen einzugehen (weil ich die wenige Wirksamkeit der vergangenen sah), daß ich mein Ohr verschiedenen Anerbietungen und Vorschlägen verschloß, welche mir seit sechs Monaten von den Katholiken gemacht wurden, da ich ihnen keine sichere (solide) Antwort geben konnte. Nach dem was ich nun aber von Neuem über die guten Absichten des Königs von Spanien für diese Länder hier gehört habe, schrieb ich sehr umständlich den vornehmsten jener Katholiken über einen Plan, welchen ich mit meinem Rathe über jeden Punkt begleitete, um sich gemeinsam über die Ausführung desselben zu einigen. Auch

2) Queen Mary Vol. 8.

habe ich ihnen aufgetragen sich, des Zeitgewinns halber, eiligst mit Euch zu verständigen.

Maria an den französischen Gesandten, den 27sten Julius 1586 [1]).

Bittet den Großschatzmeister bei der Wahl eines neuen Wächters für mich vorsichtig zu seyn (de bien adviser), damit für jedes Ereigniß, es sey der Tod der Königinn von England, oder ein Aufstand im Lande, mein Leben gesichert bleibe. Aber erinnert Euch wohl, mit Lord Burghley solcherweise zu sprechen, daß er nicht ahnden könne daß Ihr auf geheimem Wege solchen Auftrag von mir empfangen habt. Beklagt Euch auch gegen ihn daß man, gegen das wiederholte Versprechen seiner Herrinn, ohne meine Zuziehung einen Vertrag mit meinem Sohne abgeschlossen habe. Es giebt mir dies einen sehr gerechten Grund zu zürnen, und mich um so mehr beleidigt zu fühlen, wenn es wahr ist (wie man mich benachrichtiget hat) daß durch geheime Artikel jenes Bundes meinem Sohne nach dem Tode der Königinn von England die unmittelbare Nachfolge dieser Krone zugesichert ist. — Das wäre zu viel, mich am Ende achtzehnjährigen Gefängnisses so ungerecht erniedrigen und mich der einzigen Frucht des Trostes berauben zu wollen,

---

1) Ebendas.

welche ich dafür erwartete; daß nämlich, wenn Gott mich nicht selbst der Krone genießen ließe, meine Nachkommen sie wenigstens durch mich empfingen. Um es Euch frei heraus zu sagen: diese Rücksicht ist die Hauptursache gewesen mich bis jetzt viel geduldiger zu machen und mich in diese Gefangenschaft zu schicken, als ich sonst wol gethan hätte. Wenn mir diese Hoffnung einmal genommen ist, so giebt es kein Äußerstes welches ich nicht wage, um mich von dem Elend zu befreien; weil dasselbe doch zuletzt zu meinem völligen Verderben und zu meiner Unehre führt [1].

Maria an Charles Paget, den 29sten Julius 1586 [2].

Wenn der Papst und der König von Spanien irgend jemals die Absicht gehabt haben für diesen Staat zu sorgen, so bietet sich jetzt eine sehr vortheilhafte Gelegenheit dar. Denn es finden sich die Katholiken hier allgemein so gestimmt und so eifrig, daß es mehr Mühe macht sie zurückzuhalten, als in entgegengesetztem Sinne sie anzutreiben. Und in Hin-

---

1) Si l'esperance m'en est une fois otée, il n' y a extremité, ou ne me hazarde, pour me delivrer de la misère ou je suis.

1) Bibl. Cottoniana, Caligula C, IX, p. 278.

sicht aller Einwendungen und Schwierigkeiten, welche Mendoza anführen kann, z. B. mein Entkommen aus dieser Haft (my getting forth of this holde), oder sonst etwas, so soll er darüber genügend aufgeklärt und zufrieden gestellt werden. Es bleibt deshalb nichts zu thun übrig, als sowol in Rom als in Spanien so hitzig als möglich die Bewilligung der erforderlichen Hülfe zu verfolgen, sowol an Reiterei und Fußvolk, als an Waffen, Kriegsvorräthen und ähnlichen Dingen.

In diesen selbigen Tagen hatte Maria den bekannten Brief von Babington erhalten, worin er unter Anderem den Mordplan gegen Elisabeth umständlich entwickelt. Und am 27sten Julius, wo Maria dem französischen Gesandten schreibt: sie sey entschlossen das Äußerste zu wagen, ertheilte sie an Babington eine ungemein ausführliche, in alle Einzelnheiten eingehende Antwort, z. B. über Bewaffnung, Flucht, Sicherheitsmaaßregeln u. s. w. Vor Allem lobt sie die sechs Männer, welche sich zur Ermordung Elisabeths verschworen haben und eröffnet ihnen Aussichten auf großen Lohn [1]).

---

1) Chalmers History of Mary I, 426. Rapin VI, p. 391.

Funfzigster Brief.

Gleichwie in der Geschichte der Verschwörung gegen Darnley alle Urkunden, alle inneren und äußeren Beweise, mit dem einen Ausrufe: Betrug, forgery! widerlegt werden, so auch in der Verschwörung Babingtons. Dort hatten es sich die angeblichen Betrüger und Lügenschmiede indessen bequem gemacht: mit einer einfachen Reihe Briefe und einem Dutzend Sonette war die Sache abgethan. Wie die angeblichen Betrüger den Inhalt der Briefe wissen, wie die unverliebten prosaischen Puritaner so glühende Liebeslieder erfinden konnten: dies und unzähliges Andere kümmert die unbedingten Vertheidiger Marias auf keine Weise.

Gleich muthig und entschlossen zeigen sie sich an dieser zweiten Stelle: Alles was irgend gegen Maria vorgebracht wird, ist erfunden und erlogen, von Elisabeth, von Burghley, von Walsingham und Gott weiß von wem sonst noch. Niemals ist aber der Grundsatz: quod potest fieri per pauca, non debet fieri per plurima; mehr verkannt und übertreten worden, als von diesen Verfälschern. Anstatt kurzweg und rundheraus eine Urkunde, einen Brief zu erfinden, welcher Marias Schuld geradehin ausspräche,

finden sich im britischen Reichsarchive ganze Folianten voll von chiffrirtem und dechiffrirtem Briefwechsel, welcher aufs künstlichste ineinandergreift, sich in die kleinsten Einzelnheiten verliert, in leisen Andeutungen zusammenstimmt, in allen Weltgegenden Anklang findet u. s. w. Diese Folianten enthalten, nach dem Glauben jener Ungläubigen, nicht wahrhaft chiffrirte Briefe, sondern ganz bedeutungslosen, zusammengeschmierten Krimskrams, oder es steht doch in ihnen nicht das, was man willkürlich herausdeutete oder vielmehr unterschob.

Alles, was in der ganzen Weltgeschichte an verfälschten Papieren und Urkunden vorkommt, ist der Quantität nach nicht der hundertste Theil von dem, was die englischen Minister aus purer Langenweile allein über Maria Stuart zusammengelogen hätten; denn etwa das Meiste anerkennen und dann nach Willkür nur die schlagendsten Stellen verwerfen, hat noch weniger Sinn, weil eben Alles ein Ununterbrochenes, ein continuum ist, und sich miteinander und auseinander natürlich und nothwendig entwickelt.

Allerdings lassen sich tausend kleine Zweifel und Bedenken erheben über Datum, Unterschriften, Aufenthalt, Absenden, Verhaften, Nichtverhaften, Botenlaufen, Kundschaften u. s. w., es lassen sich hierüber dicke Bücher schreiben und so viel Staub erheben, daß man zuletzt nicht mehr weiß woher man kommt und

wohin man geht. — Aber ich gestehe Ihnen, verehrter Freund, es ist weder meine Neigung noch mein Beruf, mich mit all diesen Kleinigkeiten abzuquälen. Ich will mit denen nicht streiten, welche hierin den höchsten Triumph historischer Kritik und Kunst sehen, und mich für unfähig und unwürdig halten dies Heiligthum zu betreten. Es liegen für mich in dem großen Gange der historischen Ereignisse, gleichwie in den kleinsten psychologischen Anzeichen und Äußerunnen, so viel zusammenstimmende Beweise, daß ich kaum der Schriften und Urkunden bedarf, um von der Wahrheit dessen überzeugt zu werden, wovon damals Elisabeth, alle ihre Räthe und das ganze Parlament überzeugt waren.

Für die Ächtheit der Urkunden, der Aussagen, der Unterschriften aller Angeklagten und Verhörten, bürgen überdies die schriftlichen Anerkenntnisse und Unterschriften von Shrewsbury, Walsingham, Howard, Burghley, Hunsdon, Cobham, Knollys, Hopton, Popham, Egerton und Anderer. — Doch, wendet man ein, das ist ja eben die Bande der Verfälscher. Sie, mein Freund, theilen diese Ansicht auf keine Weise; und so kehrt mir der Muth zurück mit meinen geschichtlichen Mittheilungen fortzufahren.

Den 4ten August berichtet ein gewisser Millis [1])

---

1) Queen Mary Vol. 6.

daß Ballard (Bal.) gefangen sey und überlegt mit Philipps, was weiter zu thun bleibe. Ob man Babington (Bab.) greifen wolle, oder nicht; denn es möchte leicht seyn das ganze Nest (all the nest) mit einem Male aufzuheben.

Noch am 7ten August schreibt Curl an einen gewissen Emilio [1]): Könnt Ihr nicht Babington in London auffinden, um ihm zwei Briefe Marias sicher zu übergeben, welche Ihr schon in Händen habt.

Unterdessen war aber die ganze Verschwörung bereits entdeckt. Sie erschien nicht allein an sich furchtbarer als eine der früheren, sondern erhielt auch durch die Verbindung mit den ungeheuren spanischen Kriegsrüstungen ein so großes Gewicht, daß selbst die sonst furchtlose Elisabeth in große Sorge gerieth. Wenigstens dürfte ein in Abschrift vorhandener Brief derselben an Amyas Paulet [2]) aus dieser Zeit herrühren. Er lautet: Amyas! mein sehr getreuer und sorgfältiger Diener. Gott belohne dich dreifach für dein so unruhvolles und so wohl verwaltetes Amt. Wenn Ihr wüßtet, wie freundlich und gebührend mein dankbares Herz empfängt

---

1) Die unklaren Worte lauten: If you think you can find Babington at London by the same means to make her Majestys two letters, which you have already, be surely delivered to him. Queen Mary Vol. 8.

2) Cod. Harl. 4649.

und würdigt, Euer fleckenloses Bestreben und tadelloses Handeln, Eure weisen Befehle und kluge Vorsicht geübt in einem so gefährlichen und Gewandtheit erfordernden Amte, so würde dies Eure Sorge erleichtern und Euer Herz erfreuen. Ich nehme an, Ihr hegt selbst den höchst richtigen Gedanken: daß mein Urtheil in keiner Weise über den Werth zweifeln kann, den ich Euch beilege. Kein Schatz kann solch eine Treue aufwiegen und Ihr sollt mich eines Fehlers halber verurtheilen den ich nie beging, wenn ich solche Verdienste nicht belohne; laßt mich im Stich, wenn ich am Meisten in Noth bin, wenn ich solchen Werth nicht anerkenne. Non omnibus dictum.

Laßt Eure gottlose Mörderinn wissen, wie ihre schändlichen Plane (vile deserts) mich unter herzlicher Sorge zwingen diese Befehle zu geben. Bittet sie in meinem Namen, sie möge Gott um Vergebung anflehen für ihr verrätherisches Benehmen gegen die Erretterinn ihres Lebens so manche Jahre hindurch, zu unerträglicher Gefahr meines eigenen. Und dennoch, nicht zufrieden gestellt mit so vielfacher Begnadigung (forgiveness), muß sie von Neuem so schrecklich fehlen, weit über alle Gedanken eines Weibes hinaus, viel weniger einer Fürstinn! Nicht Einer kann unternehmen es zu entschuldigen, da es von den Urhebern meines schuldlosen Todes so klar eingestanden ist. Möge Reue eintreten und der böse Feind sie

nicht so ganz besitzen, daß ihr besserer Theil durchaus verloren gehe, wofür ich mit aufgehobenen Händen zu dem bete, der da beides vermag: erretten und verwerfen. Mit meinem sehr liebevollen Adieu, für dein langes Leben. Eure ergebene und Euch liebende Fürstinn, dazu bewogen durch gute Verdienste.

Paulet dankt am 22sten August [1]) aus Tyrhall für diesen höchst gnadenreichen Brief und berichtet über die Ausführung der Befehle, Maria nach Chartley zurück und später nach Fotheringhay zu bringen.

Ein anderer Befehl ging dahin: Marias Papiere sollten weggenommen und ihre Schreiber verhaftet werden. Hierüber schreibt zuvörderst ein Franzose Herr d'Esneval an Courcelles [2]): Vor einigen Tagen führte Paulet die Königinn Maria auf die Jagd, wohin alle die Ihrigen, selbst Nau und Curl sie begleiteten. Unterwegs wandte sich Gorges der ältere an jene und eröffnete ihr: er habe von der Königinn Elisabeth den Befehl sie nach Tyrhall, einem Landhause des Eduard Haston, drei Meilen von Chartley zu führen, Nau und Curl aber zu verhaften. Dies setzte die Königinn von Schotland in solchen Zorn, daß sie den Beauftragten und seine Herrinn mit Worten gar sehr beleidigte (l'outragea fort) und selbst verlangte daß

1) Queen Mary Vol. 6.

2) Ib. Vol. 7.

die Ihrigen sich vertheidigen sollten. Da aber Gorges der stärkere war, so führte er die Schreiber, und Paulet die Königinn hinweg, wie es befohlen war. Unterdessen nahm ein Schreiber des Geheimenrathes Namens Wade in Chartley die Papiere der Königinn in Beschlag und schickte sie mit den Gefangenen fort.

Am 27sten August erstattete Paulet aus Chartley folgenden Bericht [1]): Als Maria (bei der Rückkehr nach diesem Orte) aus dem Thore von Sir Walter Astons Schlosse herauskam, sagte sie zu einigem ärmlichen Volke, welches daselbst versammelt war: ich habe nichts für euch, ich bin ein Bettler so gut wie ihr, Alles ist mir genommen. Als sie zu den Herren kam, sagte sie weinend: guter Gott! ich weiß nichts von irgend einer gegen die Königinn gerichteten Unternehmung.

Bevor sie in ihre eigene Stuben (in Chartley) zurückkehrte, besuchte sie Curls Frau, welche während ihrer Abwesenheit in Wochen gekommen war. Sie sprach ihr Muth ein, und daß sie auf alle Punkte antworten werde, die man etwa ihrem Manne vorwerfen sollte. Da Curls Kind noch ungetauft und der Priester vor Ankunft Marias entfernt war, so verlangte sie, daß mein Prediger das Kind taufen,

---

1) Queen Mary Vol. 6.

dies ihren Namen tragen und ich Gevattern herbeischaffen solle. Da dies abgeschlagen ward [1]), so kam sie bald nachher in Curls Stube, legte das Kind auf ihre Knie, nahm Wasser aus einem Becken, goß es auf das Gesicht des Kindes und sagte: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann gab sie dem Kinde ihren eigenen Namen.

Dies kann bei ihr nicht auffallen, die sich kein Gewissen daraus macht, alle Gesetze Gottes und der Menschen zu übertreten. — Als sie hier ankam, überlieferte Herr Darell die Schlüssel sowohl ihrer Stuben als ihrer Koffer an Bastian, welche dieser jedoch auf Befehl seiner Herrinn zurückwies. Sie verlangte hierauf daß Herr Darell die Thür ihrer Schlafkammer öffne, welches er auch that. Als sie fand daß ihre Papiere hinweggenommen waren, sagte sie in großem Zorne: zwei Dinge kann man mir nicht nehmen, mein englisches Blut und meine katholische Religion, welche ich behalten will bis zu meinem Tode. Dann fügte sie hinzu: Einige von Euch werden sorgenvoll seyn; — nämlich über das Wegnehmen der Papiere. Ich war nicht gegenwärtig, als diese Worte gesprochen wurden, doch kamen dieselben zu meiner

1) Wahrscheinlich weil das Kind katholisch getauft werden und bleiben sollte.

Kenntniß [1]), in welchem Sinne weiß sie allein. Für Andere kann ich besorgt seyn, ich weiß aber daß sich in den Papieren nichts befindet, dessentwegen ich Ursache hätte für mich selbst besorgt zu seyn.

Einundfunfzigster Brief.

Von all diesen Dingen nahmen und erhielten die fremden Gesandten Kenntniß. Deshalb berichtete Herr von Chateauneuf an Heinrich III, wie folgt [2]):

Seit vierzehn Tagen habe ich Euer Majestät keine Nachrichten mittheilen können, denn alle Wege nach Frankreich sind wegen einer Verschwörung gesperrt, welche wider die Königinn und den Staat gerichtet war. Sie hat deshalb, wie sie mir selbst sagte, fünfundzwanzig bis 30 Personen, alles Katholiken, verhaften lassen, auch geschieht dies noch täglich. In dieser Stadt war große Unruhe, weil das Volk sehr auf die Katholiken zürnt; ja man fürchtete acht bis

1) They reached unto me, könnte auch heißen: sie bezogen sich auf mich.

2) Raumers Briefe II, 176.

zehn Tage lang Gewaltthaten wider Alle die man für Katholiken hielt. Die Straßen waren voller Freudenfeuer und man läutete vierundzwanzig Stunden lang mit den Glocken, weil die Königinn einer so großen Gefahr entronnen sey. Am 15ten August nämlich (my-aout), so erzählt man, sollte die Königinn erschossen werden und nach der getroffenen Abrede jeder Katholik im Reiche zu den Waffen greifen, um die Königinn Maria auf den Thron zu setzen. Wenigstens schreibt Elisabeth ihr die ganze Unternehmung zu, weshalb ich mich letzten Sonntag mit Herrn von Esneval nach Windsor begab, wo sie mir sagte: ich weiß daß die Königinn von Schotland dies eingeleitet (tramé) hat. Das heißt wahrlich Gutes mit Bösem vergelten, und zwar um so mehr, da ich ihr mehre Male das Leben gerettet habe. In wenig Tagen wird der König von Frankreich Nachrichten erhalten, die ihm wenig gefallen werden. — Ich antwortete: sie solle nicht jeder Verleumdung Glauben beimessen, welche man gegen die Königinn, ihre Gefangene, schmiede, und welche (wie sie wohl wisse) viele Feinde in diesem Königreiche habe. Ferner bäte ich sie mir jene Worte, Euer Majestät betreffend näher zu erklären, da Sie dieselben, gleichwie ich, sehr befremdend (étranges) finden würden. — Darauf antwortete sie: ihr Abgesandter in Paris würde diese Erklärung geben. — Als ich jetzt stärker in sie drang

und sagte: ich wüßte nicht welche böse Nachrichten Euer Majestät von hier zukommen könnten, sobald sie Ihnen befreundet und in guter Gesundheit wäre, erhielt ich keine andere Antwort, als: sie glaube Euer Majestät würden es sehr befremdend finden daß man ihr einen so üblen Streich habe spielen wollen.

Während der zehn, zwölf Tage nämlich, wo diese Untersuchung am heftigsten betrieben wurde, war das Gerücht in der Stadt allgemein, diese Verschwörung gehe von Frankreich aus, selbst Euer Majestät und der König von Spanien nähmen daran Theil, Ihre Flotte sey zur Unterstützung derselben bereit, und die noch nicht entdeckten Hauptverschwörer hätten sich in meinem Hause versteckt, weshalb man mit Gewalt hineindringen müsse. Die vom Rathe, welche daran glaubten, ließen alle Zugänge und die benachbarten Häuser besetzen, damit ich sie nicht bei Nacht entwischen lasse; auch ist jeder, der seit dieser Zeit aus meinem Hause kam, gefangen und scharf befragt worden. Ich habe mich deshalb gegen sie beschwert über jenes Gerücht, sowie über tausend unverschämte und beleidigende Worte, die meine Leute auf den Straßen erdulden müssen. Ich sey wie belagert und in Gefahr geplündert zu werden u. s. w. — Man hat nichts geantwortet, als: das Volk ist sehr aufgeregt und man kann es nicht in Zaum halten. Auch bemerkte der Staatssecretair Walsingham: ihm sey das-

selbe in Paris zur Zeit der Bartholomäusnacht widerfahren. — Darauf schrieb ich ihnen: ich sey so weit entfernt die zu verstecken, welche sie suchten, daß ich vielmehr mein Haus öffnen wolle, um es überall durchsuchen zu lassen. Doch konnte ich von ihnen nichts als schöne Worte erhalten, und erst als die welche sie suchten zehn bis zwölf Lieues von hier gefangen wurden, legte sich der Tumult in etwas und man entfernte die Wachen von meiner Wohnung, obgleich in der Nachbarschaft noch immer einige Späher aufgestellt sind, welche Eingehende und Ausgehende beobachten.

Deshalb erhob ich letzten Sonntag große Klage vor der Königinn, nannte ihr die welche öffentlich schlecht von Euer Majestät gesprochen hätten (meist Franzosen, welche der Religion halber hieher geflüchtet sind), und forderte deren Bestrafung. Elisabeth antwortete: sie sey hierüber sehr betrübt nnd habe niemals eine böse Meinung von Euer Majestät gehegt. Spreche jemand Übles von Ihnen, wolle sie ihn strafen lassen; doch könne man einem Volke das Reden nicht verwehren und sie wisse daß in Frankreich wol hunderttausend Menschen schlecht von ihr sprächen. — Ich sagte hierauf: wenn ihr Gesandter sich darüber beschwere und jene nenne, Euer Majestät Gerechtigkeit üben würden. — Sie fuhr fort: dann würde man hier die Angeklagten vernehmen und den Beweis

der Wahrheit führen müssen. — Obgleich also die Sachen bekannt und auf öffentlichem Markte gesagt worden sind, würde ich Zeugen und Beweismittel herbeischaffen und diejenigen nennen müssen, welche mir Alles hinterbracht haben, was ich auf keine Weise thun mag. Deshalb, Sire, sprechen Sie mit dem englischen Gesandten in Paris, oder befehlen Sie mir was ich thun soll.

Hierauf redete ich mit Elisabeth von den Schiffen, welche mit Mannschaft und Kriegsbedürfnissen gen Rochelle abgesegelt und von geflüchteten Reformirten ausgerüstet wären. Sie antwortete: ich weiß davon Nichts, und wenn ich waffne, so geschieht dies um mich gegen meine Feinde zu schützen, nicht um meine Freunde zu beleidigen. Man will mich tödten oder aus dem Reiche jagen, und die Königinn von Schotland auf den Thron setzen. Aber ich werde Ordnung in diese Dinge bringen!

Nachdem Elisabeth noch manches Herbe gegen Maria ausgesprochen hatte, empfahl ich mich, denn es war spät, und erfuhr bei meiner Rückkehr in die Stadt, daß man gestern Abend Nau und Curl, die Schreiber der Königinn von Schotland, gefangen mit einem großen Koffer voll Papiere hier eingebracht hat, und daß sie in Walsinghams Wohnung streng bewacht werden. — Dies, Sire, in Verbindung mit den Worten Elisabeths, läßt mich vermuthen sie werde die Kö-

niginn von Schotland, und um so mehr mißhandeln, da sie ihr den Herrn Nau, ihren ersten Diener (son principal serviteur) nimmt; auch höre ich daß er über jene Verschwörung genau befragt und streng bewacht wird.

Ich sende deshalb meinen Schreiber an Euer Majestät ab, und bitte Sie mir eiligst Ihre Willensmeinung für den Fall mitzutheilen daß man in dem Prozesse wider Nau und selbst wider die Königinn vorschreite. Denn ich glaube es sind hier Leute, die ihr im Parlamente (zu nächsten Michaelis) einen übeln Streich spielen wollen; auch kann man, seitdem Nau mit allen Papieren hier eingebracht ist, keine andere Absicht hegen, als die Königinn Maria auf eine oder die andere Weise zu Grunde zu richten.

Etwas anders nimmt sich die Sache in dem Schreiben eines englischen Hofbeamten [1]) vom 21sten August an Walsingham aus. Die Königinn, meldet er, ist zufrieden mit dem Befehle Nau und Curl in Sicherheit zu bringen. — Diesen Nachmittag hatte der hiesige französische Gesandte und Herr d'Esneval, welcher aus Schotland kommt, Audienz bei der Kö-

1) Ich lese den undeutlich geschriebenen Namen: Nicasines Yetswert. Queen Mary Vol. 6.

niginn. Sie sagte mir: niemals habe sie einen Menschen in größerer Verwirrung gesehen (more perplexed) als den Gesandten. Denn während des Sprechens habe jedes Glied an seinem Leibe gezittert und seine Farbe gewechselt (countenance changed), besonders als Ihro Majestät etwas von der entworfenen Verschwörung erwähnten. — Darauf schien er etwas mehr Herz zu fassen und sagte zur Königinn: ich war gesonnen Euch einige Anträge zu machen, da ich aber sehe daß Euer Majestät etwas beunruhigt sind über die jeunes follatres die man verhaftet hat, — Ja, fiel Elisabeth ein, es sind junge Thoren, von denen manche 10 bis 20 tausend Franken Einnahmen haben, und es mögen etliche darunter seyn die noch mehr ausgeben.

Zweiundfunfzigster Brief.

Ich muß, bevor ich mancherlei aus den Bekenntnissen der Angeklagten mittheile, noch einmal auf Früheres zurückkommen. In dem Briefe Babingtons an Maria (dessen Ächtheit kaum irgend Jemand in Zweifel gezogen hat) lautet die eine Hauptstelle [1]): Hier sind sechs Edelleute, alle meine besonderen Freunde, welche aus Eifer für die katholische Sache und Euer Majestät Dienst, diese tragische Execution übernehmen wollen. — Daß hiermit die Ermordung Elisabeths gemeint ist, leidet nach dem weiteren Inhalte nicht den geringsten Zweifel.

Die Antwort Marias steht (wie ich schon erwähnte) in der vollkommensten Übereinstimmung mit ihrem übrigen Briefwechsel, und enthält eine solche Menge Einzelnheiten, welche Niemand wissen konnte, der nicht mit ihren Wünschen, Verhältnissen, Intriguen u. dgl. aufs Allergenaueste bekannt war, mit einem Worte: sie trägt für jeden Unbefangenen alle Kennzeichen der Ächtheit an sich. Nach genauen Anweisungen, Rathschlägen, Mittheilungen aus ihren Papieren u. s. w. heißt es: Sobald alle Dinge, so-

1) Cod. Harl. 4649, S. 46.

wol innerhalb als außerhalb des Reiches dergestalt vorbereitet sind, ist es Zeit die sechs Edelleute ans Werk zu bringen um ihren Plan mich zu befreien (of releasing me) zu vollbringen. — Versichert die obengenannten Edelleute alles dessen was meinerseits zur völligen Ausführung (entire execution) ihres guten Willens nöthig ist.

Ich mache an dieser Stelle nur darauf aufmerksam, daß die Ausdrücke mit großer Vorsicht und Ängstlichkeit gewählt sind, und keineswegs so wie sie ein Verfälscher gestellt haben würde, welcher klare Beweise suchte und derselben bedurfte. Sehen wir jetzt was aus anderen Zeugnissen hervorgeht.

Babington erkannte die Briefe an, und nicht minder die Chiffern mit welchen er und Maria dieselben geschrieben hatten [1]. Dasselbe gilt von Nau und Curl, laut ihrer eigenen von den Räthen Elisabeths beglaubigten Unterschriften.

Am 3ten September verlangte Nau seine Befreiung und erklärte sich und Maria für unschuldig [2]; am 6ten September hingegen gestand er in Gegenwart von Burghley, Hatton, Howard u. A. daß die Briefe an Babington ächt seyen und von Maria

1) Queen Mary Vol. 7, p. 337.

2) Ib. Vol. 6.

Stuart herrührten. Er fügte hinzu: Ich habe sie geschrieben, nach einem Entwurfe (une minute) von der Hand der Königinn [1]). Ihro Majestät erlauben nicht daß man wichtige und geheime Briefe außerhalb ihres Cabinets schreibe, auch wird jedes Schreiben in ihrer Gegenwart versiegelt. Sie lieset alle Briefe bevor sie chiffrirt und übersetzt werden, was durch Curl geschieht; so auch den an Babington geschriebenen Brief.

In einem längeren an Elisabeth gerichteten Bekenntnisse Naus [2]), spricht er über die Verhältnisse Marias zu Schotland, Frankreich und Spanien, und fährt dann fort: Dieser verfluchte Brief Babingtons kam unglücklicherweise in dem Augenblicke an, wo die Königinn äußerst erzürnt war (sur le très grief ressentiment) sich getrennt zu sehen von ihrem Sohne, vernachlässigt durch den ohne ihre Theilnahme mit ihm abgeschlossenen Bund und (wie sie benachrichtiget war) beraubt ihres Erbrechtes auf den englischen Thron. Überdies war sie unzufrieden über die abschlägige Antwort, welche man auf ihre Gesuche, nothwendige Bequemlichkeiten betreffend, ertheilt hatte, und über die

---

1) Queen Mary Vol. 8. Es ist nicht von einem Decret die Rede, welches Nau erweiterte und expedirte, sondern vom Übersetzen ins Englische und vom Chiffriren.

2) Ib. Vol. 6.

Verschlimmerung welche täglich in Hinsicht ihres Zustandes und ihrer Freiheit einzutreten schien, worüber das Einzelne aus dem Briefe hervorgeht, welchen sie schreiben ließ. Auch erwog sie, nach ihren Worten, daß wenn der König von Spanien Krieg erhöbe, oder in England Unruhen ausbrächen (selbst im Fall sie sich niemals darein gemischt hätte) würde sie dafür die Schuld tragen und ihr von Feinden Gefahr bereitet werden. Da ihr nun solchergestalt die Flucht angeboten und vorgeschlagen ward, hat sie sich gehn lassen sie anzunehmen, und in Bezug darauf (en consequence d'iceluy) Nachricht über den fremden Beistand zu geben, ohne sich in den dritten Punkt einzumischen, über welchen in Ausdrücken die Rede war, welche zu offenbaren sie sich nicht für verpflichtet hielt [1]). Denn die Sache war von ihr niemals gewünscht, erfunden, vorgeschlagen oder ins Werk gesetzt worden. Es ist gewiß wahr, daß Babington ihr davon in jenem Briefe, als von einem ganz neuen Gegenstande schrieb, wovon sie niemals hatte reden hören. — Der erste Brief, welchen die Königinn ihm schrieb, folgte Wort für Wort einem Entwurfe welchen Morgan ihr schickte, indem er sie zugleich benachrichtigte daß Babington sehr unzufrieden sey, weil sie

---

1) Zwei Worte waren hier kaum zu entziffern; über den Sinn bin ich nicht zweifelhaft.

ihm so lange nicht geschrieben und ihn nicht gebraucht habe. Dies lasse ihn glauben, daß sie seine Dienste verschmähe und sich nichts aus ihm mache. Ich möchte es auf mein Gewissen nehmen, daß Babington dieses Schreiben noch nicht empfangen hatte, als er seinen langen Brief schrieb [1]).

Es sey erlaubt an dieser Stelle sogleich zwei wesentlichen Irrthümern zu widersprechen.

Erstens: In einem aufgefundenen Briefe Burghleys an Hatton vom 4ten September sagt jener: man sey in Verlegenheit Marias Schuld zu erweisen, da Nau und Curl Nichts bekennen wollten. Hieraus hat man ableiten wollen: daß alle Aussagen und Zeugnisse gegen Maria erfunden und erlogen wären. Es folgt nur (was wir auch aus andern Quellen wissen)

a) daß Nau und Curl mit Leugnen begannen,

---

1) Nach einer Angabe Babingtons (Queen Mary Vol. 6) erhielt er den ersten Brief Marias (weil er seinen Aufenthalt geändert) erst den 29sten Julius; und würde dann seinen langen Brief, wie Nau vermuthet, vor Empfang desselben geschrieben haben. Denn daß jener von Babington erst den 3ten August geschrieben sey, ist zwar möglich aber durchaus nicht wahrscheinlich, wenn man den Briefwechsel Marias mit dem Gesandten u. s. w., Naus Aussage und andere Beweise vergleicht.

aber nach Auffindung ihrer Papiere, Chiffern u. s. w. — bekannten;

b) daß Burghley und die englischen Geheimenräthe eben rechtliche ehrliche Männer waren: denn wenn sie falsche Urkunden schmieden wollten, konnte sie das Leugnen der Schreiber nicht in die geringste Verlegenheit setzen.

Jene Bemerkung Burghleys enthält also nichts Neues oder Folgenreiches; sondern bestätigt nur das gerade Gegentheil dessen, was man daraus herleiten wollte.

Zweitens: Eben so irrig ist die Behauptung, Nau und Curl hätten ihre Herrinn verleumdet und belogen. Wenigstens bliebe es dann ganz unerklärlich wie König Jakob sie unbestraft lassen und Herzog Heinrich von Lothringen noch am 16ten Oktober 1607 Nau dem französischen Gesandten Glasgo empfehlen konnte[1]), wegen der langen und treuen Dienste die er Maria geleistet habe. Wie Nau später in einer langen Rechtfertigungsschrift die Sachen darzustellen suchte, davon nachher.

Eine spätere Erklärung von Curl lautet[2]): ich er-

1) Cod. Harl. 7004.

2) Cod. 4647, mit der Überschrift: Extraits d'une déclaration de Curle escrite et signée de sa main en l'acte du 6me d'Aout 1587.

hielt alle an den spanischen Gesandten gerichteten, von der Königinn eigenhändig geschriebenen Briefe, und habe nie gehört, daß irgend ein Anderer in die mit Spanien verhandelten Geheimnisse eingeweiht ward. Nach Entdeckung der Babingtonschen Verschwörung wurden alle Papiere Ihrer Majestät weggenommen und ich nebst Nau und Pasquier verhaftet und nach London gebracht. Hier ward ich mehre Male vor dem englischen Geheimrathe über meine Theilnahme an diesen Dingen verhört. Sie zeigten mir die Briefe meiner Herrinn an Lord Paget, Charles Paget, Sir Fr. Ingleholo und den spanischen Gesandten, alle mit meiner eigenen Hand geschrieben (welche ich nicht verleugnen konnte) worin sie jenen ihre Absichten über das besagte Vorhaben eröffnete, und woraus sich deutlich ergab daß sie im Briefwechsel meist alle die Punkte berührte, über welche sie dem Babington Antwort gab. Außerdem wurden mir die zwei Briefe gezeigt, welche ich in Chiffern schrieb und die rechte Entzifferung in zwei Alphabeten, welche zwischen ihm und der Königinn gebraucht wurden. Das Doppelalphabeth (counteralphabeth) dazu ward unter ihren Papieren gefunden. Die Abschrift des ersten jener Briefe, geschrieben von meiner eigenen Hand, mußte ich anerkennen, wie ich auch that, und so eine richtige Abschrift von Babingtons Hauptbrief an Ihro Majestät, Alles durch sein Bekenntniß und seine Un=

terschrift anerkannt. Ebenso nachher das Postscript jenes Babingtonschen Briefes an Herrn Nau, worin er diesen um seine Meinung über einen gewissen Powley frägt (nachmals anerkannt von Herrn Nau), worauf ich jenem in des letzten Namen antwortete. Naus Antwort (welche nur enthielt daß Babington dem Powley nicht trauen sollte) ward von meiner Hand unter den übrigen Papieren gefunden, so wie Briefe an die Besorger der Briefe und von denselben, woraus der Empfang der Babingtonschen Briefe und das Überbringen der Antworten hervorging [1]). Bei so mannichfaltigen und unabweisbaren Beweisen konnte ich auf keine Weise leugnen; sondern es gebührte mir zuletzt (it behaved me at length) aus sehr wichtigen Rücksichten zu bekennen, daß ich Babingtons Briefe an Ihre Majestät entzifferte, und daß ich auf ihren Befehl die Antwort darauf durch Herrn Nau erhielt, nachdem sie dieselbe in meiner Gegenwart gelesen und durchgesehn hatte. Diese Antwort übersetzte ich ins Englische und brachte sie (nachdem Ihre Majestät dieselbe durchgesehen) so in Chiffern, wie sie an Babington abgeschickt ward. In Zeugniß dessen habe ich Gegenwärtiges mit meiner Hand unterschrieben, G. Curll (oder Curl).

---

1) The conway of the answers.

Nun folgt: Ich beglaubige auf meine Ehre und mein Leben, daß vorstehende Abschriften wörtlich durch mich von den Originalen entnommen sind, welche ich jedesmal wenn es nöthig seyn sollte, vorzuzeigen verspreche. Paris den 12ten März 1605. Nau.

In Bezug auf Curls Bekenntnisse [1]) und neue Forderungen, welche er an Walsingham machte, antwortete ihm dieser: Curle! Ihr bezüchtigt mich sehr (do greatly charge me) wegen meines Versprechens und vergeßt die Gunst (favour) welche Ihr durch meine Vermittelung empfangen habt. Und doch sollte Euer eigenes Gewissen und Urtheil, wenn Ihr die Schändlichkeit Eures Vergehens erwägt, Euch sagen, daß die bereits bewilligte Begünstigung außerordentlich ist. Das was Ihr bekanntet ist nicht mehr, als was Ihr ohne Unvernunft nicht leugnen konntet, als Ihr Euch von Eurem Genossen Nau angeklagt sahet. Ich habe bereits und will mein Versprechen erfüllen, soweit es von mir abhängt. Die Begnadigung (favour) ist zu groß für Ihre Majestät. Ich kann am ersten der Vermittler seyn, und werde den besten Grund haben etwas für Euch zu thun, wenn Ihr Euch so offen darlegt, daß Ihre Majestät Eure Gewissensbisse für das Vergangene sieht, und eine Nei-

1) Im September 1586. Cod. Harl. 1646.

gung ihre Gunst dadurch zu verdienen, daß Ihr sie mit Allem bekannt macht, was Ihr über die Dinge wißt, welche sie in irgend einer Weise betreffen. Bittet Gott daß er Euch Gnade schenke, und zieht Vortheil von diesem Rathe vor der Rathsversammlung.

Schon früher, den 8ten September schrieb Burghley an Walsingham[1]): Nau erbot sich Dienstag viel zu bekennen, und statt dessen bat er gestern, als am Geburtstage der Königinn, um Begnadigung. Ich sende Herrn Mills ab, ihn zu ermahnen und ihn zu warnen: er werde in den Tower gesetzt werden, sobald er seinem Versprechen nicht in anderer Weise nachkomme. Ich denke Curle will offener seyn. Und doch hat Nau durch seine Handschrift einleuchtend bekannt, daß er nach der Königinn Auftrag und ihrem eigenen Entwurf (minute) den langen Brief an Babington geschrieben hat. Aber er will seiner Herrinn Fehler dadurch beschönigen (qualify) daß Babington sie dazu veranlaßt habe (provoking thereto), sowie Morgan sie aufgefordert die Verbindung mit Babington zu erneuen.

Über die Betrachtungsweise und Einwirkung des französischen Gesandten Chateauneuf geben folgende zwei Briefe Auskunft.

---

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX.

Chateauneuf an Heinrich III. London den 7ten September 1586 [1]).

Sire! Ich habe vor einigen Tagen meinen Schreiber an Sie abgeschickt, um Sie von der Gefahr zu benachrichtigen, in welcher sich die Königinn von Schotland nach der Gefangennehmung ihrer beiden Schreiber befindet. Seitdem habe ich vorgestern dem Großschatzmeister geschrieben, daß Nau Euer Majestät Unterthan und Diener einer souverainen Fürstinn sey, die als Wittwe Ihres Bruders unter Ihrem besonderen Schutze stehe, und der ich in Allem was sie betreffe, zu dienen angewiesen sey. Burghley und Walsingham, dem er meinen Brief mittheilte, antworteten: Nau sey ein gottloser Mensch (méchant homme). Er und seine Herrinn hätten diese Verschwörung wider die Königinn angezettelt und aufgebaut (tramé et bati), eine Verschwörung so gottlos und unglücklich, daß Elisabeth entschlossen sey Gerechtigkeit wider Maria und ihre beiden Schreiber (die schon Alles bekannt hätten) zu handhaben (de faire faire justice). Außerdem habe man beweisende Schriften und Briefe der Königinn von Schotland und des Nau aufgefunden. Elisabeth die ihrer Gegnerinn dreimal das Leben gerettet, em-

1) Raumers Briefe II, 182.

pfange jetzt sehr übeln Lohn, auch habe der König von Spanien und Bernardin von Mendoza an der Verschwörung Theil, dessen Briefe unter den Papieren Naus gefunden worden.

Elisabeth sey Willens mir Alles mitzutheilen, auch einen Edelmann an Euer Majestät mit den vollständigen Anklagen und Akten abzusenden, und wenn Sie dies Alles gesehen hätten, würden Sie nicht mehr bitten man solle der Königinn von Schotland verzeihen. Unter den Papieren sey auch ein Brief gefunden worden, worin diese ihre Anhänger warnt mir hinsichtlich der Verschwörung nicht zu trauen, wie ich denn auch Euer Majestät davon würde benachrichtigt haben.

Dies, Sire, ist in aller Kürze das was jene mir gemeldet haben, woraus Euer Majestät abnehmen können, in welcher Lage sich die Angelegenheiten der Königinn von Schotland befinden. Nicht daß ich behaupten möchte, sie würden Alles thun was sie sagen (denn wenn sie es thun wollten, würden sie es vielleicht am wenigsten sagen); aber an Walsingham wenigstens wird es nicht liegen, wenn man sie nicht mißhandelt. Zum mindesten versetzt man sie in eine so elende Lage, daß sie wenig besser daran seyn wird.

Chateauneuf an Heinrich III. Den 11ten September 1586 [1]).

Die Schreiber der Königinn von Schotland sind noch gefangen bei Walsingham, um verhört zu werden. Alle ihre Papiere und Denkschriften werden in Gegenwart der Königinn Elisabeth durchgesehen und entziffert. Sie hat Alles durch einen Edelmann Namen Baillx (?) an den König von Schotland gesendet.

Dreiundfunfzigster Brief.

Obgleich Nau seine spätere Rechtfertigung erst am 2ten März 1605, oder zu einer Zeit entwarf wo sich die Verhältnisse sehr geändert hatten und König Jakob I in England herrschte, so will ich doch ihren wesentlichen Inhalt [2]) an dieser Stelle, vor Erzählung des Prozesses gegen Maria mittheilen.

---

1) Bibl. roy. No. 9513. Letters originales d'état. Tom. III, fol. 347.

2) Cod. Harl. 4649, S. 82.

Ich hatte keinen Theil an den spanischen Planen, und als Babingtons Brief bei Maria einlief, entwickelte er einen schon fertigen Plan; so daß es für Ihre Majestät nicht nöthig war in Berathung zu treten (d'entrer en déliberation) oder Rath zu nehmen, weder von mir noch von einem Anderen u. s. w. Der Hauptpunkt aber ist: daß ich meine Gebieterinn keineswegs der Königinn Elisabeth oder ihren Ministern verrathen habe. Dies wird sich leicht durch die damaligen Mitglieder des englischen Geheimenraths aufklären lassen, welche noch am Leben sind. Ich beschwöre sie bei dem lebendigen Gotte daß sie den König (Jakob) auffordern: er möge ihnen befehlen die Wahrheit zu sagen: ob ich von dem Augenblick wo ich zuerst den Fuß in England niedersetzte, bis zu dem Augenblicke wo ich es verließ, jemals irgend eine geheime Unterhandlung, Mittheilung oder Verständniß gehabt habe mit ihrer Königinn, oder irgend einem Anderen zum Nachtheil der meinigen? Sie wissen daß Elisabeth und der größte Theil ihrer Räthe, mich vielmehr zur Zeit jener Unruhen für den größten Feind meines Standes hielten, den sie in der Christenheit hätten. Auch ließen sie mich dies, während meines Gefängnisses wohl fühlen. Denn als ich an den Füßen schwach ward und oft an anderen Krankheiten litt, konnte ich niemals den Zutritt französischer Ärzte und Wundärzte erlangen; und

andere Härten, Zufälle, Unwürdigkeiten und Leiden welche ich daselbst erlitt, wären sehr lang zu erzählen.

Ich kann noch mehr und mit Wahrheit sagen: daß die Königinn Elisabeth und ihre Minister immer dafür gehalten haben, ich sey meiner Gebieterinn so gewissenhaft und unwandelbar zugethan, daß sie niemals gewagt haben mich erforschen zu lassen, oder zum Gegentheil zu versuchen[1]). Der Teufel müßte mich also ganz besessen haben, wenn ich mich freiwillig in einen solchen Abgrund von Verrath und Undankbarkeit gestürzt hätte. Wenn mich aber auch mein Gewissen und die Pflicht gegen meine Königinn nicht abhielten, was hat es für Wahrscheinlichkeit daß ich (nachdem ich zwölf und die besten Jahre meines Lebens, in steter Sorge, Arbeit, Last und Anstrengung, mit Unterhandlungen beinahe an jedem Orte der Christenheit verbracht hatte, damit die Königinn ihre Freiheit wieder gewinne, die Person des Königs ihres Sohnes erhalten werde, und beiden ihre Rechte auf Großbritannien verblieben) —, daß ich nahe dem Hafen, das Scheitern des Schiffes bezweckt hätte, auf welchem sich alle meine Hoffnungen und zwar so große befanden, daß ich von keiner anderen Seite nur etwas entfernt Ähnliches erwarten

1) Qu'ils n'ont jamois osé me faire sonder, ni tenter au contraire. S. 85.

durfte. — Wer überlegt was ich gerechter Weise von den Feinden Marias hoffen durfte, wird zugeben daß ich einen sehr schlechten Tausch gemacht hätte. — — —

Jeder weiß daß ich ohne die Dazwischenkunft des verstorbenen Königs (Heinrichs III) des Todes gewesen wäre: ihm und den guten Herren und Freunden welche ich in seiner Nähe hatte, verdanke ich mein Leben. Wenigstens war die allergünstigste Meinung, welche im englischen Geheimenrathe über mich ausgesprochen wurde: man solle mich lebenslang einsperren.

Wenn man mich nun fragt: woher ich glaube daß die erste Entdeckung jener Unternehmung (Babingtons u. s. w.) gekommen sey? so antworte ich: von zwei englischen Edelleuten, welche in diesem Königreiche die Hauptleitung der geheimsten Verständnisse ihrer Majestät hatten[1]), hörte ich daß ein Engländer Namens Powley und ein Geistlicher welcher in dieser Stadt wohnt (London?) und zu der Verschwörung gehörten, dieselbe an Walsingham offenbarten, der sie bearbeitet und vielleicht in Thätigkeit gesetzt hatte[2]). Ich weiß, daß man Babington warnte,

1) Ich glaube, unter dieser Majestät ist nicht Maria, sondern Elisabeth gemeint.

2) Qui les avoit pratiqués et par aventure mis en besogne.

er solle sich vor jenem Powley hüten, und dennoch bediente er sich desselben zu dem Geheimsten der ganzen Sache.

Hierauf berührt Nau die Vermuthung: daß irgend ein englischer Großer (Leicester oder Burghley) die ganze Sache eingeleitet hätte um Maria zu Grunde zu richten; er selbst weiß aber Nichts darüber.

Die Verschwörung (fährt Nau fort) ward ergründet und im Prozesse der Beweis geführt, theils durch Briefe, Chiffern, Vorstellungen, Anweisungen und andere Papiere, welche man in den Wohnungen wegnahm (worunter sich auch einige Ihrer Majestät befanden[1])); theils durch die eigenen Zeugnisse, Anerkenntnisse und Bekenntnisse. Nachher geschah durch Andere als durch mich, gleiche Anerkenntniß mehrer Briefe und Papiere, welche man im Cabinet der Königinn genommen hatte; wo sie gegen meine dringenden Vorstellungen und Rathschläge erhalten und aufbewahrt worden. — — Ungeachtet all dieser Entdeckungen, wollte ich sehr lange auf gar nichts antworten und behauptete nur dem Könige von Frankreich verantwortlich zu seyn. Ich erinnere mich daß ich so halsstarrig war, schlechterdings meine eigene Handschrift in einem Briefentwurfe (minute de

---

1) Ou ils s'en prouva (trouva?) aucunes de Sa Majesté. Heißt aucunes, Einige, oder Keine? Nach allen anderen Nachrichten fand man einige Briefe.

lettre) abzuleugnen; welchen ich Curl gegeben um ihn ins Englische zu übersetzen, und den er unkluger-weise mit seiner Übersetzung im Cabinet der Königinn gelassen hatte. Über dies mein Leugnen gerieth Herr Walsingham in solchen Zorn, daß er vom Tische aufstand und auf mich zukam um mir verschiedene Beschimpfungen und Drohungen zu sagen; ja er näherte mehre Male die Faust meinem Gesichte, worüber ihn der verstorbene Großschatzmeister (Burghley) milde zurechtwies (le reprit doucement). Alles dies ward Vielen bekannt, ich kann es nicht erfunden haben.

Nau erzählt ferner: er habe von Anfang bis zu Ende die Schuld Marias in Bezug auf die Haupt-anklage geleugnet, und die Ungerechtigkeit des Spruches behauptet. Hierüber (fährt er fort) ward Walsingham so sehr bewegt, daß er aufstand und seiner Leidenschaft gegen mich Luft machte, indem er mir mehre Male sagte: es sey unverschämt und gottlos von mir so gegen mein eigenes Gewissen zu reden. Und hierauf ließ er einige Zeugnisse und Aussagen vorlesen, welche (wie er sagte) von den angeklagten Engländern und einigen Dienern ihrer Majestät her-rührten, um mir zu zeigen daß jenes erwiesen und bewahrheitet sey. Doch blieb ich dabei: es sey ungerecht wenn sie auf so falsche Anklagen eine Königinn verurtheilten, welche so souverain sey als die ihrige.

Dies, sagt Nau, sey seine letzte öffentliche

Erklärung gewesen, welche man berücksichtigen müsse, und deshalb habe man ihn auch nicht mit Maria zusammengebracht.

Stellt man mir (bemerkt Nau weiter unten) die Briefe u. s. w. entgegen, welche man gefunden hat, so kann ich mich in dieser Beziehung leicht reinigen: denn ich habe niemals das Geringste dieser Art bei mir gehabt, sondern Alles ward zur größeren Sicherheit im Cabinette der Königinn aufbewahrt, und auch daselbst gefunden. Ich drang immer darauf diese Schriften u. s. w. zu verbrennen; aber die Königinn antwortete: man werde sich diese Mühe nicht geben [1]); auch könne sie nicht glauben daß ihre Freunde im englischen Rathe (und insbesondere einer der angesehensten, welcher von Neuem mit ihr in gutes Verständniß getreten) jemals zugeben würden daß man ihr solchen Schimpf anthue. Auch würde immer noch Zeit bleiben, sie zu verbrennen.

Am Schlusse wiederholt Nau: er sey bereit sich vor dem Könige von England zu stellen, und diesem noch andere bisher geheim gehaltene Nachrichten mitzutheilen.

Es sey erlaubt diesem Auszuge der weitläufigen Schrift, einige Bemerkungen beizufügen.

Erstens: es sind weder Gründe noch Beweise vor-

1) Wahrscheinlich: sich derselben nicht bemächtigen.

handen daß Nau von dem englischen Ministerium gewonnen, oder irgend gegen seine Gebieterinn treulos gewesen sey; vielmehr entschuldigte und vertheidigte er dieselbe unmittelbar, oder mittelbar, so weit, ja einige Male weiter als es vernünftigerweise möglich war.

Zweitens, giebt er zu daß Maria den langen Brief Babingtons empfangen habe. Ihrer Antwort erwähnt er zwar nicht geradezu, aber verglichen mit allen Umständen kann der dem Curl zum Übersetzen gegebene, von ihm unverständigerweise, nebst der Übersetzung aufbewahrte Entwurf, nichts anders seyn, als jene Antwort Marias.

Drittens, hebt Nau ganz natürlich in dieser Schrift sein anfängliches, kühnes Leugnen hervor, und macht sich ein Verdienst daraus. Er übergeht hingegen, daß er durch die Kraft der Zeugnisse und Handschriften bezwungen, nicht länger seine eigene Handschrift mehr ableugnen konnte [1]): sondern mündlich und schriftlich, vor vielen Zeugen und angesehenen eingeschwornen Männern, Babingtons Brief und Marias Antwort anerkannte. Mit den weggenommenen Briefen, stimmten die bei Nau gefundenen Chiffren; auch hat Maria gegen die Ächtheit der Unterschriften Naus und Curls niemals Bedenken erhoben. Beide hatten sie nicht belogen.

---

1) Ebendas. 114.

Viertens: deßungeachtet konnte Nau darauf beharren, jeder Spruch gegen Maria sey ungerecht, sofern er sie als eine über alle Verantwortung erhabene Königinn betrachtete. Eben so traf ihn keine Schuld hinsichtlich des Aufbewahrens jener Schriften, nur folgt daraus nicht die Schuldlosigkeit des Inhalts.

Fünftens: für die hingeworfene Vermuthung, als ob die ganze Verschwörung von den englischen Ministern angezettelt worden, wagt Nau keine Sylbe auszusprechen. Er wußte besser wie die Sache zusammenhing, und mußte sie selbst von der Anklage lossprechen, daß sie ihm zweideutige Anträge gemacht hätten. Daß Walsingham über Naus Leugnen der Wahrheit in Zorn gerieth, ist sehr natürlich; aber auch hier zeigt Burghley wieder die Ruhe und Mäßigung, welche ihm Einige gern absprechen möchten. Dennoch wären, ohne französische Vermittelung, die beiden Schreiber wol strenger behandelt worden. Marias Hoffnungen, gegründet auf ihre Verbindungen mit englischen Geheimenräthen, liefen (wie so oft) auf leere Täuschung hinaus.

Sechstens, die Rechtfertigungsschrift mochte wol Nau reinigen, nicht aber Maria, gegen welche andere Beweise blieben. Deshalb ließ sich König Jakob auch nie auf weitere Untersuchungen ein. Daß Nau (wie die Akten bezeugten) die Wahrheit bekannte, konnte man ihm nicht zur Last legen; dessen allge=

meine Äußerungen über Marias Unschuld, waren dagegen inhaltslos und konnten zu keinen neuen Ergebnissen führen.

Vierundfunfzigster Brief.

Nachdem ich aus Naus späterer Rechtfertigungsschrift das Wesentliche zur Erläuterung ausgehoben habe, kehre ich zu meinen Mittheilungen nach der Zeitfolge zurück.

Am 10ten September 1586 erstattete Paulet aus Chartley einen Bericht an Walsingham über die Entlassung der entbehrlichen Diener Marias und über die Beschlagnahme ihrer Gelder [1]). Ich ging, sagt er, mit Richard Bajol zu der Königinn. Wir fanden sie in ihrem Bette, nach ihrer alten Weise mit einem Flusse (defluxion) geplagt, welcher ihr auf den Nacken gefallen war und sie des Gebrauches einer ihrer Hände beraubte. Ich erklärte ihr: auf Veranlassung ihrer früheren Umtriebe, sowie in der Besorgniß sie möchte darin verharren und einige schlechte Glieder dieses Staates bestechen, sey mir befohlen ihr Geld in

1) Cod. Harl. 4659.

meine Hände zu nehmen und dafür, wenn es verlangt werde, verantwortlich zu bleiben. Deshalb bitte ich sie, mir dies Geld mit Ruhe zu überliefern. Nach vielen Weigerungen, vielen Ausrufungen und anderen Worten gegen Euch (ich sage nichts von ihrem Schelten auf mich) bekräftigte sie daß unsere Königinn ihren Leib haben, aber nie ihr Herz gewinnen werde. Da sie sich weigerte mir den Schlüssel ihres Cabinets zu geben, rief ich meine Diener und sandte nach Werkzeugen die Thüre aufzubrechen. Hierauf gab sie nach und ließ die Thüre öffnen. Ich fand in ihren Koffern fünf Rollen mit 5000 französischen Kronen, und in den anderen Beuteln waren 204 Pfund 10 Schilling Gold und ... Pfund Silber. Sie versicherte: sie habe nicht mehr Geld im Hause, und sey ihrer Dienerschaft Lohn schuldig. Herrn Wades früheres Verzeichniß erwähnt drei Rollen in Curles Stube, worin er sich ohne Zweifel irrte; denn wir fanden nur zwei Rollen, jede von 1000 Kronen, ein Geschenk der Königinn an Curles Frau zu ihrer Hochzeit. In Naus Zimmer fand man eine, auf 100 Pfund abgeschätzte goldene Kette, und in einem Sacke 900, im zweiten 200 Pfund, dann 59 Pfund und in einer Börse 286 Pfund 18 Schilling u. s. w.

So streng und rasch man einerseits auch zu Werke zu gehen schien, waren doch Manche mit der Ruhe und Gleichgültigkeit nicht zufrieden welche Elisabeth,

nach Beseitigung des ersten Schreckens zeigte. Wenigstens schrieb Walsingham den 18ten September[1]: der ganze Gang des Verfahrens ihrer Majestät zeigt, daß sie keine Kraft hat die Dinge zur rechten Zeit zu thun, welche ihre Sicherheit bewirken möchten. Deshalb müssen wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen. Unsere Sünden verdienen es, vorzüglich unsere Undankbarkeit für die großen und ausgezeichneten Wohlthaten, mit welchen es Gott gefallen hat dies Land zu segnen.

Ob und wie nun eine Untersuchung gegen Maria einzuleiten sey, darüber gab es viele Ansichten und Zweifel. In einem deshalb von dem Rechtsgelehrten Robert Beale erstatteten Gutachten, vom 25sten September 1586, heißt es[1]: Was die Art und Weise anbetrifft wie man mit ihr verfahren soll, so halte ich es für besser sie schriftlich als mündlich anzuklagen, und der Solicitor und Attorney mögen allein im Namen des ganzen Rathes sprechen. Über zwei Punkte sollte man sie verklagen, ihren Verkehr mit Norfolk und die jetzige Verschwörung. Denn ich

1) Cod. Harl. 6994. Der Brief scheint, sofern er von der persönlichen Sicherheit der Königinn spricht, dem Jahre 1586 anzugehören; lassen wir ihn auf 1587 stehen, so ist nicht von Maria, sondern den Spaniern die Rede.

4) Cod. Harl. 4646.

nehme an daß sie wegen der ersten noch nicht freigesprochen ward, und die Gunst welche man ihr zeigte, vielmehr ein gnadenreicher Aufschub ihrer Majestät, als eine Begnadigung oder Lossprechung ist. Auch entdeckte man seitdem neue Beweise ihrer Schuld, welche sich benutzen lassen.

Ihre Antwort wird ohne Zweifel lauten wie in früheren Zeiten, als der Kanzler und Andere an sie abgeschickt wurden: sie sey eine unabhängige Fürstinn. Andererseits habe ich sie oft sagen hören: sie könne nur als eine Kriegsgefangene betrachtet werden, und sie dürfe in dieser Voraussetzung Alles thun für ihre Freiheit und ihr Entkommen. Jene erste Erklärung kann man nicht annehmen; sondern der Rath mag sie würdigen wie er will, oder wie das Parlament that, als es Maria Stuart ungeachtet ihres Widerspruchs für schuldig erklärte und festsetzte: im Fall sie sich später etwas zu Schulden kommen ließe, solle sie angeklagt und behandelt werden wie das Weib eines Lords, den Thatsachen gemäß und ohne anderweite Vorrechte.

So in Bezug auf das Rechtsverfahren: der Beweis aber muß geführt werden nach den Reichsgesetzen, und nicht nach fremden Gesetzen, oder willkürlichen Fantasien. Es darf kein Streit erhoben werden über den Vorzug und das Ansehen des Rechtes von England: denn das würde für diesen und andere künftige

Fälle sehr gefährlich seyn. Sie ist keine unabhängige Königinn, sondern den Gesetzen unterworfen, und von diesen Gesetzen wird sie Vortheil ziehen, oder Schaden leiden, nach Maaßgabe ihres Benehmens. Auch als Kriegsgefangene ist sie zu keinen Verschwörungen berechtigt.

Am 6ten Oktober erließ Elisabeth ein Schreiben an Maria, folgendes Inhalts[1]): Wir haben zu unserem großen und unaussprechlichen (inestimable) Kummer vernommen daß Ihr (als eine die aller Reue und Gewissensbisse ledig ist) mit großen Versicherungen behauptet, in keiner Weise Theil oder Kenntniß zu haben, von irgend einer Unternehmung wider unseren Staat oder unsere Person. Da wir aber finden daß sich durch klare unb sehr einleuchtende Zeugnisse, das Gegentheil wider Euch behaupten und erweisen läßt, so haben wir es deshalb für zweckmäßig gehalten, mehre von dem höchsten und ältesten Adel dieses Reichs, sowie einige unserer Geheimenräthe und ersten Richter an Euch abzuschicken und euch anzuklagen (to charge you), sowohl der Kenntniß, als der Beistimmung zu jenem höchst unnatürlichen und schrecklichen Unternehmen. Damit Ihr aber keine gerechte Ursache habt, gegen die Art unseres Verfahrens Einreden zu erheben (denn Ihr lebt unter unserem Schutze und

---

1) Cod. 4668, zweiter Band.

seyd deshalb den Gesetzen unseres Reiches und solch einem Gericht unterworfen, wie wir es den Gesetzen am angemessensten halten) so haben wir die ersten und geehrtesten Männer zu diesem Geschäft erwählt, und ihnen unter unserem großen Siegel den Auftrag ertheilt hinsichtlich desselben vorzuschreiten. Deshalb rathen wir Euch und fordern Euch auf, jenen ehrenwerthen von uns bevollmächtigten Personen zu vertrauen und ihnen auf das zu antworten, was sie Euch während ihres dortigen Aufenthalts in unserem Namen vorlegen werden.

Des folgenden Tages (den 7ten Oktober[1])) erließ Elisabeth eine Anweisung an Burghley und Walsingham, über den Gang der Untersuchung. Wenn Maria (heißt es daselbst unter Anderem) lieber vertraulicher mit Einigen als mit Allen unterhandeln wolle, so sey dies erlaubt. Da Viele aus Neugier, oder in böser Absicht herzudringen könnten, so hätten sie zu entscheiden wer bei den Verhören zuzulassen sey. Ferner, ob in dem Falle, wo Maria verlangen sollte daß ihre Diener Nau, Curle und Parker persönlich die Dinge bezeugen sollten, welche sie bereits wider sie aussagten, es nöthig seyn dürfte sie dort zu haben, oder ohne sie in anderer Weise vorzuschreiten sey;

---

1) Cod. 4663, zweiter Band; Queen Mary Vol. 6.

auf welchen Punkt Euch aufmerksam zu machen wir für gut hielten.

Es kam bekanntlich zu keiner Zusammenstellung Marias mit ihren Dienern, weil eine solche damals bei Prozessen dieser Art überhaupt nicht gebräuchlich war; weil ferner die Beauftragten jene Aussagen bereits gehört hatten, und endlich wol die Besorgniß obwaltete, Maria werde selbst dann nichts bekennen, sondern nur versuchen einen Widerruf der Zeugen herbeizuführen.

Des folgenden Tages (den 8ten Oktober) schrieb Davison an Burghley über dieselben Gegenstände[1]: die Lords sollten überlegen ob es erforderlich sey Marias Diener dort zu haben; ihr (der Königinn) scheine es eine unnöthige Sache (a matter needless) zu seyn. Auch sey zu prüfen: ob in diesem Falle (wo es lediglich auf Thatsachen ankomme) der Königinn Maria ein Rechtsbeistand zu bewilligen sey? — Übrigens fordert Davison den Großschatzmeister auf: er solle der Königinn Elisabeth rathen, in diesen Zeiten hinsichtlich ihrer Person vorsichtiger zu seyn.

Den 12ten Oktober befahl Elisabeth[2]: wenn Maria nicht Rede stehe, sollten die Lords zwar durch eine Erklärung (by verdict) vorschreiten, doch nicht ent-

---

1) Cod. Harl. 290.

2) Cod. 4663, zweiter Band.

scheiden (pronounce) bevor sie vollständigen Bericht erstattet, oder neue Befehle eingeholt hätten. Zu den Beauftragten gehörten der Kanzler Bromely, der Großschatzmeister Burghley, die Grafen und Lords Oxford, Shrewsbury, Kent, Pembroke, Lincoln, Derby, Rutland, Worcester, Northumberland, Warwick, Souche, Morlay, Stafford, Gray, Lumley, Sturton, Sandos, Wentworth, Mordaunt, Crompton u. a. Sir Montague, Mildmay, Sadler, Hatton, Walsingham, Wray der erste Richter der Königsbank, Anderson der erste Richter des Gerichtshofs für gemeine Klagen (common pleas), andere Richter, Rechtsgelehrte, Doktoren und Notare.

Den 15ten Oktober schrieb Burghley an Davison[1]: Maria hat nichts gethan als die Anklagepunkte geleugnet. Ihre Absicht war durch lange künstliche Reden Mitleiden zu erregen, jeden Tadel (blame) auf die Königinn, oder vielmehr auf deren Räthe zu legen, indem alle Unruhen aus dem Zurückweisen ihrer vernünftigen Anerbietungen entstanden wären. Diesen ihren Reden trat ich aber mit Gründen aus meiner Kenntniß und Erfahrung dergestalt entgegen, daß sie den erwarteten Vortheil nicht davon trug. Auch bin ich überzeugt, die Versammelten fanden daß

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX, S. 433.

ihre Angaben unwahr, und sie nicht zu bemitleiden sey (her case not piteable).

Den 27sten Oktober schreibt Walsingham dem Grafen Strafford in Paris über die ersten Verhöre in Fotheringhay [1]). Nachdem wir Alles gehört hatten was sie sagen konnte, hielten wir es (weil die Sache eine Person ihres Standes betraf) für gerathen, die Versammlung bis zum 26sten zu vertagen, damit in der Zwischenzeit Alles sorgfältiger und genauer betrachtet und berathen werde. An diesem Tage traten die Beauftragten in der Sternkammer wieder zusammen, und nachdem der Königinn Anwalt Alles wiederholt hatte, was bisher in der Sache geschehen, wurden die beiden Schreiber der schottischen Königinn hereingebracht, welche offen und mit lauter Stimme das bekräftigten, was sie vorher schriftlich ausgesagt hatten. Dies gewährte allen Beauftragten eine große Genugthuung so daß (obgleich einige von ihnen, wie ihr wißt, jener wohl zugethan sind) Alle in Betracht der Klarheit und Augenscheinlichkeit (plainness and evidence) des Beweises, hierauf das Urtheil gegen dieselbe fällten und sie erfanden, nicht blos theilnehmend und kundig der Verschwörung [1]), sondern auch

1) Bibl. Cotton. Galba E, VI.

2) Finding her not only accessory and privy to the conspiracy, but also an imaginer and compasser of her Majestys destruction.

als Erfinderin und Anstifterin des Unterganges Ihrer Majestät.

Fünfundfunfzigster Brief.

Obgleich im Grunde alles Wesentliche über den Prozeß Marias bereits bekannt ist, werden doch die so eben mitgetheilten Auszüge für Sie wol nicht ohne alles Interesse gewesen seyn; und so wage ich denn aus anderen Erzählungen noch das Folgende wiederholentlich beizubringen.

Anfangs (heißt es unter Anderem in dem einen Berichte[1]) leugnete Maria daß sie jemals an Babington geschrieben, oder von ihm einen Brief empfangen habe. Als ihr aber bald darauf die Abschriften vorgelegt wurden, bekannte sie offen daß sie den besagten Brief hätte schreiben und absenden lassen[2]).

Nau bekannte Alles, sowie daß sein Geständniß freiwillig und ohne einige Hoffnung auf Belohnung

---

1) Cod. Harl. 4649, S. 114.

2) Es ist möglich daß hier nur vom ersten Briefe die Rede ist, aber nicht wahrscheinlich; weil der erste nichts bewies, und vielmehr Alles auf den zweiten ankam.

abgelegt sey. Er sagte: dies thue er mit großem Schmerze, weil es gegen seine Königinn und Gebieterinn gehe; aber ein Eid sey noch bindender und verpflichte ihn die Wahrheit zu sagen. Eben so verfuhr Curle.

In einem anderen Berichte steht[1]): Bevor Babington in den Tower gebracht ward, entwarf er freiwillig und offen ein schriftliches eigenhändiges Bekenntniß, und übergab es dem Lord-Kanzler, dem Oberschatzmeister und Oberkammerherrn. Aus demselben ging hervor daß er und Maria zwei Jahre lang in Verkehr gestanden hatten, welcher dann eine Zeitlang bis zum Julius 1586 unterbrochen worden. Maria habe dies in einem Briefe getadelt, welchen ihm ein unbekannter Knabe aushändigte. Babington schrieb umständlich nieder, welche Berathungen zwischen ihm und B. (Ballard?) stattfanden und wie die ganze Verschwörung zur Ermordung Elisabeths und zur Befreiung Marias gewesen sey. Ferner erklärte er: ich schrieb einen Brief an die Königinn von Schotland über alle einzelne Punkte des Plans und sandte ihn ihr durch denselben unbekannten Knaben. Hierauf antwortete sie zwanzig oder dreißig Tage später, in denselben Chiffren deren ich mich bediente, doch durch einen anderen Boten. — Den Inhalt beider Briefe

1) Cod. 447, S. 321.

hielt er so fest im Gedächtnisse, daß er alle Hauptpunkte richtig erzählte und niederschrieb, wie sich nochmals bei einer Vergleichung mit den Abschriften der Briefe ergab. Babington bat über alle Punkte um Marias Befehle (direction), so z. B. darüber daß sechs Edelleute die tragische Execution übernehmen wollten.

Ballards, Tichburns und Duns Aussagen stimmten hiermit überein.

Babington unterschrieb hernach die Abschriften jener Briefe, und verfuhr hiebei so genau, daß er ein Paar irrthümlich falsch geschriebene Worte ausstrich und berichtigte.

Hierauf ward eine Abschrift des Briefes der Königinn an Babington vorgelesen. Sie lobte seinen Eifer und seine Zuneigung, und nahm seine Erbietungen an. Dann ist die Rede von vielen Einzelnheiten: von fremder Mannschaft, Geld, Anführung, Befreiung, und in welcher Weise die sechs Edelleute vorzuschreiten gedächten. Erst wenn im Reiche und außerhalb desselben Alles gehörig vorbereitet worden, dann sey es Zeit für die sechs Edelleute ans Werk zu gehen. Bei der Ausführung ihres Vorhabens, solle sie schnell aus ihrer Haft befreit und an die Spitze der Mannschaft gestellt werden, ehe ihre Wächter Nachricht bekämen und ihre Entweichung verhinderten. Sie trägt Babington auf ihrerseits jene Edel-

leute alles dessen zu versichern, was sie zu völliger Ausführung ihrer guten Absichten beitragen könne.

Als Maria leugnete, stellte man die Gründe für den Beweis ihrer Schuld zusammen:

1) die Chiffern Marias und Babingtons sind dieselben.
2) Die Verschworenen beharren bis zum Tode auf ihren Aussagen.
3) Naus und Curls freiwillige Bekenntnisse stimmen mit denselben überein.
4) Unter Naus Papieren befindet sich ein von ihm für ächt anerkannter Entwurf der Antwort Marias, welcher alle Hauptpunkte derselben enthält.
5) Andere Briefe Marias sprechen zwar nicht ausdrücklich von der Ermordung Elisabeths, beziehen sich aber auf den Inhalt von Babingtons Brief und erweisen daß sie diesen kannte.
6) Sie verspricht dem Babington gewisse Briefe zu schreiben, und diese Briefe sind gefunden worden.
7) Sie gesteht einen Aufstand im Reiche und das Landen fremder Mannschaft gewünscht und befördert zu haben; beides ist aber mit dem Untergange der Königinn Elisabeth so wesentlich verbunden, daß man diese Dinge nicht trennen kann.
8) Sie schrieb an Charles Paget: der leichteste

und sicherste Weg für Philipp II, sich von Elisabeths Bosheit zu befreien, sey die Quelle jener boshaften Feuchtigkeit zu reinigen (by purging the spring of that malicious humor).

9) Sie machte dem Papste und dem Könige von Spanien Anerbietungen solcher Art, daß England ganz von ihnen abhängig geworden, ja zu Grunde gegangen wäre.

10) Curl warnte sie vergeblich sich in derlei Unternehmungen einzulassen.

11) Alle Originalentwürfe der Briefe sind gefunden, und nur der des Briefes an Babington auf ihren Befehl von Curie verbrannt worden; wogegen Naus Handschrift den Gesammtinhalt nachweiset.

12) Niemand behauptete damals die völlige Unächtheit der Briefe, oder die Lügenhaftigkeit des Entzifferns. Philipps, dem dieses Geschäft oblag, machte später gegen König Jakob geltend[1]): er habe nur seine Schuldigkeit gethan; auch fiel es Niemand ein ihn deshalb in Anspruch zu nehmen.

13) Hätte man nicht alle diese Beweise in Händen gehabt, würde kein Mensch auf den Gedan=

---

1) Scotch loose papers, in the State paper office, Vol 3.

ken gekommen seyn, die unschuldige Maria anzuklagen.

Soviel aus jenen Berichten über den Prozeß und die Beweise.

Am 18ten Oktober schrieb Chateauneuf der Königinn Elisabeth[1]: sie möge billig und milde mit Maria verfahren, bedenken daß diese Königinn, seit 20 Jahren gefangen, der Formen unkundig sey u. s. w. — Den 30sten Oktober erstattete Chateauneuf folgenden Bericht an König Heinrich III:

Die Königinn schickte die Glieder ihres Rathes und dreißig Lords nach Fotheringhay um Maria Stuart zu verhören. Sie kamen Dienstag den 21sten d. Monats an, sahen aber die Königinn Mittwochs nicht, weil sie krank war. Donnerstags begab sie sich in den hiezu eingerichteten Saal, wo ein Thronhimmel und Sessel für die Königinn Elisabeth angebracht und leer gelassen, daneben aber ein Stuhl für Maria hingestellt war. Hierüber zürnte sie, wie man mir erzählt, und sprach: sie verdiene wohl unter einem Thronhimmel zu sitzen, da sie einen König von Frankreich geheirathet habe. — Als sie hierauf die Herren überblickte und so viel Rechtsgelehrte darunter bemerkte, sagte sie: ich sehe da viele Herren vom Rathe, aber keinen einzigen für mich.

1) Raumers Briefe II, 184

Der Kanzler, der Großschatzmeister und der Oberprocurator näherten sich ihr jetzt, und setzten ihr auseinander, wie sie den Auftrag von der Königinn Elisabeth erhalten hätten, sie über gewisse, von ihr an Babington und andere Verschworne geschriebene Briefe zu befragen, wonach man die Königinn habe tödten und das Reich in Besitz nehmen wollen (envahir). — Sie weigerte sich an dem Tage zu antworten und sprach: ich bin Königinn, kenne keine Obern auf Erden und werde niemand antworten als der Königinn selbst. — Dieser Rede fügte sie noch einige zornige Worte bei.

Jene erstatteten hievon Bericht an Elisabeth, welche sogleich der Königinn Maria einen Brief schrieb, dessen Inhalt, Wort für Wort aus dem Englischen übersetzt, folgender ist: Sie haben auf verschiedene Art und Weise versucht mir das Leben zu nehmen, und mein Reich durch Blutvergießen zu Grunde zu richten. Niemals bin ich so hart gegen Sie verfahren, sondern habe Sie im Gegentheil wie mich selbst geschützt und erhalten. Jene Verräthereien werden Ihnen nachgewiesen und Alles offenbar gemacht werden [1]). Doch ist es mein Wille daß Sie dem Adel und den Pairs des Reiches so antworten, als ob

---

1) Ces trahisons vous seront prouvées et faites manifestes en votre endroit.

ich gegenwärtig wäre; deshalb verlange, fordere und befehle ich daß Sie Antwort ertheilen, denn ich habe wol von Ihrer Anmaßung gehört. Verfahren Sie einfach[1]), ohne Rückhalt, und Sie werden eher bei mir Gunst erlangen können. Elisabeth.

Dieser Brief (die Unterschrift war ohne Zusatz von Muhme oder Schwester) kam Freitag Morgens an; Maria beharrte aber darauf, daß sie jenen nicht Rede stehen werde. Doch wolle sie ihnen sagen: sie habe auf jede Weise danach getrachtet ihre Freiheit zu gewinnen und werde dies thun so lange sie lebe; aber sie habe niemals dem Leben der Königinn nachgestellt, oder mit Babington und den Übrigen für diesen Zweck in Verbindung gestanden; sondern lediglich für ihre Befreiung[2]). Wenn Elisabeth sie befrage, werde sie die Wahrheit sagen; und möchten sie dies Alles nicht für eine eigentliche Antwort nehmen, welche sie nicht geben wolle ohne Rath des Königs von Frankreich, in dessen Schutz sie stehe.

Als hierauf der Großschatzmeister sie bat, die von ihrer Hand geschriebenen Briefe in Augenschein zu nehmen[1]), gerieth sie in einigen Zorn und sagte: hier

1) Faictes plainement.

2) Communication — pour cet effect, ains seulement pour sa liberté.

3) De vouloir veoir les lettres écrites de sa main.

sind mehre meiner Feinde gegenwärtig, die mir das gebraut (brassé) haben! — Sie ließ sich so weit gehen, daß sie mehre bittere Dinge aussprach und sogar sagte: ich habe in der That wegen meiner Befreiung Verbindungen mit mehren Herrschern gehabt, und selbst gewollt daß zu diesem Zwecke fremde Kriegsmacht in dies Land komme. — Alles was sie sagte ward niedergeschrieben, vorgelesen und von allen gegenwärtigen Herren unterzeichnet u. s. w.

Nachschrift. Die Königinn Maria hat gesagt: sie habe sich durch jedes Mittel (nur nicht durch Nachstellungen wider das Leben Elisabeths) ihre Freiheit wieder zu verschaffen gesucht. Sie habe, um sich zu retten, fremde Kriegsmacht in dies Land ziehen wollen, und zu diesem Zwecke Einverständnisse gehabt mit

---

Burghley schreibt den 8ten September 1586 an Walsingham: Nau hath amply confessed by his handwriting to have written by the queens endityng and hir own minut yt long lettre to Babyngton: but he wold quallefy his mastris fault in that Babyngton provoked hir therto, and Morgan prevaled hir, to renew hir intelligence with Babyngton. Ellis Letters III, 5. Burghley hielt die Vertheidigung der Königinn für ganz unzulänglich und sagt: I am assured the auditory did find her case not piteable, hir allegations untrew. Ib. p. 13.

Babington und den übrigen Verschworenen [1]). — Dieser eine Umstand (ce faict seul) verdammt sie, so daß alle Herren welche dort waren, sich nächsten Montag, den 3ten November versammeln und sie, wie ich aus guter Quelle weiß, verurtheilen und des Todes schuldig erklären werden.

Chateauneuf an Heinrich III. Den 5ten November 1586.

Gestern, Dienstag Morgens, versammelten sich die Herren in der Sternkammer, wo sie bis Abends um fünf Uhr blieben. Dreimal ließen sie die Schreiber Nau und Curl vorführen und befragen. Hierauf erklärten Alle einstimmig die Königinn Maria schuldig und überführt jener Verschwörung wider das Reich Elisabeths (l'état de la reine?).

1) Et que pour cet effect elle avoyt eu intelligence avec Babington et les autres conjurés.

Sechsundfunfzigster Brief.

Über die wichtige Frage: wie König Jakob seiner Mutter Schicksal betrachtete und wie er sich benahm, theile ich folgende Nachrichten mit.

In einem Schreiben vom 17ten September 1586 [1]) an den bekannten Herrn Gray heißt es: Es wird unmöglich seyn den König in dieser Sache zu etwas Weiterem zu bringen, weil es gegen die Bande der Natur und gegen gute Sitten anstößt; doch mögt Ihr ihn mit guten Gründen überzeugen, daß er für sie weder vermittele, noch sich dem weiteren Gange des Prozesses widersetze.

Den 4ten Oktober berichtet der französische Gesandte Courcelles aus Schotland [2]): Der König antwortete mir: er liebe seine Mutter so sehr als Natur und Pflicht es geböten, aber er könne ihr Benehmen (conditions) nicht lieben und wisse sehr wohl, daß sie gegen ihn nicht mehr guten Willen hege, als gegen die Königinn von England. Er habe mit seinen Augen einen Brief gesehen, welchen sie an Fontenay, vor seiner Abreise, geschrieben und worin sie

1) Scotch corresp. Vol. 19.

2) Bibl. Cottoniana Calig. C, IX, S. 415.

ihr Wort gab daß wenn er (Jakob) sich nicht ihrem Willen unterwerfe und ihrem Rathe folge, solle er sich mit der Herrschaft Derby begnügen, welches Alles sey, was ihm von seinen Vater zukomme. Außerdem habe er noch andere Briefe von ihrer Hand gesehen, welche ihren bösen Willen gegen ihn erwiesen. Endlich habe sie oft Versuche gemacht, in Schotland einen Regenten zu ernennen, und ihn der Krone zu berauben.

Am 21sten November schrieb König Heinrich III an Courcelles [1]):

Setzen sie dem Könige von Schotland die für Maria sprechenden Gründe auseinander, ermahnen Sie ihn auf alle Weise die Partei seiner Mutter zu ergreifen. Sagen sie ihm in meinen Namen, daß, sowie er deshalb von allen Königen und Fürsten laut wird gelobt werden, so werden ihn umgekehrt (wenn er sich säumig zeigt) die größten Vorwürfe treffen und daraus vielleicht erheblicher Schaden für ihn selbst hervorgehen.

Herr von Courcelles an Herrn von Chateauneuf in London. Den 30sten November 1586 [2]).

König Jakob verspricht sich für seine Mutter durch

1) Raumers Briefe II, 188 — 193.

2) Bibl. Cotton. Caligula, C, IX, fol. 445.

seinen Abgesandten Kit zu verwenden; ein ehrlicher Mann, aber ein kleiner Engländer (un petit Anglais).

Herr von Courcelles an Heinrich III. Den 30sten November 1586.

König Jakob sagte mir: das Schicksal (le fait) der Königinn seiner Mutter sey das befremdendste (le plus étrange) wovon man jemals habe reden hören, und es finde sich seit Erschaffung der Welt keine ähnliche Geschichte. Er habe eigenhändig an Elisabeth, an vier, fünf der angesehensten Männer in England, und auch an Walsingham geschrieben und diesen angewiesen (mander) von seinen übeln Dienstleistungen abzustehen und sich nicht mehr mit dieser Sache zu befassen, widrigenfalls würde er ihm Verdruß machen, der ihm übel bekommen solle [1]).

Mehre Lords und Herren sind aber unzufrieden daß er Kit abgesandt hat, einen Mann sehr geringen Stoffes und einen Pensionair Englands. Sie sagen: in einer Angelegenheit solchen Gewichts, wo es das Leben seiner Mutter gilt, welches ihm so theuer seyn muß wie sein eigenes, konnte er da in seinem Reiche keinen Anderen finden, der sich die Gesandtschaft zur

1) Deplaisir, dont il mettrait peine de s'en ressentir.

Ehre gerechnet, nicht Andere die Leben und Gut dafür angeboten hätten? — Dies läßt sie glauben, es finde irgend ein geheimes Verständniß mit der Königinn von England statt; was noch dadurch bestätigt wird, daß die Anweisungen für Kit vom Könige, Lethington und Gray allein gefertigt wurden, ohne daß man sie den Übrigen mittheilte.

Den 23sten December lobt König Heinrich, gegen Courcelles, den König Jakob [1]). Es bringe diesem die größte Ehre, daß er Gesandten nach London geschickt sich nachdrücklich für seine Mutter zu verwenden. — Auch findet sich ein lebhafter Brief Jakobs für dieselbe, jedoch ohne Datum und Aufschrift.

Den 31sten December berichtet Herr von Courcelles an Heinrich III [2]):

Sire! Seit dem 30sten November, wo ich Euer Majestät zuletzt schrieb, hat der König von Schottland Nachricht erhalten: das englische Parlament habe beschlossen, der Tod seiner Mutter sey das einzige Mittel das Leben der Königinn von England zu sichern. Um diese abzuhalten solchem Rathe gemäß weiter vorzuschreiten, beschloß Jakob sogleich die Grafen Bothwell und die Herren Gray und Robert Mellevyn nach London zu senden, und erhielt auch auf Verwendung

1) Scotch corresp. Vol. 19.

2) Raumers Briefe II, 196.

seiner Gesandten englische Pässe für die beiden letzten, aber aus gewissen Gründen nicht für den ersten. Mehre glauben, diese Weigerung sey durch die Ränke und Künste Grays und Archibald Douglas herbeigeführt, welche den Grafen Bothwell als einen raschen, freimüthigen, der Königinn von Schotland zugethanen Mann entfernen wollten; auch würde er, wenn etwas von dem übeln Benehmen, dessen Mehre sie beschuldigen, ihm offenbar geworden wäre, sich als ihren Freund gezeigt haben.

Dem Könige von Schotland scheint die Gesandtschaft zum Besten seiner Mutter, die er so eilig abschicken wollte, nicht sehr am Herzen zu liegen, und ein Paß für zwei Personen, Gray und Mellevyn, hinreichend. Die Anweisungen für dieselben waren von Lethington entworfen, und nahmen zunächst Bezug auf die viele Freundschaft die zwischen dem Könige und der Königinn von England stattgefunden habe. Im Angedenken an dieselbe und vermöge ihrer herkömmlichen Milde und Güte, welche sie in der ganzen Christenheit berühmt machten, werde sie ihren Ruf nicht durch den Tod der Königinn Maria beflecken wollen, seiner Mutter, ihrer nahen Verwandtinn, gleichen Blutes und Geschlechts. Die Ehre erlaube dem Könige nicht sie zu verlassen, noch zuzugeben, daß sie nach der Begier sie ungerecht verfolgender Feinde hingerichtet werde. Elisabeths Leben werde übrigens durch den

Tod Marias minder gesichert, als durch ihre Erhaltung. Er bitte daher inständigst (bien affectueusement) sie gegen Geiseln und sichernde Bedingungen in Freiheit zu setzen; auch verbürge er sich daß sie keine Neuerungen beginnen, oder in seinem Staate etwas ändern solle. Scheine dies aber Elisabeth nicht genehm, so möge Maria anderswohin verbannt werden, worüber die schottischen Gesandten mit den französischen Rücksprache nehmen und überhaupt Alles gemeinsam betreiben sollten.

Wolle aber die Königinn Elisabeth und ihr Rath hierauf nicht eingehen, möge man bewirken daß Maria immerdar gefangen und von lauter treuer Leuten so umgeben und bewacht bleibe, daß ihr alle Verbindungen ganz unmöglich würden. Hiefür wolle er mit seiner Mutter feierliche Versprechungen ablegen und, gleichwie jene, anerkennen daß sie im Fall der Übertretung nicht als Königinn behandelt, sondern als Unterthaninn Elisabeths gerichtet werde.

Diese Anweisungen ließ Jakob, um ihnen mehr Feierlichkeit zu geben, im Parlamente vorlesen und forderte die Lords auf ihre Meinung darüber abzugeben. Hierauf bemerkten die Grafen Hamilton, Arran, Bothwell und Andere: es scheine ihnen nicht unpassend hinzuzufügen: der König werde, wenn Elisabeth gegen seine Mutter vorschreite, den Krieg erklären; wenigstens dürften, nach ihrer Meinung, einige

Drohungen eher als viele Bitten die Unverschämtheit der Feinde in Zaum halten. Auch würden sie gegen den Schluß obiger Anweisungen Einiges ausstreichen, weil es der Würde und Ehre des Königs zuwiderlaufe, und seine Mutter selbst im äußersten Falle ihre Zustimmung nicht geben werde. — Der König antwortete: die Zeit ist hiezu nicht geeignet und die Lage meiner Angelegenheiten erlaubt nicht die Königinn von England zu bedrohen, welche jetzt eine sehr mächtige Fürstinn ist. Auch der letzte Artikel muß unverändert bleiben, als ein Mittel wodurch das Leben meiner Mutter gerettet werden kann.

Hierauf sagte ihm Mylord Herris: nehmen Sie es nicht übel wenn ich behaupte, man sey anfangs in den Verwendungen für die Königinn zu lässig gewesen, was den Gegnern Gelegenheit gegeben hat, so weit gegen sie vorzuschreiten. — Der König aber antwortete im Zorne: ob ich gleich nicht verpflichtet bin meinen Unterthanen von meinen Handlungen Rechenschaft abzulegen, so will ich doch daß jeder wisse, daß wenn ich früher nicht von der Befreiung der Königinn meiner Mutter sprach, dies daher kam, weil sie selbst mir dies untersagte und ich einer undankbaren Person keine Dienste leisten will [1]). Zum Beweise,

1) Elle même lui avait mandé de ne le faire, et qu'il ne voulait servir à personne ingrate.

wie sehr ich überall meiner Schuldigkeit gegen sie nachgekommen bin, soll unser Briefwechsel seit meiner Thronbesteigung in dem höchsten Gerichte dieses Reiches niedergelegt und abgeschrieben werden. Übrigens möchten sie an jenen Anweisungen abnehmen oder zusetzen, was sie wollten; weil aber der Zweck sey das Leben der Königinn zu retten, so erkläre er feierlich, daß wenn sie den Tod leide, ihr Blut über sie Alle und nicht über ihn komme.

Da man ihn so fest in seiner Meinung sah, wollte Keiner antworten; auch schließen Manche, er müsse wol wissen dies sey der einzige Weg seine Mutter zu retten, man habe ihn vielleicht von England aus vorgeschlagen, und vielleicht sey sogar Elisabeth davon unterrichtet. Jeden Falls werde der König daraus Vortheile für sich zu ziehen suchen. Da dieser überhaupt erklärte: er wolle nur dann Fehde wider England erheben, wenn man ihn von der Thronfolge ausschließe; so faßten die Englischgesinnten welche ihn umgeben neuen Muth. Er vertraut seiner Geschicklichkeit, Elisabeth und ihre Räthe von allen Gewaltschritten wider seine Mutter ablenken zu können; und jene glauben, so unangenehm ihm auch deren Tod seyn möchte, durch ihren Einfluß und andere Mittel welche die Zeit herbeiführt, eine solche That entschuldigen und ihn beschwichtigen zu können.

Dies läßt sich um so mehr hören, da Herr Gray

dem Könige Jakob eingestand: er habe dem Staatssekretair Walsingham und Anderen in England geschrieben, man solle Marie nicht öffentlich hinrichten, sondern mit Gift aus dem Wege räumen. Auch konnte Gray dies um so weniger leugnen, da diese Briefe zur Kenntniß einiger Edelleute kamen, die ihn für den Fall mit dem Tode bedrohten, daß Marien ein Leids widerführe. Dies (so meinen Einige) hat ihn vermocht die Reise nach England mit größerem Eifer zu übernehmen, und dem Könige zu versprechen er wolle für seine Mutter alles Mögliche in Bewegung setzen. Dasselbe hat er mir bei seiner Abreise bestätigt, als ich ihn und Mellevyn aufforderte gemeinsam mit Herrn von Bellievre und Chateauneuf zu wirken. Er hofft seine Fehler wieder gut zu machen und den entstandenen Verdacht zu vertilgen; auch ist er für den Fall des Todes der Königinn Maria für den ersten Augenblick in England sicherer, als hier, wo er dem ersten heftigen Eindrucke schwerlich widerstehen könnte.

Siebenundfunfzigster Brief.

Aus den vorstehenden Mittheilungen ergiebt sich: daß es dem Könige Jakob keineswegs an dem natürlichen Gefühle für seine Mutter fehlte; daß er aber nur ihre Rettung von der äußersten Gefahr und keineswegs ihre Befreiung wünschte. Eben so wenig wollte er mit seinen Unterhandlungen oder Maaßregeln so weit vorschreiten, daß ein Bruch mit Elisabeth daraus hätte hervorgehen können. Noch weniger endlich als er, waren seine meisten Abgeordneten geneigt, mit Ernst für die von ihnen gehaßte Maria zu wirken.

Ich kehre jetzt wiederum zu dieser zurück. Den 24sten Oktober schreibt Paulet an Walsingham [1]: Ich sehe keine Veränderung an der Königinn Maria hinsichtlich ihrer sonstigen Ruhe und Sicherheit. Sie sorgt dafür daß ihre Stuben in guter Ordnung sind, verlangt nach allerhand Dingen zu ihrem Gebrauche, erwartet daß man ihr bald ihr Geld zurückgeben werde, hat ihr Vergnügen an kleinlichen (trifling) Lügen, und zeigt sich in ihren Gesprächen äußerlich frei von Sorge. Nach unbedeutenden Worten sagte sie mir:

1) Queen Mary Vol. 6.

die Geschichtschreiber berichteten daß dies Reich an Blut gewöhnt sey. Ich antwortete: wenn sie die Chroniken von Schotland, Frankreich, Spanien und Italien durchsehen wollte, würde sie finden, daß dies Königreich im Blutvergießen weit hinter allen anderen Völkern zurückbleibe. Doch sey dies Mittel oft sehr nothwendig, wenn Gefahr und Ärgerniß entstehe. Sie hatte keine Lust weiter in die Sache einzugehen; auch war es leicht zu sehen, daß sie nicht den Zweck hatte, bei ihrem eigenen Falle anzulangen; sondern sie redete es hin gesprächsweise und nach ihrer gewohnten Art. — In der Nachschrift sagt Paulet: sie ist frei von aller Furcht eines Unglücks. Den 30sten Oktober meldet er Maria sey krank und bettlägerig und den 21sten November bemerkt er: Ich leugne, daß ich jemals diese Königinn in ihren leidenschaftlichen Gesprächen sich selbst überließ, aber ich bekenne daß ich sie oft in ihren überflüssigen und leeren Gesprächen gehen ließ [1]).

---

1) I deny that I have at any time left this Lady in her passionate speeches, but I confess that I have left her often in her superfluous and idle speeches. Diese Worte lassen sich noch etwas anders übersetzen; indessen ist es wahrscheinlich, daß man Paulet angewiesen hatte, leidenschaftliche Reden der Königinn nicht ungerügt hingehen zu lassen.

Ungeachtet Maria sich äußerlich ruhig und sicher anstellte, kannte sie die Größe der sie bedrohenden Gefahr sehr wohl, wie aus ihrem Briefe vom 24sten December an den Herzog von Guise hervorgeht. Er mag seines Inhalts wegen hier nochmals einen Platz finden [1]).

Mein guter Vetter! Euch, den ich am liebsten habe auf Erden, sage ich Lebewohl, da ich im Begriff stehe vermöge eines ungerechten Urtheils auf eine Weise zu sterben, wie sie Gottlob noch keinem unseres Stammes und noch weniger meines Standes widerfahren ist. Dankt Gott dafür; denn ich war in seiner und der Kirche Sache unnütz auf dieser Erde; hoffe aber der Tod soll meine Standhaftigkeit im Glauben und meine Bereitwilligkeit zeigen, für die Erhaltung und Herstellung der katholischen Kirche auf dieser unglücklichen Insel zu sterben. Und obgleich niemals ein Henker die Hand in unser Blut getaucht hat, so schämt Euch, mein Freund, dessen nicht; denn ein Urtheil der Ketzer und Kirchenfeinde, welche kein Recht über mich freie Königinn haben, ist vor Gott ehrenvoll und den Kindern der Kirche vortheilhaft. Wenn ich Jenen anhinge, würde mich dieser Schlag nicht treffen. Alle unseres Hauses sind von dieser Sekte verfolgt worden, so Euer guter Vater, mit

---

1) Raumers Briefe II, 189.

welchem ich hoffe von dem gerechten Richter zu Gnaden aufgenommen zu werden.

Ich empfehle Euch meine armen Diener, die Bezahlung meiner Schulden, und bitte um eine Stiftung für meine Seele, nicht auf Eure Kosten, sondern auf die Weise welche Ihr von meinen trostlosen Dienern hören werdet, diesen Augenzeugen meiner letzten Tragödie. Gott möge Euch segnen, Eure Frau, Kinder, Brüder und Vettern, und vor Allem unser Haupt, meinen guten Bruder und Vetter, sowie die Seinen. Der Segen Gottes und der welchen ich meinen Kindern geben möchte, komme über die Euren, die ich nicht weniger Gott empfehle als meinen Sohn, der da unglücklich ist und getäuscht!

Ihr werdet Andenken von mir erhalten, um Euch zu erinnern, daß Ihr für die Seele Eurer armen Muhme beten laßt. Ich bin jedes Raths und Beistandes beraubt, außer dem Gottes, welcher mir Kraft und Muth giebt so viel Wölfen zu widerstehen, die nach mir heulen. Gott sey die Ehre!

Glaubt insbesondere dem was eine Person sagen wird, die Euch in meinem Namen einen Rubinring überreicht; denn ich bin überzeugt sie wird Euch in Allem, auch über meine armen Diener und einige Andere, die Wahrheit sagen. Ich empfehle Euch diese Person, damit sie wegen ihrer einfachen Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit irgendwo gut untergebracht werde.

Ich habe sie erwählt, weil sie am wenigsten parteiisch ist und meine Befehle am treuesten hinterbringen wird. Laßt es aber nicht auskommen daß sie Euch etwas insgeheim gesagt hat, der Neid könnte ihr schädlich werden.

Ich habe seit zwei Jahren viel gelitten und es Euch aus einem wichtigen Grunde nicht können wissen lassen. Gott sey gelobt für Alles und gebe Euch die Gnade im Dienste der Kirche lebenslang auszudauern! Niemals möge diese Ehre von unserer Familie weichen, und daß die Männer wie Frauen immer bereit seyn mögen (alle anderen weltlichen Rücksichten bei Seite gestellt), ihr Blut für Aufrechthaltung des Glaubensstreites zu vergießen! Was mich betrifft, ich halte mich von väterlicher und mütterlicher Seite für geboren, mein Blut darzubieten, und ich habe nicht die Absicht aus der Art zu schlagen Jesus, für uns gekreuzigt, und alle heiligen Märtyrer mögen uns durch ihre Vorbitte würdig machen, unsere Leiber zu seiner Ehre freiwillig darzubieten. Fotheringhay, Donnerstag den 24sten November.

Man hatte den Thronhimmel wegnehmen lassen, weil man mich dadurch zu erniedrigen dachte. Seitdem ist mein Wächter (gardien) zu mir gekommen und hat sich erboten deshalb an die Königinn zu schreiben; da jenes nicht auf ihren Befehl, sondern nur nach der Meinung gewisser Räthe geschehen sey.

Ich habe ihnen an jenem Thronhimmel statt meines Wappens das Kreuz meines Erlösers gezeigt. Ihr werdet das ganze Gespräch (discours) hören. Seitdem sind sie milder gewesen (plus doux). Ihre Ihnen zugethane Muhme und vollkommene Freundinn. Maria Königinn von Schotland, verwittwete Königinn von Frankreich.

Unterdessen hatten beide Häuser des Parlaments den einstimmigen Spruch der Richter wider Maria Stuart bestätigt, und auf Vollziehung desselben gedrungen [1]). Die öffentliche Bekanntmachung dieses Hergangs am 4ten December [2]) erregte die größte Freude, und obgleich daselbst von jener geforderten Vollziehung noch nicht die Rede ist, war doch Alles (diesen einzigen, allerdings sehr wichtigen Punkt ausgenommen) im Grunde abgethan und zu Ende gebracht. Deshalb schrieb Maria den 19ten December an Elisabeth [3]): Da ich weiß daß Euch mehr als irgend einem Anderen am Herzen liegen muß die Ehre oder Unehre Eures Blutes, einer Königinn und Tochter

1) Raumers Geschichte Europas II, 558—562.

2) Queen Mary Vol. 6. Cod. Harl. 290, S. 189 haben den 4ten December. Vielleicht ist die Proclamation den 4ten entworfen und den 6ten bekannt gemacht.

3) überschrieben: ex literis Mariae, aber nicht ganz vollständig. Queen Mary Vol. 6.

eines Königs, so bitte ich Euch zu Christi Ehre (dessen Namen alle Gewalten unterworfen sind) zu erlauben daß, nachdem meine Feinde ihre Gier nach meinem unschuldigen Blute gestillt haben, meine armen betrübten Diener insgesammt meinen Leichnam hinwegnehmen können, damit er in heiliger Erde begraben werde, gleichwie einige meiner Vorgänger die nebst der Königinn meiner verstorbenen Mutter in Frankreich ruhen. In Betracht daß in Schotland die Leichen der Könige meiner Vorgänger sind beschimpft und die Kirchen niedergerissen und entheiligt worden, kann ich dort nicht liegen, und da ich in diesem Lande leide, kann ich keine Stelle finden bei Euren Vorgängern, welche auch die meinigen sind. Überdies halten wir es nach unserer Religion für wichtig, in geweihter Erde begraben zu werden.

Da man mir ferner sagt, Ihr wolltet mich in Nichts zwingen was meinem Gewissen in Hinsicht auf Religion zuwider sey, und Ihr mir selbst einen Priester bewilligt habt, so hoffe ich Ihr werdet mir diese letzte Bitte nicht versagen und wenigstens dem Leibe ein Begräbniß gewähren, nachdem die Seele davon getrennt worden. Denn so lange sie vereint waren haben sie niemals Freiheit erlangen können in Ruhe zu leben, und sie dadurch auch Euch zu verschaffen [1]).

---

1) En le vous procurant à Vous mêmes.

Deshalb gebe ich Euch vor Gott keine Schuld; doch möge Gott Euch nach meinem Tode die Wahrheit in Allem sehen lassen.

Weil ich auch die heimliche Tyrannei Einiger fürchte, bitte ich Euch nicht zu erlauben, daß ohne Euer Wissen der Spruch an mir vollzogen werde: nicht aus Furcht vor der Marter (de tourment) welche ich zu leiden sehr bereit bin; sondern um der Gerüchte willen, welche man (ohne unverdächtige Zeugen) über meinen Tod verbreiten möchte, wie man bei Andern verschiedenen Ranges gethan hat. Um dies zu vermeiden bitte ich, daß meine Diener Zuschauer und Zeugen bleiben meines Todes im Glauben an meinen Erlöser und im Gehorsam gegen seine Kirche. Sie mögen dann meinen Leichnam so heimlich hinwegbringen als es Euch gefällt, auch möge man ihnen nicht nehmen was ich ihnen hinterlasse und was sehr wenig ist für ihre treuen Dienste. Ein Kleinod welches ich von Euch empfangen, werde ich Euch mit meinen letzten Worten zusenden; oder vielmehr, wenn Ihr erlaubt, bitte ich Euch abermals (im Namen Jesu, in Betracht unserer Verwandtschaft, um Eures und meines Ahnherrn Heinrichs VII willen, zur Ehre unserer gleichen Würde und unseres gleichen Geschlechtes) daß meine Bitte mir gewährt werde. Übrigens glaube ich Ihr werdet erfahren haben wie man in Eurem Namen meinen Thronhimmel hat nieder-

reißen lassen; später sagte man mir es sey nicht auf Euren Befehl geschehen, sondern nach der Weisung einiger Geheimenräthe. Ich lobe Gott für diese Grausamkeit, welche nur dazu dient Bosheit zu üben und mich, nachdem mein Tod beschlossen worden, zu kränken.

Achtundfunfzigster Brief.

In dem Maaße als die Gefahr für Maria stieg, wurden die Verwendungen der fremden Mächte, insbesondere Frankreichs, für dieselbe immer lebhafter. Im December 1586 erstattete Chateauneuf folgenden Bericht an Heinrich III [1]).

In Bezug auf die Königinn Marie, sagte Elisabeth: ich habe dem Parlamente mehre Tage Zeit gelassen, um über die Mittel nachzudenken, unter welchen ich sie am Leben erhalten kann, ohne das meine aufs Spiel zu setzen. Da nun die Vorschläge nicht genügen und kein Ausweg aufzufinden ist, so will ich nicht grausam gegen mich selbst seyn, und der König von Frankreich kann es nicht billig finden daß ich (die

---

1) Raumers Briefe II, 193—208.

Unschuldige) sterbe, und die schuldige Königinn von Schotland errettet werde. — Nach mehrem Hin- und Herreden über diesen Gegenstand, erhob sich Elisabeth, und als wir in unseren Bitten noch immer fortfuhren, sagte sie uns: in wenigen Tagen werde sie uns Bescheid ertheilen.

Am folgenden Tage erhielten wir Nachricht, das über Maria ausgesprochene Urtheil sey in London bekannt gemacht[1]), wodurch sie für eine Verrätherinn, der Thronfolge unwürdig und des Todes schuldig erklärt wird. Dieser Bekanntmachung wohnten bei, der Graf Pembroke, der Maire und die Aldermänner von London. Augenblicks begann man 24 Stunden lang mit den Glocken zu läuten (und dies geschah im ganzen Reiche), auch zündete man viele Feuer an, aus Freude über den Entschluß welchen ihre Königinn wider die Königinn von Schotland gefaßt habe.

Dies veranlaßte uns der Königinn Elisabeth den abschriftlich anliegenden Brief zu schreiben, worin wir sie (da uns andere Mittel fehlen) sehr baten die Vollziehung des Urtheils so lange hinauszuschieben, bis wir wissen könnten was Euer Majestät in dieser Sache sagen, vorstellen und thun wollten. — Sie ließ uns

---

1) Dies geschah den 6ten December 1586.

melden: wir sollten am nächsten Tage ihre Antwort durch einen ihrer Staatsräthe erhalten. Der Tag ist aber vergangen und wir haben nichts erfahren. Diesen Morgen suchte uns Herr Dullé, einer jener Räthe, auf und sagte, nach langen Reden über die Gründe weshalb man jenes Urtheil vollziehen müsse: aus Achtung vor Euer Majestät wolle die Königinn es zwölf Tage hinaussetzen, ohne sich jedoch durch diese Frist zu binden, wenn in der Zwischenzeit etwas wider sie geschehe, was eine Änderung jenes Beschlusses begründe.

Dieselbe Erklärung erhielten auf ähnliche Gesuche die schottischen Gesandten. Sie hatten der Königinn Elisabeth gesagt: daß wenn sie seine Mutter hinrichten lasse, König Jakob ihrer Freundschaft und jedem Bündnisse mit England entsagen werde, um mit seinen Freunden zu rathschlagen, wie er seine Angelegenheiten ordnen solle. Hierüber ist Elisabeth in den größten Zorn gerathen.

In so elender Lage, so großer Gefahr befindet sich die Königinn von Schotland; von ihr selbst haben wir keine Nachricht, da sie sehr streng bewacht wird. Man hat ihr nur vier Frauen und zwei Diener gelassen.

Das Todesurtheil ward ihr in Gegenwart des Lord Buckhurst angekündigt. Wir haben nicht gehört daß sie etwas Anderes sagte, als: sie glaube nicht,

daß die Königinn ihre Schwester so unmenschlich mit ihr umgehen wolle. — Um die Zeit jener öffentlichen Bekanntmachung nahm man den Thronhimmel aus ihrem Zimmer hinweg, überzog Wände und Betten mit Schwarz, und schickte ihr einen Geistlichen um sie zu trösten. Sie hat ihn aber zurückgewiesen und betheuert sie wolle, was auch geschehe, katholisch sterben.

Den 6ten Januar 1587 schrieben die Herren von Bellievre und Chateauneuf an die Königinn Elisabeth.

Wir haben dem Könige unserem Herrn, Eurem guten Bruder die Antwort mitgetheilt, welche Ihr in zwei Audienzen in Beziehung auf alles das gegeben habt, was wir in seinem Namen hinsichtlich der Königinn von Schotland vorstellten. Seine Majestät sind über diese Antwort in der äußersten Sorge (peine èxtrême) sowol wegen jener Königinn, seiner Verwandten und Schwägerinn, als auch Euretwegen, Madam, deren Freundschaft er so hoch hält und die er lebenslang zu bewahren wünscht. Wir ersuchen Euch deshalb nochmals seine Bitte in weise Überlegung zu nehmen; denn er hält sie für gerecht und der Ehre und Euren Zwecken nicht minder gemäß, als den seinen. Er will, wenn er für eine Sache spricht die alle Könige angeht, Euch auf keine Weise zu nahe treten; er erkennt an daß Ihr eine souveraine Fürstinn seyd und mit allen anderen Fürsten in dieser Sache gleiches In=

teresse habt. Was nun die Beleidigung anbetrifft die Eure Majestät insbesondere von Ihrer nächsten Verwandten erfahren haben will[1]), so hat Eure Güte mehrmals erklärt, daß Ihr keine Rache sucht, und wir glauben diesen Worten. Was aber den Euch bleibenden Zweifel anbetrifft, daß bei längerem Leben der Königinn von Schotland das Eure in Gefahr bleibe und hiegegen Vorkehrung zu treffen sey, so glaubt seine Majestät Euer guter Bruder: die Hinrichtung jener Königinn (welche Einige Euch anrathen) würde für Eure Ruhe und Gesundheit, für Euren Frieden und das Wohl Eures Reichs unendlich nachtheiliger seyn, als ihr Leben. Selbst wenn sie frei in Eurem Reiche oder anderswo lebte, hat Gott Euch so viel Macht und Mittel gegeben daß Ihr Euch gegen sie schützen könntet; jetzt aber kann sie in strenger Haft nicht einmal dem geringsten Eurer Unterthanen schaden.

Seit ihrem 25sten Jahre fehlt es ihr an Umgang und Rath; daher haben Einige sie desto leichter betrügen und sich mit unverständigen Vorschlägen hervordrängen können. Wäre sie als regierende Königinn von Schotland mit Heeresmacht in England eingebrochen um Euch Reich und Krone zu rauben, dann

1) Prétend lui avoir été faite.

aber in Eure Hände gefallen; sie hätte nach Kriegsrecht nichts Härteres erwarten können, als ein gutes Lösegeld zu bezahlen. Bis jetzt habe ich[1]) durchaus nicht begreifen können, wie sich auf irgend eine Weise behaupten lasse, Maria Stuart sey Eurer Gerichtsbarkeit unterworfen. Sie kam, obgleich in großer Trauer und Hülfe suchend, doch als Königinn und Eure nächste Verwandte nach England, sie hat lange der Hoffnung gelebt durch Eure Güte wieder in Schotland hergestellt zu werden; und statt aller dieser Hoffnungen hat sie bis jetzt nichts davongetragen, als ein immerwährendes Gefängniß.

Euer Majestät Wunsch: es möge sich ein Mittel entdecken lassen, das mit Mariens Rettung auch Euer Leben sicher stelle, haben wir unserem Könige mitgetheilt, und er hegt denselben dringenden Wunsch. Doch scheint ihm Alles in Eurer Hand zu liegen, da Ihr Marien ganz in Eurer Gewalt habt. Diese edle Fürstinn ist jetzt so gebeugt und erniedrigt, daß ihre größten Feinde mit ihr Mitleid haben können. Hieraus erwächst mir Vertrauen zu der Milde und Großmuth Euer Majestät. Was bleibt der Königinn von Schotland, als ein elendes Leben weniger Tage, und niemals hat uns die Meinung eingehen wollen daß Ihr

---

1) Herr von Bellievre spricht hier in der einfachen Zahl.

Euch zu einer so strengen Hinrichtung entschließen könntet. — Cicero sagte, vom Könige Dejotarus sprechend, zu Julius Cäsar: es ist etwas so Ungebräuchliches einen König auf den Tod anzuklagen, daß man bis zum heutigen Tage so etwas nicht gehört hat.

Ist die Königinn von Schotland unschuldig, so verlangt die Gerechtigkeit sie loszusprechen; haltet Ihr sie für schuldig, so gereicht es Euch zur Ehre ihr zu verzeihen, und wenn Ihr dies thut, so thut Ihr nur das, was alle guten Fürsten thaten. Der König Porsenna zog die Hand des Mucius Scävola aus dem Feuer und verzieh ihm, der sich rühmte zu seiner Ermordung in das Lager gekommen zu seyn.

Die beste Vorschrift gut und glücklich zu regieren, ist sich des Blutvergießens zu enthalten; denn Blut schreit um Blut, und solche Hinrichtungen haben gewöhnlich üble Folgen. Wir sind jetzt beim Weihnachtsfeste, wo Gott, anstatt sich wegen der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen zu rächen, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, in diese Welt gesandt hat, um als Opfer und Erlöser für unsere Sünden zu leiden. Deshalb sollen wir Menschen um die Zeit des Weihnachtsfestes unsere Augen und Gedanken von allen gehässigen, Unglück bringenden und blutigen Dingen fern halten. Wenn Euer Majestät gegen die Königinn von Schotland

den härtesten Beschluß faßt, könnten diejenigen, denen sie nach Rang und Freundschaft zugehört, sich auch wol zu ähnlichen Rathschlägen entschließen; wenn Ihr Euch aber gütig gegen dieselbe bezeigt, so werden sich alle Fürsten der Christenheit für verpflichtet halten auf Eure Erhaltung zu wachen. Und zunächst erbietet sich der König von Frankreich für sein Theil und verspricht nach allen Kräften, jede wider Euch gerichtete Unternehmung zu verhindern. Auch wird er Mariens Verwandten anhalten und durch Eid und Schrift verpflichten, daß weder jene selbst, noch ein Anderer für sie etwas Feindliches wider Euch thue u. s. w. — Wolltet Ihr, ohne Rücksicht auf alle Bitten und Gründe, weiter vorschreiten, würde er dies nicht nur nach dem allen Königen gemeinsamen Interesse empfinden, sondern sich persönlich dadurch für beleidigt halten.

Hierauf schrieb Elisabeth an Heinrich III.

Monsieur, mein guter Bruder! Der alte Grund auf dem ich oft meine Briefe gebaut habe, erscheint mir jetzt so außerordentlich fremd (extrêmement étrange), daß ich gezwungen bin den Styl zu ändern, und anstatt zu danken, Klage zu erheben. Mein Gott! wie könnt Ihr gleichsam so besessen (forcené) seyn zu glauben, daß es ehrenvoll oder freundschaftlich sey den Unterdrückten zurechtzuweisen (reprendre), und den Tod einer Unschuldigen zu suchen, damit sie Beute einer

Mörderinn (meurtrière) werde! Ach! ohne Rücksicht auf meinen Stand (der nicht geringer ist als der Eure), uneingedenk meiner so aufrichtigen Freundschaft gegen Euch (denn ich habe fast allen Ruf bei den Fürsten meines Glaubens eingebüßt, weil ich sie vernachlässigt habe um Euer Reich nicht in Unruhe zu setzen); so großen Gefahren ausgesetzt, als fast niemals ein Fürst; in Erwartung einiger wenigstens scheinbarer Gründe und Anerbietungen, um mich gegen die tägliche Gefahr zu sichern; — deßungeachtet, zum Epilog dieser ganzen Unterhandlung, seyd Ihr durch die Worte derer, die Euch (Gott verhüte) zuletzt ganz zu Grunde richten werden, so verblendet daß (anstatt tausend Danks, den ich für so seltene und ungewöhnliche Gunst verdient hätte) mich Herr von Bellievre eine Sprache hören läßt, die ich wahrlich nicht gut zu deuten weiß. Denn zu sagen: wenn ich jener nicht das Leben rette, würde ich es empfinden (ressentir), scheint mir die Drohung eines Feindes, welche (das versichere ich Euch) mich niemals in Furcht setzen wird, sondern der kürzeste Weg ist die Ursache so vielen Unglücks hinwegzuräumen (dépêcher). Es würde mir sehr leid thun, wenn ihr die Folgen jener so ehrgeizigen Handlung erfahren solltet; deshalb, Monsieur mein guter Bruder, laßt mich (um die Sache zu beenden) durch meinen Gesandten benachrichtigen, in welchem Sinn ich jene Worte aufnehmen soll: denn

ich will keine Stunde leben, wo irgend ein Fürst sich rühmen könnte mich dergestalt erniedrigt zu haben, daß ich einen solchen Kelch, zu meiner Schande, ausleerte.

Es ist wahr, Herr von Bellievre hat seine Sprache in etwas gemildert, indem er hinzusetzte: Ihr wolltet mir keineswegs Gefahren wünschen und noch weniger bereiten. Deshalb schreibe ich Euch diese wenigen Worte, und sollt Ihr, wenn es Euch gefällt mich dem gemäß zu behandeln, niemals eine treuere und sicherere Freundinn finden; sonst aber bin ich nicht so niedrig gestellt (de si bas lieu), noch beherrsche ich so kleine Reiche, daß ich in Recht und Ehre irgend einem Fürsten auf Erden der mich beleidigte, weichen würde, und ich zweifle nicht, durch Gottes Gnade werde meine Partei stark genug seyn mich zu erhalten. Denkt vielmehr darauf, ich bitte Euch, meine Freundschaft aufrecht zu halten, als zu vermindern. Eure Staaten, mein guter Bruder, können nicht viel Feinde ertragen, überlaßt um Gottes Willen verwilderten Pferden nie den Zügel, damit sie Euch nicht von Eurem Sitze herabwerfen. Ich sage Euch dies aus treuem und aufrichtigem Herzen, und bitte den Schöpfer Euch ein langes und glückliches Leben zu schenken. —

Den 26sten Januar schrieb König Jakob an Elisabeth zum Besten seiner Mutter und legte die Gründe

wider ihre Hinrichtung zweckmäßig dar. Dann fährt er fort[1]): im Falle sich Einige rühmen sollten mehr von meiner Gesinnung hinsichtlich dieses Gegenstandes zu wissen, als meine darüber vollständig unterrichteten Gesandten; so bitte ich Euch mich nicht für ein Chamäleon zu halten, sondern jene für boshafte Betrüger, wie sie es denn gewiß sind.

Seinen Gesandten schrieb er: ich ersehe aus Eurem letzten Briefe daß die Königinn meine Mutter sich noch immer in derselben elenden Lage befindet, worin sie die angebliche Verurtheilung jenes Parlaments versetzt hat. Ein befremdendes Beispiel, in der That; ja so selten, daß ich für mein Theil niemals von einem ähnlichen Verfahren las, oder hörte. Es macht mir Sorgen daß die Königinn Elisabeth, wider meine Erwartung verstattet, so weit zu meiner Unehre vorzuschreiten, und zum Schaden ihres guten Rufes ihren Unterthanen erlaubte, eine souveraine Fürstinn zu verurtheilen welche vom besten Blute in Europa abstammt. König Heinrichs VIII Ruf ward in keiner Sache angetastet, als wegen der Hinrichtung seiner Gemahlinn; aber jene Tragödie war weit geringer als diese, wenn man anders (wie es scheint) in London so weit vorschreiten will.

1) Cod. Harl. 4647.

Neunundfunfzigster Brief.

Ich sollte auf dem einfachen Wege beharren und nichts mittheilen als Thatsachen: — mag dann jeder glauben, behaupten und urtheilen was er will, oder (wie in der Regel) bei dem verharren was er sich bereits zu seinem Gebrauche mühelos zurechtlegte, und womit er nun einmal umzugehen weiß. Bei dieser Stelle angelangt, fühle ich mich indessen jedesmal gezwungen anzuhalten, umzuschauen und tief bewegt Athem zu schöpfen.

Das ganze Leben der Maria Stuart ist eine Reihe von Katastrophen und Peripetien, und diese letzte in Wahrheit nur der fast unausbleibliche Schluß zu allem Vorhergehenden. Dennoch fühlt man sich geneigt den ganzen Causalnexus, den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen aufzulösen, mit der Übermacht freier Selbstbestimmung hineinzugreifen, und die Dinge zu ordnen wie sie seyn könnten, oder sollten. Dieses unzweifelhaft edle und kühne Verfahren, diese Richtung des unmittelbaren Gefühls, ist in den neuesten Zeiten von Dichtern und Geschichtschreibern vorzugsweise geltend gemacht und zur allgemeinen Ansicht geworden. Ich will dieselben keineswegs mit kaltem Herzen bekritteln; andererseits fordert aber die

Gerechtigkeit und der geschichtliche Beruf, sich nicht blos von einer Seite her aufregen und bestimmen zu lassen.

Der ist am Gerechtesten gegen Maria Stuart, welcher nicht dieses oder jenes Ereigniß, diese oder jene That aus ihrem Leben herausgreift, vergrößert oder verkleinert, in überhelles Licht oder in dunkeln Schatten stellt; sondern wer ihr Leben als ein ununterbrochenes Ganzes betrachtet, und eben so wenig vergißt wie sie handelte, als wie ihr Handeln von außen bestimmt wurde. Ihre schöne Natur ward an dem französischen Hofe jener Zeit nach zwei Richtungen hin ausgebildet, welche sich oft zu vertragen scheinen, in Wahrheit aber den, welcher sich ihnen hingiebt, zerreißen und zerstören. Wilder Fanatismus und grundsatzloser Leichtsinn überwuchsen und überwucherten das, was ursprünglich nur Gefühl für Religion und Schönheit seyn mochte; und als die Kraft des Regierens, sowie die heitere Freude an demselben eingebüßt war, sollten Ränke aller Art das Verlorene wieder gewinnen, und die Bezugnahme auf ein unantastbares, göttliches Recht, alle anderen Mängel und Verbrechen verschleiern, oder dieselben als ein Geringes und Bedeutungsloses darstellen.

Wenn zwei Naturen wie John Knox und Maria Stuart durch den Doppelstrom der religiösen Entwickelung jener Zeit widereinander getrieben wurden, mußte

die Eine, die Weichere und Gebrechlichere, zerschellen. — Und zu dieser einen, unausweichbaren, übergroßen Gefahr, trat nun unzähliges Andere! Zuerst der Irrthum, als hätte eine Königinn wie Maria Stuart, damals England beherrschen können; dann die Bahn, welche von unschuldigen, dichterischen Scherzen, erst zu Anstößigkeiten, und dann zu Verbrechen der ärgsten Art führte. Ich sehe jeden Schritt vor meinen Augen, und wie die Bewegung immer mehr beschleunigt wird, bis die höchste Todesgefahr in Schotland sich nur durch Gefangenschaft in England abwehren läßt. Psychologisch ist mir Alles klar, natürlich und begreiflich; nicht aber um deswillen sittlich und religiös gerechtfertigt.

Überhaupt steht unendlich mehr und Tieferes in Frage, als womit man sich gewöhnlich sentimentalerweise und mit bloßer Bezugnahme auf eine, oder zwei Personen begnügt. So z. B. die so eben von mir berührte Lehre von einem göttlichen, über alle menschliche Einwirkung erhabenen Herrscherrechte. Diese Lehre hat einen inneren und ewigen Grund; durch die falsche Art der Auffassung und Anwendung tritt ihr aber als das Paroli und Gegenstück, die Volkssouverainetät gegenüber, und beide vernichten sich gegenseitig in abstrakter Theorie und gewaltsamer Praxis. — Es giebt Verbrechen, welche einen Fürsten des Herrschens so unwürdig machen, daß er nicht mehr herrschen soll, oder wenigstens nicht mehr herrschen

kann; und in diesem Nichtkönnen liegt eine Bürgschaft für die Gesundheit und Erhaltung der Staaten und Monarchien. Maria Stuart verkannte diese Wahrheit, und wesentlich durch ihr Bemühen das Unmögliche wirklich zu machen und ihre Würdigkeit hiedurch nachzuweisen, gerieth sie in immer neue Thorheiten und Verirrungen.

Wie dem auch sey, sie war faktisch keine Königinn mehr. Ihre Hypothese verschwand in den Schattenseiten ihres Lebens, und nachdem man jene höhere Persönlichkeit durch Verbrechen für vernichtet hielt, fiel sie dem Kreise gewöhnlicher Gesetzgebung anheim. Es ist begreiflich wie die Besorgniß vor fremder Eroberung, innerem Kriege und religiöser Tyrannei, wie die Erhaltung Alles dessen was irgend werth und theuer erschien, in jener Zeit die Königinn von Schotland den Engländern in ganz anderem Lichte erscheinen ließ, als sie Manchem jetzt erscheint. Aus ihren Verbrechen erzeugte sich der Haß, und nachdem dieser zu solcher Höhe emporgestiegen war, mußten die Fluthen über Marias Haupt zusammenschlagen.

Elisabeth, ihr Hof, ihr Rath, ihr Parlament zweifelten nicht daran, daß in Beziehung auf Maria Stuart verbindliche Gesetze vorhanden wären, oder gegeben werden durften; — und dies zugestanden, konnten die Richter nicht anders als ihr schuldig aussprechen. Sie thaten, so gestellt, nur ihre Pflicht;

und wenn man statt der damaligen im Einzelnen mangelhaften Formen der Prozeßführung, andere angewandt hatte, würde (meines Erachtens) nicht die Unschuld, sondern die Schuld noch deutlicher an den Tag gekommen seyn.

Ich weiß daß, nach wie vor, Viele diese Schuld leugnen werden, und will also hiemit nur ein subjektives Urtheil ausgesprochen haben. Für meine Person hat nämlich kaum ein mathematischer Satz größere Gewißheit, als der historische: daß Maria nicht unschuldig war am Tode ihres Gemahls, nicht unwissend bei der Vermählung mit seinem Mörder, und Urheberinn der verhängnißvollen Briefe an Babington.

Andererseits entschuldige ich sie, daß sie jedes Mittel für entschuldigt hielt, und dies äußerste Spiel auf Tod und Leben spielte. Ihr Leugnen, worauf Manche so großen Nachdruck legen, beweiset meines Erachtens schon deshalb wenig oder nichts, weil sie es mit der Wahrheit nie sehr genau genau genommen hatte, und zur Unterstützung ihres Verneinens gar nichts beigebracht ist. Endlich hatte sie, zu Folge der Art wie sie Worte und Aussagen stellte und gestellt hatte, nicht unmittelbar dem Leben Elisabeths nachgetrachtet; der Mordplan war nicht zuerst von ihr ausgegangen. Ich entschuldige ferner daß sie sich (was überdies das englische Recht nirgends verlangt) nicht anklagen und durch Bejahung das Todesurtheil selbst aussprechen

wollte. Hiedurch konnten zwar die Richter nicht umgestimmt werden (denen Empörung und bezweckter Umsturz der Regierung, unzertrennlich von Elisabeths Untergang erschien); indessen täuschte Maria durch jene künstlichen Auswege und Deutungen zunächst sich selbst, und ahndete wohl scharfsinnig genug: sie habe das einzige Mittel ergriffen, auch in der Zukunft zu täuschen und zu blenden.

Den größten Dienst in der Welt haben ihr aber ohne Zweifel diejenige, oder diejenigen geleistet, welche sie hinrichten ließen. Dadurch ward die Aufmerksamkeit von allen Ursachen, von allem Zweideutigen, Ränkevollen, Fanatischen abgelenkt, und ausschließlich dem letzten Augenblicke zugewendet: es ward die Verbrecherinn nicht blos in eine gerechtfertigte Büßerinn, sondern nach der Meinung Vieler, sogar in eine Heilige verwandelt. Au diese Wendung der Dinge, haben die damaligen Machthaber gewiß nicht gedacht; sie betrachteten nur die Gegenwart und glaubten lediglich das zu thun, was diese von Gott und Rechtes wegen verlange.

Sechzigster Brief.

Mein voriger Brief erscheint mir zu lang, oder zu kurz: zu lang, sofern er die thatsachlichen Mittheilungen unterbricht; zu kurz, sofern sich die Gründe für das Behauptete viel umständlicher und genauer entwickeln ließen. Dennoch will ich ihn weder ausstreichen, noch verlängern; er mag so stehen bleiben, wie ihn mir der Augenblick eingab.

Selbst diejenigen, welche Maria des Thrones unwürdig, schuldig und mit Recht verurtheilt nannten, mußte der Gedanke: den Spruch vollziehen zu lassen, zu neuen und ernsten Betrachtungen führen. Gewiß ist Elisabeth dadurch nach verschiedenen Richtungen lebhaft aufgeregt worden [1]). Die wehmüthige Erinnerung an den Tod ihrer Mutter und die Gefahren ihrer Jugend, das natürliche Entsetzen ein Bluturtheil über die nächste Verwandte, über eine Königinn vollziehen zu lassen, der Gedanke an Mitwelt und Nachwelt, die Sorge um eigene Gefahr, die Pflichten gegen ihr Volk, die Anhänglichkeit an ihre Religion; Alles dies, verbunden mit Abmahnen und Flehen von einer Seite, mit heftigen Aufforderungen von der an=

1) Raumers Geschichte Europas II, 596.

deren, setzten ihr Gemüth in einen so schwankenden Zustand, daß sie wollte und nicht wollte, vorschritt und zurücktrat, beschloß und wieder aufhob. — Wie gut, seufzten Einige, wäre es wenn der Himmel Marien von dieser Erde abforderte! Man muß, sprachen Kühnere, darauf nicht lässig warten: was (früherer Zeiten nicht zu gedenken) Karl IX, Heinrich III, Johann III in unseren Tagen aus geringeren Gründen wagten, ist in diesem Falle vollständig gerechtfertigt; möge Maria, damit man öffentlichen Anstoß und falsches Klagen vermeide, in aller Stille, dem Rechtsspruche gemäß aus dem Wege geräumt und ihr, wie dem Reiche, dadurch Friede verschafft werden.

Die Frage: ob Elisabeth in diesem Sinne an Paulet habe schreiben lassen, ist in meiner Geschichte Europas bereits geprüft; neue Entdeckungen stellen jedoch die Sache in ein anderes Licht. Zuvörderst fand ich einen Brief Elisabeths vom 5ten Januar 1587 [1]) an Paulet, worin sie ihn über den Verlust seines Sohnes tröstet und dann hinzufügt: Was Eure Abberufung anbetrifft, so ist diese ein Gegenstand unserer besonderen Sorgfalt, und wir gedenken Euch bald einen Nachfolger zu senden. Zugleich ver-

1) Cod. Harl. 787. S. 17. Es könnte freilich auch der 5te Januar 1586 seyn. Indessen ist dieser Brief minder wichtig.

sichern wir, daß Eure Dienste uns höchst willkommen gewesen und uns in solcher Weise gefallen daß wir Gott bitten Euer Nachfolger möge in Eure Fußtapfen treten. Ihr werdet ihm ohne Zweifel solche Anweisungen und Ermahnungen ertheilen, als zum größeren Vortheil unseres Dienstes in dieser höchst gefährlichen Welt nöthig ist.

In einem Briefe Paulets vom 9ten December 1586 heißt es [1]): Die Königinn Elisabeth hat dem französischen Gesandten in so gesunder, fürstlicher und majestätischer Weise geantwortet, daß es die Bewunderung aller Hörer erregte. Ihre Hoheit ist jetzt mit Recht in so manchem Wege verletzt (provoked) daß sie dem Stolze eines so ärmlichen Nachbars keinesweges nachgeben, sondern denselben im ersten Hervorknospen niederdrücken wird. Dies ist das beste oder vielmehr das einzige Mittel bei so kühnen, ich will nicht sagen anmaßlichen Versuchen. — Am Schlusse fügt Paulet hinzu: er sey von der ehrenvollen Nothwendigkeit der Sache überzeugt; — worunter ohne Zweifel die Hinrichtung Marias zu verstehen ist.

Den 2ten Januar schreibt Paulet an Walsingham [2]): Ich wünsche Euch alle guten Mittel Eure Gesundheit herzustellen, aber es scheint, daß diese kalte

---

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX.

2) Queen Mary Vol. 6.

Jahreszeit heißer und ernster Anwalte (solicitors) bedarf. Die Verzögerung ist furchtbar; Gott sende einen guten und glücklichen Ausgang!

Hiernach hatte es keinen Zweifel daß Paulet das Todesurtheil für gerecht und die Vollziehung desselben für nothwendig hielt. Man konnte also wohl auf den Gedanken kommen: er werde eine heimliche Hinwegräumung Marias, wie die Staatsklugheit es empfehle, für gerechtfertigt halten und dazu die Hand bieten. Die beiden gedruckten Briefe Davisons und Walsinghams an Paulet vom ersten Februar, und Paulets Antwort vom 2ten Februar befinden sich abschriftlich im britischen Museum, jedoch ohne irgend eine Nachricht woher sie stammen [1]).

An demselben ersten Februar schrieb aber Davison (ohne Walsingham) Folgendes an Paulet. Ich bitte Euch verbrennt dies und das Eingeschlossene; welches, wie wir versichern, gleichmäßig mit Eurer Antwort geschehen soll, nachdem sie der Königinn zu ihrer Genugthuung vorgelegt worden ist.

Ferner finde ich die Nachschrift eines Briefes von Davison, gezeichnet den 3ten Februar; der Brief selbst fehlt dagegen und Walsinghams geschieht keine Erwähnung. In jener Nachschrift heißt es: ich ersuchte Euch in meinem letzten Briefe, meine beiden Euch

1) Cód. Harl. 6994, No. 29, 30.

gesandten Briefe, des Inhalts halber, zu verbrennen, welches, wie ich aus Eurer Antwort an den Herrn Secretair (Walsingham) sehe, nicht scheint geschehen zu seyn. Ich bitte Euch wiederholt, macht Ketzer aus beiden, wie es Eurem Briefe widerfahren soll, nachdem Ihro Majestät ihn gesehen haben.

Am Ende der Nachschrift heißt es nochmals: Ich bitte Euch gebt mir Nachricht was Ihr mit meinen Briefen gemacht habt, weil sie nicht geeignet sind aufbewahrt zu werden, damit ich hierin Ihro Majestät genügen kann, welche sonst daran Anstoß nehmen möchte [1]). Wenn Ihr diese Nachschrift in gleicher Weise behandelt, werdet Ihr nicht im Geringsten irren.

Den 8ten Februar antwortet Paulet dem Davison [2]): Das Gesetz der Liebe gebietet, die Ungeduld der Betrübten zu ertragen. Diese christliche Lehre habt Ihr gelernt, wie ich zu meiner großen Zufriedenheit erfahre. Denn Ihr seyd zufrieden gewesen meine Ungeschicklichkeit (malapertness) zu ertragen, wodurch Ihr mich verpflichtet Euch immer mehr zu lieben und zu ehren, was ich auch mit ehrlicher Treue thun will. — Sollte ich sagen daß ich die Papiere (Ihr wißt welche) verbrannt hätte, so weiß ich nicht

1) Who might otherwise take offense thereat.

2) Queen Mary, Vol. 6.

ob jeder es mir glauben würde; deshalb bewahre ich sie auf um bei meiner nächsten Anwesenheit in London sie in Eure eigenen Hände zu übergeben. Gott segne Euch und lasse all Euer Thun gedeihen zu seinem Ruhme. Fotheringhay den 8ten Februar 1587. Euer sehr zugethaner (most assuredly) nach meinem geringen Vermögen, A. Paulet.

Betrachten wir die Sache unbefangen, wie sie jetzt steht, so dürfte sich ergeben: Erstens, es scheint keinem Zweifel unterworfen daß die beiden in Frage stehenden Briefe an Paulet und von demselben wirklich geschrieben wurden. Trotz aller Sorge und Ängstlichkeit haben sich wenigstens Abschriften erhalten, für deren Ächtheit die beiden späteren Briefe Davisons und der zweite Brief Paulets mittelbares Zeugniß ablegen. Der Einwand Salmons gegen die Unterschrift your most assured friends, fällt dahin; denn ich finde daß diese Formel in damaliger Zeit allgemein gebräuchlich war, und nur etwa der Zweifel übrig bleibt, ob Paulet und Drury vornehm genug waren, sich derselben gegen Davison und Walsingham zu bedienen. Indessen nennt sich der erste in dem zweiten Briefe ebenfalls your most assuredly etc.

Zweitens: es ist sehr wahrscheinlich, daß Elisabeth über jenen Plan wenigstens mit Davison gesprochen hatte; zweifelhaft indessen bleibt es, ob sie einen förmlichen Auftrag ertheilte an Paulet zu schreiben

und ob sie je, wie Davison behauptet, dessen Antwort zu sehen bekam. Davison hatte vielleicht auf eine beifällige Antwort Paulets gerechnet, um alsdann jenen Gedanken desto besser zu unterstützen und seine Unterhandlung geltend zu machen. Daher seine große Furcht es könne vorzeitig etwas verlauten.

Drittens: während wir durch das Gefundene der Wahrheit näher kommen und Aufklärung erhalten, thut sich ein neues Räthsel hervor. Davison nämlich behauptet die Königinn habe das Todesurtheil gegen Maria Stuart vollzogen und ihm zur sofortigen Aushändigung und Vollziehung übergeben; und dennoch, nachdem hiedurch die öffentliche Hinrichtung bereits anbefohlen war, geheime Unterhandlungen über eine geheime Ermordung einleiten lassen. Offenbar eine Verwirrung der Zeit (ein Hysteron-Proteron), und eine Entstellung der Thatsachen. Die Sache entwickelt sich ganz einfach, wenn wir annehmen, daß Elisabeth das Todesurtheil vorläufig unterschrieb, dem Davison aber befahl es noch nicht weiter auszuhändigen.

Einundsechzigster Brief.

Zwei wichtige Fragen bleiben uns jetzt zu untersuchen übrig: erstens, wie war der Hergang der Hinrichtung Marias, und zweitens, wer hat dieselbe in Wahrheit veranlaßt? Der Entwurf zum Todesbefehl (unterschrieben den ersten Februar) ist von Burghleys Hand und legt allen Nachdruck auf die Forderungen des Parlaments und Volks [1]). Elisabeth (so heißt es daselbst unter Anderem) habe zeither ihre allgemeinen, ununterbrochenen Bitten, Forderungen, Gutachten und Rathschläge vernachlässigt. Jetzt aber sey sie, im Widerspruch mit ihrer natürlichen Neigung, durch das einleuchtende Gewicht der Gründe und die fortdauernden Gesuche überzeugt, es sey nicht allein zu ihrer eigenen Sicherheit, sondern zum Wohle des ganzen Landes eine Nothwendigkeit vorhanden, nachzugeben daß Gerechtigkeit Platz ergreife u. s. w.

Der Auftrag wegen Vollziehung der Hinrichtung ist vom 3ten Februar und an die Lords Kent, Derby, Cumberland, Pembroke gerichtet. Es wird ihnen zur Pflicht gemacht diesen Befehl sehr geheim zu halten.

---

1) Cod. Harl. 4663, zweiter Band.

Er ist unterschrieben von Burghley, Derby, Leicester, Howard, Hunsdon, Cobham, Knollys, Hatton, Walsingham und Davison.

Obgleich der Hergang der Hinrichtung in allem Wesentlichen bekannt ist, mögen doch folgende Auszüge aus verschiedenen Berichten hier nebeneinander Platz finden. Der erste rührt offenbar von einem Verehrer der Maria Stuart her und lautet:

Montags den 15ten Februar 1587 ward Lord Beal von der Königinn von England mit dem Auftrage nach Fotheringhay geschickt, Alles zur Hinrichtung der Königinn Maria anzuordnen. Auch erhielt der Graf Shrewsbury nebst einigen anderen Herren aus der Nachbarschaft Befehl dabei gegenwärtig zu seyn. Bei seiner Ankunft Abends um 8—9 Uhr begab sich Beal zur Wohnung der Königinn und fragte, als ihm die Thür sogleich von einer Kammerfrau geöffnet ward: ob jene schon zu Bett gegangen sey? Sie antwortete: die Königinn habe sich schon ausgezogen und den Mantel abgelegt, meldete aber sogleich, Lord Beal sey im Vorzimmer und verlange sie zu sprechen. — Nachdem sie ihren Mantel wieder umgenommen und den Eintritt des Lords erlaubt hatte, begrüßte sie dieser und sagte: Madam, ich wünschte wohl daß ein Anderer als ich Ihnen Namens der Königinn von England eine so böse Nachricht zu überbringen hätte, aber als treuer Diener konnte ich nicht

anders als gehorchen. Ich soll Sie nämlich ermahnen, sich vorzubereiten Morgen um zehn Uhr die Vollziehung des Todesurtheils zu erleiden, welches Ihnen vor wenigen Tagen eröffnet worden ist.

Mit großer Festigkeit und ohne sich irgend zu entsetzen antwortete Maria: Ich lobe und danke Gott daß es ihm gefällt, so vielem Elende und Unglück, als ich seit neunzehn Jahren habe ertragen müssen, ein Ende zu machen. Ich bin seit dem Anfange meiner Gefangenschaft von der Königinn von England meiner Schwester mißhandelt worden, ohne daß ich (wofür Gott mein Zeuge ist) sie beleidigt habe. Ich gebe meinen Geist unschuldig, mein Herz klar, mein Gewissen rein in seine Hände, und kann kühn vor sein Angesicht hintreten, denn ich habe die Verbrechen nicht begangen, deren jene mich anklagt. Da ich einmal gewaltsamen Todes sterben soll, in Folge eines ungerechten und von Männern ausgesprochenen Urtheils, welche keine Gewalt über mich hatten; so will ich mich demselben dennoch unterwerfen und lieber sterben als länger in solchem Elende schmachten. Auch habe ich nichts Besseres erwartet von dem tödtlichen Hasse und der Grausamkeit der Königinn, sowie von ihren Räthen meinen alten Feinden, deren sie sich bedient hat um meinen Untergang und Tod herbeizuführen. Ich werde diesen geduldig leiden, um von ihren ununterbrochenen Verfolgungen befreit zu werden, und (wenn

es Gott gefällt) ewig in einem glücklicheren Aufenthalte zu regieren, als der mir für die längste Zeit meines Lebens bei einer so harten und grausamen Verwandten zu Theil geworden ist. Weil sie sich aber einmal zu solcher Härte entschlossen hat, so möge Gottes Wille geschehen!

Als die Mädchen und andere Personen welche sich bei der Königinn befanden, diese traurige Nachricht vernahmen, fingen sie an zu weinen und zu schreien, ja sich fast der Verzweiflung hinzugeben, ohne auf den sanften Trost zu achten, welchen jene arme Fürstinn ihnen ertheilte. Nämlich: Geduld zu üben in Erinnerung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi, auf den sie ihre Hoffnung und Erlösung gründete.

Sie betete hierauf mit ihren Frauen bis um ein Uhr nach Mitternacht, dann wollte sie sich auf ihr Bett niederlegen, verweilte aber daselbst nur eine halbe Stunde und begab sich hierauf in ein Kabinet was ihr als Kapelle diente, um daselbst ihr besonderes Gebet zu verrichten. Hier blieb sie bis gegen Morgen, und auch die Anderen hatten mittlerweile in ihrem Zimmer ihre Gebete fortgesetzt. Als sie heraustrat, sprach sie: meine guten Freundinnen, es thut mir unendlich leid daß ich die treuen Dienste, die ihr mir in meiner Noth geleistet habt, nicht so belohnen kann wie ich wünschte. Ich kann nichts

thun, als meinem Testamente eine Bedingung hinzuzufügen, worin ich meinem Sohne, dem Könige von Schotland, aufgebe, jede von euch nach meinem Tode gebührend zufriedenzustellen. Hierüber und über Anderes will ich ihm besonders schreiben.

Alsbald ging sie in ihr Kabinet um zu schreiben, und nach zwei Stunden, als sie die Briefe fast beendigt hatte, klopfte es an die Thüre die sie selbst öffnete. Es waren Beal und ihr Wächter Paulet, welche sie bat ihr noch eine halbe Stunde Zeit zu vergönnen, um etwas was sie begonnen habe, fertig zu schreiben. Man bewilligte dies Gesuch, doch blieben Beal und Paulet im Vorzimmer. — Nach kurzer Frist trat sie wieder hervor (das Geschriebene im Kabinet lassend) und sagte zu zweien von ihren Frauen: ich bitte euch, meine guten Freundinnen, verlaßt mich nicht, sondern bleibt bei mir in der Stunde meines Todes. — Jetzt zum Zimmer hinausgehend fand sie Beal und Paulet, und sprach zu ihnen: ist es jetzo Zeit daß ich sterben soll? Sagt es mir, denn ich bin ganz dazu vorbereitet, mit so viel Geduld, als es Gott gefallen wird mir zu verleihen. Doch bitte ich Euch der Königinn von England meiner Schwester zu sagen und zu berichten, daß sie und ihr Rath das ungerechteste Urtheil über mich gefällt haben, das jemals in diesem Reiche, ja in der ganzen Christenheit ist ausgesprochen worden, ohne irgend eine gesetzliche

Form, oder Regel der Gerechtigkeit. Auch bin ich überzeugt, Gottes Gerichte werden sie so nahe und eng einschließen, daß ihr Gewissen sie lebenslang, und Gott nach dem Tode, über die Unschuld anklagen werden, auf welche ich bereit bin meinen Geist in seine Hände zu übergeben.

Hierauf näherten sich zwei ihrer Frauen und ihr Haushofmeister, nahmen sie unter den Arm und führten sie hinab in einen großen dazu eingerichteten, schwarz ausgeschlagenen Saal, der voller Menschen war. In der Mitte befand sich eine Erhöhung von fünf, sechs Stufen, welche Maria von jenen unterstützt hinanstieg. Alles Volk war höchst aufmerksam jede Bewegung zu sehen, jedes Wort aufzufassen. Ihr Gesicht erschien von so großer Schönheit daß Alle sich darüber wunderten. Sie kniete nieder, faltete die Hände, hob die Augen gen Himmel, mit solcher Sicherheit, als sey sie nicht vom Tode bedrängt, und sprach, während tiefen Schweigens, folgendes Gebet:

Mein Gott, mein Vater, mein Schöpfer und du sein einziger Sohn, Jesus Christus, mein Herr und Erlöser! Ihr seyd die Hoffnung aller Lebendigen und aller Sterbenden. Da ihr angeordnet habt daß meine Seele von diesem sterblichen Leibe getrennt werde, bitte ich euch, sie nach eurer Güte und Milde nicht in diesem letzten Augenblicke zu verlassen, sondern sie mit eurer Gnade zu bedecken und mir meine Verbre=

chen und Fehler[1]) zu verzeihen, die ich gegen eure heiligen Befehle begangen habe. Und ob ich gleich durch eure Gnade als Königinn geboren und in der Kirche gesalbt bin, hielt ich doch stets dafür daß diese Größe mich wegen meiner Fehler nicht gegen euch entschuldigt, sondern daß ich wie alle Menschen euren Urtheilen unterworfen bin. Diese sind aufrichtiger und wahrhafter als die, welche in den Köpfen und Herzen der wandelbaren Menschen entspringen, und die mich auch zu diesem blutigen Tode hieherführen. Doch bitte ich euch, mein Gott, mir so zu verzeihen, wie ich meinen Feinden verzeihe. Erlaubt endlich, mein Gott, in Gegenwart dieser Zeugen, vor ganz England, ja der ganzen Christenheit zu meiner Rechtfertigung zu betheuern, daß ich nie auf irgend eine Weise an den Verschwörungen wider die Königinn von England Theil nahm, oder Rath und Zustimmung gab; wol aber habe ich mit Freunden, Verwandten, Verbündeten und rechtlichen Leuten dieses Landes mich aus dieser elenden Haft zu befreien gesucht, jedoch ohne diesem Staate, oder euren göttlichen Geboten zu nahe zu treten. Wenn dem nicht so ist, will ich keinen Theil haben an Seligkeit und Erlösung; alle meine anderen Verschuldungen mögt ihr mir verzeihen auf Bitten der Jungfrau Maria und aller heiligen Engel,

---

1) Delits et fautes.

auf daß ich ewig mit ihnen in göttlicher Glorie regieren möge [1]).

Als die Königinn dies Gebet beendigt hatte, zog sie unter ihrem Mantel ein weißes Tuch hervor und sagte zu einer ihrer Frauen: nehmt dies Tuch und verbindet mir die Augen und verlaßt in diesem letzten Augenblicke meinen Leib nicht, während ich meiner Seele gedenken muß. Nachdem ihr die Augen verbunden worden, nahten sich ein protestantischer Geistlicher und der Scharfrichter in schwarzem Sammet gekleidet, und jener sprach: Madam, ihr müßt nicht mehr an die Dinge dieser Welt, sondern an Gott allein denken. Sogleich wandte sich die Königinn an eine ihrer Frauen und fragte: ist das nicht ein Prediger der zu mir redet, verhehlt es mir nicht? und die eine antwortete: ja, Madam! Drauf sagte sie: ach, mein Gott, ich erinnere mich eurer Worte: wir werden in der Stunde unseres Todes von den Feinden unserer Seele versucht und angefallen. Und Davids Worte hinzufügend sprach sie: hebet Euch von mir die ihr Ungerechtes thut, denn Gott hat die Stimme meiner Klage und mein Gebet gehört. Verlaß mich nicht, o Gott, entferne dich nicht von mir, komm zu meiner Hülfe, du Brunnquell meiner Erlösung.

---

1) Regner avec eux en la gloire celeste.

Alle Umstehende wunderten sich über die große Schönheit und Standhaftigkeit der armen Fürstinn. Jetzt näherte sich der Scharfrichter und verrichtete sein Amt, nach Landessitte, schnell genug. Dann nahm er das abgeschnittene Haupt in die Hand und sagte laut: dies ist der Kopf der Maria Stuart. Der Leib ward mit schwarzem Tuche bedeckt, der Kopf daneben gelegt und beides nachher in das Schlafgemach der Königinn zurückgebracht.

Die Meisten von denen, welche die Erklärungen Marias mit angehört hatten, hielten sie für unschuldig, und man meint, daß wenn eine öffentliche Hinrichtung wäre angeordnet worden, man sie vielleicht befreit haben würde [1]).

Sobald die Nachricht von Marias Tode in London ankam, wurden alle Glocken 24 Stunden lang geläutet, und auf allen Straßen und Plätzen Freudenfeuer angezündet!

---

1) Zur Erhaltung der Ruhe waren über 2000 Reiter in der Umgegend vertheilt. Ellis letters III, 13.

Zweiundsechzigster Brief.

Aus dem amtlichen Berichte eines ungenannten Augenzeugen über Marias Hinrichtung, hebe ich Folgendes aus [1]): Sie war ruhig bei Ankündigung des Todesurtheils und erschien weder in Stellung noch Benehmen erschreckt und außer Fassung, sondern zeigte vielmehr ein heiteres und lächelndes Gesicht [2]). Nachdem sie indessen (das uns bereits Bekannte) gesprochen, weinte sie bitterlich und blieb still. — Sie war an Gestalt hoch (tall), wohl beleibt (corpulent) mit rundlichen Schultern, ihr Gesicht fett und breit.

Hierauf wird ihr Anzug genau beschrieben und Nachricht gegeben über ihren Abschied von Melville. Die Bitte daß einige ihrer Diener bei der Hinrichtung gegenwärtig seyn möchten, wies der Graf von Kent Anfangs zurück, bewilligte sie aber dann auf neues Andringen und nach erfolgter Berathung. Sie ging zur Todtenhalle mit unerschrockenem Gesicht und ohne einige Furcht. Das Blutgerüst war zwei Fuß hoch und zwölf breit, und (gleichwie Kissen und Block) schwarz beschlagen. Man brachte ihr einen Stuhl;

1) Cod. Harl. 4663, zweiter Band.

2) With smiling and pleasant countenance.

der Graf von Shrewsbury saß zu ihrer Rechten, der Graf von Kent zu ihrer Linken, gegenüber standen die zwei Scharfrichter und ringsum außerhalb des Schaffots die zugelassenen Personen. Als nach gebotener Stille ein Gerichtsschreiber das Todesurtheil und den Auftrag zur Hinrichtung vorgelesen hatte, sagte die gegenwärtige Versammlung mit ermäßigter Stimme (with a lower voice): Gott erhalte die Königinn. Während der Befehl zur Hinrichtung vorgelesen ward, hielt sich die Königinn von Schotland ganz still und hörte mit einem so sorgenlosen Blick (careless a regard) hin, als wenn es sie gar nicht beträfe, und mit einem so heiteren Ansehen als ob es ein Begnadigungsbefehl gewesen wäre. Wiederum war etwas so Fremdes (such a strangeness) in ihren Worten und ihrem Thun, als ob sie niemand in der Versammlung kennte und der englischen Sprache ganz unkundig wäre.

Fletcher, der Dechant von Peterborough, welcher außerhalb des Geländers gerade vor ihr stand, beugte jetzt seine Knie um ihr eine Ermahnung zu halten. (Es ist bekannt in welcher Weise sie ihn unterbrach.)

Hierauf knieeten beide Scharfrichter nieder und baten daß sie ihnen verzeihen möge. Sie antwortete: Ich vergebe euch von ganzem Herzen, denn ich hoffe dies soll alle meine Leiden enden. Mit Hülfe ihrer

Frauen ward sie entkleidet und legte ihr Krucifix auf einen Stuhl nieder. Einer von den Beamten nahm das Agnus Dei von ihrem Nacken, sie ergriff es aber und sagte: ich wünsche es einer von meinen Frauen zu hinterlassen und die Scharfrichter mögen Geld dafür erhalten. Hierauf litt sie daß diese und ihre beiden Frauen, ihre Kette von Ambrakugeln und all ihren Schmuck abnahmen; ja mit einer Art von Heiterkeit und mit Lächeln fing sie an sich zu entkleiden und zog ein Paar Handschuhe wieder an, welche sie ausgezogen hatte, und das mit solcher Eile, als wenn sie wünschte schon aus der Welt zu seyn.

Während der ganzen Zeit des Auskleidens änderte sich das Gesicht (countenance) der Königinn nicht, sondern lächelnd wie es war, sagte sie: nie hatte ich solcherlei Gehülfen (grooms) beim Ausziehen, und nie legte ich meine Kleider ab vor solch einer Gesellschaft. Als sie endlich ganz entkleidet war bis auf Unterrock und Mieder (kirtle), so erhoben ihre beiden Frauen sie betrachtend ein großes und jammervolles Schreien und Wehklagen, bekreuzten sich und beteten in lateinischer Sprache. Hierauf wandte sich Maria und sagte, sie in so kläglichem Zustande erblickend, auf französisch zu ihnen: Weinet nicht; es ist Freude für mich und für euch[1])! Hierauf bekreuzte und küßte

1) No crie vous joie pro me, pur vous. (?)

sie dieselben, empfahl ihnen für sie zu beten und nicht zu trauern daß sie das Ende der Leiden ihrer Gebieterinn erblicken sollten.

Mit lächelnder Miene wendete sie sich jetzt zu Melvil und ihren übrigen Dienern, welche nahe dem Blutgerüste standen und bisweilen laut schrien, und sich ununterbrochen bekreuzten und lateinisch beteten. Sie nahm, sich gleichfalls bekreuzend, von ihnen Abschied und bat sie möchten bis zum letzten Augenblicke für sie beten.

Sie selbst (erzählt der Berichterstatter weiter) wollte nicht mit den Protestanten beten, denn das sey Sünde; worauf der Graf von Kent sie ermahnte, diese papistischen Thorheiten (trumperies) fahren zu lassen.

Mit zwei Streichen ward ihr Haupt gesondert; das Gesicht veränderte sich im ersten Augenblicke bis zum Nichterkennen, und die Lippen zitterten wol eine Viertelstunde lang auf und nieder. Als der Scharfrichter die Kleider zusammenfaßte, fand er den kleinen Hund der Königinn, der nicht fort wollte, sondern sich zwischen ihrem Haupte und ihren Schultern niederlegte.

Ein dritter Bericht der Grafen Kent und Shrewsbury, enthält im Ganzen das Bekannte [1]). Nur Fol-

1) Cod. 4663, zweiter Band.

gendes hebe ich nachträglich als bezeichnend aus. Nach dem Abschiede von Melvil verlangte Maria mit ihrem Priester zu sprechen; was man um so mehr abschlug, da sie mit einem abergläubigen Rosenkranz und einem Crucifix erschien. Sobald auf dem Blutgerüste das Nöthige verlesen war, wollte der Dechant von Peterborough (zu Folge der, Nachts zuvor von den Grafen erhaltenen Anweisung) ihr eine fromme Ermahnung halten, daß sie bereuen und in der Furcht Gottes und der Liebe des Nächsten sterben möge; aber sie wies ihn bei den ersten Worten ganz zurück und sagte: ich bin eine Katholikinn und es wäre eine Thorheit mich, bei meiner festen Gesinnung, bewegen zu wollen; auch können Eure Gebete mir nur wenig nützen. — Um hierauf zu zeigen, daß wir und die ganze Versammlung den christlichen Wunsch hegten, daß sie wohl sterbe, ward ein vom Dechanten entworfenes, frommes Gebet vorgelesen und von uns Allen gesprochen: es möge der allmächtige Gott ihr seinen heiligen Geist und seine Gnade senden und, wenn es sein Wille sey ihr alle ihre Sünden zu vergeben, sie in sein ewiges, himmlisches Königreich aufnehmen. Schließlich baten wir daß er unsere Königinn segne und alle ihre Feinde verderbe.

Ein vierter von Herrn Wyse an Burghley gerichteter Bericht, enthält einige kleine Abweichungen, wel-

che ich mittheile[1]). Während der Dechant Fletcher seine erste Rede sprach, sagte ihm die Königinn drei, vier Male: Herr Dechant, beunruhigen Sie weder sich noch mich, ich bin eine feste Katholikinn u. s. w.

Bei einem zweiten Versuche Fletchers sie zur Wahrheit zu führen, wiederholte sie ihre Antwort mit noch größerem Ernste. — Hierauf sagten die beiden Grafen: Madam, wir wollen für Euer Gnaden beten daß (wenn es Gottes Wille ist) Euer Geist mit der wahren Kenntniß Gottes und seines Wortes erleuchtet werde und Ihr darin sterben möget. Die Königinn antwortete: wenn Ihr mit mir beten wollt, so will ich Euch herzlich dafür danken, und dies als eine große mir erzeigte Gunst betrachten; aber mich Euren Gebeten zuzugesellen, die Ihr nicht mit mir von einer und derselben Religion seyd, das wäre eine Sünde und ich will es nicht thun.

---

1) Cod. Harl. 290, S. 196. Bibl. Lansdown. Vol. L, No. 46.

Dreiundsechzigster Brief.

Ungeachtet durch all die neu aufgefundenen Urkunden, der Schatten welcher auf Márias Leben und Thaten fällt, weit eher verstärkt, denn vermindert wird, wiederhole ich meine früheren Worte[1]): daß ihr kein Mensch seine innige Theilnahme versagen kann. — Darinn liegt aber das Tiefste und Ergreifendste dieser Geschichte: daß Maria trotz aller Buße dem Richterschwerte nicht entgeht; daß Elisabeth unbemerkt und von Tag zu Tage immer mehr außer Stand kommt das Mißverhältniß zu ihrer Nebenbuhlerinn milde zu lösen; daß während sie wähnt noch Alles in ihrer Macht zu haben, das Loos ihren Händen entschlüpft, der Schlag ohne ihr Wissen fällt, und sie selbst den Flecken nicht verwischen kann, die Nachwelt nicht verwischen will, der hiedurch auf ihre sonst so glanzreiche Regierung fällt.

Sie waren, verehrter Freund, mit der Art und Weise einverstanden wie ich in meiner Geschichte Europas, dies letzte Ereigniß erzählte und beurtheilte; jetzt fragt sich ob eine neue Prüfung des Bekannten, und eine Vergleichung mit dem zeither Unbekannten,

1) Geschichte Europas II, 580.

die Theilnahme und das Verhältniß Elisabeths, Davisons und der Räthe, anders zu Tage lege als bisher.

Beginnen wir mit der ersten an Walsingham gerichteten Rechtfertigungsschrift Davisons vom 20sten Februar[1]). Er sagt: nachdem der Urtheilsspruch wider die schottische Königinn ergangen, von den Lords und den anderen Beauftragten unterschrieben, und der Inhalt durch die königliche Erklärung öffentlich bekannt gemacht war, fehlte nichts als unter dem großen Siegel von England, der Befehl zur Vollziehung des Spruches. Zu Folge der Bitten des Parlaments, der Räthe und der bestgesinnten Unterthanen, gab Ihre Majestät endlich nach und übertrug dem Lord Schatzmeister, denselben (the warrant) zu entwerfen. Der Großschatzmeister übergab mir den Entwurf um die Unterschrift zu bewirken; weil sich aber damals die französischen und schottischen Gesandten für Marias Leben verwandten, schob die Königinn ihre Unterschrift auf, bis einige Tage nach deren Abreise, bis zum ersten Februar. Als um diese Zeit der Lord Admiral der Königinn vorstellte: in wie großer Gefahr sie täg-

1) Cod. Harl. 290. Sie ist nebst den folgenden Rechtfertigungsschriften und Verhören Davisons abgedruckt in Nicolas life of Davison. Da dies Buch aber wenig bekannt und der Inhalt hier unentbehrlich ist, so ziehe ich das Wesentliche so kurz als möglich zusammen.

lich schwebe, und daß sie größere Sorgfalt für sich und den Staat tragen solle; beschloß sie besagte Hinrichtung nicht länger aufzuschieben, und befahl jenem Lord er solle mich auffordern, ihr jenen Entwurf zur Unterschrift vorzulegen. Dies geschah, Elisabeth las, unterschrieb ihn, und sagte (ihn zur Seite legend) ob ich nicht herzlich betrübt (sorry) sey zu sehen, daß es geschehen wäre u. s. w. Hierauf trug sie mir auf jene Vollmacht zur Besiegelung zu bringen und dem Lord Kanzler Geheimhaltung anzuempfehlen, weil ein vorzeitiges Bekanntwerden die Gefahr für sie vermehren könne. Zu gleicher Zeit trug sie mir auf, den damals kranken Herrn Walsingham zu besuchen und ihm die Sache mitzutheilen, weil (wie sie heiter sagte) der Schmerz darüber ihn völlig tödten würde. Bei dieser Gelegenheit wiederholte sie einige Gründe, weshalb sie die Sache so lange verschoben hätte: namentlich ihrer Ehre halber, damit die Welt sehe, sie sey nicht aus Leidenschaft oder Bosheit dazu gebracht worden. Doch (schloß sie) wäre sie nie so übel berathen gewesen, nicht ihre eigene Gefahr und die Nothwendigkeit zu begreifen, mit der Vollziehung vorzuschreiten.

In der weiteren Erzählung bemerkt Davison: daß die Königinn den Wunsch geäußert: er solle nebst Walsingham an Paulet und Drury schreiben, welche sie wohl von dieser Last hätten befreien können; und daß

am nächsten Morgen Elisabeth ihm habe die Weisung zukommen lassen, er solle vor weiterer Rücksprache mit ihr die Todesvollmacht nicht untersiegeln lassen. Davison berichtete ihr: es sey bereits geschehen; worauf sie sagte: was bedurfte es dieser Eil? — Diese und andere Reden erzeugten in Davison (laut seiner Erzählung) mancherlei Überlegungen, welche er dem Oberkammerherrn Hatton mittheilte: die Königinn sey ein Weib, furchtsam, unentschlossen, geneigt alle Schuld vielleicht ihm aufzuwälzen u. s. w.; weshalb er, Davison, ihm und Andern überlasse zu entscheiden was weiter zu thun sey. — Aus dieser eigenen Darstellung Davisons geht deutlich hervor daß er von der Königinn für sich und Andere keine bestimmte Befehle erhalten hatte. Der Oberkammerherr antwortete jedoch: er sey froh daß die Sache so weit gebracht worden, und wünsche den gehangen zu sehen, welcher sich nicht mit Davison zu weiterer That vereinigen wolle. Beide gingen hierauf zu Burghley, die Befehle an Kent und Shrewsbury wurden von ihm entworfen, die Räthe berufen und erörtert: die Königinn habe so viel gethan als nach Ehre, Gesetz und Vernunft irgend von ihr könne verlangt werden. Hierauf folgte ein kurzes Gespräch: ob die Königinn diese Last vielleicht gern von sich abwälzen wolle? Jeder erbot sich seinen Theil in einer Sache zu tragen, welche für die Sicherheit des Staats und der Kirche so wichtig

sey, und zuletzt ward beschlossen: man wolle die Todesbefehle absenden, ohne Ihre Majestät damit irgend weiter zu beunruhigen. Denn einmal habe sie mir gesagt: sie wolle nichts mehr von der Sache hören bis sie geschehen sey; ferner habe sie gethan was Gesetz und Vernunft von ihr forderten; endlich sey zu besorgen daß eine unnöthige Rückfrage bei der Königinn die gefährliche Folge haben würde, sie in neue Zweifel und Zögerungen zu stürzen. — Die Befehle wurden also ohne Rückfrage dem Herrn Beal übergeben, um sie den Grafen zu überbringen.

Des nächsten Morgens (fährt Davison fort) als ich Ihre Majestät in einem Gespräche mit Herrn Rawleigh fand, rief sie mich heran und sagte lächelnd (als ob sie nichts vom Hergange wisse[1])): sie sey in der Nacht von einem Traume geängstigt worden, daß die schottische Königinn hingerichtet sey; über welche Neuigkeit sie so sehr gegen Davison in Leidenschaft gerathen, daß sie hätte thun können, sie wisse nicht was. — Da sie dies jedoch in einer heiteren und lächelnden Weise sagte, gab ich zur Antwort: es war gut für mich, nicht in der Nähe zu seyn, so lange diese Aufregung dauerte. Doch fragte ich ernstlich

1) Woher sollte sie ihn denn kennen, da sich Alle das Wort gegeben insgeheim vorzuschreiten?

weiter: was sie meine, und ob sie nicht entschlossen sey, den Befehl zur Vollziehung zu bringen? Sie antwortete: Ja, und bekräftigte dies, in einiger Heftigkeit, mit einem feierlichen Schwure; nur glaube sie, daß der Befehl eine bessere Form hätte bekommen können, weil er die ganze Last ihr aufwälze.

Davison suchte die Form des Befehles zu rechtfertigen, und berichtete der Königinn am nächsten Tage: daß Paulet und Drury die ihnen gemachten Zumuthungen ganz abgelehnt hätten. Die Königinn fand, dies sey eine übertriebene Ängstlichkeit; worauf Davison behauptet, er habe sie mit Gründen widerlegt. In einem letzten Gespräche mit Davison äußerte Elisabeth, nach dessen Berichte wiederholt: sie habe ihrerseits alles Mögliche gethan was Gesetz und Vernunft verlange, Aufschub erhöhe die Gefahr, es sey eine Schande für Alle daß nicht bereits mehr gethan worden u. s. w.

Entkleiden wir diese an Walsingham gerichtete Rechtfertigung Davisons von dem Lobe, was er sich und seinen weisen Reden selbst spendet, so dürfte sich als Wahrheit ergeben:

Erstens, Elisabeth hatte eine große Abneigung den Spruch zu vollziehen, hielt denselben aber für gerecht, und in gewissen Augenblicken jene Vollziehung auch für nothwendig. Daher ihr Schwanken und ihre verschiedenen Äußerungen, in welchen sie sich um

so mehr gehen ließ, als sie meinte es liege die letzte Entscheidung noch ihren Händen. Andrerseits, war

Zweitens, Davisons Vermuthung nichts weniger als unnatürlich, daß Elisabeth wo nicht die Schuld (denn an eine solche glaubte sie eigentlich nie) doch die That gern Anderen zugewiesen hätte.

Drittens, aber beweisen jene Überlegungen Davisons, sein Gespräch mit dem Oberkammerherrn und die Berathung im Rathe, daß Elisabeth keinen bestimmten Befehl zur Hinrichtung gegeben hatte. Vielmehr faßte man einen förmlichen Beschluß: die obwaltenden Zweifel nicht zu berücksichtigen, und nicht an die Königinn zurückzugehen. Davison führte die Gelegenheit herbei, die Lords hielten es für ihre Pflicht dieselbe zu ergreifen, und Alle glaubten der Königinn und ihrem eigenen Vaterlande hiedurch den größten Dienst zu leisten.

Viertens: die Behauptung „Davison habe das Todesurtheil nicht weiter geben sollen;" weiset dieser durch die Bemerkung zurück: mit Einigen habe er über dasselbe sprechen müssen, Andere wären ohnehin davon unterrichtet gewesen, und die Räthe habe er als die treusten Diener Elisabeths betrachten dürfen. Wenn dieser endlich in der Zwischenzeit und durch seine Zögerung ein Unglück zugestoßen wäre, würde man ihm die höchste Schuld beigemessen haben u. s. w. — Jedenfalls hegte Davison nicht die allergeringste Nei-

gung, etwas für Maria zu thun; sondern schwieg beharrlich in dem Augenblicke gegen Elisabeth, wo er (z. B. nach Erzählung ihres Traumes u. s. w.) die nächste Pflicht hatte ihr zu erzählen, was auf seine Veranlassung von den Räthen beschlossen und bereits gethan war. Er wollte die Sache nicht rückgängig machen, sondern rechnete wahrscheinlich auf Dank und Lohn. Überhaupt erweiset das ganze Gespräch zwischen Elisabeth und Davison daß es jener nicht einfiel zu glauben, der Todesbefehl sey bereits abgeschickt; und wenn sie bemerkt: die Form desselben lege ihr Alles zur Last; so konnte sie ihren Schreiber nicht listig zum alleinigen Sündenbocke machen wollen.

Fünftens, als die Nachricht von der Hinrichtung Marias ankam, beschloß Burghley, nebst den Räthen, sie nicht plötzlich der Königinn mitzutheilen, sondern diese wahrscheinlich darauf mit Sorgfalt vorzubereiten. Elisabeth bekam jedoch die Kunde von einer anderen Seite, und gerieth bekanntlich in die höchste Gemüthsbewegung, welche erheuchelt zu nennen nicht der geringste genügende Grund vorhanden ist.

Eine zweite und dritte Rechtfertigungsschrift Davisons sind im Wesentlichen desselben Inhalts, und seine Beantwortung der ihm gerichtlich vorgelegten Fragen, gehet darauf hinaus [1]): die Königinn hat mir

1) Cod. Harl. 419, S. 168.

kein unbedingtes Geheimniß anbefohlen, ich hielt die Gefahr für groß, setzte ihren Willen voraus, und habe sie mißverstanden. — Sprach Elisabeth mit Vorsatz zweideutig um zu täuschen und zu verlocken, so ist sie dafür geschichtlich hart gestraft worden; gewiß verfuhren aber auch die Anderen nicht ganz aufrichtig und bona fide. Sie sandten, sagt Davison, den Todesbefehl ab, in Betracht der Unruhen, der Aufreizung, der Gefahr vom Auslande u. s. w.

Davisons Rechtfertigungsschriften konnten ihn, wie gesagt, nicht gegen eine gerichtliche Untersuchung schützen, durch welche sich allerdings Manches anders und minder zu seinem Vortheile herausstellte; der Raum erlaubt indeß auf keine Weise, diese Verhandlungen hier in voller Ausdehnung vorzulegen. Billig ist es jedoch der Anderen Worte ebenfalls wenigstens auszugsweise mitzutheilen.

Einige der Personen, welche den Befehl an Kent und Shrewsbury unterschrieben hatten, erklärten vor dem Erzbischofe von Canterbury und den Oberrichtern[1]: Davison brachte keinen ausdrücklichen Befehl der Königinn für die Vollziehung des Todesurtheils, wir setzten jedoch voraus, es sey ihr Wille. Wir bekennen, daß wir damals aus mancherlei wahrscheinlichen Ursachen glaubten, die Hinrich-

---

1) Den 27sten März 1587. Queen Mary Vol. 6.

tung müsse ihrer Majestät willkommen seyn, und den Befehl an die Grafen mit größter Heimlichkeit absandten, aus Besorgniß irgend ein verzweifelter Mensch möchte etwas (zur Vereitelung der Hinrichtung) gegen die Person unserer Königinn unternehmen. Da wir aber jetzt vernehmen, sie habe zwar den Befehl unterzeichnet, keineswegs aber die sofortige Vollziehung beabsichtigt; so sind wir sehr niedergeschlagen und betrübt, daß wir von Herrn Davison nicht das Geringste hörten, welches Zweifel über die Absicht der Königinn gegen die Vollziehung erwecken konnte. Auf die an den Lordschatzmeister Burghley gerichtete Frage: ob er den Davison, als dieser die Urkunde überbrachte, befragt habe: ob er der Königinn Willen kenne? antwortete jener: ich habe den Tag zuvor Davison ein oder zweimal gesagt: ob er wisse daß die Königinn in dem Beschlusse beharre, daß man vorschreiten solle? und er antwortete: Ja!

Wichtiger als die bereits in Strypes Annalen abgedruckten Briefe Burghleys, sind die folgenden. Der erste an Elisabeth gerichtete lautet[1]): Sehr mächtige und gnädige Königinn! Ich weiß nicht in welcher Art ich meine Worte an Euer Majestät richten, und ob ich als ein Rath sprechen soll, wie ich zu thun gewohnt war. Ich finde mich ausgeschlossen, durch

1) Cod. Harl. 411. Strype book II, 371.

Euer Majestät vielfach erklärte Unzufriedenheit (displeasure). Rede ich zu meiner Vertheidigung, so wird vielleicht diese noch fortdauernde Unzufriedenheit erhöht; schweige ich, so muß sie nothwendig beides fortdauern und wachsen. So ist mein Unglück größer, als das derjenigen welche in gleichem Falle sind, Eurer Person aber nahe kommen und kühn für sich das aussprechen können, was ich mit gleicher Wahrheit für mich anführen möchte. Deshalb, sehr gnädige Königinn, fühle ich mich bisweilen tief zu Boden gedrückt und der Verzweiflung nahe, und dann erblicke ich wiederum die Strahlen Eurer gewohnten Gnade und fühle mich gestützt durch die Pfeiler meines Gewissens vor Gott, und meiner Treue gegen Euer Majestät. Und so bin ich, Gott sey Dank, vorbereitet geduldig das Übel des Einen zu leiden, und den Trost des Andern zu genießen[1]), da ich weiß daß beides in Euer Majestät Hand liegt.

Ich höre mit Schmerzen des Leibes und der Seele, daß Euer Majestät über mich Reden führen, schwerer, härter, bitterer und drohender, als fast gegen irgend einen Anderen. Ich bin aber hiedurch um so mehr in dem Innersten meines treuen Herzens verwundet, als jene gewöhnlich verbreitet werden von Einigen zwar mit Theilnahme, weil sie meine langen,

1) Gnade, und Ungnade?

mühevollen, gefährlichen und fleckenlosen Dienste kennen; von Andern dagegen (so meine ich) mit Freuden, indem sie meinen treuen Dienst gegen Eure geschwornen Feinde boshaft auslegen. Wenn irgend ein Vorwurf, ja wenn irgend eine Strafe gegen mich, Euer Majestät genehm ist und nicht Euren Ruf schmälert (was kaum zu denken ist, which is hardly to be imagined), so unterwerfe ich mich derselben, und erbiete mich als ein Opfer (um Eurem Mißfallen zu genügen, oder irgend jemand gefällig zu seyn) alle öffentlichen Ämter und Beschäftigungen um so mehr niederzulegen, da ich keinem derselben mit Nutzen vorstehen kann, so lange ich in Eurer Ungnade lebe. Als Privatmann werde ich indessen fortfahren, für das Wohl Euer Majestät und meines Vaterlandes so ernstlich zu beten, als ich bei öffentlicher Wirksamkeit zu thun gewohnt war. Welch zeitliches Unglück Ihr mir auch auflegen solltet, so werde ich doch mit dem Beistande göttlicher Gnade, standhaft und entschlossen behaupten, bezeugen und während der noch übrigen wenigen Tage meines Lebens der Welt erweisen, daß ich niemals etwas that, oder zu thun gedachte in der Absicht Euer Majestät zu beleidigen (to offend). Vielmehr sage ich in der Gegenwart Gottes, der da richtet die Lebendigen und die Todten, daß ich niemals in meinen Kinderjahren mehr fürchtete meinen Lehrern und Aufsehern zu mißfallen, als ich

immerdar in und außer Eurer Gegenwart Sorge trug Euer geheiligten Majestät Unzufriedenheit nicht zu verdienen. Ich danke Gott hiefür aus wahrer Ehrfurcht, nicht weil ich zweifelhaft wäre, wie ich meine Pflicht erfüllen soll.

Aus Eurer Gegenwart durch mein Unglück verbannt, habe ich, gnädigste Königinn, meine großen Sorgen verwirrt ausgesprochen und das Opfer eines sorgenvollen, verwundeten, Euch zugethanen Herzens dargeboten, gleichwie die wenigen, kurzen und schwachen Fäden meiner alten, mühevollen und unerfreulichen Tage, die Ihr nach Gefallen begränzen möget. Ich bin froh daß durch Dienste und Krankheit die Nacht meines Alters so nahe bevorsteht, daß ich nicht mehr, gleich länger Lebenden, das Elend sehen werde, von welchem der allmächtige Gott Euch erretten möge, wie er es zeither mehr durch Wunder denn durch gewöhnliche Mittel gethan hat.

Ich bitte Euer Majestät mir zu verzeihen, wenn ich meine Meinung über Herrn Davison ausspreche. Ich habe niemals von ihm vernommen (percived by him) daß Euer Majestät es mißbilligen dürften, wenn Eurer Hauptfeindinn ein Ende gemacht würde, und was Ihr in Eurer Unzufriedenheit über ihn sprachet, höre ich zu meinem Schmerze. Denn ein Beamter für jene Stelle ist schwer gleich geeignet zu finden,

und wenn Euer Majestät in ihrer Ungnade beharren, wird es mehr Euer, als sein Verlust seyn.[1])

Soweit der erste Brief Burghleys an Elisabeth; ein zweiter an einen Ungenannten gerichtet, vom 10ten März 1587[2]) lautet wie folgt: Die Königinn Elisabeth wußte durchaus nichts von der That (der Hinrichtung) und erfuhr sie erst eine geraume Zeit (a reasonable time) nachdem sie geschehen war. — Außer ihrem königlichen, feierlich gegebenen Worte, daß sie in dieser Beziehung unschuldig sey, giebt es gar viele Beweisgründe ihrer Abneigung gegen diese Maaßregel. So nahm sie auf die Forderung des Parlaments, (zu dessen nicht geringem Schmerze) keine Rücksicht. Nach dessen Auflösung setzten alle ihre Räthe, öffentlich und insgeheim ihre Bitten aus vielen dringenden Gründen fort, welche insbesondere die Sicherheit ihrer Person betrafen; worauf die Königinn (obgleich sie keine Gründe hatte ihre Weigerung zu unter-

---

1) But for a servant in that place J think is hard to find a like qualified person, when to reign (remain?) in Your Majestys displeasure shall be more Your Majestys losse, than his. Wenn ich, wenigstens den Sinn dieser Stelle getroffen habe, so fällt Herrn Nicolas künstlicher Beweis dahin, daß Burghley stets Davisons Feind gewesen sey.

2) Cod. 4647.

stützen) sich immerdar auf die widerstrebende Richtung (repugnant disposition) ihres Gemüthes berief. Diese Verhältnisse vor der That bezeugen so viele Zeiten, Orte und Personen, daß Nichts am Hofe und im Lande bekannter ist. Auf dieser Meinung beharrte sie standhaft, zum großen Schmerze Aller die sie liebten, sich stets auf den Widerwillen (repugnancy) beziehend, welchen sie in ihrer eigenen Natur dagegen fühle. Sie wußte, daß ihre Zustimmung den göttlichen und menschlichen Gesetzen genehm (agreable) gewesen wäre und die größte Freude für alle ihre getreuen Unterthanen.

Was nun die Zeit und Art der Hinrichtung anbetrifft, so wußte sie davon Nichts. Alle Räthe, welche von der Sache Kenntniß hatten, bekannten nochmals, daß obgleich sie von dem Manne, dessen Amt es war der Königinn Willen in all diesen Dingen zu verkünden, getäuscht wurden (were abused), doch in der That keiner von ihnen im Stande war einen anderen Beweis (other proof) ihrer Kenntniß von einem Beschlusse der Königinn beizubringen, als eine scheinbar vorgetragene (colorably uttered) Erzählung jenes Geheimschreibers. So groß aber war dies allgemeine Verlangen des ganzen Volkes daß Gerechtigkeit geübt werde, und so offenbar der Vortheil für die Sicherheit der Königinn, daß kein Einziger die geringste Neigung hatte,

an jener Erzählung zu zweifeln [1]). Und so kam auch Alles offenbar zu Tage, nachdem die That geschehen war. Die Königinn fiel in so tiefes Leiden ihres Gemüths, begleitet mit so heftigem und aufrichtigem Weinen, daß ihre Gesundheit sehr darunter litt. Auch klagte sie alle um die Sache wissenden Räthe bitterlichst an. Obgleich diese versicherten: sie hätten nach des Geheimschreibers Bericht ihre Zustimmung vorausgesetzt, ließ sie diesen in den Tower setzen, wo er bekannte, daß er durch seine Erzählung getäuscht und keine Erklärung (declaration) der königlichen Zustimmung gehabt habe. Nicht minder verwies sie die meisten ihrer ersten Räthe nach Orten der Verhaftung, obgleich sie damals deren Gegenwart und Dienste gar sehr bedurfte.

An ihrem Hofe ward es übrigens allgemein mißbilligt, daß sie so sehr betrübt und verletzt sey, über eine Sache, welche nach Recht und Staatsklugheit nothwendig war. In dieser Weise dauerte ihre Sorge über die That, ihr Zorn gegen ihre Räthe und die Prozeßführung, mit der Absicht zu strafen fort. Sie übertrug fünf ihrer Richter und anderen Gesetzkundigen, den Geheimschreiber in jeder Weise über die Gründe seines Benehmens auszuforschen, und wie

---

1) That no man had any disposition to doubt of the report.

viele von seiner Täuschung (abuse) wüßten. Einen gleichen Auftrag in Hinsicht der Geheimenräthe erhielten die beiden Erzbischöfe und eine Anzahl von Lords u. s. w.

Sie fanden keine andere wesentliche Schuld an ihnen, ihre Leichtgläubigkeit (credulity) ausgenommen; und verurtheilten deshalb allein den Geheimschreiber, seiner Vergehen gegen die Königinn halber, in Gefängniß- und Geldstrafe.

Die Königinn (heißt es weiter unten nochmals) ist unschuldig, und Davison schuldig, denn er bekannte daß die Königinn es weder wollte noch wußte. Andererseits sagte er: ich sah zu gleicher Zeit die dringende Gefahr, welche für Ihre Majestät aus dem längeren Leben jener mit Recht zum Tode Verurtheilten entstand, ich hörte das Murren des ganzen Reiches gegen deren Leben, und hielt mich in meinem Gewissen für verpflichtet, zu bewirken daß Gerechtigkeit geübt werde, ohne Ihrer Majestät Beistimmung und Kenntniß. Dem eigenen Bekenntnisse gemäß und um anderer Beweise willen sprachen die Lords und Richter, ungeachtet jener Gewissensgründe, die obgedachte Strafe wider Davison aus.

Vierundsechzigster Brief.

Die Rechtfertigungsschrift Davisons und meine daran gereihten Bemerkungen, erhalten aus den so eben mitgetheilten Briefen neues Licht. Denselben Zweck werden auch die folgenden Auszüge befördern.

Ein Bericht über die Verhandlungen der Sternkammer [1]) in Bezug auf Davison und den Prozeß Marias, enthält zuvörderst eine kurze Erzählung des Hergangs bis zum Aussprechen des Verdammungsurtheils.

Mit der Vollziehung (heißt es weiter) zögerte die Königinn. Als jedoch ungeordnete und aufrühriſche Versammlungen des von schlechten Leuten aufgereizten Volkes entstanden, falsche Gerüchte sich verbreiteten, neue Umtriebe gegen die Königinn entdeckt wurden u. s. w., — da hielt diese es in großer Weisheit und bei ihrer Sorgfalt für Reich und Unterthanen für angemessen, Alles in Bereitschaft zu setzen, was zur Vollziehung des so sehr gewünschten Befehles nöthig war. Deshalb unterzeichneten Ihre Majestät im Anfange des vorigen Monats einen Auftrag für gewisse Männer zur Hinrichtung der Königinn von Schot-

1) Cod. 6265. S. 400.

land und übergaben ihn dem Davison mit dem Befehle ihn geheim zu halten.

Hierauf folgt die Erzählung über Besiegelung desselben u. s. w. wie oben. Dann heißt es weiter: daß die Königinn sagte: „wozu diese Eil", hätte wol als eine hinreichende Weisung (caution) gelten können, sie sey noch nicht entschlossen wann die Sache beendigt werden sollte. Deßungeachtet theilte Davison jene Schrift, nach seinem eigenen Gefallen, ohne Wissen und Zustimmung Ihrer Majestät und im Widerspruch mit ihrem Befehle, mehren Lords und Räthen mit u. s. w., u. s. w.

Als Burghley Davison fragte: ob Ihre Majestät in dem Beschlusse verharre? antwortete er ja, und wolle sie nicht mehr mit dieser Sache beunruhigt seyn. Obgleich Davison hierüber keine Gewißheit und vielmehr Grund hatte das Gegentheil zu denken, veranlaßte er durch die Zuversicht seiner Erzählung jenen Lord, so wie alle Übrigen, so vorzuschreiten wie sie thaten. Da Davison keiner der Bevollmächtigten und blos mit einstweiliger Verwahrung der Schrift beauftragt war, so hatte er kein Recht dieselbe ohne besonderen Befehl Ihrer Majestät zur Vollziehung wegzusenden. — Noch in einer anderen Beziehung hat Davison gegen seine Pflicht gehandelt. Nachdem nämlich der Befehl fortgeschickt war, sprach Ihre Majestät nochmals mit ihm über diesen Gegenstand und bemerkte: sie denke

daß ein anderer, besserer Weg in dieser Sache müsse eingeschlagen werden. Hieraus konnte er deutlich abnehmen: wie sie keinesweges wollte daß damals mit der Vollziehung vorgeschritten werde; dennoch verschwieg er durchaus was unterdessen geschehen war. Da dies Gespräch wenigstens zwei Tage vor der Hinrichtung der Königinn Maria stattfand; so war für Ihre Majestät Zeit genug sie zu hemmen, wenn sie gebührend benachrichtigt ward. Zwar sagt Davison: er habe die Sache vor Ihrer Majestät geheim gehalten, weil er unter den Lords versprochen sie Niemand zu eröffnen; dies gab jedoch gar keinen Grund pflichtwidrig gegen die Königinn in einer Sache solchen Gewichts zu schweigen, und am wenigsten seitdem sie ihm so dringende Veranlassung zum Reden gegeben hatte.

Nachdem nochmals aufgezählt worden, worin Davisons große Schuld bestehe, heißt es zuletzt: es muß aus dem Allem nothwendig folgen, daß die Königinn im Inlande und Auslande an Ehre und Achtung verliert, weil (nachdem sie so lange glücklich und mit Kraft regierte) es nun sich ereignet (it falls out) daß ein Rath die Kühnheit hat, ihr Ansehen so sehr zu verachten und in einer so wichtigen Sache wider ihren Befehl vorzuschreiten.

Das Urtheil fiel dahin aus: Davison solle nicht unter 10,000 (Was?) [1]) gebüßt und nach Gefallen der Königinn eingesperrt werden.

So weit mein Auszug aus diesen Verhandlungen. In einer wahrscheinlich von einem Beamten Elisabeths entworfenen Schrift vom März 1587 [2]) ist Alles zusammengestellt, was sich über und für die Hinrichtung Marias sagen ließ. Ich hebe das Eigenthümliche und Wichtigere hervor. Den Todesbefehl unterschrieb Elisabeth (wie sie oft und ernstlich versicherte) lediglich zu dem Zwecke, daß die Kenntniß davon (notice of it) ihre Räthe und ihren Adel zufrieden stellen, und das allgemeine Gerücht ihres festen Willens alle diejenigen abschrecken möchte, welche etwas gegen sie (in der Hoffnung langen Lebens der Stuart) unternehmen wollten. Keineswegs aber sollte jener Befehl vollzogen werden ohne Wissen und Zustimmung der Königinn und wol nicht ohne den Eintritt neuer Gefahren und zwingender Ereignisse. Die Königinn ist mithin von jeder Schuld in dieser Sache gereinigt.

Andererseits kann man die königlichen Räthe nicht tadeln oder herabsetzen, daß sie (den Befehl vom Geheimschreiber ohne Warnung oder Beschränkung em=

---

1) Oben war nur von 1000 die Rede.

2) Cod. Harl. 4647.

pfangend) sogleich dessen Vollziehung veranlaßten. Denn dies diente zur endlichen Sicherung der Königinn. Hätten sie irgend gezögert und in der Zwischenzeit sich Unfälle ereignet, würde man ihre Treue sehr in Zweifel gezogen haben. Will man aber das Verfahren der Lords aufs Übelste auslegen, so war es ihrerseits doch eine richtige, weise und ehrenvolle Betrachtung, daß eine so wichtige, vom ganzen Reiche so fest beschlossene Sache nicht widerruflich sey. Ferner erkannten sie die obschwebenden Gefahren wol richtiger als die Königinn, deren Herz stets mit fürstlicher Großmuth angefüllt war; auch fürchteten sie vielleicht mehr als nöthig war die Veränderlichkeit der Gesinnung Elisabeths, besonders in Dingen welche sich auf Milde und Gnade beziehen. Wenn dies ein Fehler ist, so ist es wenigstens ein fürstlicher, und jene nahmen an daß Ihre Majestät ihn im Leben nicht ablegen würde.

Da nun jede Verzögerung der Hinrichtung für die Person der Königinn sehr gefährlich werden konnte, so ward durch den klugen Beschluß ihres Raths jeder Gefahr rasch vorgebeugt, welches jetzt als ein großer und guter Dienst der Lords anerkannt, für die Königinn aber nicht unrühmlich ist.

Was übrigens von den Absichten Elisabeths gesagt ward, ist sehr glaublich, und am meisten für diejenigen, die ihre gute und gnadenvolle (gracious)

Natur genauer kennen, welche sich durch die Bitterkeit des Unglücks und die große Undankbarkeit der Welt veredelte. Elisabeth ward nämlich dadurch abgehärtet gegen alle Widerwärtigkeiten, und fand so wenig Freude in der vorübergehenden Glückseligkeit dieser Welt und dem Ruhme ihrer Krone, daß man sie gar oft sagen hörte: ich bin entschlossen lieber meine Person der äußersten Gefahr auszusetzen, welche ein unglücklicher Zufall oder die Bosheit meiner Gegnerinn mir bereiten könnten, als das arme Leben dieser Königinn hinwegzunehmen, welche ich (wie ich meine, zu großer Ehre und nicht geringem Ruhme) so viele Jahre gegen die Angriffe anderer Menschen beschützt habe.

Diese Gesinnung der Königinn blieb keineswegs geheim; würde sie aber auch nicht durch Viele bestätigt und bekräftigt: so genügte Elisabeths Wort, gegeben vor Gott, in aller Wahrheit und auf fürstliche Ehre, um jeden unwissenden oder unbegnügten Privatmann über ihre wahren Absichten zufrieden zu stellen. Vor Allem aber muß es jedem edlen und weisen Fürsten genügen, der in gleicher Stellung für seine Worte und Eide Glauben verlangt. Andererseits fürchtet die Königinn keines Menschen, sondern nur Gottes Zorn und Macht; sie ist in ihrem Reiche keinem menschlichen Ansehn unterworfen, und keiner höheren Gerichtsbarkeit verantwortlich. Nur

damit der Hergang nicht falsch betrachtet und beurtheilt werde, bezeugt sie beharrlich: sie habe in dieser Sache von Anfang bis zu Ende Nichts gethan aus Ehrgeiz, Rachsucht oder aus anderen Gründen, welche nicht dem Rechte und der Gerechtigkeit, ja dem ausdrücklichen Buchstaben der Gesetze gemäß wären u. s. w.

Man hielt es durchaus für unangemessen länger zu zögern und den größten Übeln nicht entscheidend zuvorzukommen; man hielt es für unmöglich Elisabeths Leben bei längerem Verschonen Marias zu beschützen, oder in dem Fall daß jene Königinn diese Gelegenheit der entsetzlichsten aller Verschwörungen zur Bestrafung ihrer Feindinn verabsäume.

Die Feste und Freudenfeuer, welche nach Marias Hinrichtung im Reiche gegeben wurden, mißfielen der Königinn sehr, und sie wünschte von Herzen, daß dazu nie Gelegenheit gegeben sey.

Der Hauptgrund des großen Kummers, welcher Elisabeth ergriffen hat (und Niemand kann sie deshalb mit Recht tadeln) ist der Gedanke: daß sie unter allen christlichen Fürsten der erste Urheber eines Ereignisses seyn solle, so befremdend im Rechtsverfahren, so widersprechend ihrer Natur, ihrem Geschlecht und ihrer Lebensweise. Immerdar habe sie sich erklärt (professed) für Friede, Freundschaft, Gnade, Milde, selbst gegen ihre größten Feinde; und nun, nach einer langen und ruhmvollen Regierung, getrieben

werden (be driven), ihre Hände mit dem Blute einer Königinn, ihrer Verwandtinn zu beflecken, einer Gefangenen, welche sie lange Jahre erhalten habe, allen Dank und Ruhm hiefür in einem Tage verlieren, — das muß nothwendig sehr kränkend seyn! Daß Ihre Majestät, nachdem sie ihr ganzes Leben hindurch den Ruhm der Milde erhielt und bewährte, nunmehr am Schlusse berüchtigt werde (famous) [1]), durch eine Handlung so auffallender Grausamkeit und einen so schmerzlichen Spruch, daß jedes Herz mit Recht trauern und jammern mag, das nicht von Stein und Marmor, oder nicht von der Schuld Marias genügend unterrichtet ist.

Nachdem eine umständliche Rechtfertigung des gegen Maria beobachteten Prozeßverfahrens eingeschaltet ist, heißt es weiter: Nicht einer oder zwei geringen Personen wurde die Untersuchung aufgetragen, sondern 36 der ersten Lords und Herren. Nicht falsche oder bestochene Zeugen wurden gegen sie aufgestellt; sondern das freiwillige Bekenntniß ihrer Verbündeten, sowie Briefe von ihrer eigenen Handschrift und Unterschrift. Sie ward nicht von einem geringen Richter verurtheilt, sondern von jenen 36 Beauf-

1) Ich möchte in Form, Periodenbau und Übergängen, bisweilen Elisabeths unmittelbare Einwirkung erkennen.

tragten und 12 Oberrichtern und von 450 Männern (Ober- und Unterhaus), dem Adel und dem Volke und der Majestät des ganzen Landes. Es können also die Freunde jener unglücklichen Frau (unglücklicher als irgend eine Königinn der Welt) nicht mit Wahrheit sagen: es sey irgend ein Theil ihres Prozesses ein Geheimniß geblieben, oder übereilt, oder nicht unpacteilich und nach allen Rechtsformen geführt worden. Noch weniger schritt man vor ohne alles Recht und Urtheil, oder mit anderen Mitteln, welche Recht und Gewissen verbieten.

Maria war keine Königinn mehr, sie war den englischen Gesetzen unterworfen und durfte nicht thun was ihr beliebte. Elisabeth hat gegen Maria gehandelt, wie diese gegen sie gehandelt haben würde. Ja Elisabeth hat viel weniger gegen Maria gethan: denn sie leitete ein Rechtsverfahren ein, während sie, wenn die Plane ihrer Feindinn geglückt wären, ohne Urtheil und Recht ihr Ende gefunden hätte u. s. w.[1])

1) Eine Vertheidigung Elisabeths von Puttenham, befindet sich Cod. Harl. 831.

Fünfundsechzigster Brief.

Besonders wichtig war die Frage: in welcher Weise König Jakob den Tod seiner Mutter aufnehmen, und wie man ihn beruhigen werde. Ich will Ihnen deshalb einige Urkunden vorlegen, welche hierauf nähern Bezug haben, und auch nebenbei den Hergang im Allgemeinen erläutern.

Den 10ten Februar 1587 berichtet Courcelles [1]): König Jakob sagte: Ich müßte wenig Muth haben, wenn ich mich einschüchtern ließe durch die Drohungen eines alten Weibes, unbeliebt bei den ihrer Regierung überdrüssigen Unterthanen, und in steter Furcht vor denselben und vor ihren eigenen Dienern; — und das mehr als jener, der seinen Bart mit heißen Wallnüssen abnehmen ließ, aus Furcht daß ihm der Bartscheerer den Hals abschneiden würde. Wenn sie sieht daß ihr einer nahe kommt, den sie nicht genau kennt, so läuft sie davon wie ein Verlorner (like one undone). — Sollte sie sich mit meiner Mutter Leben zu thun machen, so wird sie erfahren daß ich noch etwas Anderes jagen kann, als Hunde und Hirsche!

---

1) Bibl. Cottoniana, Caligula C, IX.

Nach Empfang der Nachricht über Marias Hinrichtung war Jakob Anfangs sehr erzürnt [1]), beruhigte sich aber schnell und fand auch keine Beistimmung unter den Schotten.

Den 8ten März 1587 schreibt Courcelles [2]): Gray überreichte dem Könige die Briefe Elisabeths, worin es unter Anderem hieß: sie wundere sich daß er sich so lebhaft gegen die Bestrafung derjenigen erkläre, die ihm nie als Mutter einen Dienst geleistet, und welche sie (Elisabeth) zu seinem Besten neunzehn Jahre lang wie eine Schlange an ihrem Busen gehegt habe. Wenn er das Geschehene vergesse, wolle sie ihm Mutter seyn und zeigen daß sie mehr auf seinen Vortheil denke als jene, welche ihrer beider Untergang bezweckt habe u. s. w. Der König empfing diese Briefe ohne Zeichen des Beifalles, oder Mißfallens.

Um dieselbe Zeit schrieb Walsingham dem Kanzler von Schotland [3]): wollte König Jakob Krieg erheben um sich wegen eines Ereignisses zu rächen, was so nothwendig, so allgemein gebilligt und so in aller Form Rechtens vorbereitet war u. s. w. —, so müßte er sich der Gerechtigkeit selbst und dem Urtheil Gottes

1) Scropes Bericht vom 21sten Februar. Calig. C, IX, 166.

2) Ebendas.

3) Cod. Harl. 4111.

widersetzen, dessen Vollstrecker unser Staat war. Wenn wir so das Recht vertheidigen, werden wir nicht den Arm und Beistand des Allmächtigen entbehren, gegen alle Herrscher der Welt, welche für eine so ungerechte und verzweifelte Sache irgend etwas gegen dieses Reich unternehmen sollten. — König Jakob hat keine Aussicht auf Erfolg; das Mißglücken wäre aber sein größtes Unglück. Frankreich lebt in Unruhen, der Papst aber und Spanien ist dem Könige nicht minder gefährlich als uns. Man kann leicht voraussehen und richtig beurtheilen, wie sehr Philipp II die Schenkung der schottischen Krone geltend machen wird, welche ihm Maria in ihren Briefen zusicherte und durch Testament zu bekräftigen versprach, u. s. w.

Gott hat den König durch Marias Hinrichtung von einer großen Last des Gewissens befreit, welche sonst ihm wäre auferlegt worden: nämlich seinen Vater zu rächen, dessen Blut mit ihrem Wissen und Zustimmen so unschuldig und schrecklich vergossen ward. Nicht zu gedenken der Güte Gottes, daß er den, durch ihre steten Ränke untergrabenen Thron des Königs, dergestalt befestigte. Wenn dieser wohl berathen ist, so wird Schotlands Glück das Ende des Ganzen seyn, wo er (anstatt nach dem Willen seiner Mutter, als Geisel oder Zögling, dem Papste oder dem Spanier übersandt zu werden) ruhig und in aller Macht regieren kann.

Als später ein englischer Gesandter Wigmore [1]) nach Schotland ging, versah man ihn mit einer genauen Anweisung, aus welcher Folgendes entnommen ist: Dem Könige Jakob muß gezeigt werden daß seine Mutter schuldig war, wie aus den ihm mitgetheilten freiwilligen Bekenntnissen Babingtons, Ballards und der Anderen hervorgeht, bei welchen sie auch bis an ihren Tod verharrten. Ferner, aus dem zwischen der Königinn und ihnen gepflogenen Briefwechsel, sowie aus ihren Briefen an Paget, Morgan u. A. welche Nau und Curl vor der ganzen Versammlung eidlich anerkannten. Das Verfahren war ehrenvoll: der älteste und beste Adel beider Bekenntnisse, nebst allen Geheimenräthen und Richtern Englands führten die Untersuchung. Alles was sie vorbrachte war eitel, obgleich schlau (frivolous, though cautelous): denn ihre ganze Vertheidigung lief auf Wendungen und Insinuationen hinaus, um die Katholiken zu gewinnen und Argwohn und Zwistigkeit unter den Beauftragten auszusäen. Aber von ihnen ward sie schuldig gefunden und der Spruch vom Parlamente bestätigt, ohne Widerspruch eines Einzigen. So geschah Alles in dieser Sache mit großer Überlegung. Nichts ward übereilt, und so ist der Hergang frei von Anstoß (scandal).

---

1) Cod. Harl. 5647.

Es war aber nöthig gegen Maria vorzuschreiten, sonst würde das (mit so ernster Überlegung und so guten Gründen) zur Sicherung Elisabeths gegebene Gesetz, als ein eiteles erschienen und in Verachtung gefallen seyn; — ein sehr unpolitischer Ausgang. Bei diesen Verhältnissen und nach den gemachten Entdeckungen, konnte die Königinn und ihre Räthe nicht weniger thun, als die Wahrheit der Anklagen untersuchen.

Als nun so verabscheuungswürdige Thatsachen und eine so große Bosheit gegen Ihre Majestät die Königinn ans Licht kam, und ihre Unterthanen so ernstlich in sie drangen; so mußte sie mehr deren Wünschen nachgeben als den Verwendungen fremder Fürsten oder anderer Personen, welche nicht so tief betheiligt waren. Überdies gebrauchten diese, um ihren Zweck zu erreichen, der Drohungen, durch welche sie mit Ehren nicht bewegt werden konnte, oder sollte; wenigstens stimmten ihre ersten Räthe dafür, daß wenn die Königinn etwas bewilligen wolle, es vielmehr aus Rücksicht für ihren eigenen Vortheil als aus dem Wunsche hervorgehen müsse, jenen gefällig zu seyn. Die schottischen Abgeordneten (Keith, Gray, Melvil) entzündeten vielmehr durch ihr Drohen und ihre anmaaßliche (insolent) Art des Vermittelns, den Eifer (humour) der Engländer, als daß sie dieselben beschwichtigten; ja jeder Narr in ihrem Gefolge führte

so harte Reden, daß die Verwendung doppelt verhaßt ward.

Das Anerbieten: für die Sicherheit Elisabeths und das gute Benehmen Marias Geiseln zu stellen, fand in England keinen Beifall, auch war es ungenügend, und würde Andere von frevelhaften Unternehmungen nicht zurückgeschreckt haben u. s. w.

Für Elisabeth wäre es gefährlich gewesen, die Bitte ihrer Unterthanen zu verweigern. Diese hätten alsdann geglaubt Alles sey nur zum Scheine geschehen, und der Haß für Anklage, Untersuchung, Urtheilsspruch u. s. w. würde allein auf sie gefallen seyn, während die Königinn bezwecke den Ruhm der Gnade und Milde allein für sich zu behalten. So erhöhte sich die Gefahr für Elisabeth und es war ein Gegenstand der Furcht, daß sie auf Sicherheit und Frieden keine Rücksicht nehmen, ja die Forderungen und Drohungen der Schotten mehr berücksichtigen würde, als die Bitten des englischen Volkes.

Dieser Ausgang hätte die Gemüther ihrer Unterthanen entfremdet, und wäre ihr und ihrer Regierung gefährlich geworden: denn so sehr war die Königinn von Schotland verhaßt wegen ihrer Religion und ihrer Umtriebe mit Norfolk, sowie wegen des Blutes so mancher Edlen und Bürger, welche seit ihrer Ankunft in England Verrathes wegen verurtheilt wurden. Überdies war man fest überzeugt, Maria werde kein

Bedenken (scruple) hegen Mord und Gewalt anzuwenden, da man ihr den Tod ihres Gemahls (Jakobs Vater) zur Last legt u. s. w.

Der König kann sich vernünftigerweise nicht verletzt fühlen, daß man für seine eigene Sicherheit Sorge trug. Diejenigen aber täuschen ihn schändlicherweise, welche sagen: es war von Anfang an ein Plan entworfen zu Marias Untergange. Erst kam die Verbindung (association) für Elisabeth, dann das Gesetz und dann die Anwendung desselben. — Die Wahrheit in der Sache ist: die Verbindung ward veranlaßt durch die Entdeckung der Verschwörung Parrys gegen das Leben der Königinn. Hieraus ergab sich daß jene Partei, nach dem Mißlingen ihrer Plane zum Umsturz der Regierung und der Religion, nunmehr entschlossen war Elisabeth zu ermorden. Nächstdem ward das Gesetz gegeben, und der Ausgang hat gezeigt, ob dazu nicht hinreichender Grund vorhanden war.

Zu sagen: „es ward ihr eine Lockspeise hingelegt;" ist zu thöricht und boshaft. Babington, Ballard und die Übrigen müßten wahnsinnig gewesen seyn, wenn sie sich hätten hängen lassen, um unseren Schlichen zu dienen. Niemand konnte, während ihrer Verhaftung, Untersuchung und Hinrichtung, das Geringste der Art entdecken. Hätte man ihr aber eine Schlinge gelegt, wer konnte sie zwingen einzuwilli-

gen? Sie that aber mehr, indem sie (wie aus ihren Briefen hervorgeht) die Unternehmung billigte und leitete.

Was den Einwand betrifft: daß das Verfahren gegen Herrn Davison einen Widerspruch der Königinn gegen alle diese Dinge in sich schließe; so dient zur Antwort: die Königinn verdammte die Vollziehung des Spruches nicht als gesetzwidrig, sondern weil man nicht nach ihrem Willen das Nöthige beobachtet hatte u. s. w.

Einige sagen boshafterweise: die Königinn hegte die listige Absicht, alle Schuld von sich auf ihre Räthe abzuwälzen, um hiedurch ihre Regierung zu verstärken. Denn wenn jene in so übele Verhältnisse zu König Jakob kämen, wie vorher zu seiner Mutter, so müßten sie den Verlust Elisabeths doppelt fürchten. Allein die Wahrheit ist: einerseits war die Königinn abgeneigt ihren Unterthanen Gerechtigkeit zu verweigern; andererseits aber auch abgeneigt wider Maria vorzuschreiten. Deshalb unterzeichnete sie den Befehl, welcher vollzogen werden sollte im Fall es das Wohl ihrer Unterthanen nothwendig erforderte; und doch setzte sie voraus die Königinn von Schotland sey außer Gefahr, sofern sie nicht Weiteres verdiente (unless she further deserved). Hierin mißverstand Davison theilweise die Meinung Ihrer Majestät; doch konnte er nach seiner eigenen Verpflichtung (his own

discharge) nicht anders handeln und eben so wenig die übrigen Mitglieder des Rathes. Denn sie waren zur Verbindung (association) eingeschworen und sahen größere Gefahr im Verzuge, als die Königinn aus Mitleid sehen konnte, obgleich die Sache sie selbst betraf.

In Betracht der Schuld Marias und der Nothwendigkeit des Verfahrens, hat König Jakob keine Ursache zu zürnen mit dem Volke, den Räthen, oder Herrn Davison, welcher (diesen Fall bei Seite gesetzt) ihm immer zugethan war; — am allerwenigsten aber hat er Grund sich von Elisabeth für beleidigt zu halten. Er ist keineswegs (wie man ihm hat aufreden wollen) durch die Ehre verpflichtet seine Mutter zu rächen. Der Anstoß (scandal) ihres Todes fällt ihm so wenig zur Last, als die Fehler ihres Lebens. Auch hat er keine Ursache über ihren Tod betrübt zu seyn; denn sie unterhielt Parteiungen, wollte ihn enterben, dem Papste oder dem Könige von Spanien ausliefern u. s. w.

Ich übergehe die weiteren Erörterungen über die kirchlichen Verhältnisse, sowie die Gründe weshalb Jakob sich an England anschließen müsse. Sie gewannen bei ihm das Übergewicht über die französischen und spanischen Aufreizungen; obgleich die Entscheidung freilich nicht allein von seinem Willen abhing.

Später schreibt Ashleby an Walsingham[1]): Jakob ist vollkommen überzeugt von der Unschuld Elisabeths, wünscht jedoch daß über das Urtheil der Richter wider Davison, etwas öffentlich bekannt gemacht werde.

Sechsundsechzigster Brief.

Zu den obigen Mittheilungen (welche, wie ich meine, viel Licht über diese streitigen Gegenstände verbreiten) füge ich noch einige hinzu. — In einem späteren Briefe des Grafen Esser an Davison heißt es[1]): ich stellte der Königinn vor, was Ihr an Gesundheit, Glück und Ruf seit Eurer Verhaftung gelitten, wie viel Freunde ihr hättet, und wie ihre besten Unterthanen Eure Herstellung wünschten. Euer demüthiges Leiden, Eure Ehrfurcht vor Ihrer Majestät müßten eine so edle und gerechte Fürstinn bewegen, Euch gerecht zu werden (To do you right).

---

1) Den 8ten August 1588 (vielleicht 1587). Cod. 4647.

2) Cod. Harl. 290.

Ich würde noch mehr gesagt haben, wenn meine Gabe zu reden, in irgend einer Weise mit meiner Zuneigung vergleichbar wäre. — Die Königinn zeigte Theilnahme, lobte Davisons früheres Benehmen, ging aber auf Nichts ein.

Ein andermal sagte Elisabeth zu Burghley[1]): ich kann für Davison nichts thun, ohne den Verdacht zu erregen, er sey der Unschuldige.

Am 3ten April 1587 schrieb John Fortescue an den Grafen Leicester, welcher damals auch die Ungnade Elisabeths erfuhr[2]). Ihr reisetet so schnell von London ab, daß ich Euch nicht mit dem bekannt machen konnte, was damals im Werke war und jetzt zu Ende ist. Doch unterließ ich kein erlaubtes Mittel der Königinn sorgenvolles Gemüth zu beruhigen, und obgleich dies noch nicht ganz gelang, ging doch der größte Sturm bereits vorüber. Die Verhandlung in der Sternkammer ward so geführt daß die Schuld der ehemaligen Königinn von Schotland offenbar, und die Gerechtigkeit der Verurtheilung anerkannt und bestätigt ward. Ferner ergab sich das Ehrenvolle des Benehmens der Lords, und wie die Neigung der Kö-

---

1) Ebendas. S. 233, aus einem Briefe Grays an Davison.

2) Cod. Harl. 4647.

niginn zur Gnade, für sie und den ganzen Staat gefährlich ward. Es war also ein guter Eifer und ein glücklicher Irrthum (happy error) daß Herr Davison die Zögerungen und Bedenken der Königinn nicht mittheilte und das ihm auferlegte Geheimniß brach; wofür man ihn jedoch mit 20,000 Mark und Einsperrung nach Gefallen der Königinn bestrafte u. s. w.

Es war beschlossen über den Hergang eine öffentliche Erklärung zu erlassen, welche die Königinn selbst entworfen hatte; doch ist es unterblieben. Ich werde nicht ermangeln alle Dinge so gut zu beruhigen als ich vermag. Gegen den Lord Schatzmeister ist die Königinn sehr erzürnt und behandelte ihn bitterlichst. Ich versuchte sie zu beschwichtigen, aber vergebens. Sie will ihn nicht zu Hofe berufen; die Zeit mag sie erweichen, Worte vermögen es nicht.

Im April 1587 schrieb der französische Gesandte Chateauneuf an Heinrich III[1]):

Walsingham machte mir viele Entschuldigungen über den Tod der Königinn von Schotland, und warf alle Schuld auf Davison, welcher indeß nichts gethan habe als was ein rechtlicher Mann, ein treuer Diener seiner Königinn und ein Freund seines Vaterlandes thun mußte. Allerdings sey es wahr daß er über

---

1) Raumers Briefe II, 216.

den Befehl der Königinn hinausgegangen (outrepassé), jedoch nach der Meinung des Rathes (du conseil). Ja, Walsingham sagte mir: er habe[1]) jenes Todesurtheil vom Kanzler unter der falschen Angabe besiegeln lassen: es sey ein Auftrag für Irland; so daß der Kanzler das Siegel darunter setzte, ohne die Schrift gelesen zu haben. Übrigens sey die Königinn so zornig gegen alle Glieder ihres Raths, daß sie keinen (selbst Leicester, Burghley und Hatton nicht sehen wollte, weil sie einer bloßen Äußerung von Davison Glauben beigemessen. So etwas ohne ihr Wissen thun, heiße sie unter Vormundschaft setzen.

Da indeß jene Hinrichtung zum Wohle Elisabeths und des Reiches nothwendig gewesen, so fänden sie es sehr befremdend daß der König von Frankreich darüber so ungehalten sey.

Im Mai 1587 schrieb Heinrich an Chateauneuf: Ich habe euren Bericht empfangen, worin ihr mir schreibt daß Elisabeth wider diejenigen ihres Rathes, welche Marias Todesurtheil unterzeichneten, sehr erzürnt ist, sie aus ihrer Gegenwart verwiesen und befohlen hat, ihnen, und besonders Davison, auf welchen alle Schuld fällt, öffentlich den Prozeß zu machen. Die Strafe ist jedoch nicht so hart gewesen,

---

1) Qu'il avoit fait, ich meine das geht auf Davison, nicht auf Walsingham selbst.

daß sie an dem etwas ändern könnte, was man über Tod und Hinrichtung der Königinn von Schotland vernommen hat.

In einem Briefe Heinrichs III an seinen Gesandten in Schotland heißt es:

Unter allen traurigen und schrecklichen Nachrichten die jemals Seiner Majestät zugekommen sind, war keine ihrem Herzen schmerzlicher und bitterer, als die von dem ungerechten und bejammernswürdigen Tode der Königinn von Schotland. Seine Majestät fanden sich dadurch um so mehr verletzt, da man auf die dringenden Gegenvorstellungen ihrer Gesandten keine Rücksicht genommen hat.

Wichtiger ist folgender Brief Chateauneufs an König Heinrich III vom 13ten Mai.

Ich wollte gar nicht über die Königinn von Schotland sprechen, aber die Königinn Elisabeth ergriff mich bei der Hand, führte mich in einen Winkel des Zimmers und sagte: Seitdem ich Sie nicht gesehen habe ist mir der größte Verdruß und das größte Unglück meines ganzen Lebens widerfahren, nämlich der Tod meiner Muhme. Sie schwur bei Gott und mit vielen Eiden, daß sie daran unschuldig sey. Zwar sey der Auftrag von ihr unterzeichnet worden, aber nur um ihre Unterthanen zu beschwichtigen, und aus gleichem Grunde habe sie den Verwendungen der französischen und schottischen Gesandten widersprochen. In

Wahrheit aber, fuhr sie fort, hegte ich nie die Absicht sie hinrichten zu lassen. Nur wenn ein fremdes Heer in England gelandet, oder ein großer Aufstand für Maria ausgebrochen wäre, in solchem Fall, gestehe ich, hätte ich sie vielleicht sterben lassen; aber niemals auf eine andere Weise. Meine Räthe, unter andern vier, die hier gegenwärtig sind, haben mir einen Streich gespielt, über den ich mich nicht beruhigen kann. So wahr Gott lebt, dienten sie mir nicht bereits so lange, thaten sie es nicht in der Überzeugung, es gereiche zum Wohl ihres Vaterlandes und ihrer Königinn, ich hätte ihnen die Köpfe abschlagen lassen! Glauben Sie nicht daß ich so boshaft bin, die Schuld auf einen kleinen Schreiber wälzen zu wollen, wenn dem nicht so wäre; aber dieser Tod wird mir aus vielen Gründen mein ganzes Leben lang das Herz bedrücken.

Den 3ten Julius ward in Peterborough ein feierliches Begräbniß Marias angeordnet, an welchem viele Lords und Ladies, Geistliche und Leidtragende Theil hatten [1]).

Hierüber schrieb Chateauneuf dem Könige Heinrich.

Sire! Die Königinn Elisabeth hat am 11ten dieses Monats die Todtenfeier (obsèques) für die Königinn Maria in Peterborough halten und sie in der

---

1) Cod. Lansdown. 260, S. 265.

Hauptkirche, rechts vom Chore, der Königinn Katharina von Aragonien gegenüber, begraben lassen. — Ihre Schreiber Nau und Curl sind frei gelassen und das was sie früher besaßen, ist zurückgegeben worden, nachdem sie vorher in vollem Rathe eine Erklärung unterzeichnet hatten, ihre Aussagen seyen wahr und abgelegt ohne Gewalt, Zwang oder Bestechung.

Die Verwandten Marias, insbesondere der Herzog von Guise, sprechen aufs Heftigste wider Elisabeth, weshalb der englische Gesandte in Paris Unton ihm im Mai 1588 folgenden Brief schrieb:

Sie haben in der Wohnung des Herzogs von Mayenne laut auf unverständige und freche Weise von meiner Königinn gesprochen, deren Ehre unter rechtlichen und tugendhaften Männern nie in Zweifel gezogen ist, und die mit Wort und Degen zu vertheidigen, ich hier bin. Ich sage Ihnen: Sie haben schändlich gelogen, und werden immer lügen, wenn Sie die Ehre jener Fürstinn antasten, die auf Erden die trefflichste ist, und über die am wenigsten urtheilen darf ein Verräther, ein Treuloser an seinem Könige und Vaterlande, wie Sie es sind. Deshalb fordere ich Sie heraus auf welche Waffen Sie wollen, zu Fuß oder zu Pferde. Auch dürfen Sie nicht glauben ich stehe Ihnen nicht gleich, denn ich bin von einem englischen Geschlechte, so groß und edel als das Ihre ist. Bestimmen Sie mir Ort und Tag,

wo ich Ihnen Anklage und Ausforderung wiederholen werde. Wenn Sie nur ein wenig Muth haben, dürfen Sie dies nicht ertragen, und wenn Sie es dulden wollten, werde ich überall erklären: Sie wären der feigste Verleumder und die größte Memme in Frankreich. Ich erwarte Ihre Antwort:

Als dieser Brief, gleichwie ein zweiter ohne Wirkung blieben, schrieb Unton am 31sten Mai.

Mein Herr von Guise! Sie haben schon zwei Ausforderungen erhalten, da Sie aber den Tauben und Stummen spielen, sende ich Ihnen hiemit die dritte, und wenn ich hierauf keine Antwort erhalte, werde ich Alles öffentlich bekannt machen.

Siebenundsechzigster Brief.

So wäre ich mit meinen Berichten und Auszügen, sofern sie Maria Stuart betreffen, zu Ende, und könnte mich der Ausbeute, sowie Ihrer Theilnahme wol erfreuen. Statt dessen beherrscht mich ein unangenehmes, störendes Gefühl, wie ich es noch bei keiner Arbeit gehabt habe. Ich spüre nämlich, daß neben den bisherigen Zweifeln, Einreden und Beden=

ken, nunmehr eine unermeßliche Menge neuer hervorwachsen werden, welche umständlich zu erörtern und zu prüfen ich (wie gesagt) keine Zeit, und noch weniger Lust habe. Denn im Fall ich diese verdrießliche und ermüdende Arbeit auch übernähme, würde jeder zuletzt wahrscheinlich doch bei seiner einmal gefaßten Meinung bleiben und ich müßte ausrufen: ich habe Mühe und Arbeit verloren!

Für manche Menschen giebt es keine Geschichte, sowie es für andere keine Dichtkunst giebt. — Schillers Werk ist jenen einzige, und einzig glaubwürdige Quelle; ja sie gehen noch weiter und nehmen selbst keine Rücksicht auf das, was dort ausgesprochen, aber ihnen nicht willkommen ist. Besser, sie erklärten rund heraus alle Geschichte für unpoetisch; als daß sie Erdichtetes, für ächte Geschichte ausgeben.

Schillers Trauerspiel beginnt mit der Katastrophe. Die Gründe derselben werden zum Theil in der ersten Scene richtig angegeben; aber diese wenigen epischen Worte, verlieren ihre Bedeutung, vor der Kraft des darauf folgenden Dramatischen. Auch sind so viel andere Motive hinzuerfunden, daß Marias früheres Leben davon ganz unabhängig, und das Zankgespräch der Königinnen viel wichtiger und folgenreicher erscheint, als ältere und neuere Verbrechen, oder die Gefahren einer ganzen Welt.

Ich meine: die wahre Geschichte Marias bietet

eine viel größere tiefsinnigere, sie bietet eine doppelte Tragödie, von welcher die erste, vielleicht die ergreifendste Hälfte, in Schotland spielt. Hier ist Maria die schöne, junge, kühne, dichterisch begeisterte, unschuldige Frau. Der Glanz des Katholicismus, die Strenge der Puritaner, die Liebesgluth haltungsloser Leidenschaft, Knox, Chastellart, Riccio, Darnley, Murray, Bothwell: welche scharf gezeichnete, eigenthümliche Gestalten, welche Gegensätze und Steigerungen, bis zu dem Sturze vom Throne, der Marias Leben in Wahrheit so beschließt, daß nur noch eine lange leere Zeit bleibt, bis sich das Frühere in raschem Wechsel gewissermaßen wiederholt.

Lebte Schiller noch, ich würde mich besser mit ihm verständigen als mit Manchem seiner Verehrer. Der Kraft seiner Rede, seines dichterischen Geistes, seines innigen Gefühls, würde ich die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen; er aber, ohne alles Bedenken zugeben, daß gar Vieles in seinem Trauerspiele ungeschichtlich ist. Mit Recht nähme er die Freiheit des Dichters in Anspruch die Thatsachen für seine Zwecke zu ordnen und zu verklären; nie aber würde er behauptet haben daß die Geschichte, als solche, nicht ihren eigenen Boden, ihre eigene Wahrheit, und auch ihr eigenes Gefühl habe. Die Art z. B. wie Schiller, die Königinn Maria Stuart mit allem Glanze bewunderter Schönheit zum Tode gehen läßt, bewegt

die Menschen zum tiefsten Mitgefühle; für seinen Zweck konnte er die geschichtliche Wahrheit nicht brauchen. Mich aber hat, ich gestehe es, die geschichtliche Wahrheit nicht minder ergriffen: daß diese Königinn, früh gealtert, mit ergrauten Haaren, aller Schönheit entblößt, kaum fähig wenige Schritte zu gehen, daß diese von ihrem Krankenlager, wo Ehrgeiz sie mehr noch als Schmerz quälte, aufgerufen und gezwungen wird zum Blutgerüste hinabzusteigen.

Ich will indeß nicht rügen, daß Schiller Maria in zu glänzendes Licht gestellt habe; wohl aber daß er Elisabeth, Burghley und Leicester zu gering behandelte. Es ist irrig zu meinen jene sinke, wenn diese steigen; vielmehr hebt sich durch größere Rücksicht auf die wahre Geschichte, auch die ganze Tragödie in eine reinere, edlere Region, und mit größerer Würdigkeit treten alsdann die Parteien und Personen einander gegenüber.

Wie dem aber auch sey (ich will nicht über meinen Leisten hinausgehen), geschichtlich wahr ist in Schillers Tragödie nur der äußerlichste Umriß der großen Thatsachen. Geschichtlich unwahr hingegen nenne ich z. B. die Wegnahme der Papiere in Marias Gegenwart, Mortimers Daseyn und Liebe, Burghleys Anträge an Paulet, die breite Zusammenstellung mit der französischen Heirathsangelegenheit, Leicesters Verhältniß zu Maria und Mortimer, die (nie stattge=

fundene) Zusammenkunft und den Zank beider Königinnen, den darauf folgenden Mordversuch, die Verhaftung Mortimers, die Reue der Schreiber, die Anwesenheit Leicesters bei der Hinrichtung, sein und Shrewsburys Abfall u. s. w.

Es giebt Personen in der Weltgeschichte, deren Stellung eine schiefe, ja eine unmögliche genannt werden kann, und deren ganzes Daseyn unheilbringend einwirkt; eine solche war Maria Stuart. So schneidend auch die Botschaft ihres Todes in die Welt und die Weltgeschichte hineintönt, es war die letzte Dissonanz. Mit ihr ward damals in England jede Parteiung, jede Verschwörung, jede Unruhe völlig beseitigt und begraben, und die Einigkeit steigerte Kraft und Begeisterung dergestalt, daß Philipps unüberwindliche Flotte glorreich besiegt ward und für Britannien, ja für Europa, hiedurch eine neue Zeit begann.

So wie es unglückselige Personen giebt, so unglückselige Geschlechter. Die Schicksale Marias bilden nur eine Scene in dem endlosen, furchtbaren Trauerspiele der Stuarts. Ihr Ahnherr, im sechsten Geschlechte aufwärts, König Robert III, hatte einen Neffen Alexander Stuart, welcher im Anfange des 15ten Jahrhunderts, Malcolm Drummond den Bruder der Königinn von Schotland ermordete, und dessen Wittwe Isabella mit ihrer Zustimmung heirathete: — ein Gegenstück oder Vorbild der Geschichte Darn=

leys, Bothwells und Marias! Der Herzog von Albanien, König Roberts Bruder, warf dessen Sohn, seinen Neffen Rothsay ins Gefängniß und ließ ihn hungern, bis er sich das Fleisch von den Gliedern nagte und endlich starb. Sobald Rothsays Bruder Jakob I (Marias Ururältervater) den Thron bestiegen hatte, suchte und fand er Gelegenheit alle Söhne Albaniens enthaupten zu lassen, wofür er im Jahre 1436 (wiederum zum Theil von eigenen Verwandten) überfallen und mit 16 Wunden getödtet wurde. Jakobs Wittwe opferte die Thäter den Manen ihres Gemahls in einer Weise, welche an die Blutrache der Königinn Agnes für König Albrecht von Deutschland erinnert. — Jakob II (Marias Urältervater) ließ zwei seiner Vettern (die Douglas) enthaupten, ermordete den dritten mit eigener Hand und kam bei der Belagerung von Roxburg gewaltsam ums Leben. Sein Sohn Jakob III (Marias Ältervater) gerieth zuerst in blutige Fehde mit seinem Bruder dem Herzoge von Albanien und dann mit seinem eigenen Sohne. Er verlor gegen diesen die Schlacht bei Sauchieburn und ward auf der Flucht meuchlings ermordet. Jakob IV (Marias Großvater) fand in der rechtswidrig gewonnenen Herrschaft nicht das gehoffte Glück, und ward in der Schlacht bei Flodden erschlagen. Jakob V (Marias Vater) verfiel aus Schmerz über Ungehorsam des Adels und getäuschte Plane in Wahnsinn,

und starb acht Tage nach der Geburt seiner Tochter!

So die Ahnherren Marias! drauf die Nachkommen: Jakob I (VI), Karl I, Karl II und Jakob II, vier Könige von denen schwer zu sagen ist ob sie unglücklicher waren, oder unwürdiger? Bevor die Stuarts zum zweiten Male und für immer die Herrschaft verloren, ließ Jakob II seinen Neffen den Herzog von Montmouth hinrichten, und schloß hiemit die dreihundertjährige Reihe blutiger Thaten und Schicksale des unseligen Geschlechts!

Achtundsechzigster Brief.

Maria Stuart war beseitigt, nicht aber der Thronanspruch ihres Sohnes. Wenige ahndeten jedoch schon damals, was aus der albernen Weisheit und weisen Albernheit Jakobs, für England hervorgehen würde. Nur Elisabeth scheint ihn durchschaut zu haben, wenigstens schrieb sie ihm zurechtweisende Briefe, wie sie wohl kaum irgend ein gekröntes Haupt empfangen hat. So lautet der Eine [1]): Als der erste

---

1) Cod. Harl. 4645.

Stoß (blast) eines fremden, ungewohnten und selten gehörten Tones mein Ohr traf, so setzte ich voraus daß die fliegende Fama, welche auf ihren raschen Fittigen oft das Übelste herbeiträgt, einiges Unwahre überbracht habe. Nachmals aber langten gar viele Zeugnisse an, daß Ihr Worte sprachet, nicht mehr zu meiner Ungunst, als zu Eurer Unehre, und daß Ihr vergaßet, daß ein Fürst um keinen Preis von irgend einem Menschen und am wenigsten von einem Könige etwas äußern soll, wozu man nicht mit Wahrheit sagen könnte: Amen! — Ihr aber vernachlässigt alle Sorgfalt für Euch selbst. Welche Gefahren und Vorwürfe bereitet Ihr Euch (alles Andere ungerechnet) daß Ihr ein so unpassendes Thema erwählt und Eure einzige Freundinn in einer Weise angeklagt habt die (wenn Ihr nicht an allen Sinnen verbaset (amazed) wäret) von Euch gar nicht zu erwarten stand. Denn an solche erfundene Lügen dachte in unserer Zeit kein Mensch und wir wundern uns wie ein Geist so ohne alle Spur von Wahrheit in Euch wohnen kann. Es thut mir leid daß Ihr so vorsätzlich euer bestes Auge eingebüßt habt, und Euch selbst in den Wirbelpfuhl bodenlosen Glaubens (hurlpowl of bottomless credit) stürzt. War denn solche Eil so beschämende Vorwürfe anzuhören, anstatt diejenige zu fragen, welche am Besten konnte Auskunft geben?

So habt Ihr zwar gesprochen, aber niemals ans Handeln gedacht.

Ich sehe, wir beide sind sehr verschiedene Naturen! denn ich würde, bei Gott, meine Zunge nicht beflecken mit einem unbeglaubigten Berichte über meinen größten Feind; wie viel weniger würde ich meinen besten Freund mit einem Flecken beschmuzen, der sich nicht wieder austilgen läßt. Konnte Euer Wunsch von Euren Unterthanen Gaben zu erhalten in keinem bessern Boden Wurzel schlagen, als in solch einem Moorgrunde (quagmire); was schwerlich gelingen dürfte, ohne ein Ausgleiten (a slip) zu Eurem eigenen Unglücke.

Sollen nun etwa Abgeordnete an fremde Fürsten gesandt werden, mit Anweisungen in Bezug auf Eure übereilte Anklage? Ich versichere Euch, die Reise Eurer gebrechlichen Worte wird über die Gränzen vieler Länder hinausgehen, aber den Vorwurf des größten Leichtsinns über Euch herbeiziehen, sobald der wahre Sonnenschein meines aufrichtigen Verfahrens, und meine außerordentliche Sorgfalt für Eure Sicherheit und Ehre überglänzen wird, die trüben und dunkeln Wolken falscher Anzüglichkeiten (invectives). Ich liebte Euch immer zu sehr als daß ich Euer schandbares (infamous) Benehmen nicht beklagen sollte. So werde ich mehr Fürsten zu Zeugen der mir grundlos angethanen Beleidigungen haben; von

welchen ich nicht wünschen konnte, daß sie über das Meer gingen um die Urkunden Eures Unrechts zu bekräftigen. Denkt nach über Euer Thun, und gebt Euch Mühe Eure Vergehen zu bessern und diesen Fehltritt wenigstens zum Theil wieder gut zu machen.

Seyd versichert daß Ihr mit einer Fürstinn zu thun habt, welche kein Unrecht leiden und keine Schande ertragen will. Beweise hiefür (die schwerlich vergessen werden können) hat man vor Kurzem gesehen, an einem Könige größer und mächtiger als England je einen sah. Glaubt deshalb nicht daß ich, ohne große Genugthuung, über solche Unwürdigkeiten hinweggleiten werde. Wir senden Euch den Überbringer dieses, Bows, dem Ihr sicher vertrauen könnt, um Euch das Nähere vorzutragen, was in einem Briefe keinen angemessenen Platz findet. So empfehle ich Euch eine bessere Gesinnung und besonneneres Benehmen, bitte Gott Euch zu leiten und von verkehrten Rathschlägen zu befreien, wie dies wünscht Eure Schwester, welche für das was sich schickt bereiter (readier) ist, als Ihr selbst.

Gewiß hatte Jakob die Königinn nach seiner angewöhnten Weise mit unnützen und übereilten Reden beleidigt, obgleich ich über den Gegenstand nichts Näheres aufgefunden. Ein Entschuldigungsbrief Jakobs

vom Julius 1598 [1]) steht vielleicht damit in Verbindung; jeden Falls ist jene Zurechtweisung nach dem Siege über die Spanier geschrieben.

In einem anderen Tone ist folgender Brief Elisabeths an Jakob, im Jahre 1601 [2]) geschrieben, wenngleich auch hier eine leichte Ironie sich hindurchzieht. Mein sehr guter Bruder! Obwohl ich Stoff hätte einen langen Brief zu schreiben, müßt Ihr Euch doch mit wenigen Zeilen begnügen, wegen eines übeln Zufalls an meinem Arme. Dagegen wird mein Gedächtniß nie Eure Bereitwilligkeit zu guten Diensten, Eure Sorgfalt und Beeilung vergessen, so wenig als Eure guten Warnungen über das spanische Heer was angeblich nach England bestimmt ist. Möchten sie kommen, ich fürchte Nichts; sie würden, meine ich, mit gleicher Eil beschämt davon ziehen, als das vorige Mal. Euch jedoch meinen Dank, für Eure Sorgfalt und Eure gute Lehre: eine so wichtige Sache nicht zu vernachlässigen. Auch entnehme ich daraus es würde Euch unlieb seyn, wenn derjenigen ein Unfall begegnete, welche zeither (Gott sey gelobt) eines jeden Herr ward (never lasted of any). Und so höre ich auf Euch zu beunruhigen, mit der Gesinnung zu bleiben Eure geneigte Schwester.

---

1) Cod. Harl, 4647.

2) Ebend.

Es mag hier noch folgender Brief Robert Cecills an Essex über die Audienz eines polnischen Gesandten bei Elisabeth Platz finden[1]). Er war ein Mann ausgezeichnet durch Benehmen, Witz, Gespräch und Person. Einige unserer neuen, überweisen Räthe hatten der Königinn beigebracht, seine Unterhandlung betreffe blos einen friedlichen Vorschlag. In Betracht daß sein Vater der Herzog von Finnland die Königinn so ehrte und man ihr von seinen guten Eigenschaften und einnehmendem Betragen so viel erzählte, beschloß sie ihn öffentlich im Audienzsaal und in Gegenwart des ganzen Hofes zu empfangen. Er erschien gekleidet in einem Kleide von schwarzem Sammet, mit Juwelen und Knöpfen wohl versehen, küßte der Königinn unter dem Thronhimmel die Hand, trat dann drei Ellen weit zurück und begann seine lateinische Rede, mit der besten Haltung die ich jemals sah. Nun aber folgten unerwartete Vorwürfe: Elisabeth maße sich einer unerträglichen Herrschaft über Andere an, gebe aus Ungerechtigkeit keine Genugthung für das Unrecht ihrer Unterthanen, übertrete die Gesetze der Natur und des Völkerrechts, und wenn sie das nicht abstellen wolle, wolle er es, der König von Polen!

---

1) Cod. Lansdown. 85, No. 19, vom 26sten Julius 1597.

Hierauf gab die Königinn, ich schwöre es zu Gott, aus dem Stegreif und in lateinischer Sprache eine der besten Antworten die ich jemals hörte. Sie war sehr bewegt, öffentlich und ganz gegen ihre Erwartung, so angeklagt zu werden. Ihre ersten Worte waren: exspectavi orationem, mihi vero querelam adduxisti! Ist dies der Auftrag, welchen der König Euch gegeben? Wahrlich, wäre er selbst gegenwärtig, er würde solch eine Sprache nicht führen. Oder hätte er es gethan, so müßte ich annehmen, daß er (ein König weniger Jahre, nicht durch Erbrecht, sondern durch neuliche Wahl) nicht gewußt habe, in welcher Weise sein Vater und seine Vorfahren sich gegen uns benahmen, und die welche nach ihm kommen, sich benehmen werden. — Was nun Euch anbetrifft, so sehe ich zwar daß ihr manche Bücher gelesen habt um Eure Gründe zu verstärken; wahrscheinlich habt Ihr aber das Kapitel nicht aufgeschlagen, welches die Formen vorschreibt, die zwischen Königen und Fürsten beobachtet werden. Wäre es nicht um der Stellung willen, die Ihr einnehmt, so würden wir wegen Eurer Kühnheit und der öffentlich wider unsere Gerechtigkeit (an der wir es nie fehlen ließen) erhobenen Beschuldigung, — in einem anderen Tone mit Euch reden. Über Eure besonderen Aufträge sollen einige meiner Räthe mit Euch verhandeln, um zu sehen aus welchen Gründen Ihr dies Geschrei erhebt und weit

mehr als ein Herold, denn als ein Gesandter auftratet.

Ich versichere Euch Mylord daß (obgleich ich nicht geneigt bin mich zu verwundern) ich bei Gott Elisabeth nie in meinem Leben, wenn ihr Geist in Leidenschaft war, mit größerer Mäßigung habe sprechen hören.

Gewiß hatte, wie ihre Handlungsweise, so auch ihre Redeweise, einen ganz anderen Charakter, als die ihres Nachfolgers Jakob, der sich in einem breiten, fast immer erfolglosen Salbadern gefiel. Wie sehr Elisabeth von allen, selbst den ihr abgeneigten Mächten geehrt ward, ist bekannt. Im Jahre 1588 redete der türkische Sultan sie an[1]): Honorata a domino, legis christianae matrona, culmen castitatis, inter castissimas feminas populorum qui serviunt Jesum ornata splendore dominationis ac regiminis, regnorum domina, magnitudine et laude maxima in Nazarena natione reputata.

1) Cod. Harl. 6265. Eine andere orientalische Anrede des Sultans steht: Cod. 4762, S. 7.

Neunundsechzigster Brief.

Gleichwie Elisabeth genossen auch ihre ersten Staatsbeamten im Inlande und Auslande der größten Achtung. Insbesondere ward Burghleys Werth und Einfluß richtig gewürdigt, und in Briefen fremder Herrscher anerkannt. So schrieb ihm König Heinrich IV von Frankreich am 30sten Januar 1590 eigenhändig folgenden Brief[1]): Monsieur le grand tresoryer! Ce n'est pas de cete heure que je say les oblygasyons que je vous ay, pour vous estre tousyours monstre soygneus dambrasser le byen de mes afayres anvers la Royne vostre metresse, Madame ma bonne seur. mays ce que man a mande mon cousyn le vycomte de turenne merite byen que je vous an remercie comme Je fay par cete cy et que je vous prye me les vouloyr contynuer avec assurance que vous ne vous estes poynt oblyge un prynce ingrat mes quy le reconnoytra ou il en aura le moyan, ce que je vous prye de crere et en voulloyr fayre etat ansamble et de ce que le Sr. de la tour vous dyra de ma

1) Cod. Landsdown, Vol. 56, No. 31.

part quy prye Dieu quyl vous ayt Mr. le grant tresoryer en sa saynte garde.

Obgleich Ihnen Burghleys Lehren an seinen Sohn nicht unbekannt sind, ist folgender Auszug des Wesentlichen hier doch wol an seiner rechten Stelle [1]). Wähle deine Frau mit Vorsicht, denn ein Irrthum bindet hier für das ganze Leben. Möge sie nicht arm seyn; denn wie edel auch ein Mann sey, er kann auf dem Markte nichts mit seinem Geschlechte (gentility) kaufen. Wähle aber auch um des Geldes willen keine niedrige und häßliche Creatur; denn sie würde in Anderen Verachtung, und in Dir Überdruß erwecken. Nimm weder eine Zwerginn, noch eine Närrinn; denn mit jener müßtest du Pygmäen zeugen und diese würde dein tägliches Elend, ihr Gespräch langweilig und dir bald zu deinem Verdrusse klar seyn, Nichts sey so lästig als ein Narr weiblichen Geschlechts (a she fool).

Was deine häusliche Einrichtung anbetrifft, so laß deine Gastfreundschaft gemäßigt und deiner Einnahme angemessen seyn. Lieber reichlich, als kärglich, aber nicht kostbar; denn durch eine gewöhnliche Tafel ist noch Niemand arm geworden. Manche aber richten sich zu Grunde durch heimliche Laster, und dann muß Gastfreiheit den Vorwurf tragen. Verbanne

1) Cod. Harl. 4111, S. 179.

schweinische Trunkenheit aus deinem Hause; dies Laster richtet die Gesundheit zu Grunde, bringt viel durch und macht keinen Schein (no showe). Ich hörte nie ein anderes Lob von einem Säufer, als daß er viel vertragen könne; welches eher eine Empfehlung ist für einen Karrenschieber oder ein Brauerpferd, als für einen Edelmann oder Beamten.

Gieb nicht über drei Viertel deines Einkommens aus, und nicht mehr als ein Drittel in deinem Hause; denn die anderen zwei Drittheile werden nicht weiter reichen, als zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben, welche die gewöhnlichen innern bei weitem übersteigen. Sonst wirst du leben wie ein reicher Bettler, in steter Noth, und ein bedürftiger Mann kann nie glücklich und zufrieden leben. Der geringste Unfall zwingt ihn zu verpfänden und zu verkaufen; und der Edelmann welcher einen Acker Land verkauft, verkauft zu gleicher Zeit eine Unze Credit. Denn das Geschlecht (gentility) ist nichts als alter Reichthum, so daß wenn diese Grundlage schwindet, das Gebäude nachstürzen muß.

Erziehe deine Kinder zu Fleiß und Gehorsam, doch ohne Rauhheit (austerity). Lobe sie offen, tadele sie insgeheim, gieb ihnen ein gutes, deiner Lage angemessenes Auskommen; sonst erscheint ihnen dein Leben als ihre Sklaverei, und was du ihnen auch hinterlassen magst, sie werden nicht dir, sondern dem

Tode dafür danken. Ich bin überzeugt: das thörichte Verhätscheln von Seiten einiger Ältern, und das überstrenge Benehmen anderer, haben mehr Männer und Weiber auf schlechte Wege gebracht, als ihre eigene natürliche Neigung. Verheirathe deine Töchter bei Zeiten, sonst verheirathen sie sich selbst. Erlaube deinen Söhnen nicht über die Alpen zu gehen: sie werden dort nichts lernen als Stolz, Lästerung und Atheismus. Und wenn sie durch Reisen einige Sprachen radebrechen lernen, so hilft ihnen dies nicht mehr, als wenn ihnen das Essen auf verschiedenen Tischen vorgesetzt wird. Eben so wenig sollst du sie mit meiner Einwilligung für den Krieg erziehen; denn wer sein ganzes Leben an diesen Beruf setzt, kann kaum (hardly) ein rechtlicher Mann und ein guter Christ seyn. Jeder Krieg ist nämlich ungerecht an sich, sofern der Grund ihn nicht gerecht macht. Auch fragt man nach dieser Wissenschaft nur so lange, als man ihrer bedarf; denn Soldaten sind im Frieden so unnütz, als Camine im Sommer.

Unternimm keinen Rechtsstreit gegen einen armen Mann, wenn er dir nicht großes Unrecht anthat. Abgesehen, daß du dich ihm dadurch gleichstellst, ist es ein niedriger Gewinn, zu triumphiren über geringen Widerstand. Überhaupt beginne nie einen Prozeß bevor du völlig überzeugt bist, das Recht sey auf deiner Seite; dann aber spare weder Geld noch Mühe,

denn eine oder zwei so verfolgte und gewonnene Sachen verschaffen dir Ruhe vor Streitigkeiten für den größten Theil deines Lebens. Trachte danach einen mächtigen Mann zum Freunde zu haben, aber beunruhige ihn nicht mit Kleinigkeiten. Gegen deine Vorgesetzten sey demüthig und doch edel (humble, but generous); mit deines Gleichen freundlich und doch anständig (respective); gegen Geringere herablassend und leutselig, so daß du z. B. dich beugst, die Hand darreichst, den Hut abnimmst, und ähnliche Höflichkeiten. Das Erste bahnt den Weg zu deiner Beförderung; das zweite zeigt dich als einen wohlerzogenen Mann; das dritte gewinnt dir einen guten Ruf, welcher, einmal gewonnen, leicht erhalten wird. Denn Herablassung faßt tiefe Wurzel in den Gemüthern der Menge; sie sind leichter gewonnen durch uneinträgliche Höflichkeiten, als durch grobe Wohlthaten. So rathe ich dir weder zu sehr nach Beliebtheit zu streben, noch sie zu verachten.

Sey nicht platt (scurrilous) in deiner Unterhaltung, noch satyrisch in deinen Scherzen: jenes macht dich unwillkommen in allen Gesellschaften; dies erzeugt Händel und selbst Haß der besten Freunde. Denn je mehr brennende Scherze nach Wahrheit schmecken, desto mehr Bitterkeit lassen sie in den Gemüthern der Getroffenen zurück. Ich habe Manche gesehen, so geneigt zu sticheln und zu spotten, daß sie eher einen

Freund als einen Spaß verlieren wollten, und wenn ihr Gehirn irgend einen seltsamen Einfall ausgebrütet hatte, so trachteten sie danach von demselben befreit zu werden, wie ein Weib das mit einem Kinde schwanger geht. Und doch ist diese leichte Waare nur der Schaum des Witzes u. s. w.

Siebenzigster Brief.

Obgleich der Hauptzweck meiner Mittheilungen sich auf das wechselseitige Verhältniß der Königinnen Elisabeth und Maria bezog; so darf ich hier dennoch Einiges anhängen über das Verhältniß Englands zu fremden Mächten, den Grafen Essex, und endlich über den Tod Elisabeths [1]).

Sie war die ganze Zeit ihrer Regierung hindurch in einer sehr übeln Lage, den beiden Hauptmächten Spanien und Frankreich gegenüber. Beide haßten sie ihres Glaubens halber, und wenn Philipp II ihr außerdem noch wegen Unterstützung der Niederländer zürnte, so sah die Partei der Guisen in ihr eine persönliche

1) Raumers Briefe II, 221—242.

Feindinn. Dennoch scheuten sich jene Mächte offen mit ihr zu brechen und mehre Male, wo es an Kriegsgründen für beide Theile nicht fehlte, beharrten sie dennoch bei dem Frieden.

Die Bluthochzeit entfremdete Elisabeth dem französischen Hofe: sie vergoß darüber bittere Thränen und äußerte, sie wollte 300,000 Thaler geben, wenn dieses Unglück nicht eingetreten wäre [1]). — Später beklagte sich zwar Heinrich III, daß sie Heinrich IV unterstütze, erhielt aber die Antwort: Elisabeth wünsche nichts so sehr als die Herstellung des Friedens in Frankreich.

Am 9ten April 1588 (also kurz vor den Tagen der Barricaden) schrieb sie jenem einen eigenhändigen Brief des Inhalts [2]): Ich danke Ihnen daß Sie niemals etwas gegen mich und mein Königreich unternommen haben. Wenn ich Heinrich von Navarra unterstützte, so geschah es in der Überzeugung daß sein Untergang ebenfalls der Ihrige sein würde. Auch habe ich ihm stets gerathen, er solle sich Ihnen unterwerfen, nicht aber wider sein Gewissen die Religion ändern. — Die Partei der Ligue ist schon zu mächtig und begünstigt; sie hat Ihnen bereits die zukommende

1) Fenelon Ambassade. Mscr. de Saint Germain, Vol. 739.

2) Pinart Vol. 8808.

Ehre geraubt, und niemand ist im Stande ihr die Spitze zu bieten. Der König von Navarra denkt nicht daran etwas wider Sie zu unternehmen, und kein Protestant würde ihn in einem so abscheulichen Vorhaben unterstützen. Wenn Sie die Huguenotten in Freiheit und Sicherheit leben lassen, werden Sie an ihnen Freunde und damit den Beistand aller protestantischen Fürsten finden.

Als Heinrich III sich statt dessen mit der Ligue verband, äußerte Elisabeth [1]): daraus werde ein noch größerer Krieg entstehen, Gott aber, wie bisher, ihr seinen Beistand nicht entziehen.

Ein andermal sagte sie zur Zeit dieser großen Gefahr dem französischen Gesandten Chateauneuf [2]): ich werde nicht herausgeben was ich in den Niederlanden inne habe; ich werde bei Gott den König von Spanien und diese Guisen verhindern, über mich arme Alte zu spotten, die ich zwar den Leib einer Frau, aber das Herz eines Mannes habe.

Auch mit Heinrich IV war sie nicht immer zufrieden. Ich will in dieser Beziehung noch einen

---

1) Schreiben vom 7ten August 1588.

2) Rélations d'Angleterre Vol. 52, lettre du 13e Mai 1587.

ihrer (schwer zu übersetzenden) Briefe mittheilen. Sie schreibt [1]):

Mein sehr lieber Bruder! Die Gelehrten haben sich gestritten ob das Gesicht, oder das Gehör den Vorzug verdiene. Wäre ich bei der Untersuchung gegenwärtig gewesen und wären die Beispiele so, wie sie mir vorliegen, würde ich mich für das Gesicht erklärt haben. Dann hätte ich zwar die Commissarien gesehen, die Euch begrüßten, aber nicht die übeln Nachrichten gehört, die Euch der Gefahr einer Schlacht aussetzen u. s. w. —

Giebt Euch Gott in seiner Barmherzigkeit den Sieg, so ist dies (ich schwöre es Euch) mehr als Ihr durch Eure Sorglosigkeit [2]) verdient. Wie könnt Ihr so übel berathen seyn zu glauben, daß der beste Ligist für sich hätte etwas Nützlicheres ersinnen können, als Zeitgewinn, worauf all ihr Heil beruht, welcher Euch aber Alles nimmt, wonach Ihr trachtet u. s. w. Ihr seyd zu langsam Euch selbst Gutes zu thun, Ihr liebt mehr etwas zu wagen, als zu beenden. Beides aber sollte zur rechten Zeit geschehen. So hätte ich auch nie gewagt Euch zu schreiben, sähe ich darin nicht ein Mittel wider den Zorn. Aber Euer Gesandter

1) Ohne Datum. Mscr. de Henry Egerton Vol. XX. Lettre E, I.

2) Nonchaillance. (sic.)

glaubt zu sehr an meine Macht Eure Leidenschaften zu überwinden; und in dieser Hoffnung hat er mich gebeten, Euch unverzüglich mein Mißfallen über die allzugroße Geduld auszudrücken, die Ihr gegen Eure Feinde zeigt. Ich hoffe es wird noch etwas übrig seyn für Eure Freundinn. Rechnete mein Alter nicht auf Verzeihung für meine Kühnheit, würde ich nicht so viel Worte gemacht haben, aber die meines Geschlechts plaudern mehr als die Weisen. Entschuldigt meine Fehler und folgt meinen Rathschlägen, die aus einem Herzen kommen, welches nicht aufhört Gott zu bitten, Euch an seiner Hand überall zum Siege zu geleiten.

Über den Grafen Essex habe ich zwar keine ganz neuen Aufschlüsse, jedoch ein Paar anziehende Nachrichten gefunden [1]). Nämlich erstens die Anweisung Elisabeths über die Art und Weise, wie ihr Gesandter in Frankreich sich gegen jenen benehmen solle, vom 24sten Julius 1591. Es heißt daselbst: Ihr sollt nicht vergessen, welchen besondern Dienst Ihr uns erzeigt, wenn Ihr auf die Handlungen unseres Vettern und Generallieutenants des Grafen von Essex Acht habt, und ihm von Zeit zu Zeit mittheilt, was man über seine Handlungen in Lob oder Tadel ausspricht. Gebt ihm guten Rath, wie er sich bessern möge,

1) Biblia Cotton. Caligula E, VIII.

wodurch Ihr uns gefallen und die Pflicht eines treuen Dieners und Gesandten erfüllen werdet. Hiedurch gebt Ihr ihm Grund Euch zu lieben, obgleich junge Edelleute anfangs guten Rath nicht gut aufzunehmen pflegen. Aber wir befehlen Euch, ohne Rücksichten solcher Art, offen und auf ehrenwerthe Weise mit dem Grafen umzugehen.

Ein andermal erzählte Essex dem französischen Gesandten Beauvoir la Nocle in London [1]): Dreimal habe ich die Königinn um Ertheilung des Auftrages an den Prinzen von Dombes gebeten, aber dreimal hat sie es mir abgeschlagen, ob ich gleich wol zwei Stunden vor ihr auf den Knieen gelegen habe. Sie sagte zuletzt: es sey nicht schicklich, daß sie einen Vornehmern an den Prinzen von Dombes, als an den König von Frankreich absende.

Der Herr von Bouillon, welcher 1596 als französischer Gesandter nach England ging, sagt von Essex [2]): er ist ein junger Herr von trefflichem Geiste und vielem Muthe. Weil er aber der Königinn nicht sorgfältige Aufmerksamkeit bezeigt, und ihr durch ge-

1) Beauvoirs Brief an Heinrich IV, vom 15ten Januar 1591. Asleridge college Mscr. Franc. Egerton Vol. XVI, Lettre B, 1.

2) Négociations de Bouillon et Sancy. Mscr. de Brienne, No. 37.

wisse besondere Liebhabereien einiges Mißvergnügen verursacht [1]), so meint man, er sey einigermaßen in Ungnade gefallen und die jetzige Seereise als ein ehrenvoller Abschied zu betrachten. Weil aber die Natur dieser Königinn von der Art ist, daß sie diejenigen welche sie geliebt hat nicht leicht verläßt, und der junge Graf auch großen Ansehens im Lande genießt: so meint man, er werde seine Stellung wieder gewinnen, oder sich ganz zu Grunde richten.

Das letzte geschah, und der französische Gesandte Boissise beschreibt, wie Essex und Cecil über den ersten Platz in der Gunst Elisabeths kämpften [2]). Dann fährt er fort: Weil der Graf wider den Befehl der Königinn aus Irland zurückkehrte, verlor er ihre Gunst, lebte in seinem Hause und würde sehr glücklich gewesen seyn, wenn er sich ihren Zorn hätte zur Lehre dienen lassen. Jene erfuhr daß er mit einigen Umtrieben beschäftigt sey und lud ihn den 17ten Februar 1601 zur Sitzung des geheimen Raths. Er aber entschuldigte sich, da er Nachricht habe, man wolle ihn gefangen nehmen. Des folgenden Tages, Sonntag Morgens, ging der Großsiegelbewahrer nebst

---

1) Certaines affections particulières.

2) Mscr. de St. Germain Vol. 740. Schreiben vom 6ten März 1601.

drei anderen Räthen zu ihm und forderte Namens der Königinn daß er zu ihr komme, oder, behufs der Abstellung, den Grund seines Mißvergnügens entdecke. Er antwortete: ich habe erfahren daß die Lords Cobham und Raleigh mich tödten wollen und kann ohne Lebensgefahr nicht an den Hof kommen, wo meine Feinde des höchsten Ansehens genießen. — Jene Herren konnten sich hievon nicht überzeugen und wollten an den Hof zurückkehren, aber sie wurden daran verhindert und klagten: es sey ihnen Gewalt geschehen, und man habe sie wie Gefangene bewacht. Doch wurden sie befreit, nachdem der Graf Morgens um neun Uhr sein Haus verlassen hatte. Denn da er sich daheim nicht für sicher hielt, begab er sich mit 20—30 seiner Freunde (die indeß keine anderen Waffen hatten, als ihre Degen) zum Maire und bat: er möge ihn in seinem Schutz nehmen. Dies ward aber vom Maire und auch vom Sherif abgeschlagen. Unterdeß sagten seine Begleiter dem Volke: Cobham und Raleigh hätten ihn tödten wollen, und Einige erboten sich für ihn zu sterben, ohne jedoch fortzugehen oder die Waffen zu ergreifen. Sobald diese Nachricht bei Hofe kund ward, erhielt Burleigh (Cecils Bruder) den Auftrag, in der Stadt Namens der Königinn bekannt zu machen: Essex und seine Genossen seyen Verräther. Dies geschah zuerst vor der Woh=

nung des Grafen, dann in anderen Theilen der Stadt. Als Essex diese Verkündigung hörte, ging er vorwärts um Burleigh anzugreifen, aber (sagen Einige) dieser erwartete ihn nicht. Hierauf, als er sah daß sich niemand für ihn in Bewegung setzte, wollte er zu seiner Wohnung vor der Stadt zurückkehren, fand aber das Thor besetzt, und als er dennoch hindurchdringen wollte, fielen etliche Schüsse und Einige wurden verwundet. Nunmehr wandte er sich zum Flusse, und erreichte übers Wasser seine Wohnung, wo er belagert ward und sich ergeben mußte mit dem Grafen Rutland, seinem Schwiegersohne, und dem Grafen Southampton, welcher eine seiner Muhmen zur Frau hatte.

Einundsiebenzigster Brief.

In dem Berichte über seine Gesandtschaftsreise nach England vom Jahre 1596 giebt Herr von Bouillon einige allgemeinere Auskunft über das Land und die Königinn Elisabeth [1]). Er erzählt, der Adel sey sehr verschuldet, besonders durch übertriebenen Aufwand in Kleidern und Bedienten. Kaufleute erwerben die Besitzungen der Edelleute, vornehme Mädchen heirathen Personen geringern Standes, und die niedere Klasse des Volks ist verhältnißmäßig sehr reich, weil sie zwar gut, aber doch sparsam lebt und keineswegs durch viele Abgaben gedrückt wird. Die Städte nehmen zu durch den Handel u. s. w.

Die Regierung (so fährt Bouillon fort) ist ganz in den Händen der Königinn, die zu gleicher Zeit einen bewundernswürdigen Gehorsam gegründet hat, und vom Volke ungemein geliebt und geehrt wird. Das Parlament hat sonst großes Ansehen in diesem Reiche gehabt, wendet sich aber jetzt wie die Königinn es will. Die Prälaten sind abhängig, die Barone in geringer Zahl; beide wagen nicht ihr zu mißfallen, und das Volk hat so sehr die Milde und Bequem-

---

1) Bibl. de Brienne. No. 37, fol.

lichkeit ihrer Regierung erfahren, daß es Alles bewilligt was sie nur wünscht. Sie besitzt viel Geist und Muth, und ist geschmückt mit vielen großen Eigenschaften. Sie spricht spanisch, französisch, italienisch und latein, weiß etwas von den Wissenschaften und der Geschichte, versteht die Angelegenheiten ihres Reichs sehr genau, kennt die ihrer Nachbaren und urtheilt verständig über dieselben. Sie ist zornig und heftig unter den Ihrigen, und will mehr als ihr Geschlecht erträgt. Ob sie gleich große und ehrenvolle Plane hegt, fürchtet sie doch sehr die Ausgaben, ist sparsamer als sie seyn sollte, und anstatt zu geben, will sie daß man ihr gebe. Es haben ihr Geschenke wohl 60,000 Thaler eingebracht, und wenn sie jemand im Lande besucht, heißt es keine gute Aufnahme, wenn man ihr bei der Abreise nichts überreicht.

Sie wird im Lande getadelt daß sie 60,000 Thaler, welche Drake beim Maire in London niederlegte, in Beschlag nahm, während er in ihrem Dienste auf der See war; desgleichen daß sie mehre verurtheilte Herren lange gefangen hielt, um indeß ihre und ihrer Frauen Einnahmen zu beziehen.

Ob sie gleich 63 Jahre alt ist, kleidet sie sich noch wie ein junges Mädchen. Diejenigen, welche sie liebte, haben wol viel, aber nie Alles in der Regierung vermocht. Sie hat stets die lobenswerthe Klugheit gehabt, nützlichen Staatsmännern viel einzuräu=

men und durch deren Ansehen jedem das Gleichgewicht zu halten, welchen sie persönlich begünstigte.

Der Graf Essex steht jetzt am meisten in Gunst, der Großschatzmeister lenkt die wichtigsten Geschäfte. Er versteht diese vollkommen, ist reich und in angesehenen Verbindungen, hegt große Plane, hat aber eine schon anbrüchige Gesundheit u. s. w.

Über die letzten Jahre der Elisabeth und die ersten Jakobs I, geben die Gesandtschaftsberichte des Grafen Harley von Beaumont sehr lehrreiche Auskunft [1]). Es wird auch hier am besten seyn, das Wichtigste nach der Zeitfolge auszuwählen.

1) Berichte vom 21sten April und 29sten Mai 1602.

Elisabeth gab dem Herzoge von Nevers ein Fest in Richmond, und eröffnete nach Tische den Ball mit ihm durch eine Gaillarde, welche sie für ihr Alter mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit tanzte. Seit dem Herzoge von Alençon hat sie keinem fremden Prinzen diese Ehre angethan. — Als sie vom Ge-

---

1) Es giebt davon verschiedene mehr oder weniger vollständige Handschriften: 1) ein Band in Folio in der Bibliothek von St. Germain. 2) Dupuy in 4to. No. 327—328. 3) Bibliothèque royale 1424—1425. 4) Bibl. roy. 8988—9001. 5) Brienne No. 38—41, die vollständigste Handschrift.

sandten vernahm, Heinrich IV habe am Podagra gelitten, sagte sie: diese Krankheit paßt weit mehr für den Papst und den Kaiser, welche in großer Ruhe und immerdar eingesperrt leben, nicht aber für den König von Frankreich, der Leibesübungen, Jagd und Krieg liebt.

2) Berichte vom 24sten Mai, 10ten und 18ten Junius 1602.

Heinrich IV hatte erklärt: er müsse den Frieden mit Spanien erhalten, denn sein Reich sey noch so arm und mit bösen Säften angefüllt, daß es Ruhe bedürfe um sich zu erholen. Elisabeth sagte in Beziehung auf diesen Krieg zu Beaumont: Ungeachtet all dieser Drohungen des Königs Philipp III von Spanien, kann ich weder den Muth, noch die Geschicklichkeit eines Fürsten fürchten, der bis in sein zwölftes Jahr damit zugebracht hat, das A B C zu erlernen [1]).

Ich wollte selbst nach Irland gehen; aber meine Räthe erklärten, mein Volk werde nie zugeben daß ich dies Königreich verlasse, und erinnerten mich daß während der Abwesenheit König Jakob von Schotland vielleicht versuchen möchte, sich meines Platzes zu bemächtigen. Alle Gründe persönlicher Gefahr achte ich

1) Qui avait été jusqu'à 12 ans d'apprendre son Alphabet.

übrigens hiebei gering; so viel gilt mir meine Ehre und das Heil meiner Unterthanen. Auch bin ich des Lebens satt, da nichts mehr meinem Geiste genügt, oder mir Vergnügen macht [1]).

Diese Worte begleitete sie mit Seufzern und andern Äußerungen, welche großen Schmerz über die Vergangenheit ausdrückten; wodurch sie mir wol zu erkennen geben wollte, wie sehr sie Essex beklage. Auch sagte sie mir fast mit Thränen: ich habe es wohl vorhergesehen, daß die Ungeduld seines Geistes und sein ehrgeiziges Benehmen ihn zu seinem Unglück in böse Plane verwickeln würden. Mehr als zwei Jahre vorher sagte ich ihm warnend: er möge sich daran genügen lassen, daß er sich ein Vergnügen daraus mache, mir bei allen Gelegenheiten zu mißfallen und meine Person so anmaßlicherweise zu verachten; sehr aber solle er sich hüten, meinen Zepter zu berühren [2]). So ward ich gezwungen ihn nach den Gesetzen Englands zu strafen, und nicht nach den meinigen, welche er viel zu milde und angenehm

1) Lasse de vivre, n'ayant plus rien qui lui contentat l'esprit, ny à quoi elle prit plaisir.

2) Qu'il se contentast de prendre plaisir de lui deplaire à toutes occasions et de mépriser sa personne si insolemment comme il faisait, et qu'il se gardast bien de toucher à son sceptre.

gefunden hatte, als daß er je fürchten durfte, ich würde ihm irgend etwas Unangenehmes anthun. Aber meine nur zu liebevollen und heilsamen Ermahnungen haben ihn nicht abhalten können, sich ins Verderben zu stürzen; und so ist auch meine Leidenschaft durch eine noch stärkere überboten worden, obgleich ich zeitlebens mit Schmerzen daran zurückdenken werde [1]).

Beaumont antwortete: es ist ein ausgezeichneter Beweis Ihrer guten Natur, daß Sie nicht vergessen können was Sie geliebt haben. Dennoch müssen Sie des Grafen Tod um so eher verschmerzen, da nicht blos die Sicherheit Ihres Lebens und Ihres Reiches darauf beruht, sondern Ihnen auch ein unschätzbarer Ruhm zu Theil wird, weil Sie sich muthig selbst bezwangen, das Wohl des Staats Ihren Neigungen vorzogen, und Ihre Person vom Königthume zu unterscheiden wußten. Als ich sah daß dieser Gegenstand (wie schon oft) sie zu sehr bewegte und sie ihn nicht verlassen konnte, gab ich dem Gespräche mit Vorsatz eine andere Wendung.

3) Bericht vom 26sten Junius 1602.

In Bezug auf den Verrath des Herzogs von Biron sagte Elisabeth: bei solchen Gelegenheiten giebt

1) Ses avertissemens bien que trop salutaires, ne l'avaient pu retenir de se perdre, et que sa passion avait été aussi surmontée par une plus forte, dont elle n'oubl'airait jamais le regret qu'avec la vie.

es keinen Mittelweg, man muß die Milde als zu gefährlich verbannen und zu dem Äußersten greifen. Wer den Scepter eines Fürsten antastet, ergreift einen Feuerbrand, der ihn zerstören muß; es giebt für ihn keine Gnade. Leuten solcher Art verzeihen, hieße geradehin Unrecht thun und über sich ewige Verachtung und unausweichbaren Untergang herbeiziehen. Ich zweifele nicht daß der König von Frankreich, ungewöhnt an solche Ereignisse und geneigt Beleidigungen zu vergeben und zu vergessen, sehr leidet, wenn er sich entschließen soll einen Mann zu verderben, den er so sehr liebte und ehrte. Nur zu sehr habe ich erfahren wie stark diese Gemüthsbewegung ist, und ich werde lebenslang diesen Schmerz empfinden; aber wo es das Wohl meines Staates galt, wo ich ein Beispiel geben und der Sicherheit meiner Nachfolger gedenken mußte, durfte ich meiner eigenen Neigung nicht nachgeben. Ich habe mich dabei wohl befunden, und wenn der König eben so handelt, wird er gleicherweise Ruhe begründen und seine Seele von Argwohn und Mißtrauen befreien, welche die Fürsten verhindern mit Freiheit und Lust zu regieren.

4) Bericht vom 14ten Julius 1602.

Beaumont erklärt sich wider die Jesuiten und sagt: es ist nicht nöthig ein schlechter Unterthan zu seyn, um ein guter Christ zu werden. Hartnäckig=

keit, böser Sinn, unverständiger Eifer für die katholische Religion, haben jene in England zu Grunde gerichtet. Sie weigerten sich nicht blos die Königinn anzuerkennen und ihr zu gehorchen, sondern ließen sich in Verschwörungen aller Art gegen ihre Person und in Verbindungen mit Reichsfeinden ein um sie zu stürzen. Anstatt von ihrer Milde also Schutz und Erhaltung zu verdienen, haben sie die Königinn dergestalt aufgereizt, daß sie ihrer eigenen Sicherheit wegen gezwungen ward Strenge zu üben, und ihnen alle Freiheit zu nehmen.

5) Heinrich IV an Beaumont, den 29sten August 1602.

Ich denke über Person, Räthe, Benehmen, Ansehn und Macht des Königs von Spanien wie Elisabeth, und glaube ein Angriff würde seine Monarchie sehr erschüttern und schwächen. Wenn ich andererseits meine Kräfte und die Lage meines Staats bedenke, muß ich jetzt von einem Kriege so viel fürchten, als hoffen. Übrigens verschlechtere ich meine Lage und meinen Handel wohl nicht, wenn ich zögere und in Ruhe zusehe, wie die Andern untereinander in Händel gerathen.

6) Berichte Beaumonts vom 13ten September, 2ten Oktober, 1sten, 3ten, 20sten November und 18ten December 1602.

So wie Elisabeth leicht verletzbar ist, ist sie auch leicht zu begütigen und mit Wenigem zu gewinnen. Von

Natur erscheint sie ungemein höflich und einnehmend[1]). Man muß in diesem Reiche keine Veränderung in Staat und Kirche erwarten, so lange die Königinn lebt; denn sie ist nicht blos geliebt, sondern angebetet. Freilich haben ihre Kräfte abgenommen und sie leidet an Steinschmerzen und Blutharnen; doch ist sie jetzo wieder hergestellt. Ein spänischer Mathematiker hat ermittelt, sie werde über 75 Jahre alt werden. Ihr Auge ist noch sehr lebhaft, sie hat Muth und Lebenslust; weshalb sie sich mit großer Sorgfalt erhält. Dazu kommt eine neue Zuneigung für den Grafen von Clancart, einen schönen und braven irländischen Edelmann. Dies macht sie heiter, voller Hoffnung und guten Zutrauens in Hinsicht auf ihr Alter. Übrigens wird jene Zuneigung vom ganzen Hofe mit so viel Kunst begünstigt, daß ich mich nicht genug darüber verwundern kann.

Die irländischen Angelegenheiten gehen so gut, daß sich kein einziger Rebell mehr im Felde zeigt. Ich glaube, dies Glück geht aus der Gunst hervor, welche jener irische Graf hier findet. Andererseits ist er sehr kalt von Natur und in seiner Liebe, und hat weder Verstand noch Benehmen genug, um sich sehr zu heben, ob es ihm gleich nicht an Rath und Beistand

1) Extrèmement civil et gracieux. Vol. 8978, p. 51. ohne Datum.

fehlt. Hofschmeichler sagen, um sich beliebt zu machen, er gleiche dem Grafen Essex; andererseits erklärt die Königinn mit gleicher Verstellung: sie könne ihn nicht lieben, weil er den Schmerz über den Grafen wieder hervorrufe. Und dieser Streit beschäftigt den ganzen Hof.

7) Bericht vom 13ten März 1603.

Auf meine Bitte um eine Audienz antwortete die Königinn: ich möchte sie auf einige Tage entschuldigen, bis die Trauer über den Tod der Gräfinn Nottingham vorüber wäre, über welchen sie viele Thränen vergossen und großen Kummer gezeigt hat.

Zweiundsiebenzigster Brief.

Über Krankheit und Tod der Königinn Elisabeth habe ich mehre Berichte gefunden, welche ich nach einander mittheilen will.

I) Berichte des französischen Gesandten, Herrn Beaumont.

1) Bericht vom 19ten März 1603.

Es steht übel mit der Gesundheit Elisabeths und nur die Krankheit hat sie abgehalten sich zu zeigen, nicht die Trauer über die Gräfinn Nottingham, wie sie mir zur Entschuldigung sagen ließ. Schon ist die Unruhe hierüber groß in der Stadt, und die Herren vom Rathe haben diesen Morgen unter sich vorgeschlagen, man wolle, wenn das Übel zunehme, die Häfen des Reichs schließen und bewachen lassen. Die Königinn hat in dieser Zeit nicht geschlafen und ißt viel weniger als gewöhnlich. Ob sie gleich kein eigentliches Fieber hat, leidet sie doch an steter Unruhe und an einer solchen Hitze des Magens und Mundes, daß sie sich jeden Augenblick abkühlen muß, damit das trockene und brennende Phlegma, welches sie manchmal bedrückt, sie nicht ersticke. Einige meinen, ihr Übel rühre von dem Mißvergnügen

über das her, was mit Miß Arabella geschehen ist; Andere glauben es komme von den irländischen Angelegenheiten, weil ihre Räthe sie gleichsam gezwungen hätten (im Widerspruche mit ihrer Natur und ihrem Muthe), dem Grafen Tyrone Verzeihung zu bewilligen; wiederum Andere wollen, es habe sie Schmerz über den Tod des Grafen Essex ergriffen. Gewiß hat sie große Melancholie in ihrem Gesichte und ihren Handlungen an den Tag gelegt. — Aber es ist bei weitem wahrscheinlicher, daß die Leiden ihres Alters, und die Besorgniß vor dem Tode, die Hauptursachen von dem Allem sind. Denn abgesehen davon daß sie durch ein geregeltes Leben und Mäßigung ihrer Gemüthsbewegungen, ihre Gesundheit aufs Sorgfältigste zu erhalten sucht: bin ich überzeugt daß die oben angegebenen Veranlassungen nicht hinreichen können, Geist und Leib in solche Bewegung zu versetzen, und sie mit solcher Heftigkeit zu empfinden.

2) Bericht vom 24sten März 1603.

Vor drei Tagen gab man die Königinn auf: sie hatte lange in einem kalten Schweiße gelegen und nicht gesprochen. Einige Zeit vorher sagte sie: ich will nicht mehr leben und wünsche den Tod. Gestern und vorgestern fing sie an zu ruhen und befand sich besser, nachdem zu ihrer großen Erleichterung ein kleines Geschwür in der Gurgel aufgegangen war. Sie

nimmt durchaus keine Arznei. Nur seit zwei Tagen liegt sie im Bette; früher wollte sie sich durchaus nicht dazu verstehen, aus Furcht (wie Einige meinen) vor einer Weissagung sie werde daselbst sterben! Auch sey sie nicht recht mehr bei Sinnen. Dies ist jedoch irrig, und sie hat nur in Zwischenräumen einige kurze Abwesenheiten (réveries) gehabt.

3) Bericht vom 28sten März 1603.

Die Königinn ist schon ganz erschöpft, und spricht bisweilen in zwei, drei Stunden kein Wort. Seit zwei Tagen hat sie fast immer den Finger im Munde und sitzt auf Kissen ohne aufzustehen, oder sich niederzulegen, die Augen offen und gegen die Erde gerichtet. Das lange Wachen und der Mangel an Nahrung haben den ohnehin trockenen und schwachen Körper erschöpft, und Hitze im Magen, sowie ein Brennen aller Säfte seit zehn bis zwölf Tagen veranlaßt.

Heut morgen ist die Musik der Königinn von hier zu ihr abgegangen; ich glaube sie will so heiter sterben wie sie gelebt hat [1]).

---

1) Man sieht nicht ob Elisabeth oder ihre Räthe dies angeordnet hatten. Wahrscheinlich geschah es um den Glauben zu verbreiten, sie sey nicht so krank.

4) Bericht vom ersten April 1603.

Die Königinn geht ihrem Ende entgegen und wird von allen Ärzten aufgegeben. Man hat sie fast mit Gewalt zu Bette gebracht, nachdem sie zehn Tage auf Kissen gesessen, und täglich kaum eine Stunde ganz angekleidet geruht hat. Sie schien sich nun besser zu befinden und forderte Fleischbrühe, was Allen neue Hoffnungen gab. Bald darauf fing ihr aber die Sprache an zu fehlen; seitdem ißt sie nichts und liegt still auf der Seite ohne zu reden, oder jemand anzusehen. Gestern hat sie sich einige Betrachtungen (méditations) unter andern des Herrn du Plessis vorlesen lassen. Ich glaube nicht daß sie in diesem Zustande ein Testament machen, oder ihren Nachfolger ernennen wird. Viele sagen Cecil sey Schuld am Tode der Königinn, weil sie sich gegen ihn einmal erzürnte. Er hat wohl Verbindungen mit Jakob von Schotland und dessen Frau, welche großen Einfluß ausübt.

5) Bericht vom 5ten April 1603.

Den 3ten dieses Monats, um drei Uhr Morgens, hat die Königinn ihren Geist sehr sanft aufgegeben [1]. Die Sprache verlor sich schon den Tag vorher, und sie ruhte (reposa) fünf Stunden, bevor sie starb.

---

1) Très doucement.

II) Den 25sten März 1603 (a. St.) schreibt ein Ungenannter an Lambert.

Seit fast drei Wochen litt die Königinn an einer melancholischen Krankheit und Betäubung, nicht ohne Zeichen gestörter Phantasie [1]). Sie konnte weder durch Bitten noch Gründe, noch Täuschungen dahin gebracht werden irgend eine Arznei und kaum die zur Erhaltung des Lebens nöthige Nahrung zu nehmen. Schlaf fehlte fast ganz. Das Bette meidend, saß sie ganze Tage meist wachend und schweigend zwischen Kissen. Die Kraft des Geistes behielt sie bis zum letzten Augenblicke, die Sprache hingegen verlor sie drei Tage vor ihrem Tode. Nachdem sie allen Pflichten des glücklichsten Fürsten und der christlichen Frau genügt hatte, starb sie am gestrigen Tage, den 24sten März um die Morgenstunde.

III) Der Bischof Kennet erzählt [2]): Elisabeth hatte mehrere ihrer gelehrten und frommen Bischöfe um sich, so die von London und Chichester, vor Allem aber den Erzbischof, deren Gebeten sie sehr fromm, mit Augen, Hand und Mund folgte. Sie wollte keine andere Gespräche hören, als die ihren geistigen Zustand betrafen. Und obwol sie sich über die Reden Anderer ungeduldig bezeigte, hörte sie gern und

1) Cod. Lansdown. Vol. 89. No. 9.

2) Codex Lansdown 983, S. 23.

willig den Trost und Rath des Bischofs und Erzbischofs.

IV) Einem anderen, wie es scheint amtlichen Berichte und Zeugnisse über Elisabeths Krankheit und Tod [2]), ist Nachstehendes entnommen. Schon im Januar 1603 erkrankte die Königinn an einer Erkältung und Doktor Dee rieth ihr sich vor Whithall zu hüten. So beschloß sie den 14ten Januar nach Richmond zu gehen, und sprach noch an demselben Morgen mit dem Grafen von Nottingham über ihren Nachfolger. Mein Sitz (sagte sie) war immer ein Thron von Königen und niemand soll mir folgen, als der nächste Erbe nach Blut und Abkunft.

Vom 28sten Februar bis 15ten März ward sie wieder unwohl, nach dem 15ten etwas besser, nach dem 18ten viel übler, Donnerstag den 23sten März als der Admiral zur rechten, der Großsiegelbewahrer zur linken ihres Bettes und Cecill am Fußende stand, erinnerte sie der erste an jenes Gespräch über ihren Nachfolger, und wie sie im Namen des ganzen Rathes kämen, um ihre Willensmeinung zu erfahren. Sie antwortete: „ich sagte Euch mein Sitz ist ein Sitz von Königen, und ich will daß ein König, und

2) Codex Lansdown 512, S. 42.

nicht ein Lump (a rascall) mir nachfolge." — Die Lords verstanden diese dunkelen Worte nicht und sahen einander an, bis zuletzt der Herr Secretair kühn fragte: was sie mit den Worten meinte: es solle kein Lump ihr Nachfolger seyn? — Wer kann, sagte sie, es seyn (das heißt ihr Nachfolger) als unser Vetter von Schotland? Jene fragten hierauf: ob dies ihr fester Beschluß sey? — und sie antwortete: ich bitte Euch beunruhigt mich nicht mehr, ich will keinen Anderen als ihn. — Nach dieser Antwort entfernten sich jene Männer.

Des folgenden Nachmittags um vier Uhr, nachdem der Erzbischof und andere Geistliche bei ihr gewesen, und sie gewissermaßen sprachlos zurückgelassen hatten; gingen deßungeachtet jene drei Lords nochmals zu ihr und fragten: ob sie in ihrem vorigen Beschlusse verharre und wer ihr Nachfolger seyn solle? — Da sie aber nicht sprechen konnte, stellte der Secretair die Frage in dieser Weise: wir bitten Euer Majestät, wenn Sie in dem früheren Beschlusse verharren und den König von Schotland zu Ihrem Nachfolger haben wollen, uns irgend ein Zeichen zu geben. — Hierauf hob sie sich in ihrem Bette in die Höhe, streckte die Arme hervor und hielt ihre beiden Hände verbunden über ihrem Haupte in Gestalt einer Krone; welches jene für eine Bestätigung des früheren Beschlusses auslegten. Auch haben die drei Lords nachmals

die Wahrheit dieser Erzählung, vor dem ganzen Rathe auf ihre Ehre bezeugt[1]).

Auch ohne Elisabeths Entscheidung hätte man Jakob I nicht von England fern halten können; doch gab es wohl schon damals Leute die schärfer sehen konnten und wollten als Franz Bakon, welcher sagte: wir rechnen auf Jakob, es ist ein schöner Morgen, vor Sonnenaufgang[2]).

---

1) Daß Elisabeth noch im Jahre 1593 den Boethius de consolatione philosophica, und 1598 Horatius de arte poetica und Plutarch von der Neugier übersetzte, ist ein Beweis ihrer großen Regsamkeit und Thätigkeit selbst im hohen Alter. Cod. Lansdown. Vol. 253, p. 234.

2) Cod. Harl. 4761, S. 177.

Dreiundsiebzigster Brief.

Unter den Handschriften der Harleyschen Bibliothek befindet sich ein Bericht des Venetianers Molino über England vom Jahre 1607 [1]), aus welchem ich beispielsweise Einiges mittheile.

Nachdem Molino die natürlichen Verhältnisse Englands beschrieben und gelobt hat, fügt er hinzu. Deshalb ist es der allgemeine Glaube der Ärzte, daß wenn die Einwohner dieses Reiches die Unmäßigkeit (crapula) vermieden, welcher sie sehr ergeben sind, so würden sie sehr lange und glücklich leben.

London ist die erste Stadt Europas, sowol durch ihre Größe, als durch Lage und Zahl der Einwohner. Sie hat deren über 300,000, ist ganz voll von Kaufleuten und Waarenlagern aller Dinge, die irgend nützlich oder angenehm sind. Viele Gebäude und treffliche Kirchen erwiesen die Frömmigkeit und Religion ihrer Vorfahren; jetzt aber sind manche so zerstört und verlassen, daß fast nur die Mauern übrig blieben, oder sie werden mehr gebraucht um darin spazieren zu gehen und Geschäfte zu treiben, als zum Gottesdienste für welchen sie erbaut wurden. — Die

---

1) Cod. Harl. 3572.

Einwohner Londons sind lauter Bürgerliche (popolari) Kaufleute und Künstler, aus welchen die Aldermänner erwählt werden. Die Stadtregierung hat eine republikanische Form, ohne daß der König und die Minister sich in irgend etwas einmischten; und die Gebräuche Londons findet man auch in allen anderen Städten des Landes. Die Adeligen leben (wie in Frankreich und Deutschland) fast immer fern von den Städten, auf ihren Landsitzen.

Schotland und England sind jetzt vereinigt, jedoch nur in der Person des Königs. Denn die Trennung und Verschiedenheit der Gemüther ist so groß, daß man glaubt, die Macht des Reiches habe seitdem nicht zugenommen, sondern abgenommen. Geht doch der Haß so weit, daß sie sich untereinander auf sehr befremdende Weise nach dem Leben stellen.

Im Parlamente darf jeder frei aussprechen, was er zum Wohle seines Vaterlandes für nöthig hält, sollte er dabei auch gegen die Person des Königs reden, der in Wahrheit mehr Haupt einer Republik, denn König ist.

Jakob I ist ein großer Jäger[1]). Alle Geschäfte hat er bei Seite gesetzt und seinen Räthen und Mi-

1) Schon 1587 sagte Robert Aston: J know the King desires no trouble, but desires above all — hunting. Cod. Harl. 4646.

nistern überlassen; so daß er mehr dem Namen und Scheine nach ein König ist, als in Wahrheit und Wirklichkeit. Doch halte ich dies für eine Folge seiner eigenen Wahl, da er Verstand und Gelehrsamkeit genug zum Regieren hat. Er ist nicht herablassend gegen seine Unterthanen, wodurch Elisabeth die Gemüther gewann. So wie diese auf eine wunderbare Weise allgemein geliebt ward, so wird Jakob verachtet und gehaßt. Auch lebt er lieber zurückgezogen mit acht oder zehn der Seinen denn frei und öffentlich, wie es die Sitte des Landes und der Wunsch des Volkes erheischt.

Seine Gemahlinn Anna hat ein mittelmäßiges Äußere, und lebt von Geschäften entfernt. Den größten Gefallen findet sie an Tänzen und Festen. Sie ist sehr einnehmend gegen diejenigen, welche ihre Wünsche zu unterstützen wissen; gegen diejenigen aber, welche sie nicht liebt, zeigt sie sich stolz, furchtbar, um nicht zu sagen unerträglich.

Prinz Heinrich hat ein edles Gemüth und erweckt die größten Erwartungen durch den Ernst seines Wesens und seinen Fleiß. Doch studirt er mehr aus Rücksicht für seinen Vater, als aus eigenem Antriebe; weshalb ihn dieser auch mehre Male zurecht wies und eines Tages sagte: wenn er nicht fleißiger würde, wolle er das Reich seinem Bruder Karl hinterlassen, der mehr und eifriger lerne. Der Prinz

schwieg aus Achtung für seinen Vater; als aber sein Lehrer mit ähnlichen Ermahnungen fortfuhr, antwortete er: Ich weiß was einem großen Fürsten zukommt. Es ist nicht nöthig, daß ich ein Doktor, vielmehr daß ich ein Soldat sey und die Angelegenheiten der Welt kenne. Wenn mein Bruder so gelehrt wird, werden sie ihn zum Bischof machen.

Das Ansehen des Grafen Robert Cecill von Salisbury ist so groß, daß man sagen kann, er sey König und Beherrscher dieses Reiches. In der guten Schule seines Vaters und durch lange Übung ward er fähig große Geschäfte zu führen und seinen Ruf zu begründen. Nicht selten hebt er die unmittelbaren Gunstbezeugungen des Königs auf, und behauptet, Alles müsse durch seine Hände gehen. Er ist klein und verwachsen, aber von edeln Gesichtszügen. Er spricht und verhandelt trefflich in seiner Muttersprache und redet auch das Französische gut genug. Er ist listig, verschlagen, geneigter zur Rache als zur Liebe, sehr reich, stolz und furchtbar, oft ungebührlich in Worten und heftiger Feind der Katholiken."

Lassen Sie, nach diesem Blick in eine spätere Zeit, meine Berichte mit dem schließen, was Molino über Elisabeth sagt. „Sie war die merkwürdigste Fürstinn, die seit vielen Jahrhunderten auf Erden lebte. In allen ihren Handlungen zeigte sie die größte

Klugheit, welches sehr deutlich daraus hervorgeht, daß sie 42 Jahre regierte und in ihrem Reiche den Frieden erhielt, obgleich es Anfangs, der Religion und anderer Gründe halber, voll von bösen Säften war. Sie wußte sich aber der Zeit und den Verhältnissen so gemäß zu benehmen, daß sie alle Schwierigkeiten überwand; und wenn sie auch einige Unruhen erlebte, so waren sie von geringer Bedeutung; und mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit hat sie nicht blos ihren Feinden widerstanden, sondern sie zu Boden geschlagen, die Holländer befestigt und erhalten u. s. w.

Ich sage zum Schlusse: sie war die Klügste im Regieren, die Thätigste in allen Geschäften, die Scharfsichtigste im Voraussehen der Ereignisse, und die Sorgfältigste daß die Beschlüsse gebührend ausgeführt wurden. Sie ward geliebt von ihren Unterthanen, welche ihrer noch heute gedenken und sie beweinen; sie ward gefürchtet von ihren Feinden, und besaß, mit Einem Worte, alle diejenigen Eigenschaften aufs Vollkommenste, welche bei einem großen Fürsten gesucht werden."

Anmerkung.

Das diesem Buche vorgesetzte Bildniß der Maria Stuart ist die verkleinerte Copie eines gleichzeitigen, leicht mit Kreide und hie und da mit farbigem Pastellstift gezeichneten Originals, wovon der Verfasser ein Facsimile der Güte des Herrn Ch. Lenormand verdankt und welches zu einer Reihe von Bildnissen vornehmer Personen am französischen Hofe von Heinrich II bis auf Karl IX gehört, die in der königl. Kupferstichsammlung zu Paris aufbewahrt wird. Der Künstler, welcher sie gezeichnet, ist ungewiß, Dumoustier, von dem man schöne Bildnisse in Röthel kennt, arbeitete erst unter Heinrich III, eher könnten sie daher dem François Chouet genannt Janet, zugeschrieben werden, von welchem sich ähnliche Bildnißzeichnungen bei dem Grafen Carlisle in Castle Howard befinden. Obgleich das Gesicht älter scheinen möchte, so kann die Königinn hier doch nur vor ihrer Ver-

mählung mit Franz II in ihrem 16jährigen Alter, wo sie eine klösterliche Erziehung genoß, abgebildet worden seyn. Im Original ist eine lichte Farbe der Haare angedeutet und damit stimmt überein, daß eine Locke, welche in einer schottischen Familie als Reliquie der Königinn aufbewahrt wird, blond ist.

Druckfehler.

Seite	18	Zeile	12	von oben	lies	Tagen
"	218	"	11	" unten	"	dritten
"	151	"	7	" "	"	lend
"	283	"	1	" "	"	27. November 1571
"	338	"	2	" "	"	Zuflucht



